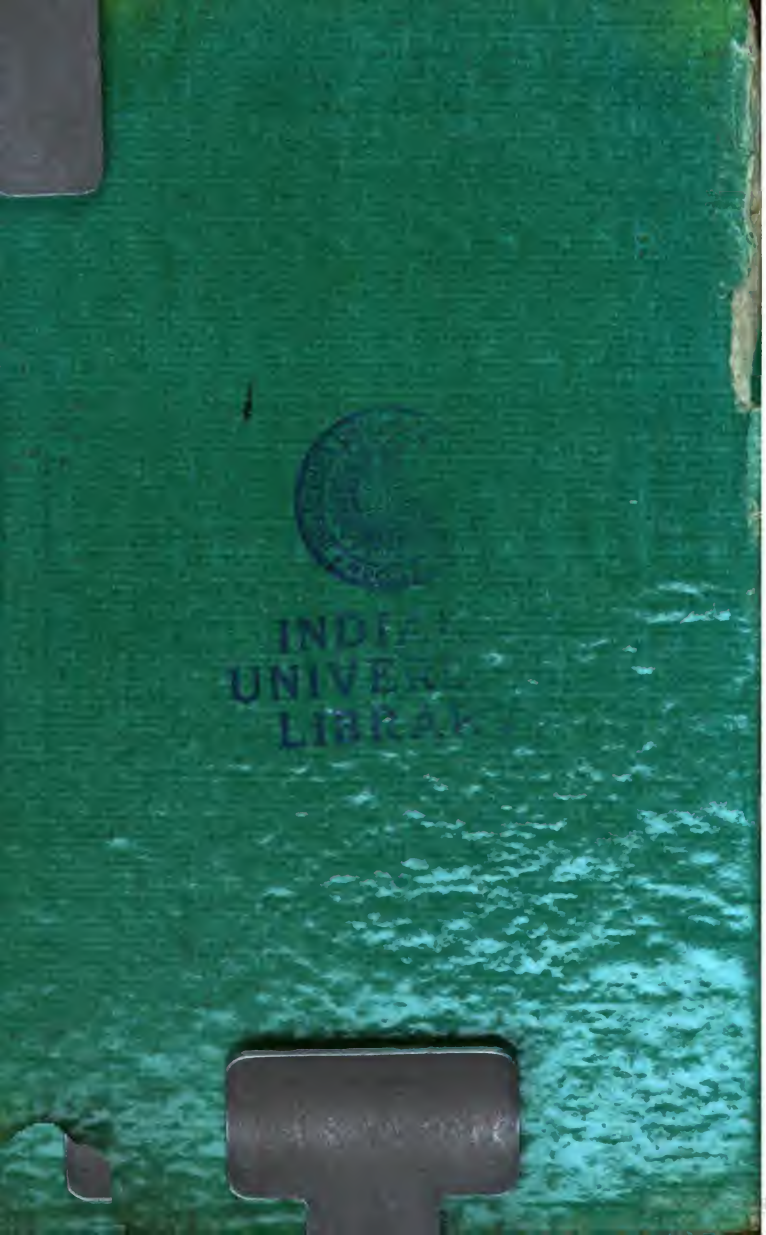
BRIEFSTELLER FÜR FRAUEN

Henriette von Hülsen

Digitized by Google


INDI
UNIVE
LIBRA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Henriette von Hil...

Briefsteller

für

Frauen.

Eine Sammlung von Musterbriefen

von

Amalia von Seldt.

Mit einer Anleitung

zum

Briefschreiben.

Berlin, bei August Rücker.

1825.

RV

Digitized by Google

PN6133
.H887

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort
und
Anleitung zum Briefschreiben.

Obschon eine groſse Anzahl Briefsteller erschienen ist, und einige von ihnen sogar mehrere Auflagen erlebt haben, so verdienen dennoch die meisten derselben kaum diesen Namen; kein Wunder, da sie sich über alle Verhältnisse der Gesellschaft zu verbreiten pflegen, ihre Verfasser aber gewöhnlich mit den Formen und Verhältnissen derselben ganz unbekannt sind.

So lange solche fehlerhafte Muster den Ungeübten leiten sollen, ist wohl nicht zu erwarten, daſs ein guter Briefstyl sich mehr verbreiten werde, und wer Gelegenheit hat, viele Briefe zu lesen,

wird mit dem Herausgeber dieser Sammlung gewiß darin übereinstimmen, daß gut geschriebene zu den großen Seltenheiten gehören; leicht erklärlich, da bei der Masse von Gegenständen, die gegenwärtig auf Schulen gelehrt werden müssen, ohne je für das praktische Leben irgend einen Nutzen zu gewähren, fast nirgends Zeit übrig bleibt, um Übungen im Briefstyl anzustellen.

Wenn es nun oftmals der Fall ist, daß selbst Männer die häufig Veranlassung haben Briefe zu schreiben, sich bei Abfassung solcher, die zu dem eigentlichen Kreise ihrer Berufsgeschäfte gehören, und die in der Regel nur einen höchst einfachen Vortrag erfordern, in der größten Verlegenheit befinden, so ist es wohl nicht befremdend, wenn die Kunst, einen guten Brief zu schreiben, bei den Frauen gleichfalls nur selten angetroffen wird. — Mit den sogenannten Liebesbriefen, in der Regel eine verbotene Waare, die nur im Schleichhandel geführt und daher gewöhnlich in Eile und unter steter Besorgniß der Entdeckung geliefert werden muß, wird es übrigens so genau nicht genommen, da der Empfänger entzückt zu seyn pflegt, die Züge der gelieb-

Digitized by Google

ten theuern Hand und durch diese die Bestätigung seines Glücks zu erhalten.

So wie jedoch das Weib überall zarter denkt als der Mann, so zeichnen sich auch die Briefe der Frauen meistens durch eine zartere Haltung aus, und wenn man aus ihnen die Sprachfehler entfernen und den Stoff folgerecht ordnen wollte, so würden mehrere, welche in ihrer Urform unangenehm verletzen, durch die Feinheit ihrer Wendungen und durch die Leichtigkeit des Vortrags höchst erfreulich unterhalten.

Um nun den Frauen Gelegenheit zu geben, ihren Briefstyl durch Lesung guter Muster zu verbessern, schien eine Sammlung solcher ein wesentliches Bedürfniß, und Fräulein Amalia von Seldt, welche zu dem Briefsteller, der vor einigen Jahren in Berlin von verschiedenen Verfassern herausgegeben worden ist, die vorzüglichsten Beiträge — wie allgemein gebührend anerkannt worden ist — geliefert hat, zur Abfassung derselben ganz geeignet. So ist die nachfolgende Sammlung entstanden, und die Verfasserin hat die schwierige Aufgabe mit der größten Geschicklichkeit gelöset. Den Briefen wird ihres einfachen

Schmuckes und ihrer glücklichen überraschenden feinen Wendungen wegen, der Beifall nicht entgehen, und sie verdienen sowohl in Hinsicht ihres Vortrages, als in Hinsicht ihres Inhaltes und der darin herrschenden Grundsätze, mit Recht als Muster empfohlen zu werden. Das Seite 47 eingeschaltete kleine Bruchstück aus Antoniens Tagebuch, mag gleichfalls als Norm dienen, wie ein solches zweckmäßig geführt werden kann. Mögen sich hierzu — unbedenklich einem vorzüglichen Mittel zur Selbsterkenntniß und Besserung — recht viele Leserinnen veranlaßt finden.

Einem jeden Briefsteller pflegt eine kurze Anleitung zum Briefschreiben vorangeschickt zu werden, und die geehrte Verfasserin hatte es anfänglich übernommen, auch diese zu entwerfen. Da sie solches aber gegenwärtig ablehnt, so muß es schon durch eine andere Feder geschehen; nicht ohne Scheu, ihr Vortrag werde gegen den der Verfasserin zu sehr zurückstehen. Die Anleitung wird jedoch nur kurz abgefaßt werden; die längste dürfte nicht hinreichen, den Gegenstand zu erschöpfen, da die Kunst, einen guten Brief zu schreiben, wie überhaupt die Kunst des schriftlichen

Vortrags, eigentlich in der Fertigkeit beſtehet richtig zu denken und das Gedachte ſprachgemäß ſchriftlich einem andern mitzutheilen, mithin das ganze Gebiet der Logik und der Sprachkunde umfaßt.

Bevor man einen Brief zu ſchreiben beginnt, überlege man, was man ſchriftlich mittheilen will und ordne den Stoff. Hierdurch wird man vermeiden, die verſchiedenartigſten Theile unter einander zu werfen, und man wird Zuſammenhang in ihnen erreichen, ohne ſich genöthigt zu ſehen, zu den einmal berührten Gegenſtänden wieder zurück zu kehren, wodurch natürlich die Einfachheit des Vortrags verloren gehet. Man ſcheue bei ſchwierigen Aufgaben die Mühe nicht, wenn auch nicht ein förmliches Concept aufzuſetzen, ſo doch ein Brouillon zu entwerfen; nur gewöhne man ſich dazu nicht knechtiſch, indem man ſonſt nie die — freilich ſchwierige — Fertigkeit erlangen wird, ſeine Gedanken mit dem erſten Federſtrich kunſtgerecht aufzuſetzen. Man übe ſich vor allen Dingen im mündlichen Vortrag und ſuche darin eine gewiſſe Fertigkeit zu erlangen. In der Regel iſt wohl anzunehmen, daß ein jeder,

Digitized by Google

der ſich die Sprache des gebildeten Umgangs angeeignet hat, und mit den beſſern Schriftſtellern bekannt iſt, auch im Stande ſeyn werde, einen kunſtgerechten Brief zu ſchreiben, obſchon umgekehrt aus einem geregelten ſchriftlichen Vortrag, auf einen gleich geübten mündlichen keineswegs geſchloſſen werden darf.

Sprachkenntniß iſt, wie ſchon erinnert, zu einem jeden guten Vortrag — er ſey mündlich oder ſchriftlich — unumgänglich erforderlich, und wem dieſe fremd iſt, der wird ſich vergeblich bemühen, ſolchen zu erlangen. Er kann die Fertigkeit in glücklichen Wendungen und zweckmäßiger Anordnung erreichen, allein das Intereſſante ſeines Vortrags wird ſtets durch Sprachfehler verlieren, und dieſe werden den Zuhörer wie den Leſer beleidigen.

Den Briefen liegen die Geſetze der Converſation zum Grunde, ſie ſind Mittheilungen und Unterhaltungen mit Abweſenden durch die Schriftſprache. Sie ſollen nach dem Willen des Abſenders, in der Regel von dem Empfänger mit Vergnügen geleſen werden, und werden von dieſem gewöhnlich mit Aufmerkſamkeit, oft aber auch mit

Digitized by Google

einer strengen Kritik gelesen. Sie müssen sich zwar dem mündlichen Vortrage nähern, doch mehr Schmuck als dieser enthalten, da die Rede selbst den Vortrag hebt, und bei der mündlichen Unterhaltung den Zuhörern manches Unzweckmäßige und Überflüssige desselben entgehet, diese auch oftmals theils der Gedankenfülle des Sprechenden nicht zu folgen vermögen, theils nicht Scharfsinn genug besitzen, augenblicklich das Vorgetragene zu würdigen, und manches von ihnen überhört wird, endlich aber die augenblickliche Stimmung, die dem Sprechenden so sehr zur Richtschnur dient, der Schreibende bei dem Empfänger nicht voraussehen kann, dieser vielmehr auf den Vortrag selten vorbereitet ist, oft sogar für ihn sehr unvortheilhaft gestimmt seyn kann.

Jeder Brief soll die Eigenthümlichkeit des Schreibenden bezeichnen und die des Empfängers beachten. Das Verhältniß zu der Person, an die man schreibt, muß man daher fest im Auge behalten, und hierbei auf Rang und Stand, auf Alter, Neigung, Denkart, Familien- und Freundschaftsverhältniß des Empfängers Rücksicht nehmen. Man berühre in seinem Vortrag erst stets

die Angelegenheit der Person, an die man schreibt, und sodann die seine; doch kann man bei unangenehmen Ereignissen, um einen ungezwungenen Übergang zu gewinnen und um die gehörige Stimmung herbeizuführen, eine zweckmäßige Ausnahme machen.

Man wähle in seinen Briefen einen, dem Gegenstande, von welchem man, und der Person, an die man schreibt, angemessenen Vortrag, und sey den Verhältnissen nach ernst, heiter, scherzend, ehrfurchtsvoll, verbindlich, herzlich, vertraulich, herablassend, gütig, kraft- und würdevoll. Man strebe nach Kürze, ohne der Natürlichkeit oder Vollständigkeit Abbruch zu thun, und vermeide, um deutlich zu bleiben, alle überflüssige Einschaltungen — Parentheſen — worin sich so viele Schriftsteller leider zu gefallen scheinen. Der Vortrag sey natürlich, weder zwangvoll noch ängstlich. Erlangt man eine größere Fertigkeit, so mag man sich in überraschenden Wendungen und Übergängen versuchen.

Man verbanne aus seinem Vortrage möglichst alle Wörter aus fremden Sprachen, doch sey man darin nicht pedantisch und bediene sich ohne An-

Digitized by Google

stand solcher, die überall das Bürgerrecht erhalten haben, vermeide aber die, welche nach der Wahrscheinlichkeit für den Empfänger unverständlich sind, oder ein Mißdeuten veranlassen könnten. Man gebrauche ferner weder veraltete Wörter noch Provincialismen. Letztere können freilich im scherzhaften Vortrag von Wirkung seyn, müssen aber auch hier nur Anwendung finden, wenn man die Überzeugung hat, daß der Empfänger des Briefes mit ihnen vertraut sey. Man vermeide des Wohllauts wegen ferner, sich kurz hinter einander solcher Wörter zu bedienen, die entweder im Allgemeinen oder doch in mehreren Sylben einen gleichen Klang haben, z. B. Gedanken, Dank, bedanken, bedarf, bedürfen, bedürftig; Gemüth, Hochmuth, hochmüthig, muthig, gemüthlich u. s. w.; ja man gewöhne sich in der Sorgfalt des Ausdrucks selbst so weit zu gehen, daß man aus ihm sogar den in kurzen Zwischensätzen folgenden Gebrauch solcher Wörter zu entfernen sucht, deren erste Sylben gleich sind; z. B. bedienen, bedenken, bedarf, bedauern, betrachten, beweinen, beherrschen, belohnen u. s. w. Nicht minder sey man in der Wahl der Beiwörter auf-

merkſam, und gebrauche nicht kurz hinter einander ein und daſſelbe, da gewöhnlich leicht ein anderes gefunden werden kann.

Von dem Briefe im ſtrengen Sinne unterſcheidet ſich das ſogenannte Billet; da es nur an Perſonen in demſelben Aufenthaltsort gerichtet iſt und in der Eil geſchrieben zu werden pflegt, ſo iſt es erlaubt, auf den Styl deſſelben weniger Sorgfalt zu verwenden, und nicht ſelten wird der Vortrag ſcherzend gewählt. Man ſey jedoch auch bei deſſen Abfaſſung nicht nachläſſig, da dieſes leicht von dem Empfänger übel aufgenommen werden könnte. Das Aeußere deſſelben unterſcheidet ſich von dem Briefe durch ſeine bekannte Form; man kann jedoch Perſonen höheren Ranges — es ſey denn, daß man mit ihnen in genauem freundſchaftlichen Verhältniſſe lebte, ſeine Mittheilungen nie in Billetform vortragen, ſondern bedient ſich dazu ſtets der Briefform.

Auch auf das Äußere des Briefes verwende man die nöthige Sorgfalt. Man ſcheue nicht die unbedeutend höhere Ausgabe für ein gutes Papier und wähle eine ſchwarze Tinte, endlich befleißige man ſich einer guten, leſerlichen, reinen

Handschrift und vermeide alle Abänderungen. Seinen Namen bemühe man sich überall deutlich zu schreiben, besonders wenn man zum ersten Mal an fremde Personen schreibt. Das Kleid empfiehlt nicht selten den Mann, und ein unleserlich geschriebener Brief, wenn er auch sonst noch so vortrefflich ist, verursacht dem Empfänger immer ein Unbehagen, besonders wenn dieser gleichsam zu seiner Entzifferung genöthiget wird. Um die Schriftzüge zu trocknen, bediene man sich nie des Streusandes, sondern eines Löschblattes. Jener drückt sich dem Papiere ein und gibt ihm ein ungefälliges Ansehen, nicht zu gedenken, daß man dadurch seinen Schreibtisch verunreiniget, und daß es für den Empfänger unangenehm ist, wenn ihm bei Öffnung des Briefes der entgegenrollende schwarzgefärbte Sand, die wenige Aufmerksamkeit und Achtung des Absenders bekundet.

Briefe an höhere Personen siegelt man mit Lack, die gewöhnlichen kann man mit Oblate verschließen. Zu den erstern wählt man ein sogenanntes Couvert und sucht ihm eine angenehme rechtwinkliche Form zu geben; es muß etwa um die Hälfte breiter als hoch seyn. Da jedoch das

Couvert den Brief unnöthig ſchwerer macht, ſo ſollte man billig von dieſer Art der Verſchließung deſſelben um ſo mehr abgehen, als in vielen Staaten gegenwärtig die Briefe gleichſam auf einer Goldwage nach Grammen gewogen werden, und der geringſte Überſchlag gegen das vorgeſchriebene Gewicht ſogleich eine bedeutende Steigerung des Poſtgeldes herbeiführt. Man ſuche daher die letzte Seite des Briefbogens zur Aufſchrift zu benutzen.

Die Aufſchrift ſelbſt enthält zuvörderſt das amtliche und hierauf das Ehrenverhältniß, ſodann aber den Namen des Empfängers. Z. B.: An den Königl. Preußiſchen Geheimen Ober-Regierungsrath und Ritter des rothen Adlerordens, wie auch des eiſernen Kreuzes, Herrn Grafen von Neſſelrode Hochgeboren. Lebt man jedoch mit dem Empfänger in demſelben Staate, ſo läßt man bei dem Amtsverhältniß die Bezeichnung des Staates weg, und ein Preuße würde aus der vorerwähnten Aufſchrift das Wort Preußiſch auslaſſen. Richtet man ſein Schreiben an Perſonen von hohem Stande, deren Ehrenverhältniß man nicht genau kennt, ſo iſt es heut zu Tage

nicht unzweckmäßig, ſtets hinzuzufügen: Ritter mehrerer hohen Orden. Nur ſelten wird man einen Fehlgriff begehen; dagegen lege man aber Perſonen, mit deren Verhältniß man bekannt iſt, nicht höhere Würden bei, als ſolche wirklich beſitzen, da dies eine kriechende Schmeichelei verrathen würde. Doch pflegt man, wenn Jemand einen Orden der untern Claſſe hat, dieſe nicht zu bezeichnen, und ſchreibt in dieſem Falle z. B.: Ritter des rothen Adlerordens; nicht aber: Ritter des rothen Adlerordens dritter Claſſe. Hat dagegen Jemand den Orden der erſten Claſſe, oder iſt dieſer noch beſonders ausgezeichnet, ſo wird dies bemerkt. Z. B. Ritter des Kaiſerl. Ruſſiſchen St. Annenordens in Brillanten; Ritter des Königl. Preußiſchen rothen Adlerordens mit Eichenlaub.

Je höher endlich die Perſon iſt, an die man ſchreibt, je erhabener iſt ſolche natürlich über alle Curialien, und um ſo einfacher kann die Aufſchrift der Briefe an ſie ſeyn. Man ſchreibt daher an Se. Majeſtät den König von Preußen, oder blos: an den König. An den Königl. wirklichen Geheimen Staatsminiſter Herrn von Blumenthal Excellenz u. ſ. w.

Digitized by Google

Die in der deutschen Briefsprache üblichen vielen Curialien werden absichtlich übergangen, da deren Mittheilung hier um so weniger nöthig ist, als die gewöhnlichen als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können, und deren Gebrauch doch etwas zu schwinden scheint, von den Frauen auch die genaue Befolgung derselben nicht verlangt wird. Wünschen sich jedoch einige Leserinnen darüber zu unterrichten, so gibt ein jedes sogenanntes Adreßbuch darüber die erforderliche Auskunft.

Berlin, den 10. Juli 1825.

D. H.

1.

Madame Wilbern an ihre Schwester Antonie von Glasse.

Der Winter mit seinen Stürmen, seinem Schneegestöber und seiner erstarrenden Kälte ist vorüber, er hat dem Frühling weichen müssen, der neu belebend über die Erde zieht, um sie mit hellem Grün und duftigen Blüthen zu schmücken. — Wie zauberisch schön ist es hier in meinem kleinen Paradiese, wie ruft dies üppig sich hervordrängende Laub, diese sich entfaltenden Blüthen, dies Leben und Weben in Luft und Baum und Strauch und Halm mir das Andenken an meine glückliche Kindheit, und mit ihr das Bild meiner Antonie zurück! — Gedenkst Du noch des väterlichen Gartens, der uns so unermeßlich groß erschien? — Hast Du Dir die Erinnerung an das frohe selige Gefühl bewahrt, mit dem wir über seine Schwelle traten und dann, frei wie Vögel in blauer Luft, durch die schattenreichen, nur hier und da vom hellen Sonnenlicht durchblitzten Baumgänge sprangen? — Und weißt Du noch, wie wir jauchzend die ersten leuchtenden Johanneswürmchen und die glänzenden Schmetterlinge begrüßten, die leicht und lautlos dahinzogen, sich hoben

Digitized by Google

und senkten, bis sie endlich unserem Blicke entschwanden? Gute Antonie, nun ist der Frühling in seiner ganzen Farbenpracht wieder erschienen, schöner nur noch als einst: denn des Gatten treue Freundschaft und meiner Kinder Liebe sind ein neues Glück, von dem damals meine Seele nichts ahnete. — Nur Du fehlst mir, denn selbst der alte Vater geht noch geschäftig und rüstig in unserem kleinen Kreise umher. — Schenke denn unser aller vereinten Bitten Gehör und eile aus Deinem düstern Schlosse, aus der Nähe der finstern verstörten Baronin hierher, wo Liebe, Frohsinn und eine lachende Natur Dich empfangen und erheitern würden. — Das Leben ist so kurz, und die einmal entflohenen Stunden kehren uns nie wieder: bedenke das, gute Schwester, und erfülle unsern herzlichen Wunsch; sey wieder die treue Gefährtin Deiner Marie. Glaube mir, die Empfindungen des seligen Jugendmorgens werden Dir hier zurückkehren, und was zwischen damals und jetzt schmerzend Dein Herz traf, wird von diesen Gefühlen verwischt werden. — Nahte Dir aber dennoch einmal der Geist der Erinnerung, würde die Wehmuth in Dir erweckt und folgte ihr der Schmerz — wo fändest Du dann eine Seele, die Dich besser verstände und freudiger Dein Leid tragen hülfe, als die meine? Wenn in den trüben Wintertagen sich die Schneeflocken wirbelnd senkten, und die naßkalte rauhe Luft, die draußen wehte, uns am Abend zu traulichem Gespräch um die lodernde Flamme des Kamins versammelte, wo Friede, Frohsinn und Liebe mit uns war, habe ich oft so sehnlich Deiner gedacht. Meine Phantasie hat Dich mir dann in den hohen prachtvollen und doch so öden Zimmern gezeigt, in denen kein heiterer Scherz, kein frohes Wort laut wurde, aus denen das Glück gebannt

Digitized by Google

war, und wo nur eine trübe Fee hauste, deren düsterer Sinn sich wie ein weiter Trauerflor über alle ihre Umgebungen ausbreiten mußte. — Auch Dich sah ich von ihm umhüllt, fühlte wie die Wunde Deines Herzens so nur heftiger bluten mußte, und hätte Dich damals schon gern mit einem Zauberschlag von dort hinweg zu uns versetzt. — Doch Wetter und Weg setzten meinem Wunsch tausend Schwierigkeiten entgegen; jetzt aber sind diese Schwierigkeiten gehoben, und es bedarf nur Deiner freundlichen Einwilligung, so eilt mein guter Wildern Dich zu uns zu führen. Wirst Du unseren Bitten, unserer treuen Liebe widerstehen können? — O komm! — sey die zweite Mutter meiner Kinder und laß durch ihre Liebe Dir lohnen. — Alles was Dich zu uns herziehen könnte, möchte ich Dir vor die Seele führen, des Vaters wie meine Liebe, Wilderns Wunsch, der Kinder Freude. — Ja, unser freundliches Landhaus, mit seinen blumenreichen Wiesen und schattigen Gärten, möchte ich in leuchtenden Farben Dir malen, und im Hintergrunde, wie die Morgensonne über eine Landschaft die Nachricht aufsteigen lassen, daß auch Bruder Ottmar mit der Schwalbe zu uns zurückkehren wird. — Denke Dir das alles und halte dann Dein einsames Schloß dagegen. — O gewiß, Antonie, Du eilest bald zu uns. — Denn wo wäre wohl je ein Wunsch nur Wunsch geblieben, wenn die Erfüllung in Deiner Hand lag? — Und so denn ein kurzes Lebewohl, bis zum baldigen Wiedersehn.

Marie.

Digitized by Google

2.

Antonie von Glasse an Madame Wildern.

Ob ich der schönen Zeit gedenke, wo unser sorgenfreies Herz so unbekümmert um das Kommende die frohe Gegenwart empfand, wo wir zu unserem Glücke nichts bedurften, als die Zufriedenheit des besten Vaters, unserer Liebe und der immer reichen Natur? — Gute Marie! — so lange meine Seele einer Vorstellung fähig ist, wird die Erinnerung jener Zeit nie in ihr erlöschen. — Je ärmer die Gegenwart ist, je weniger uns die Zukunft zu bieten hat, um so fester halten wir uns ja immer an die Vergangenheit, wenn diese in freundlichen Bildern zu uns spricht: und so bedarf es denn auch bei mir nur der leisesten Bewegung von außen, um sie hell in meinem Innern aufgehen zu sehen. — Sage Dir nun selbst, wie Dein lieber freundlicher Brief mich zu ihr zurückführen mußte, und fühle mit mir, wie tief er mich ergreift. — Du ladest mich so freundschaftlich ein zu Dir zu eilen, wo alles mich mit Liebe erwartet: theure liebe Schwester, wie wohl hat dieser Wunsch von Dir meinem Herzen gethan! — Gewiß, ich komme bald, recht bald; weißt Du doch, wie meine Seele immer an den Meinen hing und wie wohl mir in ihrer Nähe war. — Ich sehne mich so herzlich nach Deinem kleinen Landsitz hinüber: aber, Marie, wir sollen ja nie über den Wunsch unseres Herzens unsere Pflicht vergessen. So laß denn auch mich eingedenk seyn, daß es eben mir vergönnt ist, der armen Baronin manche finstere Stunde zu erheitern, und daß es mir oft gelingt, ein Wort des Trostes und des Friedens für dies zerrissene Gemüth zu finden. —

Digitized by Google

Solche Augenblicke sind es, die mich nicht nur mit Schloß Wartstein, nein mit meinem eigenen armen Leben versöhnen. — Du weißt, wie ich in ihm die liebste Hoffnung hingab, wie ich den Traum meines Glücks versinken sah, und wie ich da wohl thöricht fragte, was soll ich noch? — Wohl mir, daß ich bald die Antwort fand, daß mir das Bewußtseyn klar ward, wie jeder sich einen Wirkungskreis zu bilden vermag, und wie aus der treusten Pflichterfüllung in diesem, wie aus der Überzeugung, Andere zu erfreuen und ihren Kummer zu mildern, für uns ein Frieden erblüht, der sich lind und leise über die Wunden des Herzens legt, daß sie unter ihm heilen, ohne eine Narbe zurückzulassen, die uns so leicht für fremdes Leid unempfindlich, ja für das ganze Leben kalt zu machen pflegt.

Du, gute Schwester, lebst glücklich in Deinem kleinen Familienkreise; die Liebe des Gatten, das Aufblühen der Kinder, der wachsende Wohlstand des Hauses, das sind die Wünsche, die Deine Seele umfaßt, und so mit Dank Dein reiches Loos erkennend, bedarfst Du keines anderen Glückes. — Wohl Dir! Doch auch mich beklage nicht: in meiner Seele lebt der fromme zuversichtliche Glaube, daß, wie auch unser Weg uns hier oft dunkel scheint, doch eines ewigen Vaters Liebe und Treue auf ihm uns leitet, ja daß er ihn für uns erwählte. — So war es wohl kein Ohngefähr, was mich in der Stunde, in welcher die Baronin den Tod ihres Gemahls erfuhr, in ihre Nähe brachte: und Du, gute Marie, erinnerst Dich wohl noch, wie sie mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Wesens in mich drang, sie zu geleiten. — Ich gab gern ihren Bitten nach: war doch der Gedanke, ihr Beruhigung und Trost geben zu können, so reich an

Freude für mich. Und diese Hoffnung hat mich ja nie getäuscht, ich fühle wie viel ich der Armen bin, und dies Bewußtseyn ist für mich ein reiches, stilles Glück geworden. — Ja glaube es nur, des Winters stürmisch kalte Tage sind wohl weniger trübe an mir vorübergegangen, als Du es fürchtest. Oft, wenn die öde Stille, die draußen herrschte, nur von dem Nordwind unterbrochen ward, der scharf und schneidend durch die entlaubten Baumwipfel rauschte, weilte ich mit einem wahrhaft schönen Gefühl bei der unglücklichen Frau. Nie fragte ich sie nach ihrem Geschick, sie stellte es nie in bestimmtem Bilde vor mich hin: aber meine Seele errieth die ihre, und nicht selten gelang es mir das ungleiche Wogen in ihr zur ruhigen Klarheit zurückzuführen. — Sie war dann so gut, so liebenswürdig, und die Stunden verschwanden uns im schnellen Fluge. Dennoch gewann die Sehnsucht, Dich zu sehen, nach Deinem letzten lieben Brief eine solche Gewalt über mich, daß ich mich endlich überwand der Baronin zu sagen, wie ich wünsche, wenn auch nur für einige Zeit bei Dir zu weilen. — Ich sah es deutlich, der Gedanke unserer Trennung schmerzte sie; doch kam keine Gegenvorstellung über ihre Lippen. — Lange sah sie mich still und traurig an, und sagte dann endlich mit immer steigender Heftigkeit: „geh nur, geh; meine Liebe versteht niemand, und keinen vermag sie zu fesseln.“ — Mit dem Leben der Armen und dessen dunklen Schatten zwar nur aus Bruchstücken bekannt, verstand ich dennoch den ganzen Sinn dieser Worte, in dem wohl mehr noch, als in dem Tod des Barons, seiner Gemahlin Unglück liegt. Ich fühlte mich von ihm so mächtig ergriffen, daß ich meinen Wunsch augenblicklich zurücknahm; doch die Baronin willigte nur darein,

Digitized by Google

daß ich nicht eher von ihr scheiden sollte, bis sie sich an meine Nachfolgerin gewöhnt habe. Um diese ist denn bereits geschrieben, und wir wollen hoffen, daß ihr Eintreffen es mir bald möglich macht, dem Wunsch meines Herzens zu folgen, der mich so mächtig zu Dir, theure Marie, zu dem verehrten Vater und zu Deinen Lieben zieht. — Auch Ottmar wird kommen? — Wie wird das alles mir die schönen Gefühle meiner Kindheit zurückzaubern, und willig und freudig will ich sie in mein froh bewegtes Herz einziehen lassen. Es bleibt doch ewig wahr, uns allen blühen Freuden, uns fehlt nur oft der Sinn sie zu empfinden, und selbstsüchtig und eigenwillig wenden wir uns nicht selten von ihnen ab, wenn uns ein Lieblingswunsch versagt ward. So sollst Du mich nicht sehen; ein wenig ernst und still bin ich wohl geworden, und nimmer werde ich das vergessen, was einst meine Seele mit so tiefer reiner Empfindung umfaßte. — Aber fremdes Glück wie fremdes Leid sprechen noch immer zu meinem Herzen, und nie werde ich die kleinste Freude übersehen, die auf meinem Wege mir naht. Und nun leb wohl, Du treue Gespielin meiner Kindheit, Du herzliche Vertraute meiner Jugend, und sey versichert, ich sehe Dich bald. — Wie werden dann Dir gegenüber all die reichen Stunden meines Lebens wieder wach in meiner Erinnerung werden und mich noch einmal beglücken! — Lebe wohl, geliebte Schwester; sage dem verehrten Vater, wie ich mich freue ihn zu sehen, grüß Deinen guten Wildern und küsse Deine Kinder in meinem Namen.

Antonie.

3.

Frau von Walden an Madame Sebach.

Es giebt Stunden der Sorge und Bedrängniß im Leben, in denen das Andenken eines von uns gekannten und verehrten Menschen augenblicklich hell in unserer Erinnerung wird und uns die frohe zuversichtliche Überzeugung giebt, daß durch ihn uns Rath und Hülfe werden kann. — So trat nun vor einigen Tagen Ihr freundliches Bild, theure verehrte Frau, recht lebhaft vor mich hin, als meine Cousine die Baronin von Dorneck mir wahrhaft bekümmert klagte, daß ihr Gesellschaftsfräulein sie bald verlassen werde, um eine fern verheirathete Schwester in ihrem Hauswesen zu unterstützen. Sie verzeihen mir nun wohl, wenn ich in dem vollen Vertrauen zu Ihrer Güte und Umsicht mich bittend an Sie wende und Ihnen den Wunsch vortrage, in dem Kreise Ihrer Bekannten nach einer weiblichen Seele zu forschen, die Willen, Geist und Güte hätte, uns unsere liebe Antonie zu ersetzen. Es gilt hier nicht der rastlosen Thätigkeit und den tausend kleinen immer wiederkehrenden Sorgen einer Landwirthschaft, nicht ausgebreiteten Kenntnissen, und eben so wenig Hiobs Geduld um die Launen verzogener Kinder zu ertragen. Wohl aber Herz und Verstand, um einem leidenschaftlichen tief verletzten Gemüthe nicht nur mit zartem richtigem Gefühl zu begegnen, sondern auch zu empfinden, wie das Gute und Edle in dieser Seele überwiegend sey. — Sie, theure Frau, kennen unsere heutige Jugend; Bildung, Kunst und Wissenschaft sind bei ihr vorgeschritten, aber freundliches Dulden fremder Eigenheiten, sanftes Schonen fremder Schwächen, williges

Digitized by Google

Fügen in fremde Wünsche und jene herzlich bescheidene Theilnahme bei fremdem Schmerz, die nur Sache des Herzens, nicht aber der äußeren Politur ist, finden wir, dünkt mich, seltener. — Ob und was wir bei dem Tausch gewannen, darüber will ich hier mein Urtheil nicht fällen, wohl aber Ihnen gestehn, daß ich nach Schloß Wartstein nur ein solches Wesen wünsche, das diese etwas veralteten Eigenschaften sich bewahrte. Daß es ihm dort wohl gehen wird, darf ich verbürgen, wenn es sich anders in die Einsamkeit des einfachen Lebens zu finden und die vielen Stunden, die ihm bleiben werden, auszufüllen weiß. Eben so kann ich ein sehr anständiges Nadelgeld im Namen der Baronin versichern. Ihre Forderungen sind einige musikalische Fertigkeit, guter Briefstyl und so viel Französisch, um die besten Schriftsteller dieser Sprache angenehm vortragen zu können; vor allem aber ein sanfter Sinn und ein gebildetes Herz. — Sollten Sie nun eine junge Dame finden, welche die Einsamkeit auf Schloß Wartstein nicht scheut, und die den Wünschen der Baronin nach Ihrer Überzeugung zu gnügen vermag, so verpflichten Sie mich zu dem herzlichsten Dank, wenn Sie mir gütigst Nachricht geben. Sehr angenehm würde es für Alle seyn, wenn Sie recht bald das von uns gewünschte Kleinod auffänden. Antonie bleibt einige Wochen hier und würde, gut und freundlich wie sie ist, es sich zur angenehmen Pflicht machen, ihre Nachfolgerin in den kleinen Kreis ihrer Obliegenheiten einzuführen und sie mit alle dem bekannt zu machen, was ihr Leben in dieser Einsamkeit verschönern und sie hier angenehm, ja unentbehrlich machen kann.

Ich habe Ihnen, theure Frau, nun den Wunsch

meiner Cousine ausgesprochen; erlauben Sie, daß ich jetzt den eigenen laut werden lasse, der die Bitte enthält, in diesem Brief, der Sie mit einem Auftrag belästigt, den vollen Beweis meiner Hochachtung und des Vertrauens zu finden, mit denen Ihre oft bewährte Güte wie Ihr richtiger Blick mich gegen Sie erfüllte.

Mit dem herzlichsten Gefühl achtungsvoller Freundschaft

Ihre

ergebene

Elise von Walden.

4.

Madame Sebach an Frau von Walden.

Ich wünsche mir Glück, gnädige Frau, daß ich nicht nur Ihrem mir so schätzenswerthen Vertrauen entsprechen, sondern auch durch Ihren mir gütig ertheilten Auftrag vielleicht den dunkeln oft dornenvollen Pfad einer Waise zu erhellen vermag, die eben jetzt am Grabe ihres einzigen Beschützers trauernd in eine Zukunft sah, die durch nichts erhellt ward, als durch den Glauben an einen höheren Lenker unseres Schicksals. — Niemand vermag nach meiner Überzeugung mehr Ihren Forderungen zu genügen, als Klara von Lichten. Ihr frühster Jugendmorgen berechtigte sie zu recht heiteren, ja glänzenden Erwartungen vom Leben, und dem gemäß war ihre erste Bildung. — Schnell folgende Unglücksfälle untergruben nur zu bald

diese Aussichten und führten sie und ihre Familie schnell von der Stufe gemächlicher Wohlhabenheit zur bitteren Dürftigkeit herab. Wer sie in jener Zeit, noch ein zartes Kind, in ihrer Geschäftigkeit, in ihrer Sorge, in ihrem immer regen Bestreben sah, alles nur zu erleichtern, der mußte sie lieb gewinnen; wer aber, gleich mir, damals und später ihr ganzes Verhältniß kannte, der mußte das junge Mädchen ehren, die, fern von allen Jugendfreuden, so sanft, so freundlich, so immer beschwichtigend, der gute Engel ihres Hauses blieb. Die Eltern wie ihre beiden jüngeren Geschwister starben nach einigen Jahren schnell hinter einander, und Klara kam zu einem fernen Verwandten. Dort lebte sie ein Jahr, trug mit unüberwindlicher Geduld den Jähzorn wie die Herrschsucht der Hausfrau, und sieht sich jetzt bei dem Tod ihres Onkels durch die Versicherung seiner Wittwe, daß sie ferner nicht bei ihr sich aufhalten könne, in eine Verlassenheit versetzt, die ohne Freunde, ja fast ohne Bekannte, wie sie bei der tiefen Eingezogenheit ihres Lebens steht, wahrhaft hülfsbedürftig ist. — Jetzt aber, gnädige Frau, denken Sie Sich die Freude, welche die Aussicht, sich vielleicht bald auf Schloß Wartstein versorgt zu sehen, der Armen gab. — Ist Ihre Wahl nun nicht vielleicht schon anderweits getroffen, und wollen Sie es auf mein Wort mit Fräulein von Lichten wagen, so ist diese jeden Augenblick bereit, Ihrem Ruf zu folgen. — Klaras schönes Herz sichert Ihnen und Ihrer Frau Cousine die treuste willigste Erfüllung ihrer Pflichten zu, und dankbar wird sie Fräulein Antoniens Güte erkennen, wenn diese sie mit ihrem gütigen Rath auf die ersten Schritte ihrer neuen Bahn geleiten will. —

Sie aber, gnädige Frau, versichern sich meines

Dankes, daß Sie mir Ihr gütiges Andenken erhielten und durch Ihr ehrendes Vertrauen mir Gelegenheit gaben, Ihnen solchen für Ihr mir stets so gütig bezeigtes Wohlwollen auf das ergebenste auszusprechen. Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß Sie mich durch die Hoffnung für meine arme Klara herzlich erfreuten und daß deren Erfüllung mich sehr glücklich machen würde.

Mit den innigsten Wünschen für Ihr Wohl und der Versicherung ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ihre

ganz ergebene

Auguste Sebach.

5.

Antonie von Glasse an Madame Sebach.

Die gestern so unerwartet hier eingetroffene Nachricht von dem Unwohlseyn des Herrn von Walden bestimmte dessen Gemahlin zur schnellen Rückreise nach der Residenz, und machte es ihr unmöglich, Ihnen, verehrte Frau, auch nur in flüchtigen Worten den Dank zu sagen, den sie gewiß recht aufrichtig für die gütige Beachtung ihres Wunsches empfindet. Überzeugt, daß Ihr Herz sie nicht verkennen, sondern willig entschuldigen wird, trug Frau von Walden mir die angenehme Pflicht auf, Ihnen in ihrem Namen all das Herzliche und Freundliche zu sagen, wozu sie sich verpflichtet fühlt. Frau

von Walden wie auch die Baronin Dorneck sind fest versichert, daß Ihre Wahl die wünschenswertheste ist, und bitten nur noch, daß Fräulein von Lichten sich in wenig Tagen zur Abreise bereit halten möge, wo zu diesem Zweck ein Wagen und zur sichern Geleitung die Kammerfrau der Baronin bei Ihnen eintreffen wird. — Da aber nun eine so beschleunigte Einrichtung manche unvorhergesehene Ausgabe veranlassen muß, die Baronin aber wünscht, daß das Fräulein dadurch keinen Augenblick auch nur in die kleinste Verlegenheit gesetzt werde, so übersendet sie Ihnen einliegende 20 Louisdor, mit der herzlichen Bitte, sie ganz nach Ihrem Gefühl dem Fräulein einzuhändigen. — Ich aber, die ich selbst früh aus dem väterlichen Hause, zwar unter liebe Verwandte, und dennoch in die Fremde trat, ich kann mir denken, daß noch manche andere Sorge das Herz Ihres lieben Schützlings bewegt. — Und so sagen Sie verehrte Frau dann dem Fräulein von mir, daß sie festen frohen Muthes ihre neue Lebensbahn betreten soll, an deren Schwelle ich sie mit schwesterlichem Wohlwollen empfangen werde. — Ganz ohne Dornen ist wohl kein Pfad hienieden, daß aber dennoch Schloß Wartstein ein liebes freundliches Asyl bleibt — davon wird Klara sich bald überzeugen. Das Vertrauen was sie ihrer Bürgschaft verdankt, und womit man ihr hier entgegen sieht, hebt sie über manches recht Schwere und Bittere fort, sie darf sich nur erhalten, was Andere erst erringen müssen. — Sagen Sie, verehrte Frau, ihr gütigst die herzlichsten freundlichsten Grüße von mir, und daß ich mich mit Sehnsucht auf den Augenblick freue, der sie uns zuführen wird. — Frau von Walden wie die Baronin von Dorneck trugen mir ihren Dank und die herzlichsten Empfeh-

Digitized by Google

lungen für Sie auf, ich aber bitte sich der Hochachtung zu versichern mit der ich bin —

Ihre

ergebene

Antonie von Glasse.

6.

Klara von Lichten an Madame Sebach.

Sie haben mir erlaubt, meine gütige mütterliche Freundin, mich ganz als Ihr Kind zu betrachten, jede Empfindung meiner Seele vor Ihnen auszusprechen, und mir Trost, Rath und Theilnahme von Ihnen zu erbitten. So sey denn die erste freie Stunde auf Schloß Wartstein Ihnen geweiht, um in ihr noch einmal all den Dank auszusprechen, den ich für Sie, verehrte Frau, empfinde. — Der Abschied von Ihnen ward meinem Herzen unendlich schwer — das sich mit allen Empfindungen der Liebe zu Ihnen zurück wandte, — und lange noch flossen meine Thränen. Wohl erkannte ich es dankbar, um wie viel dunkler und trüber mein Loos vor wenig Wochen, ja Tagen war, aber gerade in dieser Zeit hatten die vielen Beweise Ihrer Liebe und Sorge mich so glücklich gemacht, daß mir das ganze Gefühl des Kindes für die verehrte Mutter zurück gegeben war, und nun entfernte mich jeder Umschwung der Räder unseres Wagens weiter von Ihnen. Frau Maria, meine Begleiterin, versuchte mich endlich zu zerstreuen, sie

machte mich aufmerksam, wie die Sonne immer glänzender hervor breche und die Wipfel der Bäume vergolde. — Es war so schön, so feierlich und auch meine Seele erhob sich, Gefühle des Dankes und des innigsten Vertrauens zogen bei dem jubelnden Geschmetter der Vögel, bei dem immer mehr erwachenden Tag in meine Brust, meine Trauer ward Wehmuth, und diese freudiges Hoffen. — So war die Sonne immer höher gestiegen und brannte schon ziemlich heiß, als wir endlich einen kleinen Marktflecken erreichten, in dem gefüttert werden sollte. Der beste Gasthof des Örtchens, der uns aufnahm, war ärmlich genug, um an kein eigenes Zimmer zu denken, da der hier gehaltene Markt mehrere Fremde herbei geführt hatte, von denen bereits die wenigen vorhandenen Gemächer in Beschlag genommen waren; uns blieb also nichts übrig als in das große gemeinsame Gastzimmer einzutreten, und hinter großen Tischen auf hohen Bänken Platz zu nehmen. Unser Verweilen hatte auf diese Weise hier wenig Annehmlichkeit, und so eilten wir denn so viel wie möglich mit unserem Aufbruch und erreichten mit der sinkenden Sonne ein Städtchen, in welchem wieder einige Stunden gerastet werden sollte. Die Besorgniß, mit der Frau Maria hier gedachte, wie es nun wohl ohne sie auf Schloß Wartstein stehen werde, die fast ängstliche Versicherung, daß die Baronin gar so sehr eigen sey, daß die kleinste Abweichung von dem einmal gewöhnten sie so leicht verstimme, und daß diese Verstimmung dann ihre Kränklichkeit vermehre, gab mir all meine bange Sorge, für die ungekannte Zukunft zurück. Ich hatte mich still in eine Fensternische unseres Zimmers zurückgezogen und unvermögend meinen Thränen zu wehren, lehnte ich die Stirn an die Scheiben, um der anwesenden Wirthin wie meiner Begleiterin meine Stimmung

Digitized by Google

zu verbergen. In den gegenüberstehenden Häusern der Gasse, die bereits nächtliches Dunkel umhüllte, erhellten sich hier und da Fenster. Die angezündeten Lichter versammelten die Familien im traulichen Kreise, Liebe, Freundlichkeit und Vertrauen schienen mir bei allen zu wohnen, nur ich war fern von der einzigen Freundin die mir blieb, und sah mich bald, wenn alles glücklich ging, in einem fremden Hause gütig aufgenommen, wo nichts mir das schöne zuversichtliche Recht des Weilens gab. — Ach liebe mütterliche Freundin, wie schlug mein Herz so bang, wie sehnte es sich nach Ihnen zurück, und was hätte ich nicht darum gegeben, wäre es mir vergönnt gewesen, in Ihre Arme zu eilen, und in Ihren gütigen freundlichen Blicken, in Ihren tröstenden Worten, den Muth zu finden, dessen mein Herz so sehr bedurfte. — Die Sterne funkelten bereits hell von ihrer Höhe auf uns nieder, als frische Pferde vor unseren Wagen gelegt und wir zur Abfahrt bereit waren; noch wenige Stunden, und der Ort meines künftigen Aufenthalts war erreicht. — Diese letzten Meilen unseres Weges führten durch einen dichten Wald, dessen hohe Baumwipfel im Abendwind über uns rauschten. — Wie war hier alles so still, so ruhig — und in mir, wie wach, wie lebendig, wie drängten sich nicht tausend Bilder meiner Seele vorüber, wie trugen sie doch alle ein so düsteres Gepräge. — Nur Antoniens liebes Gesicht sah tröstend durch das Chaos zu mir hin, und fernher winkte mir Ihre verehrte Gestalt, begütigend flüsternd — „ich bleibe Dir — zu mir fliehe mit Wort und Gefühl!" — Jetzt schloß der Wald sich auf, nahe vor uns lag das Dorf, dessen Hüttenbewohner wohl längst schon ruhig schlummerten, und aus weiterer Ferne sahen die weißlichen Mauern des Schlosses im bleichem Sternenlicht zu uns herüber. — Bald war die breite Allee, die zu ihm

Digitized by Google

hinführte, zurückgelegt, und unser Wagen rollte dumpf durch das hohe Schloßportal. — Ein alter Diener führte uns nach meinem Zimmer, ich vermag Ihnen, meine theure mütterliche Freundin, nicht zu beschreiben, unter welchen Empfindungen ich über seine Schwelle trat, und wie angenehm ich mich durch das freundliche, mit schönen Blumen geschmückte Gemach überrascht sah. — Frau Maria, die der Ruhe bedurfte, verließ mich mit der Verheißung, Fräulein Antonie werde nun wohl bald von der Baronin zu mir kommen, und auch der alte Diener entfernte sich, nachdem er Lichter angezündet und manches sorglich zurecht gestellt hatte. — So war ich denn in der mir so ganz neuen Umgebung allein, aber mehr noch als die äußeren Gegenstände beschäftigte mich die Frage — wie wird es dir hier ergehen? — unter welchen Empfindungen wirst du in diesen Mauern weilen und wird dein Blick sich dankend oder Muth bittend durch diese spiegelhellen Scheiben zu dem still leuchtenden und doch so beredtsprechenden Sternenzelt richten, das dir ja immer so zuversichtlich den Glauben an Gottes Größe und Liebe in die Seele strahlte? — Leichte Schritte, die ich jetzt im Vorsaal vernahm, verkündeten mir Antoniens Nahen, sie trat mich freundlich, ja herzlich begrüßend ein. — Wie aber soll ich Ihnen die sanften edeln Züge dieses Antlitzes schildern, auf dem die Rosen der ersten Jugend verblüht sind, und wie die Güte und Anmuth in Wort und Bewegung. — Ich kann nur sagen, aus allem sprach ihre Seele, und diese auch war es, die mich in den ersten Stunden unseres Zusammenseyns mit Begeisterung zu sich hinzog. — Ich weiß es wohl, meine Mutter, Sie haben mich oft getadelt, daß ich mich so rasch und heftig von meinem Gefühl ergreifen lasse, Sie werden mich auch hier wieder fragen, „welchen Bürgen hast Du?“ — und ich

Digitized by Google

kann Ihnen nur mein Herz nennen, das ja auch Sie so schnell erkannte, und sich nicht täuschte, wenn es Ihnen alle Gefühle der Hochachtung und der kindlichsten Verehrung gab. —

Am andern Morgen führete mich Antonie zur Baronin, mich ihr vorzustellen; ich weiß nicht wie es zuging, ich hatte mir diese immer als eine bereits mit den Schwächen des Alters kämpfende Dame gedacht, ja selbst in dem Gespräch mit Antonien, war kein Wort gefallen, was mich eines Anderen belehrt hätte: wie mußte ich mich also wohl nicht überrascht fühlen, als ich in das, durch zugezogene Fenstervorhänge, im sanften Dämmerlicht schwimmende Gemach der Baronin trat, und sich vom Ruhebett eine schöne, fast jugendlichere Gestalt als Antonie erhob, um mich gütig zu empfangen. — Verwirrt stammelte ich einige Worte, denn die Versicherung kindlicher Pflege und Ehrfurcht, die ich mir immer unzertrennlich von dieser ersten Vorstellung gedacht hatte, wollte hier bei der kaum zehn Jahr älteren Frau als ich, nicht passen. — Sie sah aus den großen dunkelglühenden Augen zu mir nieder, ein leises Lächeln flog schnell über das bleiche schöne Gesicht, und mir leicht die zarte Hand auf das Haupt legend, fragte sie in einem tief zum Herzen dringenden Ton: — „Wird die frische Jugend, die aus diesen Blicken leuchtet, sich auch wohl mit unserer trüben Einsamkeit befreunden können?" — Die Worte waren es nicht, die mich so wunderbar bewegten, wohl aber die Stimme die sie sprach, und so ergriff ich denn im Überwallen meiner Empfindungen, nicht abwägend, ob es sich mit den Regeln feiner Sitte vertrage, die Hand der Baronin, und gelobte der ernsten Frau, daß ich glücklich seyn würde, wenn es mir gelänge, ihr auch nur Stunden zu erheitern. — Sie blickte mich gütig an, richtete noch

Digitized by Google

einige Fragen an mich, und wandte sich dann im Gespräch an Antonien. — Ich hatte jetzt Zeit, beide zu beobachten; beide waren schön, und dennoch so ganz verschieden. Antonie so sanft, so freundlich, so voll bescheidener Würde, so ruhig klar, die Baronin so hoch, so voll äußerer Haltung, und dennoch überall unvermögend, die ganze Leidenschaftlichkeit ihres Wesens zu unterdrücken. —

Jetzt aber, meine Mutter, will ich schließen, ich bin noch zu neu hier, um über irgend etwas ein Urtheil fällen zu können. — Wie aber nun auch die gütige Aufnahme, die mir ward, mich beglückt, die innigsten Gefühle meines Herzens wenden sich dennoch immer zu der, die sich zuerst der armen verlassenen Waise annahm, und deren vom Schmerz gebrochenes Herz durch Trost und Liebe erhob. — Nie kann ich das vergessen, und nie werden die Gefühle des Dankes und der kindlichen Verehrung für Sie in mir erlöschen. — Leben Sie wohl, theure liebe Mutter — so wohl und glücklich, wie meine Seele es Ihnen wünscht.

Klara.

7.

Antonie an ihre Schwester Maria Wildern.

Wie wunderbar doch oft das Geschick Menschen auf unsern Weg führt, deren Name schon früher einmal bedeutend in unser Ohr drang, und wie dann ihr Erscheinen nicht selten eine Reihe von Bildern weckt, die mit freundlichem Zauber uns für Augenblicke eine Ver-

Digitized by Google

gangenheit zurückzugeben ſcheinen, welche längſt mit all dem Glück, das ſie uns bot, im ſchnellen Strom der Zeit verſank. Mir, liebe Marie, geht es ſo mit dem hier eingetroffenen Geſellſchaftsfräulein, das meine Stelle bei der Baronin erſetzen ſoll. — Es iſt eben jene Klara von Lichten, von der meine gute Alte auf des Oheims Landſitz bei D. mir ſo viel erzählte, die damals ein holdes Kind, mich ſchon ſo ſehr intereſſirte. Klara iſt unbeſchreiblich gut und freundlich; als ahne ſie, wie lieb und vertraut ſie mir ſchon früher war, ſchließt ſie ſich mit all der Innigkeit an mich, die nur der frühern Jugend eigen iſt. — Auch die Baronin fühlte ſich wohl in ihrer Nähe; der ſchöne zuverſichtliche Glaube an Gott und Welt, mit dem Klara, jetzt von drückenden Sorgen befreit, in ein Leben ſieht, das vor ihrer Phantaſie ſich ſo reich entfaltet, ſcheint Frau von Dorneck wohlthuend an den eigenen Jugendmorgen zu erinnern. Mit Wehmuth und Innigkeit weilt ihr Blick oft auf des holden Mädchens Antlitz, deſſen dankbares Herz ſich ihr klar, in Wort und Laut und Handeln zeigt. Mich freut ihr Wohlwollen für Klara unbeſchreiblich, denn ich kann jetzt mit ganz frohem Herzen zu Dir, Du liebe Marie, eilen. — Des Kommens Deines guten Mannes, um mich zu Dir zu führen, bedarf es nicht; ich erkenne gewiß ſeine Güte für mich, da ich aber weiß, wie in dieſer Jahreszeit die Geſchäfte des Landmannes ſich häufen, ſo nehme ich das freundliche Erbieten der Baronin an, die mich mit ſicherem Geleit Dir zuſenden will. — Bald nun, meine Marie, ſehe ich Dich wieder; empfinde mit mir, wie ich mich dieſem Augenblick entgegen freue, und ſey mit den Deinen meiner treueſten Liebe verſichert. —

Antonie.

Digitized by Google

8.

Klara von Lichten an Madame Sebach.

So eben ſagte mir die Baronin von Dorneck, daß ſie morgen in aller Frühe einen Boten zur Stadt ſendet, und ſo eilte ich denn auf mein Zimmer, Ihnen, meine theure mütterliche Freundin, Nachricht von mir zu geben. — Es ſind nun Tage zu Wochen geworden, ſeit dieſe Mauern mich aufnahmen, und oft, unendlich oft, habe ich Ihrer, verehrte Frau, mit Dank und Liebe gedacht, faſt eben ſo oft aber auch mich ſelbſt mit ſtillem Vorwurf an jeden zweifelnden Gedanken erinnert, der doch wohl in dunklen Stunden in meiner Seele aufging, und mir mein Leben trüber, meine Zukunft hoffnungsloſer zeigte als ſie war. Mein Aufenthalt hier hat ſich heiterer und ſchönerer geſtaltet, als ich zu hoffen berechtiget war, mein erſter Brief ſagte Ihnen ja, wie voll Zagen ich ein Haus betrat, in welchem ich mir ſo fremd erſchien, und wo ich jetzt ſchon ſo manche ſchöne Stunde verlebte. — Die Baronin iſt gut und freundlich gegen mich, ſie nimmt meine ſtille Theilnahme an ihrem ſo ſichtlichen Kummer, wie jedes Bemühen, ihr irgend einen Dienſt zu leiſten, gütig auf, und oft drängt es mich mit überfließender Seele, ihre Hand zu faſſen, und ihr alles zu ſagen was mich bewegt, und wie Gott in den ernſten ſchweren Stunden des Lebens uns oft mit ſeinen tröſtenden Engeln ſo nahe iſt. — Was eigentlich der Grund des Grames iſt, den die arme liebe Baronin ſo ungleich trägt? — ich weiß es nicht, und nur vermuthen kann ich aus einzelnen, aber gebrochenen Reden, daß irgend Jemand, auf den ſie ihren ganzen Glauben, wie jede Hoffnung

auf Lebensglück gesetzt hatte, sie grausam täuschte. — Ob ihr Gemahl? ach meine Seele sträubt sich das anzunehmen; in mir wohnt ein so schönes Bild von Liebe und dem heiligen Band der Ehe, daß ich das nicht zu denken vermag. — Was auch der Armen Kummer ist, ich will nicht forschen, wohl aber liebend und freundlich die kleinen Launen tragen, die aus dem innern Zwiespalt ihres Selbst hervorgehen, und so, sich ja so leicht entschuldigen lassen. — Antonie soll mir hier ein schönes Vorbild seyn, was ich zwar nie erreichen, dem ich aber immer nachstreben werde. — Denken Sie nur, theure Mutter, das Fräulein hat späterhin auf dem kleinen Landsitz meines Vaters gewohnt, den uns das Unglück meiner Ältern zu verlassen zwang, und der nur dunkel noch in meiner Erinnerung lebte. — Jetzt aber stieg er durch Antonien's Erzählungen wieder hell vor mir auf; ich sah, wenn sie sprach, das freundliche Haus vor mir, die reichen Blumenterrassen, die vollen Rosenhecken am weißen Espalier, und die dunkeln hohen Kastanien, wie die weit sich ausbreitenden Linden des herrlich großen Gartens. — Ich sah das alles, und ein Gefühl, gemischt von Wehmuth und Freude, trieb mich fort und fort mit der Bitte zu Antonien, mir viel, recht viel von dem einstigen Vaterhause zu erzählen. — Doch nicht allein diese schönen Erinnerungen danke ich ihr, nein, theure Mutter, Antonien's Seele ist zu stark, ihr Wille zu thätig, um sich nur in Träume zu verlieren, auch das wirkliche Leben, die Gegenwart und Zukunft, stellte sie vor mich hin, und durch sie fühle ich mich oft zu allem Guten und zu jeder schweren Pflichterfüllung gestärkt und erhoben. Hätten Sie uns zuweilen belauschen können, hätten Sie unser Gespräch, was wahr und warm

Digitized by Google

aus unſern Herzen drang, vernommen, — ich weiß gewiß, Sie hätten uns beide Ihre guten Kinder genannt. — Vor einigen Tagen iſt Antonie zu ihrer Schweſter abgereiſt, und ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſtill und öde es in dem weiten Schloſſe iſt. Die Kammerfrau, die ſie begleitet, iſt noch nicht zurück; die Baronin aber trüber, heftiger und einſamer als je. — In einem Seitenflügel des Schloſſes liegen die Zimmer, auf welche ſie ſich ſtundenlang zurückzieht, und wohin ihr Niemand folgen darf, ſelbſt Antonie nicht; auch dieſe wußte gleich mir nur, daß dieſe Gemächer einſt von dem Baron bewohnt wurden. — Warum ſeine arme Gemahlin wohl nur alles aufſucht, was den Stachel des Schmerzes wieder in ihre Bruſt zu drücken vermag; denn daß ſie nur finſterer und trüber aus ihrer Einſamkeit zurückkehrt, iſt ſichtlich. Mich überfällt oft eine Angſt, wenn ſie ſich dort aufhält — ich möchte hin, die Thüre trotz ihres Verbotes öffnen und ſie mit meinen Bitten beſtürmen, ſich nicht ſo ganz, ſo freiwillig einem Gram hinzugeben, der gegen die ſanften Geſetze der Religion ſtreitet und ſie in dieſem Maaße, dem Grabe zuführen muß. Seit der dunkle Schleier von meinen Augen fiel, und das Leben wieder ſo reich und ſchön vor meinen Blicken liegt, möchte ich Jedem zurufen: „Traue doch dem, der Dich leitet, er weiß den Weg zu finden, und iſt Dir nah in jedem Schmerz.“ Ja, theure, verehrte Mutter, mein Herz iſt voll des wärmſten Dankes, und feſt der Vorſatz in mir, durch treue Erfüllung meiner Pflichten mich der glücklichen Wendung meines Geſchickes würdig zu machen. — Ganz ohne Dornen, wie Antonie nach meiner Überzeugung ſehr richtig ſagt — iſt kein Pfad hienieden, das aber ſoll ja wohl auch nicht ſeyn — wären ſie

nicht — wie würden wir um so viel gleichgültiger an das unendlich viele Gute und Schöne hingehen, das rings uns umgibt. — Blühte es doch für Sie, auf allen Ihren Schritten, in seiner reichsten Pracht, wie würde mich das so innig freuen. Leben Sie wohl, theure mütterliche Freundin, denken Sie freundlich meiner, und erfreuen Sie mich bald durch eine gütige Antwort. —

Klara.

9.

Die Baronin von Dorneck an Antonie von Glassen.

Antonie! — in den Ausruf dieses einen Namens möchte ich das ganze Gefühl meines gekränkten Herzens zusammenpressen, um so das Deine zu erschüttern. — Dann aber Dich fragen, das konntest Du mir thun? — Du? — die Einzige die ich liebte — der ich vertraute? — Ach Antonie! warum mußten Sie es seyn, an der mein Glaube sich mit der letzten Kraft hielt, warum mußte auch hier mir nur Trug für herzliches Wohlwollen werden; — und wie vermochten Sie es, ein so grausames Spiel mit mir zu treiben? — Da stehen Sie vor mir, mit dem Blick voll Liebe, voll Theilnahme, voll herzgewinnender sanfter Güte und Klarheit — und dennoch! dennoch! — nur Täuschung im Herzen! Antonie! wollten Sie sich an meinem Schmerz weiden? — war es Ihnen nicht genug, das Glück meines Lebens gestört zu haben,

Digitized by Google

mußten Sie auch noch Zeuge seyn, wie ich mein verarmtes Daseyn trug —? — Mein armer Kopf schmerzt, er ist zu schwach, um zu fassen, wie es möglich war, daß Sie mich Jahre hindurch schmerzlich leiden sahn, daß Sie in dieser Zeit so oft erkennen mußten, wie viel Sie mir waren, und nie durch eine Miene verriethen, daß Sie sich die Urheberin meines Grames wußten. — Ich habe Sie so sehr geliebt, so hoch geachtet, ja, wie an eine höhere Natur, habe ich mich oft an Ihrem milden, stillen Sinn erhoben, und nun? — Wüßten Sie, wie Haß und Liebe für Sie in meinem Herzen ringen; nein, o nein! ich kann den Zufall nicht segnen, der diese Briefe von Ihrer Hand an meinen Gemahl, mir zuführte, und einen Schleier zerriß, der wohlthuend meinen Blick umhüllte, ich wünsche mir die Täuschung zurück, die bis jetzt noch einen lichten Strahl auf meinen Weg warf. — Er ist erloschen, aber die Flamme des Schmerzes brennt heiß in meinem Herzen — heißer nur weil die ihn anfachte, die ich liebte. — O Antonie! Antonie — das konntest Du mir thun? —

Rosalie von Dorneck.

* * * *

(Die eingeschlossenen Briefe.)

Antonie an Saintower.

* * * *

Kein lautes Wort des Dankes sollt' ich Ihnen sagen, und ich verstumme, aber die stillen Schriftzüge, die nur durch die Augen zur Seele dringen, waren in

dem Gebot nicht mit eingeſchloſſen, und ſo nehme ich denn zu ihnen meine Zuflucht, um durch ſie die Gefühle meines Dankes auszudrücken. — Ihre Güte brachte einer unglücklichen Familie Troſt und Hülfe. Dafür lohne Ihnen Ihr Bewußtſeyn und die Segensworte der Armen, die für Sie aus dankerfüllten Herzen drangen. — Für die beglückende Freude aber, die Ihre Güte mir ſchuf, indem Sie in meine Hand das Mittel legten, Thränen des herbeſten Kummers zu trocknen — dafür, mein edler Freund, nehmen Sie die Verſicherung, daß ich mich Ihnen für eine der glücklichſten Stunden meines Lebens verpflichtet fühle.

Antonie.

* * *

Was es war, was mich geſtern mit einmal verſtummen ließ? — ob etwas in Ihren Worten lag was mich verletzte? — Nein, mein theurer Freund! — gewiß nicht — wie konnte Ihnen auch nur der Gedanke nahen? — Es weckt ja ſo oft eine Kleinigkeit von außen eine Ideenfolge in uns, die ſich ſchnell entwickelt und unſer ganzes Denken unwiderſtehlich mit ſich führt. — So ging es mir, — und kann hier von einer Anklage die Rede ſeyn, ſo trifft ſie nur mich. — Gut und freundlich aber, wie Sie ſind, darf ich wohl hoffen, daß Sie mein Verletzen geſellſchaftlicher Form vergeſſen und mich durch keine Frage daran erinnern werden.

Antonie.

* * *

Mit einem frohbewegten Herzen danke ich Ihnen für die Güte, mit der Sie meinen Namenstag freundlich

Digitized by Google

beachteten, und an seinem Morgen mir eine heitere Überraschung bereiteten. — Die schönen Blumen, welche Sie mir zur Feier dieses Tages übersandt haben, werden leider nur zu schnell dahin welken, aber treu — wie die Freude, die ich ihnen danke, in meinem Andenken fortleben. — Und sind diese zarten Blüthen und Knospen auch einst zu Staub zerfallen, so wird aus ihrer Asche mir noch das Bild des heutigen Morgens im frischen Farbenglanz aufsteigen und mein Herz von neuem mit all den Gefühlen des Dankes erfüllen, die es jetzt für Sie umschließt.

Antonie.

* * *

Das drohende Ungewitter des gestrigen Abends, welches Sie, so wenig wie unser vereintes Bitten, bewegen konnte, die Nacht auf dem Landgute meines Onkels zu verweilen, zog gleich nach ihrem Forteilen so furchtbar herauf, — daß, in der Sorge um Sie, der kleine Groll erlosch, den Ihre unbesiegbare Weigerung des längeren Bleibens veranlaßte. Fühlten wir nun auch, daß Sie es nicht rechtfertigen können, uns einem Bangen um Sie überlassen zu haben, das bei jedem heftig niederzuckenden Blitze, bei jedem lang und schwer verhallenden Donner, vorzüglich der Tante und mein Herz beengte, so ward doch beschlossen, heut am frühen Morgen anzufragen, ob Sie glücklich Ihre Wohnung erreicht hätten?

Noch glänzen die Regentropfen im hellen Sonnenlichte vom Laube der Pappeln mir entgegen, und rufen meiner Phantasie recht lebhaft das Bild der stürmischen, voll Sorge durchwachten Stunden zurück. — Gewiß es war nicht gut, nicht freundschaft-

Digitized by Google

lich von Ihnen, daß Sie unſern Bitten nicht nachgaben, und ſehen wir Sie nur erſt wieder geſund und wohlbehalten bei uns — ſo ſollen auch die Vorwürfe nicht fehlen.

Antonie.

* * *

Sie ſind unwohl? Sie wagen bei dem ſtürmiſchen Regenwetter nicht auszugehen, und wünſchen aus des Oheims Bibliothek eine Unterhaltung? — Die Tante ſagte mir das, und zugleich wie der Onkel mir auftrage, etwas für Sie zu wählen. — Das war denn bald gethan, denn immer zieht mein Sinn mich zu dem Einen — zum Wallenſtein — ich ſende ihn — und bin verſichert, ſchon oft geleſen, wird er Sie dennoch erfreuen. — Dem eigentlichen Helden des Stückes kann ich, das bange Mädchen, nur mit Zagen folgen; aber mit ganzem Herzen wende ich mich zu Max und Thekla. — Dieſe hohen, reinen Seelen, ſo ſtark und weich, ſo innig treu und doch ſo ſtark im Scheiden — ſo ganz nur auf den Gott in ihrem Buſen hörend — o Saintower; nicht wahr ſie ſind ein ſchönes Vorbild? — Schenken Sie dieſen Beiden immer heut Ihre ganze Aufmerkſamkeit, und ſagen Sie mir bald, daß ſie Ihnen wie mir — beklagens- und doch beneidenswerth erſcheinen. —

Wir alle hoffen Sie bald hergeſtellt und heiter hier zu ſehen, und ſenden Ihnen die beſten Wünſche, wie die freundlichſten Grüße.

Antonie.

* * *

Digitized by Google

Ein Lebewohl soll ich Ihnen schriftlich sagen, — und wenn ich es aus treuem Herzen vermag, die Versicherung hinzufügen, daß, wie auch Zeit und Raum sich trennend zwischen uns dehnen werde, ich dennoch das Andenken an Sie mir erhalten wolle. — Mein theurer Freund! — ist denn das Vergessen so leicht? — und bedarf es hier einer Versicherung? — Ich meine schon jetzt zu empfinden, wie öde und einsam bald alles durch Ihre Abreise seyn werde, und wie meine Gedanken so oft den Raum durchfliegen werden, der Sie von uns trennt. — Hochachtung, Vertrauen und innige Freundschaft, sind die Gefühle, die Sie uns gaben, und die Ihnen jetzt folgen. — Reisen Sie glücklich, von unseren besten treu gemeintesten Wünschen begleitet — Bringen Sie Ihrer Rosalie meine Grüße, und sagen Sie ihr: daß, wie ich auch fern und ungekannt von ihr stehe, mein Herz dennoch in mancher einsamen Stunde liebend bei ihr weile. Mir ist, als hätte ich Ihnen noch viel — unendlich viel zu sagen — aber über alles hinweg klingt das eine Wort — Lebewohl! — es ist so klein, und faßt so viel in sich — so rufe ich es Ihnen dann mit all den Empfindungen, die es umschließt, noch einmal zu — Lebe wohl! —

Antonie.

* * *

Hier weile ich einsam mit all den aufgeregten Empfindungen meiner Seele im öden Zimmer, vor mir liegt Ihr Brief und immer wendet sich mein Blick in ihm zu der Stelle zurück: „Antonie, diese Stunde will Wahrheit, prüfen Sie Ihr Herz, gedenken Sie meines Friedens, meines Glückes — und dann ent-

Digitized by Google

ſcheiden Sie über Ihre wie meine Zukunft!" — Ja wohl, Saintower, dieſe Stunde will Wahrheit — ich prüfte mein Herz — ich gedachte Ihres Friedens — Ihres Glückes — und bin jetzt nach manchem ſchweren Kampfe zu der Entſcheidung bereit, die Sie in meine Hand legen. — Laſſen Sie uns, mein theurer Freund, den Schmerz nicht ſcheuen, der wohl in ihrem Geleite iſt, und uns die Reinheit des Bewußtſeyns retten, die dann noch gilt, wenn Leben, Glück und Liebe verſanken. —

O Saintower! — wie könnte verletzte Pflicht Ihr edles Herz je beglücken — wie könnte die Überzeugung, Täuſchung für Liebe — Wortbruch für Treue — und Schmerz für Glück gegeben zu haben, Ihren Frieden ſichern. — Und wie ſollte ich wohl, in das Herz — das ich ſo gern vom reinſten Glück erfüllt ſehen möchte, die Natter des inneren Zwieſpaltes ſenken. — Nein, o nein! ich will und werde nie das ſchöne Bild zerſtören, das von des Freundes Größe in mir wohnt, und kein dunkler Schatten ſoll das reine Himmelslicht mir trüben, indem dieſe Tage, ſo reich an Glück — ewig in meiner Erinnerung leben werden. —

Sie geben mir zu bedenken, ob wir nicht Alles, was Pflicht und Tugend von uns fordern konnten, erſchöpften, da wir die aufkeimende Neigung unſerer Herzen in uns verſchloſſen und ohne ihr Worte gegeben zu haben, uns die Hand zum Scheiden reichten. — Sie meinen es jetzt als Stimme des Himmels erkennen zu dürfen, daß in der Stunde, wo wir uns ſchon getrennt glaubten, ein unglücklicher Schuß aus des Oheims Jagdgeſchoß Sie verletzte, und Ihre Rückkehr in unſer Haus, wie unſere Pflege nothwendig machte. — Sie erinnern mich, wie gerade dies Verhältniß, die Bande, die wir löſen woll-

Digitized by Google

ten, nur fester zog — und stellen die unvergeßlichen Bilder einer schönen schmerzensreichen Zeit vor mir auf. —

Mein theurer, lieber Freund! — wie die eigene Seele, so kennen Sie die meine, das empfinde ich in jedem Ihrer Worte, aber auch ich verstand immer Ihr edles Herz, und rufe Ihnen zu: „Täuschen Sie sich nicht!“ — was einmal uns so hell als Pflicht erschien, das wird es bleiben — lassen Sie uns nicht grübeln, warum sich alles so, und nicht anders gestaltete — lassen Sie uns nur fest das Nothwendige im Auge behalten. — Und wenn wir so des Herzens nur zu lauten Wunsch besiegen — o Saintower — dann wird das Andenken an einander, an diese unvergeßlich schöne Zeit, für uns zum freundlichen Engel werden, der oft mit stillem Gruß uns nahen wird. — Des Lebens Tage und Jahre schwinden gleich schnell, ob Freude — ob Schmerz sich in ihrem Fluge gestaltet, und führt der uns einst zu der Schwelle, auf welcher der ganze Erdentraum hinter uns zurücksinkt, und eine schönere Welt sich unseren Blicken entfaltet — dann, mein edler Freund, werden auch wir uns wiederfinden, und in seliger Freude der jetzt so ernsten Stunde gedenken — in der wir, für diese Spanne Zeit — uns mit tiefem Schmerz ein Lebewohl für lange sagen. — Es muß so seyn! — o glauben Sie mir, die Nothwendigkeit gebietet — könnte ich anders entscheiden — ich liebte Sie weniger — und wäre weniger Ihrer Liebe werth; ich fühle dies in meinem Herzen — und so, mein edler Freund, ehren Sie meine Überzeugung, die so entschieden in mir lebt, — und erschweren Sie durch keinen Einwurf ein Opfer — das gebracht seyn muß — und das ich nur mit der

Digitized by Google

Anstrengung aller meiner Kraft zu vollenden vermag. —

Gottes Schutz und Segen sey mit Ihnen — er leite Sie auf allen Ihren Wegen, und gebe Ihnen das Glück und den Frieden, die ich für Sie erflehe.

Antonie.

* * *

Jahre kamen und zogen langsam vorüber, ohne mir von Ihnen ein Zeichen des Lebens zu bringen; ich glaubte Sie fern in Ihrer Heimath wenn auch nicht glücklich, doch zufrieden, und schuf mir oft ein heiteres freundliches Bild Ihrer Häuslichkeit. — Da traten Sie heut, einer Erscheinung gleich, vor mich hin, und in der Befangenheit, die Ihr bleiches und trübes Ansehen, wie die ganze Überraschung des Augenblicks mir gab, hörte ich nur, wie im ängstlichen Traum, was Ihr Mund zu mir sprach, und wie Ihre Worte meine Hoffnung Ihres Friedens zerstörten. — Jetzt nun, wo tiefe Stille der Nacht mich umgibt, steigen die Scenen des vergangenen Tages hell vor mir auf, und in dem klaren Bewußtseyn, das ich mir wieder gewann, mühe ich mich, die Bruchstücke, die meine Erinnerung mir, von dem was ich durch Sie vernahm, aufbewahrte, zusammenzufügen und aus ihnen ein Ganzes zu bilden. —

Sie sind nicht glücklich! — vergebens haben Sie sich bestrebt, in der Gattin die Freundin zu finden; — das ganze Herz haben Sie ihr aufschließen, — ihr jede Falte desselben öffnen wollen — und sind zurückgewiesen worden. — Ihr volles unbedingtes Vertrauen — hat Rosalien der Bürge Ihrer Hochachtung und des

Wunsches werden sollen, ihr wieder ganz anzugehören. — Sie haben das so treu gemeint, und sind falsch von ihr gedeutet worden. — Jahre hindurch hat das ewig rege Mistrauen der Gattin Sie gefoltert — und endlich den Entschluß zur Ausführung gebracht, im Heere des Fürsten ***, was eben jetzt zu einem Feldzuge sich rüstet, Dienste zu suchen. — Dort, im Gewühle des Krieges — im Getümmel der Schlachten, hoffen Sie den Frieden zu finden, der Ihnen nicht am Hausaltare ward, und wäre er auch dort nicht für Sie, so würde doch das Geräusch der Waffen den heißen Schmerz Ihres Herzens betäuben — so wähnen Sie! — War es nicht das? — Klangen nicht so Ihre Worte? — Armer Freund! — unglückliche Rosalie! — beklagenswerthe Antonie, auf deren Brust der fremde, wie der eigene Schmerz lastet! — O Saintower! — wie soll ich ihn tragen? — wie die marternde Angst, die bei dem Gedanken an den Ausweg, den Sie suchen, meine Seele erfüllt? — Und ist er denn so unabwendbar? — Kann denn nichts den Weg zu Ihrem Herzen finden und Sie in Ihrem Entschluß wankend machen? — nicht die Vorstellung von Rosaliens Kummer — nicht meine Bitten — meine Thränen — nicht das ganze Freudenlose meines armen Lebens — das sein ganzes Glück nur in dem Glauben Ihres Werthes und Ihres Daseyns findet? — Bleich — vom strömenden Blute bedeckt — so traf Sie mein erster Blick — und ein namenloses Gefühl erfüllte des Kindes Brust. — Bleich, vom strömenden Blute bedeckt, so sah ich Sie zum zweiten Mal in einer ernsten Stunde wieder, und mein, bei diesem Anblick erstarrendes Herz, empfand, wie innig sein Leben an dem Ihren hing. — Und jetzt soll

meine Phantaſie mir fort und fort dies Bild rufen — nun ſoll ich Sie tauſend Mal ſterben ſehen und mir ſagen, daß ich es bin, die Ihnen das frühe Grab bereitete — daß ich es bin, durch die Roſaliens reiches Leben verarmte — daß ich es bin, die des Schmerzes heißeſte Zähre in ihr Auge rief! — Nein, Saintower! — es kann nicht ſeyn — ſo grauſam können Sie die Ruhe meiner Tage nicht ſtören, ſo ganz nicht den Frieden aus einem Herzen ſcheuchen wollen, das Ihr Glück höher als das eigene hielt — und in der Erinnerung an Sie, ſein reichſtes Gut fand! — O wenden Sie den nur zu raſchen Schritt zurück zu der verlaſſenen Gattin — dort iſt Ihr Platz, nicht in dem fremden Heer — wohin nicht Vaterland, nicht Ihres Fürſten Stimme Sie ruft. — Roſalie, die blühende Jungfrau, hat voll Vertrauen alle Hoffnungen auf Lebensglück in Ihre Hand gelegt, ihr ehrwürdiger Vater ſterbend den Bund geſegnet, in dem er für ſein Kind das reichſte Erdenglück geſichert glaubte — wie haben Beide ſo feſt, ſo zuverſichtlich von Ihnen die Erfüllung ihrer ſchönſten Hoffnung erwartet — wie waren ſie nicht zu dieſem Glauben berechtiget! — Und Sie? — Sie brachten der ſehnlich harrenden Braut nur ein getheiltes Herz aus der Ferne — und daß ſie das empfand — daß ihr nur Liebe für Liebe der echte Preis ſchien — iſt ihre ganze Schuld! — Hin! — Saintower — zu ihr — der Sie heilige Pflichten haben. — Glauben Sie mir, noch iſt es in Ihre Hand gegeben, die verſcheuchten Laren wieder um den Hausaltar zu verſammeln. — Sie wollen ernſtlich — und Roſaliens Zweifel ſchwinden — das Glück, was ſie von Ihnen fordern kann und darf, kehrt ihr zurück! —

Wie, mein edler Freund! — könnten Sie einen

Augenblick zweifelnd stehen und sinnend wägen, welcher Weg zu wählen sey? — Spräche keine Stimme in Ihrer Brust: Du hast gefehlt und mußt vergüten — Dir ist ein heiliges Gut, ein Lebensglück vertraut, das mußt Du schützen? — Und diese Stimme, wär' sie Ihnen nicht ein Ruf von oben — ein ernster, tief empfundener Ruf der Pflicht? — wie könnten Sie solche überhören wollen — wie diese Stimme nicht achtend Frieden mit sich haben? —

Nur einmal noch, mein Gott! — laß meine Worte an das Herz des Freundes dringen — und ihn sich selbst wieder geben — nur einmal noch gedenke der Edle meines tiefen Schmerzes, wie meines Friedens, nur einmal noch der Zeit, die längst versank — und deren Erinnerung er für mich zum freundlichen Engel oder finstern Dämon verwandeln kann. —

Leben Sie wohl, Saintower! — ich fühle mich erschöpft und bedarf des Muthes für den morgenden Tag — an dem ich Sie vielleicht zum letzten Male für dieses Leben sehen soll. — Leben Sie wohl — und denken Sie mit Ernst daran, daß nicht nur das eigene — daß auch das fremde Glück Ihnen heilig seyn muß.

Antonie.

10.

Klara an Antonie.

Warum muß sich uns die traurige Erfahrung doch so oft bestätigen, daß wir armen Erdenkinder unsere

Digitized by Google

liebsten Hoffnungen nur selten erfüllt sehen, und daß die Erfüllung selbst fast immer so wenig den Erwartungen gleicht, die wir von dem Ersehnten uns schufen! — Wie habe ich mich nicht gefreut, Ihnen, theure Antonie, für die herzlichen Zeilen zu danken, die mir die Versicherung Ihres Andenkens und Ihrer glücklichen Ankunft im Vaterhause brachte. Wie habe ich es mir nicht so schön geträumt, zu der fernen Freundin zu sprechen, und nun, da der Augenblick gekommen ist, von dem ich für mich so viel Freude hoffte — da die Feder in meiner Hand ruht, durch die ich Ihnen Dank und Gruß sagen will — ist mein Herz von Trauer erfüllt — und mein Schreiben oft durch die Sorge unterbrochen, mit der ich lauschend nach dem Schirm hinüber blicke, der mich von dem Bette der Baronin trennt, die unwohl, im leisen ruhelosen Schlummer ungleich athmet. — Erschrecken Sie nicht, theure Freundin! — Gefahr ist nicht für die verehrte Frau; wohl aber hat sie Stunden durchlebt, in denen die Heftigkeit ihres Schmerzes mich tief erschütterte. Was ihn veranlaßte? — gewiß das fragt voll Theilnahme Ihr Herz — und ich möchte mit der Antwort zögern, wohl ahnend, wie diese Sie schmerzlich betrüben wird. Da aber treibt mich wieder die Hoffnung, daß ein treuer Bericht, von allem was geschah, vielleicht den Eindruck bei Ihnen mildern könnte, den der Baronin an Sie gerichtetes Schreiben Ihnen geben dürfte — sah ich es doch in einer Stimmung vollenden, die mich viel fürchten läßt — und so sey denn das schwere Werk begonnen. —

Sie erinnern sich wohl, wie unsere theilnehmende Sorge der Baronin so oft nach den Zimmern ihres verstorbenen Gemahls folgte — aus denen sie

Digitized by Google

immer mit allen Zeichen einer verſtärkten Trauer zurückkehrte. — Seit Sie uns verließen, war ihr Aufenthalt faſt täglich zu Stunden dort, und ihre Stimmung heftig und trübe, nur ſelten von jener hinreißenden Freundlichkeit unterbrochen, die ſchnell jede Aufwallung vergeſſen macht. — Geſtern hatte ſie ſich gleich nach unſerm faſt wortloſen Mittagsmahl, wieder in jene Gemächer zurückgezogen, und vergebens hoffte ich von Stunde zu Stunde auf ihre Wiederkehr. — Mir war ſo bange, die drückende Gewitterſchwüle, in der kein kühles Lüftchen ſich regte, ſchien mir der Grund meiner Beklommenheit, und Frau Maria den Auftrag gebend, mich augenblicklich im Park ſuchen zu laſſen, wenn die Baronin meiner bedürfe — nahm ich meinen Weg dahin. —

Hier, in dem kühlen Schatten der duftenden Gebüſche, ſetzte ich mich mit einer leichten Handarbeit ſo, daß die grünenden Zweige mich verdeckten — ohne mir die Ausſicht nach den Fenſtern des Zimmers zu rauben, in denen die Baronin weilte. — Waren hier die ſchweren ſeidenen Gardinen nun auch feſt zugezogen — und durch ſie mir jeder Blick in das Innere der Gemächer verwehrt, ſo gab es mir doch oft ſchon eine Beruhigung, mich auf dieſe Weiſe in der Nähe der unglücklichen Frau zu wiſſen. — Nicht ſo heute — meine Phantaſie zeigte mir nur ängſtigende Bilder hinter den geheimnißvoll verſchloſſenen Vorhängen, und Frau Maria, die jetzt erſchien, um mir zu ſagen, daß die Theeſtunde längſt vorüber ſey, und daß ihre Angſt ſie bereits in den Vorſaal zu den Zimmern des Barons getrieben habe, wo ihr geſchienen, als vernehme ſie leiſe Klagelaute, diente wahrlich nicht dazu, mich zu beruhigen. — Der Himmel hatte ſich während der Zeit ſchwarz umzogen,

ein sich erhebender Wind rauschte durch das dichte Laub der Bäume, und trieb die nächtlichen Wetterwolken schneller zusammen; schon fielen einzelne schwere Regentropfen, da wir das Schloß erreichten. — Die Baronin weilte noch in den unseligen Zimmern — das Gewitter zog schnell mit furchtbarer Gewalt herauf — sie kehrte nicht zu uns zurück. — Da faßte mich der Gedanke mit Todesangst, sie könne krank, von ihrem unglücklichen Krampf befallen und ohne Hülfe seyn. — Was war zu wagen? — und wessen Gebot zu achten — wenn ihr Gefahr drohte. So eilte ich denn, rasch entschlossen, mit leisen Schritten zu der, durch der Baronin Willen für uns sonst unzugänglichen Thür — und der Reinheit meiner Absicht bewußt, neigte ich mich so nahe als möglich zu ihr hin. — Alles war hier todtenstill — und nur der eigne Schlag des Herzens mir vernehmbar, das immer ängstlicher sich hob. — Lange stand ich so — draußen tobte der Sturm, rauschte der Regen, fuhren blendende Blitze nieder — und schwere Donnerschläge hallten ihnen nach. — Jetzt war mir, als dränge ein leiser Schrei des Schmerzes an mein Ohr — und keiner längeren Bedenklichkeit mehr Raum gebend — wich die Thüre dem Druck meiner Hand. — Die Baronin saß halb liegend auf einem Lehnsessel, die Arme auf einem vor ihr stehenden Schreibtisch ruhend — verbarg sie in diesen das Haupt; mehrere Fächer des Bureaus waren geöffnet, als wäre in ihnen eilig nach etwas gesucht — und zerstreut umher liegende Papiere schienen dies zu bestätigen. — Ich nahte mich so geräuschlos als möglich; ungewiß, ob die Baronin ohnmächtig — ob sie entschlummert, oder nur im tiefen Sinnen versunken sey, stand ich noch unschlüssig, wie ich meine Gegenwart ihr zu erkennen

Digitized by Google

geben sollte, als ich zwischen den beschriebenen Blättern Ihr Bild — Antonie — gewahrte. — Aus einer kleinen goldenen Kapsel schien es hold und freundlich zu einem größeren Gemälde aufzublicken, das aus reichem Rahmen von der Wand hernieder sah. — Es stellte einen schönen jungen Mann in glänzender Uniform dar — dessen dunkle seelenvollen Augen mit unbeschreiblichem Ausdruck den Ihren zu begegnen, und dann wieder auf der Gestalt der Leidenden zu ruhen schienen. — Ich kann Ihnen die milde Hoheit dieser Züge nicht schildern — nicht den Adel dieser kühn zurückgebogenen Stirn, die von lichtbraunen Locken umkränzt ward, nicht das reine Oval des ganzen Antlitzes — das Ihnen jetzt wohl lebhafter als mir vorschwebt, und das vermögend war, selbst in dem Moment, wo ich es erblickte, meine Aufmerksamkeit zu gewinnen. — Bald lenkte sich jedoch diese wieder ganz zur Baronin — ein heftiger Donnerschlag schien sie erweckt zu haben — sie athmete tief auf und richtete sich, noch eh ich meine Nähe ihr durch etwas anzuzeigen Muth gewann — langsam empor. — Wie bleich war ihr Antlitz, das sie dem Fenster zuwendete — wie matt und erloschen der Blick ihrer sonst so lebhaften Augen — der jetzt, ohne Zorn oder Bestürzung zu verrathen, auf mich traf. — „Sie hier, Klara," — fragte sie sanft und freundlich — „was treibt Sie zu mir?" — ich sagte ihr, wie meine Angst um sie sich gesteigert hätte, und mich endlich hierher geführt habe. — Die Baronin beachtete das wenig — sie hatte sich wieder zu Ihrem Bilde, ihre Antonie, gewendet, und es mit tiefem Schmerz betrachtend, richtete sie die Frage an mich, ob ich es erkenne? ich nannte Ihren Namen — in der Baronin Wangen stieg eine dunkle Gluth, der bald

Digitized by Google

11.

Antonie an Klara.

Sie wünschen, daß die Versicherung Ihrer Freundschaft und Ihres Glaubens an mich, auch jetzt Werth für mich haben möchte, wo ein so harter Schlag des Geschickes mich traf? — Meine herzlich liebe Klara! — der Gedanke an Sie hat mich keinen Augenblick in diesen Tagen des Schmerzes verlassen — er ist mit mir gewesen — und hat mir treulich tragen helfen. — O gewiß! es ist ein schönes Gefühl, eine Seele zu wissen, deren Vertrauen zu uns fest steht, die uns selbst dann noch erkennt, wenn der Sturm sich erhebt und Wolken zusammen treibt, die uns umhüllen. — Sie haben es mir gegeben, und innig dank ich Ihnen dafür. — Ein Herz wie das Ihre — bedarf keiner Auseinandersetzung des Geschehenen — um nicht zum Zweifel zurück zu sinken — ihm genügt die Versicherung der Freundin — „ich war Ihrer Achtung, Ihres Vertrauens nie unwerth" — und wohl mir, daß ich Ihnen diese in voller Überzeugung zu geben vermag. — Nein, Klara! — nichts klagt mich an — wäre es — Ihr, und der Baronin Brief — hätten mich zur Verzweiflung, ja zur Vernichtung gebracht. — Wie geht es der Armen? — ach! — wie zieht mein Herz mich zu ihr hin — wie sehnt es sich ihr Trost und Hülfe zu bringen. — Meine Freundin! — meine Klara — treten Sie in meine Stelle — Ihnen übergebe ich die theure Frau — zu alle dem, was Sie an Wohlwollen, Dank und Theilnahme für sie fühlen — legen Sie noch den Gedanken, daß sie Ihnen ein Vermächtniß der Freundschaft ist; — so die Leidende Ihrer Sorge empfohlen bin ich ruhiger. —

Digitized by Google

Den eingeschlossenen Brief überreichen Sie gütigst der Baronin — ich hoffe mit der Zuversicht eines vorwurfsfreien Gewissens, er wird sie beruhigen — und Sie, gute Klara, nicht wahr, Sie schreiben mir bald — und geben mir treue Kunde von dem Ergehen auf Schloß Wartstein. — Wie bin ich so mit ganzer Seele dort! — Wüßten Sie, wie in dem Frühling meines Lebens schon der Wunsch so lebhaft mich beherrschte, Rosalien — die nur Rosalie für mich war, zu kennen — und um sie zu seyn. — Ich hatte ihn erreicht, ohne es zu ahnen — seltsames Geschick! — Ja wohl Klara! — Sie hatten Recht. — Die Erfüllung gleicht oft so wenig der Erwartung, die wir von dem Ersehnten uns schufen. —

Leben Sie wohl! — Gott mache Sie recht glücklich — und gebe Ihnen ein Loos — wie mein für Ihre Freundschaft dankbares Herz es wünscht.

Antonie.

12.

Antonie an die Baronin von Dorneck.

Ich fühle, gnädige Frau, daß ich Ihnen wie mir eine Antwort schuldig bin — nur weiß ich noch nicht, wie ich in dem Gewirr der Bilder und Gedanken, die sich wogend in mir drängen — die rechten Worte für Sie finden soll. — Zu schnell, zu unvorhergesehen, ward die Binde von meinen Augen gezogen, das Licht, was unter anderen Umständen mich mit sanfter freudiger Wehmuth erfüllt hätte, fiel allzu schmerzend hinein, und die Scenen der Vergangenheit

Digitized by Google

die mit all ihren Folgen und Verwebungen ſich, wie durch einen Zauberſchlag gerufen, vor mich hinſtellten, bewegen ſich nun im bunten Gemiſch vor meinen geblendeten Blicken. —

Ach gnädige Frau! — Tiefer als der bitterſte Vorwurf drangen Ihre Worte — „Antonie das konnteſt Du mir thun!“ — in meine Bruſt, ſie leuchten mir als Umſchrift von jedem Bilde aus jener längſt vergangenen Zeit entgegen, und wie auch mein Bewußtſeyn mir ein vorwurfsfreies Zeugniß giebt, ſo kann ich doch dem Schmerz nicht wehren, der aus jenen Worten mir zum Herzen dringt. — Wohl begreife ich mit einem unnennbaren Empfinden den Sturm Ihrer Seele, Ihr ganzes Gefühl — und wie ich von ſchwerer Schuld beladen vor Ihnen ſtehen muß. — Zu mir hatten Sie Sich ja vertrauend gewendet, mir ſo viele Beweiſe Ihres Wohlwollens geſchenkt, mich oft im Überwallen Ihres ſchönen Herzens ſo hoch geſtellt, daß ich nur beſchämt zu dem Bilde aufzuſehen vermochte, was Sie gütig das Meine nannten — und ich — ich hatte Ihr Lebensglück zertrümmert, und meine Hand den Pfeil geſendet, der Sie ſo tief verletzte. — Dem nicht genug — ich drängte mich auch noch in Ihre Nähe — und ſah mit kaltem Herzen Ihren heißen Schmerz. — Zu viel — zu ſchwer — zu hart für mich! — O theure Frau, wie ſoll es mir gelingen, den alten Glauben an mich in Ihre Bruſt zurück zu führen — wie meinen Worten die Kraft und Zuverſicht zu geben, deren ſie bedürfen, um Ihnen wie mir den Frieden zurück zu rufen. Mir bleibt ja zu meiner Vertheidigung nur die eigne ſchwache Stimme. — Werden Sie dieſer Ihr Ohr verſchließen? — und wollen Sie mich, die Sie Ihrer Achtung, Ihres Vertrauens einſt werth

Digitized by Google

fanden, ungehört verdammen? — Oder könnten Sie wohl den für mich so kränkenden Gedanken fassen — daß ich fähig sey, Ihnen in dieser ernsten Stunde einen täuschenden Schleier weben zu wollen? — Nein, theure verehrte Frau! — ich bedarf dessen nicht. — Nicht die Verkettungen des Geschickes — nur wie wir in ihnen ausharren, bestimmt ja unseren Werth und Unwerth — und wie auch mein Verhängniß mich auf eine gefahrvolle Bahn führte, mein ernster Wille für das Gute und mein Glaube an ein höheres Ziel leiteten mich schützend an der drohenden Untiefe hin. — Die Erinnerung jener Stunden, in denen ich meinen schönsten Jugendhoffnungen entsagte, um kein fremdes Erdenglück zu trüben, hält mich jetzt aufrecht, sie giebt mir in diesem Augenblick die frohe Zuversicht, daß es mir gelingen werde, nicht nur das alte Wohlwollen für mich in Ihnen zurück zu rufen — sondern auch Ihres verklärten edlen Gatten Bild Ihnen im milderem Lichte zu zeigen. —

Ja, gnädige Frau! — ist das, — was mir noch ein geheimnißvolles Dunkel halb verhüllt, Wahrheit, — ist jener Herr von Saintower der Baron von Dorneck Ihr Gemahl, so habe ich ihn gekannt und mit aller Kraft eines reinen Herzens geliebt. — Nie aber bei dem Gott, vor dem der geheimste Gedanke unserer Seele im hellsten Lichte geschrieben steht, nie habe ich geahnet, daß Ihr Geschick so eng mit dem Meinen verflochten sey — und nie ist bei den Äußerungen Ihres Schmerzes der Gedanke erwacht, daß ich die schuldlos Schuldige sey, die ihn rief. — Ja, theure verehrte Frau! — die schuldlos Schuldige. — Wie aber vermöchte ich das überzeugender vor Sie hinzustellen, als wenn ich Ihnen die Blätter meines Tagebuches aus jener Zeit sendete, die gestern

Digitized by Google

beim Empfang Ihres Briefes so hell vor mir hintrat. So füge ich denn — Ihren edlen zarten Sinn kennend — und ihm vertrauend, jene Erinnerungen diesem Schreiben bei. — Möchten solche mit prüfendem aber vorurtheilsfreiem Sinn von Ihnen gelesen werden — Sie sagten dann wohl niemals wieder — „Antonie, das konntest Du mir thun?“ —

Mein letzter Brief an Herrn von Saintower hat Ihnen ja wohl schon gesagt, daß Jahre vergingen, in denen mir kein Zeichen seines Lebens ward — daß er nach langer Zeit, die ich in stiller Einsamkeit durchlebte — mich durch sein Erscheinen wie durch seinen Vorsatz zum Tod erschreckte, und daß ich alles anwendete, seinen Schritt von der blutigen Bahn zurück zu leiten. — Umsonst — ! — ihn band sein Wort! — Mit dem Versprechen — daß wiederkehrend Rosaliens Glück ihm ein heiliges Ziel seyn solle, ging er — und keine Kunde drang seitdem von ihm zu mir. —

Ach meine Phantasie sah hoffend oft in dieser Zeit ihn zu der Gattin wiederkehren — und oft mit heißem Schmerz sein kühles stilles Grab —; so schwankend stand ich lange — da führte mich Ihr Brief zu seiner Friedensstätte. — Du schlummerst sanft mein edler theurer Freund! — Dein schönes Herz zerfällt zu Staub — Dein reiner Geist schwang sich zu seiner Heimath auf — und blickt verklärt in diesem Augenblick auf uns herab. —

Der Tod versöhnt — löscht jede Schuld! — O Rosalie, mit welchem Herzen biete ich Ihnen meine Hand. — Sie haben ihn geliebt gleich mir — und ich trug des geliebten Freundes Glück, vereinigt mit dem Ihren treu in meiner Brust. —

Antonie.

* * *

Digitized by Google

So mag dem Vogel seyn, der seinem Käfig entfloh, und zum ersten Mal wieder im lang entbehrten Flug des Himmels reinen Äther durchschneidet, wie mir, da ich gestern auf leichtem Fuhrwerk an Wiesen und Wäldern vorüber eilte, und die alte melancholische Stadt, in die des Krieges Unruhen uns gebannt hatten, immer mehr mit ihren gothischen Thürmen und Häusern meinem Blick entschwand. — Wohl mir, ich bin ihr entflohen, und keine hohen finsteren Gebäude engen mehr des Blickes Schranken ein, der wieder frei über die weite Gegend hinstreift, die diese freundliche Besitzung umgiebt, und eben jetzt im Glanz der Morgensonne schimmernd vor mir liegt. — Wie fühl ich mich so froh bewegt, so dankerfüllt; — und wie weckt dieser silberblinkende Strom, der trennend im raschem Wellentanz zwischen duftenden frühlingsgrünen Wiesen und dunklem Walde hingleitet, dessen majestätische Eichen mit ihren laubreichen Wipfeln an des Himmels Frühroth zu streifen scheinen, mir nicht das Andenken an mein liebes freundliches Dörfchen. — Ist es denn wohl nur mein Herz, was liebend an jenem Aufenthalt hängt — von ihm eine Ähnlichkeit zu finden wünscht und sie hier sieht? — Oder gleichen sich wirklich beide Gegenden so sehr? — Mir ruft ein Blick aus diesem Fenster tausend Erinnerungen aus jener Vergangenheit. — Zu all den heiteren Bildern, die grüßend vor mir vorüber ziehen, gesellt sich aber auch ein recht blutig trübes, aus den letzten dort verlebten Schreckensstunden, wo der nahende Feind uns zur Flucht trieb, und der dumpfe herzerschütternde Donner des Geschützes über unsere friedliche Fluren hallte. — Jahre sind seit jenem Tage vergangen, und wie in

Digitized by Google

jenen ſchauerlichen Stunden der Nacht, da wir ſtill und beklommen durch den dichten Wald fuhren, immer fürchtend auf feindliche Truppen zu treffen, ſo frage ich mich auch jetzt, wo die furchtbaren Scenen hell vor meiner Seele ſtehen — „was ward aus dem ſchönen unglücklichen Jüngling — der ſo bleich, von ſeinem rinnenden Blute bedeckt — in den letzten Augenblicken unſeres Dortſeyns auf des Oheims Schloß geſchafft wurde?“ — — Es war der erſte Verwundete, den ich ſah — und nie werde ich den Eindruck vergeſſen, den ſein Anblick mir gab. — Nie den Blick voll Schmerz und Dank, mit dem er auf mich ſah, da ich weinend zu des Oheims Füßen ſank, der mich zum Wagen führen wollte — und ihn bat, mich nur ſo lange hier zu laſſen, bis des Armen ſchwer verletztes Haupt verbunden ſey. — Was ward aus ihm? — lebt er wohl noch? — und denkt er jener Stunde? —

Welch ein Räthſel bin ich mir doch oft ſelbſt in meinen Empfindungen, wie gehen ſie nicht ſelten in mir von der Freude zur Wehmuth über — und wie tritt oft eine Erinnerung an Begebenheiten, die mir lange kaum dunkel und flüchtig vorſchwebte, dann auf einmal hell, im friſchen Farbenglanz vor meine Seele, mir all die Gefühle zurück rufend, die jene erregten. — So wollte ich heut die ſchönen Hoffnungen, die ich hier im Geiſte für mich aufblühen ſehe — recht lebhaft vor mich hinſtellen — und entwarf ein trübes Bild der Vergangenheit. — Und wie ich jetzt meinen Blick zum Fenſter wendete, um durch die freundliche Ausſicht mir das freudige Gefühl, mit dem ich zu ſchreiben begann, zurück zu führen, ward nur der Gedanke in mir erweckt, daß eben ſo heiter und ruhig, wie jetzt die Sonne über die friedliche Landſchaft herauf zieht, ſie auch an jenem Tage auf das

Digitized by Google

blutgetränkte Schlachtfeld nieder sah, von welchem Tausende durch Feindes Schwert und Kugel getroffen, im heißen Schmerze seufzend zu ihr aufblickten. — Mein Gott! — ohne den festen Glauben an deine Vaterliebe und Treue — wie wäre der Mensch so arm — wie traurig sein Erdenloos! —

Es ist doch wohl nur das Einfache meines Lebens, in welchem immer ein Tag dem andern in seinem Kreislauf heiterer Geschäftigkeit gleicht, daß heute eine gewiß unbedeutende Zufälligkeit — einen Anstrich von Wichtigkeit für mich erhielt. — Was lag wohl nur Bedeutendes darin, daß zwei junge Männer Schutz vor dem heftig herabströmenden Gewitterregen suchend, von der Landstraße ab und zu unserem Gartenhause hinbogen, — in dessen geöffneter Thüre ich stand, und mich unbefangen an den silbernen Wasserstrahlen erfreute, die blinkend im hellen Sonnenlicht aus hohen Wolken sich ergossen. — Nur durch das Unerwartete des Erscheinens der Fremden vermag ich mir meine heutige kleine Verwirrung zu enträthseln, denn der Gedanke, der in mir aufblühte, als habe ich den Einen der beiden Wanderer schon irgendwo gesehen, verschwand ja als sie dem Oheim ihren Namen nannten. — Nordstädt — und Saintower — wie klingen beide Worte meinem Ohre so fremd, und was sinne ich noch vergebens sie in meiner Vergangenheit zu finden. —

Da fällt mein Blick auf das vor mehreren Tagen geschriebene Blatt — und was ungebiß dämmernd mir vorschwebte, will nun Gestalt und Leben gewinnen. — Jener verwundete Jüngling — und Herr von Saintower! — wie steigt der Gedanke aus den geschriebenen Zeilen so hell und zuversichtlich zu mir auf — was aber verbürgt ihn? — Daß doch

Digitized by Google

der Menſch ſich ſo oft magiſch zu dem, ihm dunkel umhüllt, und halb erkannt Scheinenden hingezogen fühlt. — Was iſt es doch nur? — Suche ich es in dem Reichthum der Phantaſie, die faſt immer mehr hofft als die Wirklichkeit giebt, und hier einen weiten Spielraum für ihre Luftgebilde findet, oder ſpricht auch wohl zuweilen eine dunkle Ahnung zu uns? — Ich frage mich das vergebens, und weiß nur, daß ich weder den täuſchenden Geweben der Phantaſie — noch den verwirrenden Ahnungen Gewalt über mich gönnen will. — Aber wiſſen möchte ich wohl ob — O armes ſchwaches Menſchenherz! — daß du doch nicht ſelten triumphirend auf das ſtolz Verwieſene hinſiehſt — ohne zu ahnen, wie es ſchon wieder ganz ſtill ſeinen Einzug feiert! —

Ein Tag voll Glanz und Schimmer liegt hinter mir, die zahlloſen Kerzen, die flimmernd über einen reich geſchmückten Kreis fröhlicher Menſchen hinſtrahlten, ſind erloſchen, und die harmoniſchen Töne, die den leichten Fuß zu tragen ſchienen, verſtummt. Das alte Schloß, welches vor wenigen Stunden als blendender Palaſt erſchien — ſieht nun wohl wieder, ohne eine Erinnerung des Vergangenen, ernſt und ſtill wie ſeit Jahrhunderten dem erwachenden Tag entgegen. — Denn nur in dem kleinen Menſchenherzen klingen die Töne der Freude und des Schmerzes nach, und aus dem inneren Zauberſpiegel ſprechen die Bilder entflohener Tage zu ihm. — Wie uns aber auch der Rückblick in weite Vergangenheit gegeben iſt, der nächſte Augenblick liegt verhüllt vor unſeren Blicken, und nicht vermögen wir uns gegen die Überraſchung zu ſichern, die nicht ſelten aus ihm uns entgegen tritt. — Hätte ich ahnen können, daß Herr von Nordſtädt

Digitized by Google

der Gräfin Bruder ſey, und daß ich ihn wie Herrn von Saintower dort finden ſolle, wie würde mir ihr Erſcheinen wohl eine ſo ſeltſame Überraſchung bereitet haben. — Ich fühlte mich erröthen, da der Graf mir Beide vorſtellte — was mochten ſie nur denken? — Ich kann ihnen ja nicht ſagen, welche Erinnerung Herr von Saintower mir zurück ruft. — Auch ihm ſelbſt nicht, wenn gleich der Gedanke, daß ich mich nicht irre, immer mehr Raum in mir gewinnt. — Nein, gewiß es war keine Täuſchung, ich hatte den Blick ſo voll Schmerz und dennoch ſo freundlich, mit dem Herr von Saintower heut zu mir niederſah, da ich im Geſpräch ihn fragte, ob er nicht tanze, mir ſchon einmal in dieſen Augen leuchten ſehn. — Er hat ein ihm ſehr theures Leben erlöſchen ſehn — und der Eindruck jener unvergeßlichen Stunde iſt in ihm zu neu, als daß er es vermag ſich in die fröhlichen Reihen zu miſchen. — Armer Saintower! — was mag ſein Herz leiden, da mich die Worte ſo tief erſchütterten, daß für den ganzen Abend auch mich die heiteren Klänge nur vergebens riefen. — Jetzt in mein ſtilles Zimmer zurückgekehrt, gehen die Scenen des Tages noch einmal in meiner Erinnerung vorüber, und bei dem Geſchick des Traurenden verweilend, habe ich mich ſchon zu wiederholten Malen gefragt, was ihm wohl die zum ſchöneren Licht entflohene Seele geweſen ſey. — Vielleicht die theure geliebte Braut — glitt doch des Armen trüber Blick, von mir ſo deutungsreich zu einem einfach goldnem Reif an ſeinem Finger nieder; — und wär' es das — wird er dann je vergeſſen? — nein! nein! — ich fühle es — ſo wie ein Frühling für das Jahr, iſt auch nur eine Liebe für das Leben.

Recht schöne Tage heiterer Geselligkeit sind vorüber gezogen, in denen ich nicht diesen Blättern vertraute, wie glücklich ich mich fühlte. — Die achtungsvolle Auszeichnung edler Menschen thut dem Herzen so wohl — sie giebt uns ein frohes Selbstbewußtseyn, sie erhebt und veredelt uns. Wie fühle ich mich so muthig zu allem Guten — wie so willig zu jeder Pflichterfüllung — wie so voll erhöhter Theilnahme für alle Leidende, und wie so von ganzer Seele mich in jedem Augenblick dem Schöpfer meines Lebens nahe. Frage ich mich prüfend, woher das alles? — so kann ich nur Saintower nennen, der so hoch und achtungswerth vor mir steht, und mir eine Aufmerksamkeit schenkt, die in ihrer freundlichen ruhigen Würde so fern von dem gewöhnlichen Ton junger Männer ist. — Wenn sein schönes Auge im Gespräch mit mir heiter blickt — wie fühle ich mich da so glücklich, und wie faßt der Gedanke zugleich mit Wehmuth mein Herz, daß wohl das reichste Glück seines Lebens schon grünender Rasen deckt. —

Welch ein seliges Gefühl ist mir geworden, sein Andenken würde für das Glück meiner ganzen Zukunft ausreichen, und wenn sie von diesem Augenblick an freudenlos vor mir läge. — O Saintower! — Ich sprach heut mit ihm von dem Wechsel der Verhängnisse des Lebens, von einer unglücklichen Familie, die ihn schmerzlich erfuhr und schilderte, von seinem Blick voll Theilnahme begeistert — ihr Leid und ihre Sorge. — Die Stunde der Trennung schlug — Saintower schied — aber Rettung und Hülfe für die Armen blieb von seiner Hand mir zurück. — „Für Antoniens Schützlinge — und will sie mir ein Zeichen

Digitized by Google

freundlichen Wohlwollens geben, so sage sie mir kein Wort des Dankes." — Dies las ich auf einem Blatte, das ich in meinem Körbchen fand — und was es umschloß, reichte hin, der Dornen schmerzlichste aus dem Pfad der Armen zu ziehn — und ihn mit dem Schimmer der Freude und der Hoffnung zu bedecken. — Ich kehre jetzt aus der Hütte zurück, in der ich Worte des Dankes und des Segens hörte, in die mein erschüttertes Herz freudig einstimmte. — O kann es denn ein höheres schöneres Empfinden geben, als das was uns bewegt, wenn wir des Himmels Segen für ein Herz erflehen hören, das wir in seiner Größe erkannten und verehren. — Mir ward es in diesen Stunden und keine Worte schildern mein Gefühl.

„Möchte meine Rosalie Sie kennen!" — sprach heut Saintower — mit einer so rührenden Innigkeit der Stimme, daß ich empfand, wie viel diese Rosalie ihm sey. — Mir war als sähe ich ein Grab sich öffnen, ihm eine blühende Jungfrau, den Glanz der Liebe und des Lebens im frohem Auge, entschweben — und — ich konnte mich nicht freuen. — O eigensüchtiges Herz — wo bleiben deine Wünsche für des Freundes Glück? — wie hattest du so oft im Stillen seinen Schmerz betrauert — und nun —? — So konntest du denn nur der Todten Rechte liebend ehren — die Lebende willst du beneiden? — O halte mich mein Gott! daß ich nicht sinke; — nicht vor mir selbst — und nicht vor Dir — gieb mir die Kraft, daß ich aus reinem Herzen die Lebende so wie die Todte liebe! —

Digitized by Google

Saintower hat gestern das Seltsame meiner Stimmung bemerkt, und fragt mich nun in einigen freundlichen Worten — nichts ahnend — um ihren Grund. — Nichts ahnend? — Nein, gewiß, wäre auch nur ein flüchtiger Gedanke der Wahrheit in ihm erwacht — sein edler zarter Sinn würde mich geschont haben, diese Hoffnung steht fest auf seinem Werth gegründet. — Daß aber etwas in mir war, was ich ihm verbergen muß, schmerzt mich tief. — Wehe uns! — wenn wir unsere Empfindungen edlen Menschen auszusprechen uns scheuen. — Wenn wir im Zwiespalt mit uns selbst ein Unrecht in uns fühlen, und die Kraft vermissen es zu besiegen. — Sie kommt von oben! — ich wende meinen Blick dorthin und flehe — Herr gieb mir Deinen Frieden!

Wie tief und herzlich haben mich heut an meinem Namenstage die Wünsche für mein Wohl wie die kleinen Gaben erfreut, die Liebe und Freundschaft an diesem Morgen mir reichten. — Auch Saintower sandte mir Blumen in zartester Auswahl — von dem Wunsche begleitet, daß sie in ihrer schönsten Bedeutung nie meinem Leben fehlen möchten. — Sollt' ich denn für all die Beweise des Wohlwollens, die an diesem Tage mich so innig rührten, nichts haben? — Keinen ernsten Vorsatz des Guten, kein Gelobet des Rechtes und der Pflicht? — Ja ich will — bei dem Gedanken dieser schönen Stunden, ich will mich alle der theuren Liebe würdig zu machen bestreben. — Ich will mit ernstem festen Willen über mich, über mein Handeln und Denken wachen — ich will das eigne Herz besiegen und ihm keine Stimme gönnen, wenn mein Gewissen gegen sie spricht. — Die Nacht ist

Digitized by Google

ſo ſtill um mich — auch in mir iſt ein ſeliger Friede — ich fühle ich werde halten was ich in dieſer Stunde mir ſelbſt verſprach; — und oft noch ihrer froh bewegt gedenken, wenn ſie längſt im Strome der Zeit verſank.

Gute Nacht Ihr Alle meine Lieben — für die auch ich reiche Wünſche habe. — Gute Nacht auch Du Roſalie — kein Gedanke ſoll mehr in meiner Seele ſeyn, der Deinen Blick zu ſcheuen hätte. — Ach ich habe ja nie etwas anderes gehofft und gewünſcht, als Saintowers Achtung und Freundſchaft. — Sein Herz glaubte ich bei der Todten — daß es für die Lebende ſchlug — erſchreckte mich, und verwirrte mich in mir ſelbſt. Aber in dieſer Stunde fand ich mich wieder, und ſage nun noch einmal gute Nacht Roſalie! — und Engel ſchirmen Deinen Schlummer.

Wie täuſcht ſich doch der Menſch ſo oft und willig über ſich ſelbſt, wie giebt er ſich dem Eindruck des Augenblicks hin, ohne der Zukunft zu denken, und wie verſchließt er, ſich nur des Farbenſchmelzes, des Duftes der Roſe freuend, den Blick für die Dornen, die ſie umgeben. — Wenn aber die Stacheln ihn verletzen, wenn er ihr Daſeyn ſich nicht länger mehr zu läugnen vermag — dann hadert er mit ſeinem Gott — mit ſeinem Lebensloos — und nicht mit ſich, der er es ſelbſt ſich trübte. — Auch ich erkannte mein Empfinden — ſo wie den Weg, der es zu meinem Herzen trug, dort glüht es nun — ein unvergänglich, aber reines Feuer — ſo rein, daß es auch Roſaliens Bild umſchließt. — Täuſch' ich mich wohl auch hier? — Nein, nein! ich liebe ſie — und treu vereint ſoll beider Glück in meinem Herzen woh-

Digitized by Google

nen; aus weiter Ferne will ich mich seiner freuen — bis einst das Land der Freiheit und des Friedens uns vereint. —

Es war so still in mir, so klar, so ruhig, da fiel ein Blick in meine Seele — der mir den Himmel hätte geben können — und der wie alles steht, mich nun mit heißem Schmerz erfüllt. — O Gott! — warum auch das —! — mein Wille war so treu gemeint, so fest. Wozu nur dieser Sturm, den ich nicht rief — dem ich nicht wehren kann — und der, was ich so mühsam baute, im tiefem Grunde zu erschüttern droht. — Es kann, es darf nicht seyn — laut spricht das Recht in meiner Brust und laut die Liebe. —

O Saintower, bewahre Deinen Frieden wie den meinen — und trübe nicht Dein hohes Bild in mir.

Er geht! — nur einmal noch soll ich die schönen Augen sehn und dann vielleicht nie wieder. — So gehe denn Deinen Weg, mein edler Freund! — wohin er führt — mir bleibt Dein Bild. — Ich habe Dich erkannt, auch ohne Worte habe ich Dein schönes Herz verstanden, und all mein Denken wird nur ein Wunsch für Deinen Frieden und für Dein Glück seyn. —

Das Jagdgetön erschallt! — o wie der Scheideruf in meine Seele zittert. — Leb wohl! — ich habe ihm das Wort geschrieben — nur wenig Augenblicke, und es liegt in seiner Hand, die er mir scheidend reichet. — Daß Saintower von hier aus geht — ich dank' es ihm — es liegt ein schöner Trost für mich

Digitized by Google

in der Erinnerung, daß ich ihn hier zum letzten Mal gesehen. — Am Abend wird der Oheim wiederkehren, nicht Saintower — ihn trägt sein treues Roß der Braut der Heimath zu — und ich empfange still den letzten Gruß, den er mir sendet. — Nur einmal hätt' ich meine ganze Seele ihm in meinen Augen zeigen mögen — es darf nicht seyn — so sey denn stark, mein Herz, und harr' in dieser bangen Stunde aus. —

Sie ist vorüber! — was ich in ihr empfand? — wie könnt' ich wohl das Unaussprechliche in Worte fassen — und wie der Stunden Länge messen, die mir seit jenem Scheideblick vorüber schleichen. — Bald werden nun die frohen Jagdgenossen wiederkehren — so lang' ich sie mit ihm vereint mir denke, scheint mir es, als wäre ich noch nicht ganz von ihm getrennt; doch sind auch diese zurück — Mein Gott sie kommen! — so früh schon, und so still — ? — Wie klopft mein Herz — wie treibt, wie hält es mich den Blick dahin zu wenden, wo alle wiederkehren, und nur der Eine nicht. — Er ist mit ihnen — sie führen — ja sie tragen ihn in das Haus — mein Gott und Herr! — was ist geschehen? —

Wie dunkle Stunden habe ich durchlebt! — und welch ein Wiedersehen ward mir in ihnen! — Ach, eine ernste Scene der Vergangenheit schien in die Gegenwart zurückgekehrt. — Ich stand ja wieder, wie einst, neben dem bleichen blutenden Jüngling — ich blickte wieder in die Augen voll Schmerz und Dank, die er zu mir erhob, und spähte unter Todesschauern

Digitized by Google

nach jedem Zucken in ſeinen bleichen Zügen, das zum Verräther ſeines Leidens ward. — Alles das war wie in jener unvergeßlichen Schreckensſtunde — nur daß mein Mund den damals Namenloſen jetzt Saintower nannte, daß mein Herz nicht den Schmerz des Fremden, nein, den des theuerſten Freundes empfand, und daß die Kugel, die ihn verwundete, nicht im Getümmel der Schlacht aus feindlichem Rohr ihm geſandt ward, ſondern vom tückiſchen Zufall geleitet, aus des Oheims Büchſe ihn traf. — So trog mich denn mein dunkles Ahnen nicht — da ich in Saintower jenen jungen verwundeten Krieger zu erkennen glaubte — rief doch auch ihm die Gleichheit beider Scenen die Erinnerung an die Vergangenheit zurück und beide Bilder wirrten ſich in den Phantaſien des Wundfiebers ſeltſam in einander. — Großer unerforſchlicher Gott! — wie führſt Du Deine armen Erdenkinder ſo wunderbar — wie thürmen ſich ihren beſten Vorſätzen oft Klippen entgegen, an denen ſie zu ſcheitern drohn, und wie wird nicht ſelten ein fragendes Warum — in ihnen wach, das ſeine ganze Antwort nur in dem feſten Glauben an Deine Liebe und Weisheit zu finden vermag. —

Zur ſorgenden Pflege iſt mir Saintower empfohlen — ſüße, heilige Pflicht — wie will ich ſo treu ſie üben, wie möchte ich nicht über jeden Athemzug des Leidenden wachen. — Seyd ihr traurig ſchönen Tage — ſo reich an Schmerz und Freude dann aber vorüber — kehrt auf den jetzt bleichen Wangen des Leidenden die Farbe blühender Jugend zurück — und zieht der Geneſene hin zur fernen Heimath — zur

Digitized by Google

glücklichen Braut — so möchte ich wohl mein müdes Haupt zum langen tiefen Schlummer neigen. —

Sey stark Antonie! — das ruf ich mir zu, wenn der Morgen mich weckt und an mein Tagewerk mich mahnt — das sag ich mir wieder, wenn die Nacht sich senkt und ich wachend die vergangenen Stunden noch einmal durchträume. — Wie aber soll ich dem Zauber wehren, der auf mich eindringt? — vermag ich doch nicht dem magischen Kreis zu entfliehen, in den ich gebannt bin, und der einzige Talisman, der in dem Namen Rosalie mir ward — er beweist nicht immer seine Kraft, wenn ein anderes Wort in Saintower's Augen mir leuchtet. —

Ich habe gebetet! — o welch ein reicher Himmelssegen liegt in dem Worte; — wehe dem Armen, der ihn nicht kennt. Mich trieb der innere Zwiespalt ruhelos umher — ich ward mir selbst fremd, und eine folternde Angst drohte mein Herz zu zersprengen. — Da nahte ich mich dem, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. — Worte hatte meine gepreßte Brust nicht, aber Thränen — sie flossen heiß und mir war, als empfände ich des Ewigen Nähe. — Licht, Klarheit und Gedanken kamen meiner Seele zurück, und immer inniger wendete ich mich zu dem Unsichtbaren, ihm mein, Saintower's und Rosalien's Geschick befehlend. — Ich fühlte, es war in Vaterhand gegeben und ward ruhiger. — Wohl ist noch ein Schmerz in mir — aber er hat sich in sanfte Wehmuth aufgelöst und aus den beschwichtigten Wogen in mir — hebt sich wieder der reine feste Wille für das

Digitized by Google

Gute. — Nein, Saintower, ich bin nicht unglücklich — und wenn ein weiter Raum uns trennte, ich bin es nicht. — Dein Bild nur bleibe mir in seinem vollen ungetrübten Glanz der Würde und Hoheit — mit ihm — und dem Gebet für Dich — und mich und Rosalie — nein Saintower, ich bin nicht unglücklich! —

Meines armen Kranken Genesung schreitet rasch vor — O Gott, welch ein reiches Glück ist es für mich, wenn er, auf meinen Arm gestützt, im Zimmer umhergeht, oder an meiner Seite am offenen Fenster weilt, um die reine Herbstluft zu athmen, die mild über die letzten Blumen des Gartens weht. — Wenn auch ihr kurzes Leben verblüht ist, dann wird Saintower wohl bei seiner Rosalie seyn. — Ich denke das oft, und mühe mich, es ohne Schmerz zu können. — Saintower muß mir oft von ihr erzählen — bitte ich ihn darum, so sieht er mich so innig an, daß ich meine Augen niederschlagen muß. Ob er wohl so recht deutlich weiß, was in mir vorgeht? — Gott Lob — ich brauche seinen Blick nicht mehr zu scheuen! — und nur das oft allzu Herzliche in seinen lieben Augen ist es, was die meinen senkt. — Armer Freund! — auch ich verstehe Dein Herz, und weiß, daß es leiden wird. — Rosalie aber ist ja so gut — sie liebt Dich so innig — und auch Du gabst ihr dies Gefühl zurück. — Was Dich jetzt ungleich bewegt — es wird in den lieben vertrauten Umgebungen des Vaterhauses, in der Nähe der blühenden Rosalie, an die ein heiliges Wort Dich knüpft, wohl bald bis auf eine leise Erinnerung verschwinden — und dies stille freundliche Andenken darfst Du ja der fernen Freun-

Digitized by Google

din ſchenken — die mit Stolz und Freude ſich Deiner Achtung werth findet. —

Immer herbſtlicher und lichter wird das Laub der Bäume — immer erſtorbener des Gartens Blumenflur, und immer näher rückt der Tag der Trennung, vor dem mir — wie ich auch mit mir kämpfe, immer ſchmerzlicher bangt. — Oft wünſche ich, es möchte nur Alles vorüber ſeyn — und es wäre in meine Macht gegeben die Stunden zu beflügeln. — Dann aber möchte ich jeden Augenblick feſt bannen — wohl fühlend, wie mit dieſen letzten Tagen mein ganzes Erdenglück verrinnt. —

Wie Alles ſeyn wird? wenn Saintower fort iſt — ich mag den Gedanken nicht feſthalten, er würde mich allzuſehr erweichen und kein Blick in die Öde meiner Zukunft ſoll mir den Muth rauben, den ich ſo ſehr bedarf. — Wie Roſalie ſich jetzt wohl ſchon ſeiner Rückkehr freut — ach, ich habe den Gedanken an ihr Glück immer heilig und feſt in mir getragen — kein Vorwurf klagt mich an — und dennoch fühle ich, daß nicht Alles ſo iſt, wie es ſeyn ſollte — wie die glückliche Braut es erwartet. —

Saintower hat mir geſchrieben. — O mein Gott! — warum denn auch noch dieſer Kelch? — wie ſpricht ſein edles Herz ſo innig wahr zu mir — wie findet es die gleiche Antwort in dem meinen. — Da aber breitet ſich das Wort der Pflicht ſo eiſig kalt über das heiße Gefühl — und heißt es verſtummen. — Fremdes und eignes Glück — Erdenwohl und Himmelsfriede, euch ſoll ich prüfend gegen

einander wägen — und ſo das Loos für drei gute Menſchen beſtimmen. — Fremdes Glück — du biſt ein ernſtes Wort — ich ehre und erkenne deinen tiefen Sinn — Himmelsfriede — du biſt ein ſüßer Troſt, du leuchteſt wohl noch einſt in unſere Grabesnacht. — So wähl' ich euch für mich und ihn — den meine Seele liebt, und dem ich hier für dieſe Welt entſage. — O leite Du — der Du mir Muth das Schwerſte zu vollbringen giebſt, auch meine Hand, wenn ſie die letzten ſchweren Zeilen für ihn ſchreibt. — Wie zieht in dieſem Augenblick der Schmerz in meine Bruſt, ach zög er mich hinauf zu Dir — du Land des Friedens und der Klarheit. —

Wie die Schneeflocken ſich kräuſelnd und wirbelnd ſenken — es ſind die erſten des nahenden Winters — wie habe ich ſie immer ſo freudig begrüßt. — Heut iſt mir, als ſanken ſie alle auf mein Herz — als müßte es unter ihrer Decke erſtarren. — Saintower iſt abgereiſt — die Abſchiedsſtunde — mein Kopf iſt zu ſchwach, ich will ihrer nicht gedenken. — Es iſt Alles ſo wüſt in mir, ſo todt — ich kann auch nicht mehr ſchreiben, denn ich habe nur einen Gedanken — und dieſer Eine iſt ein heißer Schmerz.

Der Stunden viele verrannen, ſie bildeten ſich zu Tagen und dieſe zu Wochen, und mich hielt durch all dieſe Zeit ein heftiges Fieber umfangen und ließ des Lebens Leid und Schmerz nur wie im dunklen Traum an mir vorüberziehen. — So nahe zur Pforte des Jenſeits gerückt, möchte ich fragen, warum ſie

Digitized by Google

ſich mir nicht öffnete, warum das Leben mich hielt, das ja doch nur, je heller es ſich wieder vor meinem Blick geſtaltete, mir einen Schmerz und eine Öde zu zeigen vermochte, daß der Gedanke an den ernſten Schlummer des Todes für mich zum tief empfundenen Wunſch ward. — Ich kann mich des wiederkehrenden Lebens nicht freuen. — Kalt und erſtorben wie die Natur um mich, iſt es in mir. — Ihr Frühling wird wiederkehren, ſie mit neuem Farbenglanz zu ſchmücken — der meine iſt hienieden wohl auf ewig verblüht — und ſelbſt der Hoffnung zartes Grün in ihm erſtorben. Ich fühle es nur zu beſtimmt, das Herz iſt unſere Welt — ſinkt über dieſe innere ein dunkler Trauerſchleier nieder — was hat die äußere dann noch zu bieten? — Wohl iſt's, als ſpräch etwas in mir — zu bieten — nichts — zu fordern viel; — was aber könnte ich mit dieſem innerlich geknickten Leben leiſten? — Mein erſt Empfinden — ach, ich fühl' es wohl — es ſollte zum Dank für das erhaltene Daſeyn werden, — Du ſiehſt mein Herz, o Gott! — Du kennſt in ihm den frommen Willen — und Du verſtehſt die Thräne die mir im Auge zittert.

Sey mir gegrüßt, du ernſte feierliche Stunde, du letzte in dem nun bald entflohenen Jahre. — Wie ſieht es mich im Scheiden ſo traurig an — wie reiht ſich alle Freude und alles Leid, das es mir gab — noch einmal hell um mich — wie ſchweben all' die ſchönen Stunden, die es mir bot, in ihrem Glanz vor meinen Blicken. — Ja, ich bin reich! — unendlich reich geweſen — und jetzt wär' alles todt um mich? — Wie? — Bliebe mir denn nicht der

Digitized by Google

Friede des Bewußtseyns? — die Hoffnung auf ein schöneres Leben? — der Wunsch für meiner Freunde Glück? — und die Erinnerung für mein Herz? — So soll es seyn! — von Friede, Hoffnung, Wunsch und Erinnerung begleitet — will ich hinüber in das neue Jahr treten, durch sie erhoben, Muth zu jeder Pflichterfüllung finden — und freudig und freundlich in den kleinen Kreis meines Wirkens treten. — Nimm, du fliehendes Jahr, zu alle dem, was in dir aufleuchtete und erblich, auch noch dies ernste Gelübde mit, und wenn des nahenden letzte Stunde erscheint — so laß mich in ihr mir selbst das Zeugniß geben, daß ich treu meinem Versprechen war. So leb denn wohl! — du Jahr des Glücks — du Jahr der Schmerzen, du zeigtest mir des Lebens schönstes Gut — du gabst mir einen ernsten Kummer — du führtest mich an die dunkle Pforte der Ewigkeit — du ließest mich mein eignes Herz erkennen — du wandest es inniger zu dem Herrn aller Welten — und durch ihn gehoben, von ihm geleitet, blicke ich jetzt wohl mit Schmerz, aber ohne den Schlangenbiß der Reue, auf dich zurück.

Lebe wohl — ich scheide von dir. Diese Blätter — denen ich wohl nie mehr etwas hinzuzufügen habe — sollen mir stets ein willkommnes Denkmal deiner flüchtigen Stunden seyn. —

Digitized by Google

13.

Die Baronin von Dorneck an Antonie.

Wie auch Klara's freundliche Bitte mich vom Schreiben zurück zu halten versucht, ich vermag es nicht, ihrer sorglichen Liebe, die mich krank hält, nachzugeben; zu wach ist die Sehnsucht in meiner Brust, zu laut und dringend ihre Forderung zu Ihnen zu sprechen, die Sie ihn gleich mir geliebt — die ich verkannte, und jetzt wieder von der Glorie reiner Unschuld umstrahlt sehe. — Von Ihrem schönen Herzen bin ich versichert, daß es die heftige Aufwallung des meinen, wohl deren Quelle kennend, gern vergiebt, und dennoch vermag ich ihrer nicht ohne Schmerz zu gedenken. — Ach Antonie! — wie hätte sich mir Alles schon in dieser Welt so unbeschreiblich schön — so reich gestalten können; und nun? — Warum mußten doch unsere Seelen in dem Empfinden für den Einen sich begegnen? — ich fühle ja, was Antonie mir wohl geworden wäre, wie sie der gute Engel meines Lebens hätte seyn können, wenn sie dem nicht so viel war, den ich zu meinem Glück mein unbedingtes Eigenthum wissen mußte. — Er ruht — der tiefe, lange Schlummer des Todes bedeckt das Auge, in dem wir beide eine Welt des Glückes uns aufleuchten sahen, und über das Herz, das ewig uns getrennt hätte, wölbt längst sich grünender Rasen. — Sie reichen mir die Hand? — o Gott! — Antonie! — das was uns schied, versank in kühle Gruft — so komm denn an mein Herz — so theile seinen Kummer, und sey mir Freundin — Schwester — Alles — Du hast ihn ja geliebt gleich mir. —

Digitized by Google

Die Blätter Ihres Tagebuches sind von mir gelesen — wohl oft, und unter wechselndem Gefühl. Ja, Sie sind reich — sind hoch beglückt gewesen — so klar, wie meines trüben Daseyns Dürftigkeit, erkenn' ich das. — O! — sagen Sie doch nie, Antonie, daß Sie den Schmerz empfanden — in Ihnen war ja Friede — von Ihnen riß kein Herz sich los — und keins was Ihnen sich gelobte, auf das Sie Ihre ganze Erdenhoffnung bauten, verschloß ein anderes Bild in seine Tiefen. — Sich selbst besiegend, gaben Sie freiwillig, da es Ihr edler Sinn gebot, ein fremdes Gut zurück. — Wohl war das viel — wohl war es schwer! — Wie aber schnellt die Wage doch so hoch empor, wenn ich den einen Augenblick dagegen wäge, wo ich nach mondenlangem Harren, nach einer Zeit der tiefsten Trauer um den geliebten Vater, nun endlich dem entgegeneilte, an den ich mit allen Forderungen auf Lebensglück gewiesen war, und dessen Liebe mein höchstes Gut — mir Trost und Stab seyn sollte. — Wie hoffte ich da, daß dies Gefühl, so warm und treu, wie es in mir gelebt, auch wieder in seinen Augen mir begegnen werde — ich hoffte das so froh, so zuversichtlich — und fand in ihnen einen Blick — so freundlich kalt — so voll zurückgedrängtem Schmerz, daß ich erbebte, und all' mein Glück, all' meine Freude wie von einem Wetterstrahl getroffen sah. — Nein, Antonie! — Sie haben nie den Schmerz gekannt. —

Ich hatte selbst den durch des Vaters Tod so tief Erschütterten, nur seinen Schmerz, nicht mich bedenkend, gebeten, sich zu zerstreuen, und seinen liebsten Freund auf einer Reise zu geleiten. So folgte er denn, früherer Verhältnisse wegen, unter dem Namen Saintower, Herrn von Nordstädt zu dessen

Schwager. Antonie! — die eigene Bitte trieb den Geliebten fort von mir, in Ihre Nähe — und ward ihm nicht zum Schild für Ihren sanften Zauber. — Er ging, — und ich Arme! der kein Blick in die Zukunft vergönnt war, freute mich der Hoffnung, daß der, dem ich dies Opfer brachte, es erkennen, es mir hoch anrechnen werde — daß er mich jetzt nur inniger lieben solle. — Schöner, schmeichelnder Traum! — wie bald, wie hart zerstörte dich die Wirklichkeit. — Dorneck gedachte zurückgekehrt nun wohl der Versprechungen, die er dem sterbenden väterlichen Freunde gab; er gedachte auch wohl Ihrer Bitten Antonie — und seiner Pflicht, so ward ich noch einmal in leisen Schlummer gewiegt, aber er war unruhig und das Erwachen mir nahe. — Mein Gemahl selbst führte es herbei — er gestand mir in einer Stunde herzlich vertrauenden Gespräches eine Interesse für eine hohe engelreine Seele. — Die schöne, liebe Stimme sprach mit Wärme ein Gefühl aus, das nicht mich, die Gattin — das eine Fremde umfaßte. — Was ich dabei empfand? — wie könnt' ich das in Worte kleiden — zum Tod erbleichend blickte ich zu ihm auf, mir war's, als müßte ich in seinen Augen, aus denen mir so oft sein Herz gesprochen, noch Rettung suchen. — Wohl leuchtete da wieder in ihnen der Blick aus schöneren Tagen — doch ach! — er galt nicht mir — nur durch das Andenken an eine Glücklichere war er gerufen, und drang so, wie ein schneidend Schwert, in meine Brust. — Innig, fest und glühend wie das meine, muß ein Herz geliebt haben, um die Qual zu verstehen, mit der ich mich von diesem Augenblick an, mit all der leidenschaftlichen Heftigkeit meines Charakters, bald zu dem Geliebten hingezogen, bald von

ihm fortgerissen fühlte. — Sagen Sie mir nicht, Antonie, daß ich ihn jetzt durch Liebe und Nachsicht hätte überwinden und mir wiedergewinnen sollen. — Ihnen wäre das vielleicht möglich gewesen — doch ein Gefühl wie das meine, scheut keine Gefahr, kein Opfer für den liebenden Geliebten, aber sein Herz kann es nicht theilen — den Gedanken an eine Nebenbuhlerin nicht tragen. —

Meinem Gemahl mochte bei den oft stürmischen Aufwallungen meines tief gekränkten Gefühls wohl die edle sanfte Antonie vorschweben — ihr festes Entsagen — und ihr stiller Schmerz. — Immer mehr — immer finsterer wand er sich von mir — in der von dem allen eine dunkle peinigende Ahnung aufstieg, die mir krampfhaft die Brust beengte; — und immer weiter und weiter riß sich rettungslos der Spalt, der uns trennte — bis er sich endlich — o Gott! — über das Leben hinaus dehnte. —

Richten Sie mich nicht zu streng, Antonie — will doch auch ich — was ich gelitten — vergeben und vergessen. — Der Tod versöhnt, löst jede Schuld — So sprachen Sie — und in das stille Grab, was ihn umschließt — sank ja auch meines Lebens bessere Hälfte mit hinab. — Sie haben ihn geliebt wie ich — so kehre denn zu mir zurück — o bald — o schnell! — ich will in Deinen klaren Augen seine Blicke suchen — und bricht mein Herz, mich an das Deine neigen — das unser beider Glück umschloß. —

Rosalie von Dorneck.

Digitized by Google

14.

Antonie an den Hofrath Bühren.

Das Vertrauen, was Euer Wohlgeboren uns so oft bewährte theilnehmende Güte mir gab, heißt mich auch heute, bei dem leidenden Zustand der Baronin, meine Zuflucht zu Ihnen nehmen und mir Ihren gütigen Rath erbitten. —

Durch unabwendbar auf sie eindringende Gemüthsbewegungen allzusehr erschüttert, ist die verehrte Frau, wie sie es sich und uns auch verbergen will, erkrankt. — Eine dunkele, oft auf ihren Wangen wiederkehrende Fiebergluth, das Heftige, Exaltirte ihrer Gemüthsstimmung, die schlummerlosen Nächte und das fast gänzliche Verschmähen aller Speisen, sprechen zu deutlich und machen mich besorgt. — Ob, und was hier zu fürchten sey? — wage ich nicht zu beurtheilen; sehr aber würde es mich beruhigen und zu dem aufrichtigsten Dank verpflichten — wenn Sie meinen herzlichen Wunsch erfüllen, und so schnell als möglich hierher eilend, sich persönlich von dem Zustand der Baronin unterrichten wollten. —

Wer wie Sie, oft als rettender Engel an dem Schmerzenslager des Leidenden stand, dem ist auch nicht fremd, daß Launen und Eigenheiten, die geschont seyn wollen, nicht seltene Erscheinungen in dem Gefolge der Krankheit sind. — Und so verzeihen und billigen Sie gewiß meinen bittenden Vorschlag, als stets willkommener Hausfreund — oder wie vom Zufall geleitet auf Schloß Wartstein einzutreffen, da die Baronin nichts von diesem Briefe weiß, — und ihr bestimmt ausgesprochener Wille die ärztliche Hülfe untersagte. — Den verehrten Freund

zu sehen, würde sie sich herzlich freuen — und so hoffe ich denn, Sie recht bald hier dankbar willkommen zu heißen, die ich mit der Versicherung ausgezeichneter Hochachtung die Ehre habe mich zu nennen

Ihre

ergebene

Antonie von Glasse.

15.

Antonie an ihre Schwester Marie.

Wie sind die Tage und Wochen so schnell vorüber geflogen, die ich bei Dir, meine theure Marie, in der lieben Heimath verlebte. — Das Vaterhaus bleibt doch wohl immer ein Magnet für unser Herz, dessen magischen Zauber nicht Zeit noch Ferne zu zernichten vermögen. — Selbst um die Spielplätze unserer glücklichen Kindheit schweben noch in den spätesten Jahren, freundlichen Geistern gleich, die Erinnerungen des heiteren Lebensmorgens, und sprechen mit rührender Gewalt zu uns von jenen Tagen. — Ja, meine Marie, ich bin bei Dir, in dem schönen Kreise unserer Lieben sehr glücklich gewesen. — Der frohe Muth, mit dem Du in das Leben blickst — die heiteren Hoffnungen, die Du an alles knüpfst, die Dir überall entgegenleuchten, und die seltene, neidenswerthe Kunst, mit der Du des Schmerzes Schärfe und des Unmuths Bitterkeit zu mildern weißt, gaben mir, wie Eurer aller Liebe, ein Gefühl heiteren Glückes, das mir lange fremd war. Ja, sie erhielten mir Muth und Kraft in dem Augenblick,

wo ein erhellender Blitz auf die vergangenen Tage meines Lebens fiel und alle eingewiegten Schmerzen weckte. — Du gute Seele halfst mir so redlich tragen, o sey gedankt für Deine Liebe und Deine Treue. — Wie hat Dein freundlicher Trost nicht meinen sinkenden Muth belebt und erhoben — nur ihm dank' ich die innere Ruhe bei dem äußeren Sturm, wie die Hoffnung auch jetzt noch dem Herzen der armen Baronin etwas seyn und ihrem Leben nützen zu können. — Du selbst triebst mich zur Reise hierher — meine Marie — wie verstandest Du die unausgesprochenen Worte meiner Seele. — Denke Dir nun auch mein Gefühl, mit dem ich von Dir schied, um nach Schloß Wartstein zurückzukehren — wo sich für mich in einer kurzen Spanne Zeit so viel geändert hatte. — Wie vermöchte ich Dir nur zu schildern, wie bewegt — wie beklemmt ich mich fühlte, da das alte majestätische Gebäude wieder in dem Kreise düsterer Ulmen so melancholisch vor mir lag — und was ich empfand, da die Baronin — vorbereitet wie sie es war — dennoch bei meinem Anblick aufschrie, und dann weinend in meine Arme sank. —

Ach Marie! — sie ist wohl sehr krank. — Die heftigen Erschütterungen ihres Gemüthes haben nachtheilig auf ihre Gesundheit gewirkt, die längst schon schwankend war; — und mir bangt um der Armen Leben, das an so zarten Fäden hängt. — Wenn es erlöschen sollte? — o wende das von mir, mein Gott! — Bete auch Du darum, meine Schwester, denn ich fühle, wie meine Kraft diesem Schlag erliegen müßte. —

Gestern hatte ich, bis tief in die Nacht hinein, an dem Bette der unglücklichen Frau gesessen und

zu ihr gesprochen — es war so feierlich um uns, so still — auch Rosalie war nach und nach ruhiger geworden, sie senkte endlich die dunkelbewimperten Augenlieder wie zum sanften Schlummer. — Der Mond war indeß über die waldumkränzten Berge heraufgestiegen — er blickte hell durch die hohen Fenster, und übergoß mit mildem Schein das bleiche Antlitz der Kranken, das, einem schönen Marmorbilde ähnlich, vor mir ruhte. — Ich mußte sie mir todt denken — und ein unendlicher Schmerz drängte heiße Thränen in meine Augen. — Durch mich war ja das Glück ihres Lebens zernichtet — vielleicht ihr frühes Grab bereitet. Wie mußte ich so ernst prüfend der Vergangenheit gedenken, wohl mir, sie hatte keinen Vorwurf für mich; wenn aber diese finsteren Dämonen mich anklagend aus ihr aufgestiegen wären —, wenn ich mir hätte sagen müssen — Dein Leichtsinn zerstörte den fremden Frieden, und eigensüchtig gedachtest Du nur des eigenen Glücks, frevelnd spieltest Du mit der Ruhe guter Menschen, und Deiner Eitelkeit opferteſt Du Recht und Pflicht. — Marie, hätte ich mir das sagen müssen — an dieser Stelle sagen müssen — ich wäre verzweifelt. — Nein, kein Glück, kein Erdenglanz wiegt des Bewußtseyns Frieden auf, und keine rauschende Freude vermag des Gewissens anklagende Stimme zu übertönen. — Wie ich an dieser Stelle — so werden wir in der Scheidestunde unsers Lebens wohl alle auf die vergangenen Tage zurücksehen — und manche unserer Handlungen, die wir jetzt beschönigend bald Übereilung, bald jugendliche Thorheit nennen — wird dann, wann jede Täuschung schwindet, mit anderen Namen vor uns stehen. — Wohl jedem, der dann nur menschliche Schwächen, nicht Flecken der Seele zu bereuen hat,

für ihn reicht der Glaube an des ewigen Vaters Güte aus. — All' dieſe Gedanken zogen auch an mir hin, da mein Blick auf den Zügen der Todtbleichen weilte; und innig fühlte ich mich erfreut, da ſie die Augen öffnend, mich freundlich anblickte und mir die Hand reichend ſprach: — „Geh' Antonie! — und nimm den Glauben mit Dir, daß mein Herz Dich erkennt und liebt". — Ich neigte mich zu ihr nieder, und die heiße Thräne, die aus meinen Augen auf ihre Stirne ſank, ſprach wohl deutlicher als die Worte mein Empfinden aus. —

So bin ich denn wieder aus dem heiteren ruhigen Familienleben in dieſe trübe ſturmvolle Einſamkeit gewieſen, und will vereint mit der herzlichen guten Klara mich bemühen, wenn nicht das Glück, doch den Frieden eines Herzens wieder aufzubauen, den ich ſo ſchuldlos niederriß. — Möchte es gelingen? — ich will nicht zweifeln — bin ich doch der Leidenden näher getreten — und darf inniger und freier als einſt zu ihr ſprechen. — Und wer das Gute ſo recht aus treuem feſten Willen beginnt — ſollte der ſich nicht des Glaubens freuen dürfen, daß höhere Kraft ihn unterſtützen wird? — Sieh, Marie, ich habe viel von Dir gelernt — auch ich kann ſchon im Schmerze hoffen. —

Lebe wohl, meine gute, glückliche Schweſter, in wenig Tagen feierſt Du des Vaters Geburtstag — könnte ich doch das ſchöne heitere Feſt mit Euch theilen — doch ſeyd gewiß, ich feiere es auch hier — zwar ſtill, doch nicht minder herzlich. — An dem Morgen des feſtlichen Tages überreich dem geliebten, verehrten Greis die hier beigefügten Zeilen und mein, Dir zu dieſem Zweck zurückgelaſſenes Angebinde — und dann denkt Alle freundlich mein. — An Bruder Ottmar

giebst Du wohl den an ihn überschriebenen Brief. — Du aber versichere Dich, wie all Deinen Lieben, meiner wandellosen Liebe und Treue — und meines Danks für Freundschaft, die Ihr Alle mir schenktet. —

Antonie.

16.

Antonie an ihren Vater.

An des Tages Morgen, an dem ein neues Lebensjahr für Dich beginnt, mein theurer, hochverehrter Vater, wünschte ich sehnlich mich in die Reihen derer stellen zu können, die Dir, aus treuem Herzen, die besten Wünsche für Dein Wohl und den kindlichsten Dank für Deine Vaterliebe und Treue bringen werden. — Doch wie Verhältnisse mir dieses auch unmöglich machen, des Herzens Empfinden, der Seele Gedanken vermögen sie nicht zu binden — und keinen trennenden Raum giebt es für sie. — Ich bin gewiß mit beiden an dem Tage, der uns immer ein heiteres Freudenfest war, ganz bei Dir — und Wunsch und Dank im Gebet für Dich zusammenfassend, werde ich mich zu dem wenden, der Dich uns bis jetzt erhielt — und noch lange erhalten wird. — Mein theurer, geliebter Vater! — wie steht Dein ehrwürdiges Bild so voll ernster Würde und milder Freundlichkeit hell vor meiner Seele — wie Dein ganzes schönes thätiges Leben — und wie jeder Beweis Deiner aufopfernden Liebe für Deine Kinder — den Du uns gabst — und den wir nicht vergelten können. —

Digitized by Google

Nimm denn an diesem Morgen unsern tief gefühlten Dank, wie die Versicherung unserer kindlichsten Verehrung, und sieh in den kleinen Angebinden, die Liebe Dir weiht — den Wunsch, Dich zu erfreuen. — Noch oft möge dieses Tages Feier Dir zurückkehren — noch oft froh und festlich von uns begangen werden — und nie mehr nahe Dir der Schmerz des Lebens. — Uns aber schenke ferner Deine Vaterliebe — und Deinen Segen.

Antonie.

17.

Antonie an ihren Bruder Ottmar.

Wie schienen mir die Jahre, in denen wir uns nicht sahen, meiner Erinnerung verschwunden, da Du, mein lieber, guter Ottmar, wieder vor mir standest. — Wohl war in dieser Zeit der Knabe zum Jüngling gereift, aber die alte Liebe und Treue hattest Du Dir erhalten — sie leuchtete wie einst aus Deinen Augen, und führte mich schnell über die Kluft der langen Trennung hinweg. — Doch auch ich war dieselbe Antonie geblieben, und bemerkte bald mit herzlicher Theilnahme, daß sich eine trübe Wolke auf Deiner sonst immer so heiteren Stirn gelagert hatte. — Ich hoffte, Du solltest zu mir sprechen, der Du ja stets in früheren Tagen Dein Vertrauen schenktest — und die es sich nie verscherzte; — aber Stunde auf Stunde verrann und der Abschiedsmorgen brach an, ohne daß sich mir Dein Herz geöffnet hätte. — Jetzt wieder in meine Einsamkeit zurückge-

Digitized by Google

kehrt, gesellt sich zu so manchem recht Trüben, was mich hier umgiebt, noch die Sorge um Dich, mein herzlich lieber Bruder — und mein treues Herz vermag die Frage nach Deinem Kummer nicht mehr zurück zu halten. —

Ottmar! — gedenke Deiner Kindheit — und meiner innigen Liebe für Dich — gedenke all' der Stunden herzlichen Vertrauens, die wir vereint durchlebten, und gieb mir das schöne Recht, Dich zu trösten, zurück. — Was ist es nur, was Deinen heiteren Jugendhimmel trübt? mein Bruder! — o sprich! — es fragt aus mir ja nur die treueste Liebe — und wie ich oftmals Rath für das zerbrochene Spielwerk des Knaben wußte — so finde ich ihn auch wohl für das — was jetzt den Jüngling bekümmert. — Mir ist der Schmerz — mir ist das Glück nicht fremd — mein Herz hat ja beide empfunden, und wird so Dich immer verstehen. — Glaube mir — nur schwer können wir der Theilnahme entbehren, und vermag sie auch nicht das Ungemach zu wenden, das uns traf — so hift sie doch tragen und erleichtert die Last, die uns ohne sie — allzu tief beugen würde. — Wo aber fändest Du dies Gefühl wohl ungetrübter und wahrer als bei mir? — Ottmar verschmähe es nicht — gieb mir zurück was mein war — Dein Vertrauen — und laß mich wieder wie einst in Deinem Herzen lesen.

Antonie.

Digitized by Google

18.

Antonie an ihren Bruder Ottmar.

Ich danke Dir, mein beſter Bruder, für die Freundlichkeit, mit der Du meine Bitte erfülltest und wieder mit dem gewohnten herzlichen Vertrauen zu mir ſpracheſt. — Ich habe Deinen lieben Brief mit Rührung geleſen und in ihm Dein edles Herz erkannt, das ſich ſcheut den beſten Vater zu betrüben, und lieber gegen den Widerwillen ringt, mit dem Dich der angewieſene Wirkungskreis erfüllt. —

Gewiß! es iſt hart, wenn unſere Wünſche ihr Ziel fern von der uns beſtimmten Bahn finden; wenn wir uns aus feſſelnden Lebensverhältniſſen fortſehnen — in denen nichts uns anzuziehen vermag — und die uns eben darum nur drückend beengen. — Ich weiß aber auch, daß die reiche Phantaſie der Jugend ihre ſchimmernden Farben faſt immer wieder an das Ferne — ja oft nur an ein Traumgebilde verſchwendet — ſtatt mit ihr die Gegenwart ſchmückend zu verſchönen — und daß oft ein Irrlicht — eben weil es fernher erglänzt — uns als ein leuchtender Stern erſcheint. —

Sollte es wohl auch mit Dir ſo ſeyn! — mein theurer Ottmar? — Der Stand des Landmannes iſt ſo ehrwürdig — ſo ſegensreich — was kann der des Kriegers wohl Überwiegendes dagegen legen? — Seinen blutgetränkten Lorbeer? — Seine Wunden? — Die Erinnerung an Scenen des Schreckens und der Verwüſtung? — Oder ſeinen äußeren Glanz, der nur zu oft die innere Armuth bedecken und verbergen muß? — Sage nicht, mein Bruder, daß das ſchwache Mädchen hier nicht entſcheiden könne — daß ihr der Sinn

fehle, das hohe Bedeutende in des Kriegers Leben und Wirken aufzufassen — sage das nicht — denn ich weiß wie die Flamme der Vaterlandsliebe auch begeisternd in mein Herz strahlte — und wie ich den edlen Mann zu ehren vermag — der wohl mit blutendem Herzen, und dennoch fest, dem ernsten strengen Gebot der Pflicht folgend, über das Unglück der Einzelnen hinschreitet — gilt es das Ganze zu retten. — Aber nicht immer gilt es die heiligen Rechte der Menschheit zu vertheidigen — Tausend und aber Tausende fielen im ungerechten Kampfe — Opfer der ehrsüchtigen Pläne ihrer despotischen Gewalthaber. — Das Vaterland aber braucht nicht nur Beschützer — es will auch thätige Bürger; und der Heimath heiliger Boden, den seine Kinder für das Eindringen fremder Völker sichern sollen — bedarf auch des segnenden Fleißes. —

Ja, glaube mir, wohl jeder Stand hat seine Pflichten wie sein Glück — und wenn der thätige Landwirth vor seinen Feldern voll fleißiger Schnitter steht, die goldnen schweren Ähren fallen sieht, den reichen Gottes-Segen überschaut — und dann der Armen denkt, die er durch seinen Überfluß erfreuen kann — so schlägt sein Herz, wenn auch nicht stolzer, doch froher wohl als das des Siegers, der am Abend das Schlachtfeld überblickt, auf dem viel edlere Saaten fielen — die keiner Hütte Freude, wohl aber tausend Augen Jammerthränen bringen. — Ach Ottmar — bedenke Du mit Deiner weichen Seele das Alles — laß Dich durch keinen falschen Schein verlocken — Ruhm — ist ein Wort — ein Segenswunsch gilt mehr — der schönste Sieg bleibt der, den wir im Kampfe mit uns selbst errangen — und Frei-

Digitized by Google

heit — wohnt, an keinen Stand gebunden, in unſerem Herzen.

Du hängſt mit Liebe und Treue an Deinem edlem Fürſtenhauſe — und wer von allen ſeinen Unterthanen nicht mit Dir? — und gälte es einmal für ihn und ſeine heiligen Rechte zu ſtreiten — ſprich, welch ein Stand ſchlöß Dich dann wohl von dieſem ehrenwerthen Kampfe aus? —

Haſt Du das alles ernſtlich in Dir abgewogen, und fühlſt Du dennoch den inneren Beruf zum Stand des Kriegers, ſo öffne frei Dein Herz dem Vater — er iſt zu gut, zu edel, als daß ſeine Wünſche für uns ein anderes Ziel als unſere Wohlfahrt haben ſollten. — Gedenke der unzähligen Beweiſe von Güte und Liebe, die er uns ſchenkte, und finde in dieſen den zuverſichtlichen Glauben, daß er nie wünſchen kann, Dich in ein Verhältniß gezwängt zu ſehen, gegen das Dein ganzer Sinn ſich ſträubt, das auf dieſe Weiſe alle geiſtige Kraft in Dir erſticken und Dich ſelbſt zu den Geſchäften Deines Berufes untüchtig machen würde. — Lege dem würdigen Greiſe die Ausſichten, die auf der gewünſchten Bahn ſich Dir eröffnen, klar vor ſeinen ſcharf prüfenden Blick und ſage ihm alles was Du empfindeſt, hoffſt und wünſcheſt. — Wenn ein Sohn vertrauend dem Vater naht, ihm die heißen Wünſche ſeiner Seele auszuſprechen, um die Entſcheidung über ihre Erfüllung in ſeine Hand zu legen — wie vermöchte das des Greiſes Herz zu kränken, der ja nur ſeine Freude in dem Glück ſeiner Kinder findet? — Bitterer würde es ihn ſchmerzen, wenn im vergeblichem Kampf mit Dir ſelbſt Dein Geiſt ſich abſtumpfte — und Du abgeſpannt in ſtiller Erbitterung nur eben das vollbrächteſt, was unerläßlich ſeyn müßte. — Nein, mein

Bruder! — ſieh noch einmal recht ſcharf auf Dein jetziges Verhältniß, und auf das, was wünſchenswerth Dir vorſchwebt — ſtelle beide noch einmal vergleichend mit ihren Licht- und Schattenſeiten neben einander, frage Dich ſo, ob es Dir nicht möglich iſt, das ſtille friedliche Leben des Landmannes lieb zu gewinnen — Dich mit ihm auszugleichen — und fühlſt Du dann es kann nicht ſeyn! — ſo zögre nicht — und wende Dich zu dem, der Deiner Kindheit Führer war. — Höre ſeine Gegengründe, ſeinen Rath — und ſey in jedem Fall gewiß, Du gewinnſt Dir in dieſer Stunde die Sicherheit des Willens wieder. — Da habe ich nun wie einſt aus vollem treuen Herzen mit Dir geſprochen, mein guter lieber Bruder. — Beruhigt ging ſonſt der Knabe wohl oft von mir, wird auch der Jüngling meinen Rath beachten? — Gewiß! — ſein Herz wie ſeine Liebe für die Schweſter blieben ja unverändert — und bald ſagt mir ſein Brief — „was Du gewünſcht — ich habe es erfüllt — und danke Dir.“ —

Antonie.

19.

Marie an ihre Schweſter Antonie.

Ich habe es mir nie als möglich gedacht, daß ich bei einem Schreiben an Dich, meine gute herzliche Antonie, auf Wendungen ſinnen würde — und nun ſitze ich tief denkend hier — und frage mich — und wäge ſorglich ab, wo ich am beſten beginnen und wo ich enden ſoll. — Es gilt hier, Dir einen Wunſch des Vaters und tauſend Bitten eines liebenden Herzens

Digitized by Google

vorzutragen, die ich aus allen meinen Kräften zu unterſtützen gelobt habe. — Mein eigener ſehnlicher Wunſch und meine Liebe für Dich, gewannen mir mit den Bittenden vereint dies Verſprechen ab — und nun bangt mir, daß Du dennoch verſagen werdeſt, und daß dies Nichtgewähren Deinem Herzen ſchmerzen möchte. — Gute Schweſter! — Du thateſt nicht wohl, daß Du mich bei Deiner hieſigen Anweſenheit immer ſo ernſt verſtummen hießeſt, wenn ich mit Dir von unſerm Gutsnachbar, dem Herrn von Holm zu ſprechen begann. — Nicht ich — nur Du täuſcheſt Dich in der Deutung ſeines Gefühls für Dich — und nur Du verkannteſt — oder wollteſt vielmehr die achtungsvolle Neigung nicht erkennen, mit der er Dir ergeben war — und die ſo deutlich aus allen ſeinen Handlungen ſprach. — Er hat ſie jetzt dem Vater und mir ſo wie auch ſeine Wünſche vertraut. — Die Reinheit, Kraft und Innigkeit ſeines Gefühls, wie die warme lebendige Schilderung einer Zukunft, in der er nur für Dein Glück leben wolle, — und das ſeine in dem Bewußtſeyn finden werde Dir werth zu ſeyn — rührten den Vater — der längſt dem edlen jungen Manne herzlich zugethan iſt — und riſſen mich begeiſtert mit ſich fort. — Immer mehr von ihrer Schöne und Wahrheit angezogen und erwärmt, ſah ich auf die Bilder hin — die Holms beredter Mund vor mir aufſtellte — fügte dann ſelbſt wohl noch dies und jenes hinzu — und nannte zuletzt — o zürne mir nicht — den Liebenden Bruder. — Herzlich liebe Antonie, die Ausſicht, die ſich mir öffnete, war ſo reizend — ich faßte ſie aus voller Seele auf — und umſchlang ſie mit dem ganzen Reichthum froher Hoffnungen, die ich, wie Du ſelbſt ſagſt, an alles zu knüpfen weiß. — Du ſo

Digitized by Google

ganz in meiner Nähe, dem ſchönen heiteren Leben wieder gegeben — auf eine Stelle gehoben, wo liebende Sorge — frohes Wirken in zweckmäßiger Thätigkeit — und das Bewußtſeyn Andere zu beglücken, Dich erfreuen müßte. — Du das Glück, der Stolz und der Lohn eines redlichen Mannes — die Mutter Deiner Unterthanen — die Freude Deiner Familie, die jetzt nur bekümmert auf Dein verdüſtertes Leben blickt. — O Antonie! — wende Dich nicht von dieſen Vorſtellungen — ſie ſind wahr — und kommen aus treuem Herzen. — Wohl rieth ich Dir ſelbſt zur Baronin zurück zu kehren; für den Augenblick war es das, was geſchehen mußte. — Was aber wollt ihr für die Zukunft auf dem düſteren Schloſſe? — Meinſt Du in den trüben Umgebungen, voll ſtörender Erinnerungen, werde ein krankes Herz geneſen, das von wahrem und geträumtem Schmerz gequält, hier weder Erheiterung noch Zerſtreuung zu finden vermag? — Meinſt Du daß Deine Nähe der Baronin für die Dauer wohlthuend ſeyn wird? — Jetzt, in ihrer exaltirten Spannung, verbindet ſie mit Deiner Gegenwart die des Geliebten — ſucht ſie in Deinen Augen ſeinen Blick — und findet in Deiner Seele die Seine wieder. — Aber die künſtliche Selbſttäuſchung wird ſchwinden — ermattet wird dieſer Wahn in ſich ſelbſt zuſammen ſinken — und die Baronin in Dir nur das Werkzeug ihres Kummers ſehen. — Auf die reine Schuldloſigkeit, in der Du jetzt vor ihr ſtehſt, wird der Argwohn und der Zweifel bald ſein Gift ſprühen, und dieſe ätzende Tropfen werden ihre Fleckenloſigkeit entſtellen und Dein Herz verwunden, ohne Dir dafür den Troſt zu geben, daß Du zur Heilung der Unglücklichen beitrugſt. — Glaube mir, meine Schweſter! die Baronin muß in die

Digitized by Google

Welt zurück. — Dort erzogen und gebildet, ist sie ihr Lebenselement, und nur in diesem sind wir an unserer Stelle, nur in ihm finden wir den Muth und die Kraft uns zu erheben. —

Du aber meine Antonie in stiller Häuslichkeit erblühst — findest Deine Bestimmung wohl auch nur in dieser. — Sie bietet sich Dir — mit ihr ein edles Herz voll Liebe und von dem Wunsch erfüllt Dich zu beglücken. — Was Tausende vergebens suchen, heiteres Lebensloos — es ist in Deine Hand gegeben. — O sieh! das große glänzendweiße Haus, an dem die Schatten der sanft vom Wind bewegten Lindenwipfel auf und nieder schweben, als winkten sie Dir grüßend zu; — es steht von reinlichen kleinen Hütten rings umgeben, auf hohem Berge — aus seinen Fenstern blickst Du nieder in das Thal, das malerisch ein Fluß durchschlängelt, und über goldne Ährenfelder und grünende Gebüsche, ragt unseres Dörfchens Kirchthurm hoch empor, und bringt in seinem abendlichen Läuten — Dir unseren Gruß — wenn es uns nicht beisammen findet. Der alte Vater — wie hat er Dich nicht stets geliebt — wie würde es ihn erfreun, wenn er die Zukunft seines ihm so theuren Kindes an eines biederen Mannes Hand gesichert sähe. — Er bittet Dich das zu bedenken, und Holm spricht selbst zu Dir — in dem hier eingeschlossenen Briefe. —

Antonie! das fremde Glück war Dir ja immer heilig — wie schön es ist die Freude eines Lebens zu seyn — es zu beglücken — seinen Kummer zu mildern — seinen Schmerz zu versüßen — ihm Trost und Hoffnung und Glück zu bringen. — Das alles erwartet Holm von Dir für seine Zukunft — und ich weiß, daß er es zuversichtlich hoffen darf — denn ich kenne Dich — Dein edles Herz und Deine starke

Digitized by Google

Seele. — Willst Du all die heiteren schönen Bilder, die sein liebender Sinn von den kommenden Tagen sich schuf, durch ein kaltes Nein! — vernichten — willst Du es — und vermagst Du es auch so ein Herz zu verwunden, das Dich mit inniger Liebe umschließt? — Gute Schwester! — kann wohl das, was meine treue Liebe zu Dir spricht, Dich schmerzen? — das soll es nicht. — Nein! niemals kann ich Dich betrüben wollen — ich zeigte Dir ja nur, was ich geträumt — gedacht — gewünscht; — und Du verwirfst — genehmigst — wie Du es fühlst. — Auch der Vater bittet Dich nur alles zu erwägen, und dann nach Deiner Überzeugung zu entscheiden. Wir waren bei des edlen Greises Geburtstagsfeier alle so herzlich froh — und dachten so von ganzer Seele Deiner. — Da kam es denn, daß ein Wort das andere rief — bis Holm, des Vaters Hand ergreifend, ihm sein so lange still bewahrtes Geheimniß anvertraute, und seine Wünsche ihm bittend vortrug — von all den anderen Gästen war er wohl einzig darum noch so spät zurück geblieben — um erst noch diese Last von seinem Herzen fort zu wälzen — es war geschehn — wir alle fühlten uns bewegt — und in uns allen war wohl nur ein Wunsch, — Entscheiden — das wollte und konnte der Vater nicht — aber er erlaubte Holm sich an Dich selbst zu wenden. — Das ist geschehen — der Brief von ihm in Deiner Hand und das Gewähren und Verwerfen frei und unbedingt in Deinem Willen. —

Könnte ich doch an der Stelle meines Briefes selbst zu Dir eilen! — Da halten mich aber der theure Gemahl, die lieben Kinder — und die sorgenvolle Häuslichkeit — ich kann nicht fort — ich fühle die hemmenden Fesseln und bin so glücklich in ihnen, daß ich

Digitized by Google

Dich, meine Schweſter, vor ähnlichen nicht zu warnen vermag.

Marie.

20.

Antonie an ihre Schweſter Marie.

Fordere nicht, Marie, daß ich Dir den Sturm ſchildere, den Dein Brief in mir erregte. — Sanneſt Du etwa nur darum auf Wendungen, um durch dieſe mein Herz enger zu umſtellen, und mehr zu beängſtigen? — Warſt Du ſo ganz auf die Seite des Freundes getreten, daß Du darüber die Schweſter vergaßeſt, und mußteſt Du die Hoffnung, die Du mir erſt ſelbſt riefeſt und ſorglich pflegteſt — daß ich der armen Baronin viel ſeyn und nützen könne, niederreißen, da ſchönere auf einem anderen Wege — fern von dem ihren, für mich Dir aufzublühen ſchienen. — Meine herzliche! — nur allzu heftige Marie! — ich erkenne in dem allen Deine Liebe für mich — die erſt nur nach Troſt für mich ſuchte — und jetzt mein Leben ſchmücken und verſchönen will. — Ja die ſelbſt dieſe — Deinem ſchweſterlichem Gefühle ſo ſchöne Hoffnung unbedingt aufgiebt — wenn die Ausſicht, die Deinem Blick ſo lachend für mich ſich zeigt — mir in einem anderen Lichte erſcheinen ſollte. — Ich erkenne ſie gewiß ganz, dieſe ſeltene Liebe, und eben dieſe iſt es, die mit dem Wunſch des beſten Vaters vereint, den Streit in mir erregte, der Tage hindurch mich ſchmerzlich folterte. — Ach es iſt ein peinigendes Gefühl, wenn unſere Wünſche,

Digitized by Google

unsere Empfindungen und unsere Pflichten im Widerspruch mit einander stehen, und wir uns vergeblich bemühen sie zu vereinen. — Oft kommt uns dann wohl die Entscheidung von außen, auch mir brachte sie diesmal der ernste Hinblick auf das fremde Glück, an das Du mich wiesest, woran Du meinen Entschluß knüpftest. — Ja, gute liebe Schwester, es ist mir noch heilig wie einst — und nie soll ein durch meine Schuld verfehltes mich anklagen. —

Wie hat der Wunsch, mich glücklich in Deiner Nähe zu wissen, Deinen sonst so hellen und scharfen Blick umhüllt — und ihm für mich und Deinen Freund, ein Verhältniß, mit den Blüthen des Heils und der Freude geschmückt, gezeigt — das wohl nur wuchernde Dornen für uns hervor zu bringen vermöchte. —

Holm ist ein reiner edler Mensch und sein Empfinden für mich innig und wahr; — mächtig — wie die Schilderung seines Gefühls und die Bilder der von ihm geträumten Zukunft — Dich begeisternd mit sich forttrugen — sprachen sie aus seinem Brief zu mir — und weckten die ernste Frage — „was vermagst Du für das Alles ihm zu bieten?“ — Du meine theure Marie warst ja stets die Vertraute meiner Seele — vor Dir lag mein ganzes Leben offen da — Dir sprach ich meine Empfindungen — meinen Kummer aus — und immer sah ich mich von Dir verstanden — und so bedürfte es wohl der Worte nicht — um Dir die Antwort zu sagen. — Holms Forderungen an das Mädchen seiner Wahl — sind warm, innig und gerecht, und seine Ansprüche auf häusliches Glück viel umfassend. — Er bietet mir die Hand — mit ihr sein Herz, das wie er denkt und fühlt, mit ungetheilter Jugendliebe mich umschließen

Digitized by Google

würde —. — Marie! — wäre er wohl nicht berechtiget — im vollem Maaß von mir ein gleiches Gefühl zu fordern? — und kann ich mir — darf ich mir — einen Augenblick mich selbst täuschend — sagen — „die Zeit wird es Dir für ihn geben.“ — Würde aber wohl die Freundschaft, das Wohlwollen und die Achtung — die ich ihm einzig nur zu bieten vermöchte, ihm genügen — ihm Ersatz für das wärmere Gefühl seyn, das ich ihm um keinen Preis der Erde heucheln könnte, und das mein Herz doch ewig nicht für ihn in sich trüge? — Würde er so das Glück finden, das er jetzt an meiner Hand so schön sich träumt — würde er die Hoffnungen erfüllt sehen, die so rosig ihm vorschweben? — Holm steht in dem vollem Frühling des Lebens und des Herzens — die Blüthen des meinen streifte längst ein kalter Todeshauch. — Sein heiterer von keinem Schmerz getrübter Blick — sieht muthig vertrauend, und kühn erwartend in die Zukunft — der meine wendet sich ernst und wehmüthig zu einer Vergangenheit zurück — die all mein Glück wie dessen Grab umschließt — und mir an diesen Tagen wieder heller aufging. — Sein Hoffen wird noch von einer reichen Jugendphantasie geschmückt, und hoch empor getragen — das meine kehrte unerfüllt aus dieser Welt in meine Brust zurück, und lebt da still für meine Lieben. — So streng — so schroff — durch inneres Leben — Ansicht und Gefühl geschieden — wie könnte ihm da wohl das jetzt so heiß ersehnte — so reich geträumte Glück — an meiner Hand erblühn? — Ach nur zu bald! — zu schnell für seines Herzens Frieden — würde der täuschende Schleier zerreißen — und wenn er sänke, wenn das klare Erkennen des Wirklichen auf Deinen Freund eindränge, um ihm sein hoffnungslos verfehltes Lebensglück — sein ganz zerstörtes Erdenparadies zu zeigen — wie dann Marie? — wie stünd es

Digitized by Google

dann um mich und ihn — und wie um unſer Glück? — O ſprich — iſt es Dir noch als winkten die Schatten der Lindenwipfel, die an des Hauſes weißen Mauern auf- und niederſchweben — mir grüßend zu? — Mir iſt als ſpräch ihr ſtilles aufwärts Heben und ſich Neigen — Zurück! zurück! — von dieſes Hauſes Schwelle, dem Du nicht Heil — nicht Frieden bringſt. — Genug — ich weiß Du fühlſt wie ich — und ſiehſt gleich mir, wie das, was ich Dir als eine heitere Ausſicht für mich zeigte, wohl nichts als eines ſchönen Traums Gebilde war — das bei dem hellen Strahl des Morgens, den luft'gen Nebelbildern gleich zerrann. —

Doch nicht nur leicht und freundlich — auch trübe und ſchwer haſt Du geträumt, da die Baronin und ihr Verhältniß zu mir vor Deinen Blick ſich ſtellte. — Sey unbeſorgt, Du meine herzlich gute liebe Schweſter. — Wie dort die dunklen — haſt Du hier die hellen Stellen überſehn. — Ich weiß daß manches ſich hier ändern wird und muß — doch, wie? — das ſteht in Gottes Rath und Willen — uns ſoll die ungewiſſe Zukunft in dem nicht ſtören, was wir für dieſen Augenblick als Recht erkannten. — Iſt nur die Abſicht unſeres Handelns rein und gut, — kann ſie vor unſerer Vernunft — vor unſerem Gefühl beſtehen, ſo dürfen wir das Weitere wohl ruhig in Vaterhände geben — und deſſen Ausgang getroſt von dem erwarten — der die verſchlungenen Fäden alle klar erkennt — und weislich ſie regiert. —

Weißt Du wohl noch, wie wir in unſerer Kindheit Tagen am Abend beteten — „Wie ſollt ich ängſtlich zagen, deckt mich doch Gottes Schild — in dieſer dunklen Nacht" — mit dieſen Worten waren die Schauer der Furcht verjagt, die ſich wohl zuweilen in unſer kleines Herz ſtahlen — und fröhlich und muthig ſchliefen wir ein — Was damals die dunkle Nacht uns war — das

Digitized by Google

iſt uns jetzt die ungewiſſe Zukunft — und wie in jener deckt uns in dieſer das Schild des Glaubens.

Marie! — ich habe Dich wohl ſehr betrübt? — fühlſt Du auch wohl wie mich das ſchmerzt — und daß ich nicht anders kann? — Glaube mir, wäre Holm ein Greis, deſſen ganze Anſprüche ſich auf liebevolle Pflege beſchränkten, er ſollte ſie bei mir — aus Liebe für Dich gefunden haben, halte Dich deſſen verſichert, und verkenne nie ein Herz, dem Du ſo viel warſt — biſt — und ewig bleiben wirſt. —

Antonie.

21.

Antonie an ihren Vater.

Du haſt einen Wunſch ausgeſprochen, mein theurer, verehrter Vater, von deſſen Erfüllung, die in meine Macht gegeben iſt, Du Dir Freude verſprichſt. — Wüßteſt Du, wie er ſo gewichtig in mein Herz drang — wie ich mit mir kämpfte — und endlich Dein liebes, ehrwürdiges Bild mir rief, um ſo mein widerſtrebendes Gefühl zu beſiegen. — Da die theueren Züge nun aber hell mir vorſchwebten, da ich Deiner Güte und Liebe gedachte — die Du an dem früheſten Morgen meiner Kindheit mir ſchenkteſt, und die mich treu bis dieſen Augenblick durch das Leben geleiteten — da mußte ich mich auch der ſo oft von Dir gehörten Worte erinnern: „Habt Gott vor Augen und im Herzen — denkt ſeiner in zweifelhaften Fällen des Lebens — und fragt dann den Richter in

Digitized by Google

Eurer Bruſt — was der Euch aber heißt, das thut getreulich — und ſeyd gewiß, daß es das Rechte iſt." — Mein hochverehrter Vater — ich habe des ewigen Weſens über den Sternen gedacht — und mich dann an den inneren Richter gewendet — warum vermag ich doch nicht mit dem, was er mir gebietet, Deinen Wunſch zu vereinigen. — Sey verſichert, daß mich das unausſprechlich ſchmerzt. — Darf ich aber wohl mit der feſten Überzeugung, daß ich nie ſein Leben beglücken kann, einem Manne meine Hand reichen — der mir die ſeine mit redlicher Liebe — und von der Hoffnung beſeelt bietet, durch mich ſeine höchſten Güter — ſein häusliches, wie ſein Herzensglück, gegründet und geſichert zu ſehn? — Darf ich die Ruhe ſeines Lebens — ſeine reichſten, ſchönſten Freuden wagend auf ein unſicheres Spiel ſetzen — wenn die unbeſiegbare Stimme meines Herzens mir ſagt, ſie ſind verloren! — Wäre es nur eine ſchwärmeriſche Phantaſie, die mir das alles ſo und nicht anders ſehen ließ — bei dem Andenken an Dich, mein theurer, geliebter Vater, wäre ſie geſchwunden — Dein Wunſch hätte ſie zerſtört. — So aber vermochte er nur mein Herz ſchmerzlich zu erſchüttern, das vergebens kämpfte, die Erfüllung Deines ſo werthen Wunſches mit ſeinem Gefühl und ſeiner Überzeugung zu vereinen. —

Zürne mir nicht, mein beſter Vater — und glaube ſicher, hätte es nur mein Glück allein gegolten — ich würde es freudig Dir geopfert haben — kennſt Du doch meine kindliche Liebe und die innige Verehrung für Dich, die nie erlöſchen wird.

Antonie.

22.

Antonie an Herrn von Holm.

Nur einen Brief habe ich in meinem Leben, gleich dieſem, mit den Gefühlen der ſchmerzlichſten Wehmuth begonnen. — Damals ſchied ich in ihm von einem mir unendlich theuren Herzen — und mit dieſem von allen Erdenhoffnungen — und jedem Glück, das würdig hohe Liebe im Kranze ſchöner Häuslichkeit uns geben kann. — Und heute ſoll ich den Schein des Undanks auf mich laden — und eine wahrhaft edle, große Seele — vielleicht ſchmerzlich betrüben, eine Seele — die nur Wünſche für mein Glück — nur reiche Hoffnungen für meiner Zukunft Tage umſchloß. — Ich fühle tief die ganze Schwere dieſes harten Looſes — und frage mich vergebens — welche Stunde trüber ſey — ob jene, in welcher ich die eigne reiche Saat der Wünſche und Hoffnungen vernichten mußte — oder die jetzige — in der ich die fremde zerſtöre — und dem edlen Mann ein Gefühl des Kummers gebe, — in deſſen Bruſt für mich die zarteſte, die reichſte Liebe wohnt. Daß dieſe mich und Sie beglücken könnte! — wohl wünſcht' ich das — doch ach! umſonſt! — hell, wie in jener ſchweren Stunde — erkenne ich in dieſer — mein eignes Herz — und was die Pflicht — und was das fremde Glück gebietet. — Mein Freund! — mein theurer, hochverehrter Freund! — Seyn Sie mir, was des Wortes Deutung verkündet, mit brüderlichem Gefühl — und verſichern Sie ſich der treueſten Erwiederung dieſer Empfindung in meinem Herzen, das den wärmeren der Liebe früher entſagte und dieſe dann ſpäter in die Gruft des geliebten Todten verſenkte. — Dort

Digitized by Google

ruhen ſie — nichts kann ſie mehr erwecken — und keine Macht führt ſie in meine Bruſt zurück. — Nur in dem Spiegel der Erinnerung ſteigt mir das Bild vergangener — durch ihren Zauberſchein verklärter Tage noch herauf — zeigt mir mein kurzes ſchmerzenvolles Glück — und daß es wohl, für dieſe Welt, mir ohne Wiederkehr verſchwand. —

Sie ſind ein edler — ja ich darf es wohl mit feſter Überzeugung ſagen — Sie ſind ein ſeltner Mann — in deſſen Hand ein würdig gutes Mädchen — mit zuverſichtlichem Vertrauen, ihr ganzes Lebensglück zu legen wagen darf. — Doch müſſen ein ungetheiltes Herz — ein friſcher, froher Lebensmuth — und heitere Jugend ihre Mitgift ſeyn. — Sie dürfen das — Sie müſſen es — mit den gültigſten Anſprüchen in dem goldnen Frühling des Lebens ſtehend, zu Ihrem Glücke fordern — —. Und ſollten Sie dies auch jetzt durch Ihr Gefühl für mich beſtochen, anders ſehn — ſo wäre es dennoch nur eine flüchtige Selbſttäuſchung — die nur zu ſchnell ſchwinden — und Ihnen an ihrer Stelle — die bittere, ſchmerzlich — nagende Überzeugung eines hoffnungslos verfehlten Lebensglückes zurücklaſſen würde. — Welche aber, von all den ſo gerechten Forderungen für Ihr Glück, mein theurer Freund! — könnte ich erfüllen? — Im Inneren erſtorben, den Blick zurück gewendet — arm an des Lebens Hoffnungen und ſeinen Freuden — o! wie vermöchte ich wohl ſo Ihrer Zukunft Tage zu beglücken —?— wie Ihre ſchönen Träume, von einem neidenswerthen häuslichen Glück zur Wirklichkeit zu wandeln? —?— und wie, Ihrem Herzen zu genügen, das eine reiche Welt der Empfindungen umſchließt — und ſo die Armuth des meinen nur tiefer fühlen würde. — Hell, wie ich

das Alles erkenne, ſteht die Pflicht vor mir — den kleineren Schmerz für Sie, nicht zu ſcheuen — um das ganze volle Glück Ihrer Zukunft zu retten. — O glauben Sie mir, mein edler Freund! — meiner ahnenden Seele — es wird Ihnen aufgehen, — fern zwar von meinem Wege — doch beſeligend, reich und herrlich, wie Ihre Phantaſie es Ihnen nur immer in ihrem Zauberſpiegel zu zeigen vermochte; — und wenn es Ihnen naht — wenn es ſein reichſtes Füllhorn Ihnen bietet — dann denken Sie wohl dankend meiner und dieſer Stunde — in der ich Ihnen es bewahrte. — Dann werde es mein Lohn — daß Sie ſich voll Vertrauen zu der Freundin — zu mir wenden — daß ich die erſte bin, der Sie dann ſagen: „was ich geſucht? — ich habe es gefunden — des Lebens reichſtes Glück iſt mein!“ — — Wie wünſche ich, ſo ganz mit den Gefühlen treuer Freundſchaft — daß dieſe ſchöne Stunde bald für Sie erſcheinen möge — wie wünſch ich aber auch — daß Sie ſchon jetzt mich nicht verkennen — und mir die Freundſchaft nicht entziehn — die mich beglücken würde.

Antonie.

23.

Frau von Walden an die Baronin von Dorneck.

Des immer mehr ſich nahenden Herbſtes Vorboten ließen mich, einem klugen Feldherren gleich, auf einen glücklichen Rückzug von unſerem freundlichen

Landsitz nach der Stadt denken. — So machte ich mich denn vor einigen Tagen, an einem der heitersten und wärmsten der Septembermorgen auf — um in der Residenz einige nöthige Vorkehrungen für unsere dortige, dennoch so weit als möglich hinaus geschobene Ankunft zu treffen. — Hier in der vollen Anordnung häuslicher Geschäfte, überraschte mich heute unser aller Hausfreund, der würdige Hofrath Bühren, und brachte mir nicht nur die herzliche Freude seines Besuches — sondern auch Gruß und Nachricht von Dir, meine Rosalie — wie die leider so traurige Kunde, von Deinem Unwohl. — Wie nun aber fast immer hienieden dem Kummer ein freundlicher Trost folgt, so ward er mir auch hier durch die frohe Aussicht, die unseres Freundes Worte mir eröffneten, indem diese mir vertrauten, daß sein ärztlicher Rath — wie sein freundschaftliches Zureden, Dich fast zu dem bestimmten Entschluß bewogen habe, Dein einsames Schloß zu verlassen, und den Winter bei uns zu verleben. — Des herzlichen Alten Güte meinte, daß es jetzt an mir sey, die letzte Hand an das Werk zu legen, und Dich durch meine bittenden Vorstellungen zu bewegen, Deinen glücklichen Entschluß fest zu stellen, und ihn zur Ausführung zu bringen. — Er war dabei so zuversichtlich, daß mir der Muth und mit diesem die Hoffnung wuchs — Dich, meine Rosalie, gänzlich für unsere treugemeinten und wohlgeprüften Wünsche zu gewinnen. — Ich kann Dir nicht sagen, meine Freundin, wie unbeschreiblich angenehm der Gedanke Deiner lieben Nähe mir ist — ja wie wohl es meinem Herzen ward, selbst nur einmal wieder recht traulich von Dir sprechen zu können. — In den Stunden, die der Hofrath bei mir verweilte, warst nur Du und Deine Umgebung der Gegenstand unse-

Digitized by Google

rer Unterhaltung. Der würdige Mann ſprach mit ſo ungekünſtelt treuer Theilnahme von allem — er ſchilderte mir Dein Ausſehen, Deinen kränklichen Zuſtand — ja Dein ganzes Treiben. — Er gedachte mit hoher Achtung Antoniens — und mit väterlichem Wohlwollen Klaras — deren heiteres inniges Weſen wie ihre liebende Sorge um Dich — ſein Herz rührten, ſo daß er faſt einem Jüngling gleich des Glanzes freudiger Verklärung auf ihrem Geſichtchen gedachte, der bei dem Gedanken an einer Reiſe nach der Reſidenz darüber hinflog. — An Deinem wirklichem Kommen war bald kein Zweifel mehr in uns — das Wünſchenswerthe, ja die Nothwendigkeit ſprachen zu laut dafür, und ſo ordneten wir denn bereits Deine hieſige Lebensweiſe; — ſo einfach und freundlich als möglich. —

Dein alter Hausverwalter, der in der ganzen Zeit Deiner Abweſenheit, immer ſeiner Pflicht eingedenk, in den öden Zimmern beſchäftiget war, ſpähend nach allem ſah, und ſorglich alles erhielt — kann wohl mit gutem Gewiſſen und ihres Lobes verſichert, in jedem Augenblick bereit ſeyn, ſeiner verehrten Gebieterin die Pforten des wohlbewahrten Eigenthums zu öffnen. — Dort eingezogen — ſoll das Treiben der Welt Dich nicht in ſeinem Wirbel mit fortreißen — nein, meine Roſalie, nicht zu den glänzenden Feſten der Königsſtadt, nicht zu ihren ſchimmernden Aſſembleen, und ihren rauſchenden Freuden ſollſt Du wiederkehren — nur für einen kleinen Kreis herzlicher edelgebildeter Menſchen, nur in einem Umgang, der Deinem Gefühl wie Deinem ſchwankenden Geſundheitszuſtand zuſagt, ſollſt Du leben. — Wir wollen Dich nicht in Feſſeln ſchmieden, die Dein noch immer traurendes Herz verwunden würden, nur

Digitized by Google

die ſanften Bande unſerer Freundſchaft ſollſt Du tragen — und in ihnen fühlen, daß wir Dich lieben. —

Ich weiß Dich krank — o laß mir nicht das bittere Gefühl der Sorge — ohne es durch die Möglichkeit liebender Pflege zu verſüßen. — Ich bitte Dich, gedenke Deiner Kränklichkeit, die ſo oft der ärztlichen Hülfe bedarf, dann aber erinnere Dich des im Winter oft grundloſen Weges, der von hier zu Deinem Schloſſe führt — und es nicht ſelten bei dem beſten Willen unmöglich macht zu Dir zu eilen — in dieſer einen Vorſtellung liegt ſchon allein für Dich die heilige Pflicht zu uns zurück zu kehren. — Wie? oder wäre Dir das Leben kein anvertrautes Gut — für deſſen treue Verwaltung Du verantwortlich biſt, und die freie Erhebung des Geiſtes, faſt immer ſo unzertrennlich an das Wohlſeyn des Körpers gebunden, wäre ſie nicht der Beachtung —?— nicht der Sorge werth? — Könnte meine ſonſt ſo hell ſehende Roſalie wohl irrig wähnen — daß, weil das Glück ihres Herzens dahin ſey, nun auch das Leben ferner an ſie keine Anſprüche zu machen habe, — daß weil ſie trübe und hoffnungslos in ihre Zukunft blickt — es auch unmöglich wäre — daß ſie den Strahl der Freude in eines anderen Buſen wecken könne? — O denke nur an Deine Klara! — an den Verklärungsſchein in ihren Zügen. — Was ſoll das heitere lebensfrohe Mädchen, nur in dem finſterem, einſamen Schloſſe? — Du haſt Dich ihrer verlaſſenen Jugend angenommen, ſoll dieſe in der trüben Einſamkeit verblühen? — oder willſt Du die Arme, die ſo dankbar Deine ſchirmende Hand ergriff, wieder ſchutzlos in die Welt hinaus weiſen, in der ſie überall ein Fremdling iſt. — Sprich, hätte Klaras Liebe, ihre Sorge, ihr dankbares Herz und ihre kindlich treue Pflege das

um Dich verdient? — Sey Du ihr eine mütterliche Freundin, eine ältere Schweſter — geleite ſie auf der Bahn des wechſelvollen Lebens — ſteh rathend — warnend — liebend ihr zur Seite — ſieh dann in ihrer Jugend die Deine Dir zum zweitenmal erblühn — und finde einſt in ihrem Glück — in ihrem Danke — Deinen Lohn. — Du ſiehſt es, meine Freundin! — daß alles ſich vereinigt, Dich zur Rückkehr zu uns zu bewegen. — Gieb unſeren Wünſchen — und Deinen Pflichten nach — und laſſe die mahnenden Stimmen nicht ungehört verhallen. — Was Du auch noch für Vorkehrungen zu treffen haben magſt — Du weißt wie willig ich dies übernehme — ich will die Aufträge für ſie alle gern und freudig in Deinem Briefe finden — nur enthalte er nicht ein mir ſo hartes verſagendes Wort. — Roſalie! — zerſtörte Hoffnungen thun ſo weh — wollteſt — und könnteſt Du ſie niederreißen, die mein Dich ſo liebendes Herz ſich erbaute? — Du ſtandeſt ſchwankend eh' ich ſchrieb — und zu Dir ſprach — und nun — wie ſollte Dich denn meine ſchweſterliche Freundſchaft nicht zu uns hinüber ziehn? — Leb wohl! — und was ich jetzt nur hoffend wünſche, beſtätige mir bald Dein Brief, er ſage mir: ich ſeh Dich in wenig Wochen.

Eliſe von Waldern.

Digitized by Google

32.

Die Baronin von Dorneck an Frau von Walbern.

Wie vermöchte ich es wohl dem vereinten freundlichen Bitten meiner Freunde — wie dem werthlosen — und dennoch so beredt sprechenden Wunsch in meiner Klara Augen zu widerstehen? — Der Gedanke, daß ich Arme andere erfreuen soll, ist mir so neu — er dringt so schmeichelnd, so jede Gegenrede besiegend in mein Herz, daß dieser Brief Dir, meine Elise, die gewünschte Zusage meiner Ankunft bringt. — Ob ich wohl daran thue? — wie vermöchte ich das zu entscheiden — ich — die ich nicht einmal ein deutliches Bild von dem Eindruck mir geben kann — den das Wiedersehen des Schauplatzes meiner heiteren hoffnungsreichen Jugend mir rufen wird. — Ach! — jene schönen seligen Tage, wie blickte ich nicht in ihnen gleich meiner Klara erwartend in das Leben! — Werden auch ihr dessen Rosen — will sie diese brechen — entblättert sinken? — und nur die Dornen verletzend in ihrer Hand zurück bleiben? — Wie sehnt sich jetzt das liebe Mädchen so freudig erwartend, von diesem sicheren Eilande fort, hin auf das ungekannte Meer des Lebens — werde ich — die Du zu ihrer Führerin erkohrst, sie schützend an den versteckt drohenden Klippen hinleiten — ? — und wird sie wohl nicht einst die Welle segnen, die ihr scheiterndes Schiff an dieses stille Ufer zurück trägt? — Wer vermag es in die Zukunft zu blicken — wer zu entscheiden ob Glück — ob Schmerz sich für uns hinter ihrem verhüllenden Schleier gestaltet. — Für mich leiht ihr die Hoffnung nicht mehr ihren trügenden Farbenglanz — nicht mehr die Sorge ihre dunklen Wolken; —

Digitized by Google

ich nehme die kommende Zeit, wie dieſe ſich giebt, und ſchaut mein Blick ja einmal forſchend auf ſie hin — ſo ſucht er nur mein einziges Ziel — das Grab. —

Vergieb, Eliſe, daß Du bei mir nur ſtets den düſteren Geiſt der Schwermuth findeſt — er ſticht ſo finſter gegen die heiteren Genien ab, die Deine Tage umſchweben. — Ich fühle das wohl, und erkenne es gerührt, daß Du dennoch meine Nähe wünſcheſt — und die trüben Schatten in ihrem Gefolge nicht ſcheuſt. — Ich komme, in wenig Wochen bin ich bei Dir — da haſt Du das Wort, das Du wünſcheſt. — Der Anordnungen zu dieſem Zweck ſind wenige — und dieſe wenige kann mein alter Hausverwalter übernehmen — ſo dank ich Dir für Dein gütiges freundliches Anerbieten — Deinen gütigen Rath aber werde ich mir, bei Dir angelangt, für die Garderobe meiner Klara — und den dazu gehörigen Artikeln der Mode und der Eleganz erbitten. — Ich will ſie nicht überladen, ich wünſche aber auch nicht, daß ſie abſtechen und dadurch ſich gedrückt fühlen ſoll. — Es iſt nun einmal eine Welt, in welcher der Schimmer entſcheidet — und in der die einzelnen Stimmen, die dagegen ſprechend ſich erheben, unbeachtet verklingen. — Genug — bald bin ich bei Dir — dann ſoll die innere wie die äußere Welt beſprochen werden — bis dahin lebe wohl — und verſichere Dich meiner Liebe — wie meines herzlichen Dankes für Deine freundſchaftliche Theilnahme, die ſo wahr aus Deinem Briefe zu mir ſprach.

Roſalie von Dorneck.

Digitized by Google

25.

Die Baronin von Dorneck an ihren Hausverwalter, Herrn Walther.

Sie werden Sich wundern, guter Walther, daß ich so ganz meinem Entschluß entgegen mein Schloß verlassen und zur Stadt zurück kehren will — der nahende Winter, den ich bei einem Anfall von Kränklichkeit fürchte, bestimmt mich zu dieser Änderung, und so können Sie mich denn am achten October in den Nachmittagsstunden erwarten. — Ihre Sorglichkeit bedarf wohl der Erinnerung nicht, meine Zimmer zu lüften und auf dem Fall einer kalten Witterung an diesem Tage, deren gelinde Durchheitzung zu veranlassen — auch ein gutes Mittagsmahl halten Sie bereit, dessen meine Begleiterinnen wie meine Dienerschaft nach der Reise wohl bedürfen werden. — Das grüne Zimmer, was an den von mir bewohnten Flügel gränzt, wie die beiden dazu gehörigen Kabinets richten Sie sauber und geschmackvoll für zwei junge Damen ein, die mir hierher folgen. — Die jetzt darin befindlichen Meubeln mögen Sie mit denen aus dem unterem blauen Gemach vertauschen, und das Fehlende einstweilen aus dem Fremden-Zimmer ergänzen — Alles Andere bleibt bis zu meiner Ankunft in seiner vorigen Ordnung. —

Ich bin versichert, Ihrer Anordnungen wie Ihrer ganzen treuen Verwaltung meine Zufriedenheit bezeigen zu können, und sage ihnen schon jetzt meinen Dank dafür schriftlich, den ich Ihnen bald mündlich aussprechen werde. Ich grüße Sie freundlich, und hoffe die Freude zu haben, Sie recht wohl zu finden.

Rosalie von Dorneck.

Digitized by Google

26.

Klara an Madame Sebach.

Wie iſt mein Herz ſo voll — wie ſchlägt es doch ſo froh erwartend, wie ſehnt es ſich, Ihnen all' die freundlich heiteren Bilder aufzuzeichnen, die von den kommenden Tagen mir vorſchweben; und doch ſind nur Augenblicke mein, die ich für Sie, meine hochverehrte mütterliche Freundin, verwenden kann. — So möchte ich denn alles, was mich ſo hoffend bewegt und in glänzenden Farben mir vorſchwebt, in den wenigen Worten zuſammen faſſen können, die Ihnen ſagen, daß wir in einigen Tagen die tiefe Einſamkeit dieſes Schloſſes — mit der glänzenden geräuſchvollen Reſidenz vertauſchen. — Ja, meine theure Mutter, wir ziehen dort hin — und freudig verlaſſe ich dieſen Wohnſitz der Trauer, der in den letzten Wochen faſt meinen ganzen ſchönen Glauben an Menſchenwerth — und meine innere Lebensfreudigkeit begraben hätte. — Ich ſage faſt — denn er erſtand — dem Phönix gleich — in höherer Schöne aus ſeiner Aſche wieder — und mit ihm kehrte auch das frohe Hoffen meiner Bruſt zurück. — Vergeben Sie, daß ich zu Ihnen hier nur in dunklen Worten ſpreche — mich aber drängt die Zeit — und dann — greift das was ich zu ſagen hätte, in das Geheimniß fremder Herzen — und ſo weiß ich denn zuverſichtlich, daß Sie mich ſelbſt verſtummen hießen.

Wie mir jetzt iſt — ? — ich möchte ſagen dem Kinde gleich das in dem nahen Zimmer den herrlich reichen Weihnachtsbaum — von theurer Ältern Hand für ſich bereiten weiß — und lauſchend ſteht — und ahnend träumt — und all die bunten Herrlich-

keiten schon im Geiste sieht — die bald enthüllt, von tausend Lichtern funkelnd überstrahlt, in Wirklichkeit sich seinen Blicken zeigen werden. — O! meine geliebte mütterliche Freundin, tadeln Sie mich nicht — daß ich so freudig mich der Welt entgegen wende — die noch so ungekannt — wie vom Nebel ungewiß umhüllt — und doch vom Glanz der Morgensonne übergossen vor meinen Blicken aufsteigt. — Nein, tadeln Sie mich nicht — und halten Sie sich fest versichert, mein Herz wird überall und immer, von Dank erfüllt, den Weg zum Vater finden — der mich so wunderbar und mild geführt. — Wenn ich bedenke, wie zagend ich vor wenig Monden dieses Schloß betrat, wie ich an seiner Schwelle mich ein verlaßner Fremdling fühlte, und wie ich dann so bald das Wohlwollen der Baronin gewann — so kann ich in diesem schnellen glücklichen Wechsel wohl nur die Fügung des gütigen Himmels — und den Segen der Ältern erkennen, den sie als ein reiches Erbtheil mir zurück ließen. — Dies Erkennen aber füllt mein Herz mit einer so dankbaren innigen Rührung, daß ich nicht fürchten darf, sie von dem Treiben der Welt verwischt zu sehen — nein, sie wird überall mich treu geleiten, und so darf ich mich wohl des schönen heiteren Lebens freuen.

Auch meine theure edle Antonie ist auf den bittenden Wunsch der Baronin von ihrer Schwester zu uns zurück gekehrt, und wird uns begleiten. — Immer näher rückt der Tag der Abreise — und immer bunter sieht es hier durch die Zurüstungen zur Reise aus. — Die Baronin lächelt oft schmerzlich, wenn sie mich in meiner frohen Geschäftigkeit beobachtet — Antonie schließt mich dann aber wohl freundlich in ihre Arme — und nennt mich ein glückliches Kind. —

Digitized by Google

Glücklich? — ja das bin ich, so recht aus Herzens Grunde, und nie kann ich vergessen, daß Sie, meine theure, hochverehrte Freundin es sind, deren gütige Sorge mich aus meiner dunklen Verlassenheit zog, ewig werde ich mich Ihnen dafür mit dankbarer Liebe verpflichtet fühlen.

Klara.

27.

Clementine von Hassenstein an ihre Mutter.

Ich kann mir denken, verehrte Mutter, wie Ihr gütiges Andenken mich auf meiner Reise hierher geleitete und wie es wohl jetzt noch sorgend bei mir weilt. — So eile ich denn, Sie von meiner glücklichen Ankunft bei der Tante zu benachrichtigen, und Ihnen noch einmal meinen tiefempfundenen kindlichen Dank für die Güte auszusprechen, mit der Sie, sich selbst nicht berücksichtigend — mir erlaubten, der Tante Einladung zu folgen. Mein Herz erkennt das Opfer, was Ihre Liebe mir brachte, und oft wird ein Vorwurf in mir wach, der mich hart anklagt, daß ich es von Ihrer Güte annahm, — und es über mich gewann, Sie in des Winters trüben, rauhen Tagen, die so leicht Einfluß auf Ihre Kränklichkeit haben können, allein zu lassen. — Sehen Sie, gütige Mutter, in meiner Abreise daher keinen Mangel an Liebe für Sie, mich würde das unbeschreiblich schmerzen, und alle Freuden, die meiner hier harren, ihres Zaubers berauben. — Sie, meine verehrte Mutter, haben auf mein Bitten gelobt, recht

ſorglich für Ihre mir ſo theure Geſundheit zu wachen, und auch mein gütiger Vater hat mir verſprochen, Sie nicht nur oft an Ihr mir gegebenes Wort zu erinnern, ſondern mich auch augenblicklich zu benachrichtigen, wenn Ihnen auch nur das unbedeutendſte Unwohlſeyn zuſtoßen ſollte. — Nur ſo beruhigt, war es mir möglich, den lachenden Vorſtellungen, die mit der Einladung der Tante Waldern vor mir hintraten, Eingang in mein Herz zu geſtatten — und nur, wenn Sie, meine Mutter, meiner kindlichen Bitte eingedenk, für ſich ſorgen, vermag Ihre Clementine mit frohem Herzen das Glück zu empfinden, was ſie hier umgibt.

Das Leid wie die Freude, die ſich mir in dieſen heitern Umgebungen entwickeln ſollten, werden meine Briefe vertrauend für Sie aufzeichnen, — deren gütige Theilnahme und mütterliche Nachſicht für mich — ich kenne. — Durch den Gedanken an beide mit inniger Rührung erfüllt, küſſe ich Ihnen von ganzem Herzen die liebe Hand und verſichere, daß mein Herz ſtündlich Ihrer und des verehrten Vaters gedenkt. Verſichern Sie, theure Mutter, ſich wie ihm, meiner kindlichen Liebe und Hochachtung, und denken Sie oft und gütig in Ihrem Geſpräch, wie in Ihrem Herzen, Ihrer

gehorſamen Tochter
Clementine.

Digitized by Google

28.

Clementine von Hassenstein an Matilde von Falkenberg.

Nur wenige Worte heute für Dich, meine Matilde, sie mögen Dir des Herzens Grüße und die Nachricht bringen, daß ich glücklich das Ziel meiner Sehnsucht, die glänzende Hauptstadt erreichte. — Wie aber vermöchte ich wohl Dir das freudige Gefühl zu schildern, von dem ich mich durchdrungen, ja begeistert fühlte, als unser Wagen durch das herrliche Thor die Straße hinabrollte, deren Laternen fernhin wie leuchtende Sternchen erglänzten. — Die Equipagen, die an uns vorüberflogen, das rege Gewühl der Volksmenge, die glänzenden, hellerleuchteten Läden, die hohen Häuser, die prachtvollen Paläste, die Brücken und Statuen, alles das schien mir zuzurufen: — „Du bist da! — und was Du lange schmerzlich vermißtest, umgiebt Dich wieder.“ — Ich weiß es wohl, Dein ernster, einfacher Sinn, der Dich im vorigen Frühling die Residenz mit all' ihrem Schimmer so freudig verlassen ließ, um in das Vaterhaus wieder zurück zu kehren, während ich an Deiner Seite nur seufzend der Heimath nahte, hat mich getadelt, daß ich jetzt wieder die kränkelnde Mutter verließ, und mit so lebhafter Freude dem Ruf der Tante folgte, die mich so unerwartet noch einmal von den Ältern erbat, um ihr für den Winter Unterhaltung zu leisten. — Richte mich nicht zu streng, Matilde, sondern bedenke, wie ganz verschieden wir sind. — Du kannst Dich frei und leicht in dem Kreise beschränkter Häuslichkeit bewegen, in dem ich mich gedrückt und verstimmt fühle. Du kannst den kleinen Geschäften in ihm Freude ab-

Digitized by Google

gewinnen, die mich mit innerem Widerstreben erfüllen, und kalt gehst Du an dem Schimmer des Lebens hin, der meines Herzens heiße Sehnsucht weckt. — Jetzt aber nun war es vielleicht das letzte Mal, daß ich für eine kurze Zeit der mich so beengenden Umgebung entfliehen und dahin zurückkehren konnte, wo meine Brust nur frei zu athmen vermag; da, wie Du weißt, der Oheim gesonnen ist, im künftigen Jahr auf seine fern gelegenen Güter zu gehen, von denen er sich dann wohl schwerlich sobald wieder trennen möchte. — Finde denn hierin eine Entschuldigung für mich, theure Matilde, und sey versichert, daß, wie auch unsere Wege sich zu trennen scheinen, das Band der Freundschaft zwischen uns darum nicht reißen soll, und wie auch unsere Ansichten vom Leben oft schroff sich scheiden, wir doch in dem Gefühl und in dem Vertrauen für und zu einander einig sind. Wie werde ich, bei allem Glück, was hier mir lächelt, doch immer Dich vermissen, und wie so oft des schönen letztvergangenen Winters denken, wo wir vereint zum ersten Mal den Schauplatz der großen Welt betraten, gemeinschaftlich die Freuden theilten, die uns auf ihm erblühten, und dann wohl mit einander auch über ihren Werth und Unwerth stritten. — Warum bist Du nur jetzt nicht hier? Dein liebes Bild, wie ist es so unzertrennlich mit all meinen schönen Erinnerungen verwebt, und wie fürchte ich die lachenden Aussichten, die das mannichfach gesellige Leben mir hier bietet, durch Deine Entfernung getrübt zu sehen. — Laß mich denn wenigstens recht oft und herzlich zu Dir sprechen — und ohne Scheu die bunte Herrlichkeit meines Lebens vor Deinem Blick entfalten. — Dann aber sey auch gewiß, daß ich mir hier, wie in Deiner Nähe, die

Digitized by Google

treueste Theilnahme für Dich erhalte, und daß mein Herz mit dem innigsten Interesse Dir auf Deinem einfach stillen Pfade folgen werde. Lebe wohl, Matilde, und schreib mir bald, mit unbeschreiblicher Freude sehe ich Deinem Briefe entgegen.

Clementine.

29.

Matilde von Falkenberg an ihren Vater.

Wüßte ich, mein theurer, geliebter Vater, womit ich Dir eine recht heitere, frohe Stimmung zu geben vermöchte, ich wendete es heute eigennützig zu meinem Vortheil an, denn ein Wunsch lastet schwer auf meinem Herzen, der Dir ausgesprochen seyn will. — Ich weiß es, Deine Güte fragt: „was bedarfst Du der Vorrede?" — Ich aber fühle die Größe meiner Bitte, und wie auch die zuversichtlich hohe Hoffnung in mir lebt, daß Deine Vaterliebe sie erfüllen wird — so kann sie doch die Furcht nicht verdrängen, Dir, verehrter Vater, zu mißfallen — Dich zu betrüben. — Wahrlich, mein Muth ist bei diesem Gedanken so gesunken, daß ich verstummen möchte — und nur der Brief vor mir, von meines Bruders Hand, und meine schwesterliche Liebe für ihn, kann mich bewegen, in diesem Schreiben fortzufahren. — So laß mich denn, theurer Vater, schnell noch einmal gedenken, wie unbeschreiblich gut und freundlich Du immer warst, wenn Du Deinen Kindern einen herzlich bereuten Fehler vergabst, und mich aus dieser Erinnerung die Hoffnung schöpfen, daß Du auch jetzt mit

Digitized by Google

demſelben lieben verzeihenden Geſicht auf Deines Wilibalds, auf Deiner Matilde Schreiben ſehen wirſt, wenn dieſe beiden Briefe von Deinem Blick durchflogen ſind. — Mein gütiger, mein beſter Vater, wäre ich bei Dir — ich drückte Deine liebe Hand wohl tauſend Mal an meine Lippen, und bät Dich ſo — vergieb dem Wilibald —! — er hat gefehlt; — doch ſieh nun auch in ſeinem Brief, wie ernſt, wie ſchmerzlich er bereut — wie er Dich zu verſöhnen wünſcht — wie tief er ſein Vergehen fühlt! — ſo tief, daß er vor ſeines Vaters Augen nicht ohne die Vorbitte der Schweſter zu treten wagt. — Des Bruders Herz iſt weich und gut — zu offen nur — und zu vertrauend — ihm fehlen noch die ernſte Überlegung — und die Feſtigkeit des Mannes — ſo gab er ſich denn unbedacht der verlockenden Stimme falſcher Freundſchaft hin — und ſah ſich durch dieſe verleitet und in Verhältniſſe verſtrickt, in denen ſchnell ſein beſſeres Selbſt erwachte, und ihm den Abgrund zeigte — an deſſen Rand er ſtand. — Im tiefſten Innern erſchüttert, trat er zurück — und ſah mit heißem Schmerz, wie unbedacht er von der Bahn des Guten wich — und daß ſein Leichtſinn ihn in Schulden ſtürzte — in Schulden an den falſchen Freund — die jetzt für ihn zur zentnerſchweren Kette werden. — Gold kann ſie löſen — ſende es ihm, mein Vater — mit heißen Thränen bitte ich Dich — es gilt die Rettung Deines Wilibalds. — Ich fühle es tief in meiner Bruſt, kommt ihm jetzt ſchnelle Hülfe — ſieht er die Vatermilde, die ſie ihm vergebend reicht, er wird und kann nie wieder wanken. — Die Vaterliebe wird er erkennen, die ihm ein großes, ſchweres Opfer bringt — er wird durch dieſe bis auf den Grund erſchüttert werden — und aus dem

Digitized by Google

inneren Sturm geht er dann wohl als ein gereifter, feſter Mann hervor. — Mein hochverehrter, mein geliebter Vater, ſprich nicht: „der Wilibald iſt nicht mein einziges Kind!“ — Wir alle haben ja Dein Herz — und alle bitten wir vereint, gedenke jetzt nur des Bruders — und ſey gewiß, er bleibt der Ehrenſchuld eingedenk, und trägt ſie einſt mit reichen Zinſen an uns ab. — Mir iſt, als hielt ich Deine liebe Hand, als blickte ich in Dein gütig mildes Auge, als läſe ich in dieſem die Worte der Gewährung. — O nein! — ich täuſche mich nicht — ich kenne ja den guten Vater, ſo ſey gedankt! ſey tauſend Mal gedankt, und nimm zum Lohn für Deine Güte die volle Liebe Deiner Kinder und ihre unbegrenzte Achtung.

Matilde.

30.

Matilde von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Mit den Gefühlen der Wehmuth und Rührung habe ich Deinen Brief geleſen, mein guter Bruder, in welchem Du Dich ſo hart des Leichtſinnes anklagſt — und ſo ernſt Deinen Fehler bereueſt. — Wie vermöchte ich es wohl, Dir Vorwürfe zu machen, der Du Dir ſelbſt ein ſo ſtrenger Richter biſt; und was könnte ich Dir auch ſagen, was nicht zur Wiederholung Deiner eigenen Anklage würde. — Aber bitten, recht aus treuem Schweſterherzen bitten will ich Dich, das einmal Geſchehene ſo zu nützen,

Digitized by Google

daß es zum Grundſtein des Guten für Dein ganzes Leben werde. — Du kannſt es dazu machen, wenn Du darauf hinblickend erkennſt, wie leicht der Menſch von der Bahn des Guten ſich entfernt, wie oft das Unrecht mit ſchmeichelnden Worten ihm naht, und eh' er es ahnet, in ſeine reine Seele ſich ſtiehlt; — wenn Du all die guten, edlen Vorſätze, die jetzt Dein bewegtes Herz füllen, feſt hältſt — und ſie durch Dein ganzes Leben zur Ausführung bringſt. — Handelſt Du ſo, mein theurer Wilibald, ſo wirſt Du bald ohne inneren Vorwurf, wohl aber mit Dank auf die Zeit zurück ſehen, die Dich an einen Abgrund drängte, der Dich ſchwindelnd machte, und ſo in ſeine Tiefe zu locken drohte — und an deſſen Rand Du dennoch Muth und Willen gewannſt, zurückzutreten. — Ich habe dem Vater Deinen Brief, von einigen Zeilen begleitet, geſendet — aber gewiß, er bedurfte dieſes Fürſprechers nicht, der beſte war das Erkennen Deines Unrechts und der feſte Entſchluß der Rückkehr, welcher der kurzen Verirrung folgte. Sey gewiß — des beſten Vaters Herz kann nicht zürnen — er wird Dir verzeihen, und hältſt Du, was Dein Wort verſpricht — fortan nur inniger Dich lieben. — Ach, Wilibald, die Ältern ſind ſo gut — und manche Sorge laſtet den Augen der Welt verborgen auf ihrem Herzen. — Lieber Bruder, ſieh keinen Zweifel an der Feſtigkeit Deines Willens in dieſen Worten, die ſich aus meiner Feder auf das Papier hindrängen wollen — auch keinen Vorwurf — aber laß ſie mich ausſprechen — laß mich die Bitte niederſchreiben — der alten Ältern — ihrer zerſtörten Glücksumſtände — und Deiner unverſorgten Geſchwiſter zu gedenken — wenn je wieder der Gedanke an das unglückſelige Spiel — mit

lockender Gewalt in Dir erwachen ſollte. — Was konnte Dich nur einmal in ſeinen Geiſt und Seele tödtenden Zauberkreis locken? — Wie ſchreckten Dich aus ihm nicht die bleichen Geſichter — mit den Zügen der Habſucht — der Angſt und Verzweiflung? — Wie nicht die ſtieren hellen Blicke? — deren ganze Lebenskraft nur auf die Blätter geheftet war, die, vom eintönigen Ruf begleitet, bald das Gold einem wüſten Verſchwender zuführten — bald die letzten Trümmer des Wohlſtandes eines Unglücklichen mit ſich nahmen? — Und kann wohl jetzt, nachdem Du die ganze Scene wüſter Verwilderung in ihrer wahren Geſtalt hell erkannt haſt, ſie je Dich wieder anziehen? — Nein, theurer Wilibald, gewiß nicht! — ich ſage gut für Dich, wie für mich ſelbſt. Du konnteſt einmal fehlen, doch zum erkannten und bereuten Unrecht wiederkehren, — nein, das vermagſt Du nicht! — Der theure, ehrwürdige Vater hält wohl jetzt ſchon mit der guten Mutter um den beſten Weg zu jenem Mittel Rath, das ihren Wilibald von den Feſſeln der Verbindlichkeit gegen einen Unwürdigen löſen ſoll. — Kenne ich die edlen Seelen recht, ſo iſt es bald in Deiner Hand; — doch fürchte ich, das Gold wird noch ſchwer auf Dein Herz fallen, und gerne möchte ich ſeine drückende Laſt Dir erleichtern. — Wie aber könnte ich das wohl beſſer, als durch die Erinnerung, daß es in Deine Macht gegeben iſt, es einſt reichlich zu erſtatten. — Durch manchen Vorzug der Natur begünſtigt — mit Kenntniſſen ausgerüſtet, ſtehſt Du in der ſchönen Blüthe der Jugend in einer Welt, die ihre Wege Dir aufſchließt — wolle es ernſtlich, und Du wirſt es ſeyn, dem die Ältern einſt ſcheidend, ihre noch unverſorgt zurückbleibenden Kinder vertrauend übergeben. — Wilibald, mein gu-

Digitized by Google

ter, lieber Bruder! mache dieſen Gedanken zu Deinem Stab, wenn das Bewußtſeyn Deines Fehlens und der Ältern Güte Dich beugen will; halte Dich feſt an ihn und laß ihn auf Deinem Wege Dich begleiten. Lebe wohl, mein guter, geliebter Bruder, verſichere Dich jetzt und immer meiner wandelloſen Schweſterliebe, und ſage mir bald, ob und was der Vater Dir ſchrieb.

Matilde.

31.

Amalie Horſt an Sophie Weſtau.

Ich danke Dir, meine Sophie, für Dein herzliches Briefchen — es wurde mir vor einigen Tagen, noch ſpät am Abend, als Lohn eines recht fleißig durcharbeiteten Tages, und hat mir durch ſeinen lieben, freundlichen Inhalt eine unbeſchreibliche Freude verſchafft. — Wie biſt Du mir doch immer durch alle Zeiten und ihren Wechſel dieſelbe treue theilnehmende Freundin geblieben — und wie auch in den trüben, ſturmvollen Tagen, die uns trafen, faſt alle unſere Freunde mit der Sonne des Glückes zogen, die uns unterging — Du gehörteſt zu den Wenigen, die meinen ſchönen Glauben an Freundſchaft und Treue mir erhielten. — Wüßteſt Du doch nun aber auch dafür, wie innig ich Dich liebe — wie oft mir bei meiner ſtillen Beſchäftigung meine Phantaſie Dein liebes Bild hervorruft — und mich mit Deiner Nähe ſchmeichelnd täuſcht. — Glaube nur! manche dunkle

Digitized by Google

Stunde erhellt, manche einsame belebt der Gedanke an Dich. — Du stehst dann so freundlich vor mir — ich rede zu Dir — ich spreche Dir in meinem stillen Denken mein ganzes Herz aus, mit all' seinem Leid und seinem Glück — ich fühle mich dadurch erheitert und beruhigt, und die Arbeit geht bei dem Allen mir leicht von der Hand. — Die Blumen — der heitere Schmuck des Lebens, entstehen schneller unter meiner Nadel, und ich freue mich dann der schön durchträumten Stunden, wie der gelungenen und geförderten Arbeit. — Was siehst Du, gute Sophie — mein Leben nur so trübe? — was habe ich denn verloren, was der Klage so werth wäre? — Deine Freundschaft und meines Rudolfs Liebe sind mir ja geblieben — sie habe ich mir nicht nur aus dem herben Wechsel meiner Verhältnisse gerettet — nein, sie sind mir schöner in ihrer bewährten Treue aus ihm hervorgegangen, und so ist ja der Sturm, der den Flitterglanz meiner Jugend verwehte — nicht in meine innere Welt gedrungen. — Nein, wahrlich nicht! — dort herrscht ein tieferer, schönerer Friede als einst — wo das bunte Gewühl des Lebens, was mich umgab, wohl seine Lichter und Schatten auch störend in ihre Räume sandte. — Der Reichthum meines theuern Vaters ist unwiederbringlich dahin — er liegt auf dem Grund des Meeres gebettet, dessen Wellen das scheiternde Schiff in ihre Tiefen begruben — aber — wohl uns! — was wir erhielten, reichte hin, alle Forderungen an das Haus meines Vaters zu befriedigen — und kein Seufzer folgte uns in die stille Zurückgezogenheit, die wir für uns wählten. — Auch hier noch schien das Geschick nicht müde, uns zu verfolgen; kleine Speculationen meines Vaters verunglückten, und die Sorge nahte uns

Hand in Hand mit dem Mangel. — Wohl erkannten wir die drohenden Schreckensgestalten, aber wir beugten uns ihnen nicht muthlos — wir führten nur durch sie unsern Muth und unsere Thätigkeit erweckt — und stellten den Fleiß und die Entsagung als unsere Schutzwehr ihnen gegenüber. — Könntest Du nur einmal in unser freundliches Zimmer treten, das so fern von allem einstigen Prunk, sich den Schmuck heiterer Sauberkeit erhielt, und durch die Aussicht in eine schöne belebte Straße verschönt wird. — Zwar sehen wir nur aus der Höhe auf sie herab, doch ist der Himmel in noch viel weiterer Ferne über uns, an den doch unser Geist seine schönsten Hoffnungen knüpft. — Gewiß, wie allem Erdenstaub entrückt, und über ihm erhaben, so blicke ich nicht selten, in den Feierstunden, welche die Dämmerung mir bringt, in die Straßen und auf das rastlose Getreibe der durch sie hinströmenden Menschen hinab. — Sie alle kommen und gehen in so reger Geschäftigkeit — daß man meinen sollte, sie hätten sich hier für eine Ewigkeit angesiedelt. — All' ihr Sinnen, Thun und Treiben scheint nur für diese Welt und ihre Erdenwohlfahrt berechnet — und wie auch der Tod, oft schnell und unerbittlich, ein Glied nach dem andern aus der großen Kette löst — sie greift schnell wieder in einander, und der ernste Ruf von oben ist mit seinem Raube begraben und vergessen. — Vergessen? — gute Sophie! das ist auch eines von den Worten, die meinem Herzen nimmer fremd bleiben werden. — Was einmal war — was einmal als Schmerz oder Freude zu meiner Seele drang — und ihre tiefste Empfindung als Bitte oder Dank zum Thron des Höchsten trug — kann das je meinem Gedächtniß entschwinden, als wäre es nie für

mich gewesen —? — Könnte ich jemals Dich — die Du mehr Thränen als ich für den Verlust unseres Hauses hattest — die ich über meine Zukunft tröstend beruhigen mußte, könnte ich jemals Dich — jemals Rudolf vergessen — dem ich, das arme Mädchen, das Wort zurück geben wollte, was ich in glänzenden Tagen gelobend von ihm empfing, und dessen Antwort ein Blick voll Vorwurf und Liebe war, mit dem er die Frage begleitete — „ob ich ihn so wenig achte, ob ich sein Herz so ganz verkenne, daß der Gedanke Raum in mir gewinnen könne, seine Werbung habe meinem Reichthum und nicht mir gegolten — oder ob mich der Zeitraum weniger Jahre schrecke, für den unsere Verbindung sich jetzt wohl hinaus ziehen könne." — Sophie, Du weißt was ich erwiederte — wie ich ihm alles sagte, was nach meinem Gefühl die Pflicht forderte — wie er fest blieb — und wie dieses treue Ausharren — mir ein Gefühl seligen Glückes gab — dem ich wohl all' den Muth und die Kraft verdanke, mit denen ich so manche dunkle Stunde trug — und den kommenden Tagen entgegen sehe; — sey denn auch Du ruhig, meine Sophie, bleibt nur Deine Freundschaft und meines Rudolfs Liebe mir ein treues Geleit durch das Leben, so wird es mir nie an Stärke und Heiterkeit fehlen — und nie wirst Du mich klagen hören. — Der Gedanke an Euch, und das Bewußtseyn, der alternden Ältern Tage durch meinen Fleiß vor Sorge schützen zu können, ist mir ein reiches Glück; Gott erhalte es mir, und Dir den dornenlosen Lebensweg, den Du gehst, und auf dem das Andenken treuer Freundschaft oft und herzlich mit Dir ist.

Amalie.

32.

Matilde von Falkenberg an Clementine von Haſſenſtein.

Wie könnte ich wohl je über Dich, meine Clementine, ein richtendes Wort ſprechen wollen, nein, ſey gewiß, wie unſere Meinungen auch oft von einander abweichen, ich habe nur immer die ſanfte Warnung der Freundſchaft für Dich — wo Du nach meiner Überzeugung deren bedarfſt. Ich leugne Dir nicht, ich maß Dein Handeln einen Augenblick nach meinem Empfinden, und konnte da einen kleinen Tadel für Dich nicht ganz unterdrücken — doch ſchnell gedachte ich, wie ganz entgegengeſetzt unſere Erziehung war, und wie die Verſchiedenheit unſeres Characters, die dennoch unſere ſeltene Freundſchaft nicht zu ſtören vermochte, ſich ſchon in unſerer Kindheit zeigte. — Weißt Du noch, wie Du in jenen glücklichen Tagen aus der ſelbſt erbauten Kutſche mit herablaſſendem Kopfneigen mir dankteſt: wenn ich ein Körbchen am Arm, in einer geträumten Angelegenheit des Haushaltes — grüßend an Dich hintrippelte, und mein Kleidchen ſauber zuſammenfaßte, um es vor der vermeinten Näſſe des Bodens zu ſichern? — Es war ein Kinderſpiel — und dennoch lag wohl unſere Zukunft in ihm. — Ich denke oft darüber nach — wie wunderbar des Menſchen Wege — und wie verſchieden ihre Richtungen ſind. — Wohin der Deine Dich nun auch führt — meine Freundſchaft und das warnende Wort, das dieſe für mich Dir gebietet, werden immer Deine treuen Begleiter ſeyn. — Du, meine Clementine, willſt in dem wechſelvollem Gewühl Deines Lebens und unter all den Zerſtreuun-

Digitized by Google

gen, die es Dir heut — mir Deine Freundschaft und den kleinen Begebenheiten meines Daseyns Deine Theilnahme erhalten? — Nimm meinen Dank für diese Zusicherung, die meinem Herzen so wohl thut — und zugleich mit ihm die Überzeugung, daß ich immer nur wahrhaft erfreut das mannichfache Gemälde Deines Glückes von Dir für mich aufgerollt sehen kann — und Dich mit dem Gefühl der schwesterlichsten Liebe zu den Festlichkeiten geleiten werde, die wohl Deiner harren. — Möchten sie alle recht ungetrübt heiter Dir vorüberziehen, möchten sie Dir ganz die Freude gewähren, die Du Dir von ihnen versprichst — und wenn sie hinter Dir liegen — möchtest Du dann in ihrem bunten Gewirr Dir die ganze Reinheit Deiner Seele erhalten haben, die jetzt unter all den Vorzügen, die Dir wurden, doch immer Dein größter Schmuck ist. — Clementine! — ich liebe Dich so treu und wahr, vergiß das nie — und schenke mir immer Dein Vertrauen, das mir als ein schöner Beweis Deiner Freundschaft gilt. — Wie ungetheilt Du das meine besitzest, davon giebt Dir ja das Geständniß meiner stillen Neigung für Holm wohl genügende Überzeugung. — Du hast mich nie recht in dieser nur Dir ausgesprochenen Empfindung verstanden? — Dir schien es unbegreiflich, wie diese Liebe so ganz meine Seele erfüllen konnte, ohne daß Holm sie je durch eine auszeichnende Aufmerksamkeit weckte; — doch hörtest Du mich freundlich und herzlich an, wenn ich von dem, was meines Lebens Schmerz und Glück war, zu Dir sprach — ja Deine Freundschaft sah wohl hier und da einen Strahl der Hoffnung für mich, auf den Du mich dann so gut und herzlich hinwiesest. — Erblickte ich dann auch das alles anders als Du — so dankte Dir doch mein

Herz in jenen Stunden wie jetzt für Deine Liebe, die mich so gern erfreuen wollte, und mich immer inniger zu Dir zog. — Geliebte Clementine, laß mich jetzt — wo jener Rückblick mir so manchen lieben und theuren Beweis Deiner Freundschaft ruft — Dir schnell eine Bitte aussprechen, die mir seit dem Augenblick, wo Deine Abreise bekannt war, im Herzen lebte, und dennoch nie den Weg über meine Lippen fand. — Die Baronin von Dorneck wird, wie Herr von Glasse mir sagte, diesen Winter in der Residenz leben, und seine Schwester sie dorthin geleiten. — Diese Antonie ist es ja nun eben, die Holm liebt — und die, wie man sagt, seine Hand ausschlug. — Du, meine Freundin, wirst durch Deine Tante bei der Baronin eingeführt werden — Du wirst Antonien sehen. — O fühle, wie dies Mädchen mich so unbeschreiblich interessirt — und schreibe mir viel von ihr — von ihrer ganzen Umgebung. — Clementine — Du lächelst wohl über mich? — Sey es immerhin — nur erfülle meinen bittenden Wunsch. — Denke wie sehr Du mich dadurch erfreust, die ich jetzt einsamer als je mit der Tante Beatrix und den Geschwistern lebe, da die Ältern zum Oheim Walter reisten, der erkrankt ihre Gegenwart wünschte. — Durch ihre Abwesenheit nur mehr an meine Häuslichkeit gebunden, verlasse ich diese fast nur um Deine guten Ältern zu besuchen. — Auch gestern war ich dort — ich fand sie wohl und heiter und Herrn von Glasse in ihrer Gesellschaft. — Clementine! — ob wohl ein Herz Dir dort in Deinen schimmernden Prunksälen so achtungsvoll ergeben seyn wird, wie das seine? — Mich hat es wahrhaft gerührt, da ich bemerkte, wie sein Blick, wenn er sich unbeachtet hielt — mit dem Ausdruck wehmüthigen Ernstes auf

Digitized by Google

Deinem nun leer stehenden Platz am Fenster verweilte. — Auch ich vermißte Deine Gegenwart recht schmerzlich dort, und uns schnell in diesem Zusammentreffen unserer Empfindung verstehend, sprachen wir viel von Dir. — Täuscht mich nicht alles, so umschließt Glasse's Herz Hoffnungen, die Dir gelten — wirst Du sie je erfüllen wollen? — Clementine, Clementine! ich fürchte Du hast Dir und anderen wohl recht trübe Stunden bereitet. Gebe der Himmel, daß meine sorgende Freundschaft hier finsterer sieht, als die Wirklichkeit es ist, und daß Dein Leben immer so heiter seyn mag, wie ich es von ganzer Seele Dir wünsche.

Matilde.

33.

Die Baronin von Dorneck an den Prediger Herold.

Die kleine Reise, welche Sie, mein hochverehrter Freund, antraten, eh ich zu der meinen fest entschlossen war, hielt Sie noch fern, als ich von bittenden Vorstellungen überstimmt mein einsames Schloß verließ, und machte es mir mithin unmöglich, Ihnen meinen Dank für all' die mir so schätzenswerthen Beweise Ihrer freundschaftlichen Güte, wie mein Lebewohl zu sagen. — Jetzt nun, wo ich an dem Ort meines künftigen Aufenthaltes angelangt bin — wo die ersten Tage der Unruhe vorüber sind — sey es mein erstes und liebstes Geschäft, Ihnen, würdiger Mann, beides recht von Herzen auszusprechen und mit der Bitte zu

Digitized by Google

begleiten, ferner meinen armen verlassenen Unterthanen ein liebender sorgender Vater zu bleiben. — Das Schicksal dieser von den bittersten Lasten des Lebens so oft und hart gequälten Menschen würde mich noch tiefer bekümmern — könnte ich ihr Wohl nicht an ein so edles Herz, wie das Ihre, mein verehrter Freund, legen; — und Sie zu dem Anwalt der von Kummer Bedrängten ernennen. — Ihr scharfer Blick wird den wahrhaft Hülfsbedürftigen leicht erkennen — und Ihre Güte mir anzeigen, wie und womit zu helfen ist. — Dankbar für Ihr edles freundliches Bemühen werden Sie mich immer finden, und so weit meine schwachen Kräfte reichen, von ganzem Herzen willig Ihre Vorschläge in Ausführung zu bringen. — Eine Bitte mir zu verzeihen, daß ich Sie mit diesem Anliegen beschwere, hieße Sie kränken, und so mögen denn ohne alles Weitere meine zurückgelassenen Kinder Ihnen empfohlen seyn. Im schönen Verein wollen wir nach Kräften über ihr Glück wachen, und uns ihres Wohlstandes wie ihrer Zufriedenheit freuen. Mit Sehnsucht sehe ich der Versicherung Ihrer glücklichen Rückkehr, wie den Nachrichten entgegen, die Ihre Güte mir geben wird, und bin mit der Versicherung der hochachtungsvollsten Freundschaft

Ihre

ergebene

Rosalie von Dorneck.

34.

Klara von Lichten an Madame Sebach.

Das Ziel, meine verehrte mütterliche Freundin, das seit Wochen mir wünschenswerth vorschwebte, ist erreicht — ich bin in der stolzen Hauptstadt, und frage, durch ihr geräuschvolles Gewühl fast betäubt, wie durch ihren Glanz geblendet, mich vergebens, ob meine Erwartungen übertroffen oder von der Wirklichkeit unerreicht geblieben sind? — So manches fand ich anders als es in meiner Vorstellung gelebt hatte, und vorzüglich vermisse ich das Gefühl der Freude in mir selbst, mit dem ich alles zu begrüßen hoffte. — Die tiefe Eingezogenheit, in welcher ich bis jetzt lebte, trägt wohl die Schuld der Beklommenheit, von der ich mich befangen und den heiteren Eindruck getrübt fühle, den ohne sie die schönen großartigen Gegenstände mir geben würden, auf denen mein Auge bewundernd verweilt. — Ja, meine gütige Mutter, der Gedanke des Fremdseyns unter den Tausenden, die alle achtlos an mir hingehen, lastet recht schwer auf meinem Herzen. — Er gesellt sich zu der Freude, mit der ich oft aus den Fenstern unserer Wohnung auf den herrlich großen Platz niederblicke, wo glänzende Equipagen, gewandte Reiter auf schönen Rossen und geschmückte Fußgänger sich in bunten Gruppen — ein früher nie von mir gesehenes Bild vor meinen Blick bewegen. — Ja, auch das Wohlgefallen stört er mir, mit dem ich die geschmückten Frauen betrachte, die mir hinter dem zarten Gewebe des Schleiers — unter dem zierlichen Hut — und in der ganzen sauberen geschmackvollen Kleidung unbeschreiblich anziehend erscheinen. — Nun die Zeit, die

man ja so oft im Leben als Vermittlerin nennt, wird gewiß auch hier ihr Amt verwalten, und mir Einige aus den Vielen zuführen, deren Bekanntschaft mir ein heimathlicheres Gefühl und mit diesem einen freien Sinn für das Schöne und Sehenswerthe geben wird, was mich hier umgiebt. — Werde ich — die in beschränkter Häuslichkeit Erwachsene, mich aber auch wohl je diesen für die Welt und ihren Glanz erzogenen und gebildeten Jungfrauen anschließen können? — werde ich mich nicht allzu sehr von ihnen verdunkelt und in den Schatten gestellt sehen? — und wird dies Bewußtseyn meines Unvermögens ihnen zu gleichen mich nicht ewig fremd gegen sie stellen? — Mir, meine theure mütterliche Freundin, rief der erste Abend meines Hierseyns eine Ahnung der Art, die sich nun für alle meine hier zu verlebenden Tage geltend machen will. — Wir langten an einem trüben feuchten Nachmittag der heut beendeten Woche hier an, und die Baronin gebot, so matt und erschöpft sie auch immer durch Wetter und Weg sich fühlte, der Frau von Waldern sogleich ihre Ankunft melden zu lassen. — Was sie erwartete, geschah — Frau von Waldern, in Begleitung ihrer Nichte, einem Fräulein Clementine von Hassenstein, begrüßte noch am selben Abend die Baronin mit einer so theilnehmenden Herzlichkeit, daß diese mir schon im ersten Augenblick ein Gefühl vertrauender Hochachtung für sie gab. — Ganz anders und viel fremder erschien mir Fräulein Clementine, deren blendende Schönheit mich wahrhaft überraschte. — Mir war es, als läge ein Zug gütiger Herablassung in der Freundlichkeit, mit der sie mich begrüßte — als begegne ich öfter in des Fräuleins Blicken einer scharf musternden Frage, die mich verletzte und mir ein Gefühl peinigender Befangenheit

gab. — So vermochte ich es denn auch nicht Theil an der Unterhaltung zu nehmen, die übrigens nur mir faſt gänzlich fremde Gegenſtände umfaßte. — Je reicher ſich aber in ihr Fräulein Clementinens Leben vor mir in manchem Zuge geſtaltete — je mehr fühlte ich die abhängige Beſchränktheit des meinen, immer ſchüchterner trat ich zurück — und unſichtbar — aber unüberſpringlich — riß ſich zwiſchen mir, dem armen Geſellſchafts-Fräulein, und jenem Liebling des Glücks und der Heiterkeit — eine weite Kluft. — Wird das nun nicht immer ſo ſeyn? — Wird mein Umgang durch die Baronin beſtimmt nicht immer mehr oder minder dieſer Clementine gleichen? — wird mich nicht jeder erinnern, daß ich ein Fremdling und nur durch die Güte der Baronin in ihr Haus aufgenommen bin? — O meine Mutter, ich will nicht undankbar ſeyn — von ganzer Seele will ich die Güte meiner edlen Beſchützerin für mich erkennen, mit Freude und Rührung gedenken, wie wenig ſie es mich empfinden läßt, daß ich ihr tief verpflichtet bin, und wie meine Antonie mir Freundin und Schweſter iſt. — Dies ſchöne Bewußtſeyn, und der Gedanke an Sie, meine verehrte Freundin, zu der ich des Rathes wie des Troſtes gewiß in jedem Augenblick fliehen kann — iſt ein Reichthum für mein Herz, den ich in ſeinem ganzen Werthe erkenne. —. Auch heute trieb es mich Ihnen meine kleinen Sorgen auszuſprechen. — Es iſt geſchehen — und meine ganze Heiterkeit kehrte während des Schreibens zurück, denn immer heller ward bei jeder Zeile Ihr verehrtes Bild in mir — und immer mehr fühle ich, welch ein großes Gut in Ihrem Wohlwollen mir ward. — Erhalten Sie es mir für mein ganzes Leben, und nehmen Sie ſtets die Ver-

Digitized by Google

ſicherung meiner Hochachtung wie meiner Liebe freundlich auf.

Klara.

35.

Clementine von Haſſenſtein an Matilde von Falkenberg.

Ich freue mich herzlich, daß ich ſchon in dieſem Brief, geliebte Freundin, Dir einen Wunſch zu erfüllen vermag, der für Dich ſo wichtig iſt. — Ich ſollte wohl ein wenig zürnen, daß es Dir ſo ſchwer ward, ihn auszuſprechen, daß Du erſt des Rückblickes auf vergangene Tage bedurfteſt, eh Dein mir ſo hoch geprieſenes Vertrauen Worte für die kleine Bitte fand, die Dir doch ſo ernſtlich am Herzen lag. — Ich ſollte es wohl, aber ich vermag es nicht, denn ich bin zu froh und habe Dich zu lieb. — So will ich denn nun aber auch keinen Augenblick ſäumen, mit meinen Nachrichten zu beginnen, denen Du, meine Matilde, ſehnlichſt entgegen harrſt. Die Baronin von Dorneck war bei unſerer Ankunft noch nicht hier eingetroffen, wohl aber die Kunde ihrer Rückkehr zur Reſidenz auf allen Lippen. — Mich intereſſirte ſchon um Deinetwillen alles, was mit Antonien in Beziehung ſtand; — ja ſelbſt die ſich gänzlich widerſprechenden Erzählungen aus dem frühern Leben der Baronin, die längſt durch neuere verdrängt jetzt wieder Bahn gewannen, feſſelten ganz wider die Gewohnheit, mit der ich ſonſt Geſpräche dieſes Gepräges zu vernehmen pflege, meine Aufmerkſamkeit. — Doch wie nun die

Digitized by Google

Cirkel der großen Welt es auch immer nicht verschmähen, bei Mittheilungen dieser Art selbst zu kleinlichen Details herab zu steigen, mir gewannen auch diese nicht ein klares Bild der Baronin. — Zu verschieden waren die Stimmen, die sich über sie erhoben, zu ungleich das Urtheil, welches ihr galt. — Indem einige sie hoch stellten und ihr Loos beklagenswerth nannten, durch das sie in der Blüthe des Lebens und zu allen Ansprüchen berechtiget, die Jugend, Reichthum, Schönheit und elegante Bildung zu geben vermögen, einem Manne zugeführt ward, der undankbar für alle diese Vorzüge Bande knüpfte, welche für die Gattin beleidigend seyn mußten, und der den Schmerz seiner Gemahlin wenig achtend mit eigener Hand den Schleier schonungslos von den bis jetzt getäuschten Augen zog; tadelten Andere es hart, daß die Baronin die kleine Intrigue ihres Gemahls so wichtig nahm — ja wohl mit Verletzung des Schicklichen behandelte, und ihn dadurch immer weiter von sich entfernt, ja endlich in die Gefahren des Kriegs getrieben habe, in denen er das Ziel seines Lebens fand. — Ich kann Dir nicht beschreiben, wie vielseitig und widersprechend die Berichte waren, und dennoch ging aus den verschiedenen Erzählungen nur so viel klar hervor, daß der Baron ein Mann — das heißt ein Herr und König der Schöpfung, — und seine Gattin, ein allzu schwaches Frauenherz von Leidenschaft erfüllt, geblendet und bethört war. Du kannst Dir nun wohl denken, wie erwartungsvoll ich dem Augenblick entgegen sah, der mich mit der viel besprochenen Frau und Deiner Antonie bekannt machen sollte. — Er erschien denn endlich — die Baronin ließ uns ihre Ankunft melden, und ich begleitete erwartungsvoll sogleich die Tante zu ihr. — Eine junge Dame, die

Digitized by Google

ich augenblicklich durch ihre Ähnlichkeit mit dem Bruder, für Antonien erkannte, empfing und geleitete uns nach dem Zimmer der Baronin, wo wir dieſe ſehr bleich und angegriffen, aber mit unverkennbaren Spuren der Schönheit in dem ernſten Antlitz, im Sopha ruhend fanden, um ſie ein blühendes Mädchen mit kindlicher Sorge beſchäftiget. — Die Tante wurde ſehr herzlich — ich ſehr freundlich empfangen und die beiden Damen uns, als Fräulein Antonie von Glaſſe und Fräulein von Lichten präſentirt. — Wie nun auch die Baronin durch ihre Ermattung mehr Zuhörerin als Theilnehmerin des Geſpräches war — wie auch Fräulein Klara, noch ein wenig fremd und ſchüchtern, ſich nur ſelten in die Unterhaltung miſchte, ſo blieb dieſe lebhaft und wand ſich leicht und angenehm um die neueſten Begebenheiten des Tages. — Ich weiß es, liebe Matilde, Dein Herz findet eine Freude, ja ein Glück darin, Antonien mit allen Vorzügen zu ſchmücken, und ſie Dir gleichſam von einer Glorie umſtrahlt zu denken: ſo darf ich denn nicht beſorgen, Dir weh zu thun, wenn ich Fräulein Glaſſe, wie ſie mir in dieſen erſten Stunden erſchien, treulich im Bilde vor Dich hinſtelle. — Sie iſt nicht ſchön — der friſche Glanz der Jugend fehlt dem etwas bleichen Geſichte — das dennoch höchſt anziehend erſcheint. — Der Blick ihrer großen dunkeln Augen gleicht dem des Bruders, überhaupt iſt die Ähnlichkeit in ihren Zügen unverkennbar — nur daß aus dem Antlitz der Schweſter ein Etwas ſpricht — was ich ſeltſam — bald Sanftmuth — bald Hoheit nennen möchte. Ihre Geſtalt iſt groß und ſchlank, ihre Haltung edel, ihr Anſtand zwanglos beſcheiden und ihre Sprache gebildet. — Ja, liebe Matilde, laß auch das mich ſagen, ich finde nicht in ihrem Äußeren —

Digitized by Google

wohl aber in der Manier ſich auszudrücken, wie in mancher ihrer Anſichten eine Ähnlichkeit mit Dir, die wohl zu Hoffnungen ſtimmt — die ich oft für Dich aufleuchten ſah, und die Du immer verwarfeſt. — Ich weiß es wohl, wie jede Äußerung dieſer Art nur immer einen ernſten bittenden Blick von Dir zur Antwort hatte, der mich ſchnell verſtummen machte. — Ich füge auch jetzt nichts weiter hinzu, als die herzliche Bitte, mir immer recht treu und ausführlich Nachricht von Dir und Deinem ganzen Leben zu geben; — und das Verſprechen, Dir von hieraus recht fleißig meine Berichte zu ſenden. Du gute treue Seele weilſt wohl manchen Abend im traulichen Zimmer meiner Ältern, die ich im hell erleuchteten Geſellſchaftsſaal verlebe. — Wie dankt Dir das mein Herz — wie fühlt es ſo ganz, um wie viel beſſer Du biſt als ich. — Wie Du mich nun aber auch in Allem übertreffen magſt, in den Gefühlen der Freundſchaft ſollſt Du es nie — nein, ſey gewiß, das gebe ich Dir im vollem Maaß zurück — und oft zieht mitten im Gewühl der rauſchenden Freude die Sehnſucht in meine Bruſt, die Dir und den theuren Ältern gilt. — Auch Glaſſe war bei ihnen — Du trafſt ihn dort? — Du ſprachſt mit ihm von mir? Liebſte Matilde, Du meinteſt ich hätte nie recht Dein Herz verſtanden — bin ich mir denn wohl immer in dem Empfinden des eigenen klar? — Es werden in ihm oft ſeltſam widerſprechende Stimmen wach, deren Streit wohl nur die Zukunft zu ſchlichten vermag. — So ſey denn dieſer Vermittlerin alles übergeben, auch Deine Sorge um mich. — Empfiehl mich Glaſſe herzlich — und ſage ihm meinen Dank für jede Stunde, in der er durch ſeine Geſellſchaft meiner theuern Ältern einſames Leben er-

Digitized by Google

heitert, und ihnen reichlich die flüchtige Tochter ersetzt. Aber auch Du, Matilde, nimm meines Herzens warmen Dank für Deine sorgende Liebe, die Du meinen Ältern schenkst und sey versichert, kann ich Dir auch nicht gleichen, so begreife ich doch Deinen ganzen stillen Werth.

Clementine.

36.

Madame Wildern an ihre Schwester Antonie.

Warst Du es nicht, meine Antonie, die so oft mein Loos glücklich pries? — die mich beneidenswerth durch mein stilles herzliches Familienglück nannte —? — Wohl hattest Du recht — wohl war ich mir meines Reichthums mit warmen Dank bewußt, und oft — wenn ich am Abend meine Anna an der Hand, den Knaben folgte, die munter vor mir her dem Vater entgegen sprangen, wenn das Jauchzen der Brüder, der Kleinen ein Zeichen ward, daß der Ersehnte sich nahe — wenn dann auch sie in den Freudenruf einstimmte und als wolle sie so den Nahenden schneller ereilen, diesem die kleinen Arme entgegen breitete, — dann aber der Vater uns endlich erreichend das schmeichelnde Engelskind auf seinen Arm hob, und mir die treue Hand bot. — Antonie! — sah ich dann die Liebe zwischen Vater und Kind — sah ich die frohe frische Lebendigkeit meiner Knaben, die sich neckend im weitem Kreis um uns her tummelten, so fragte ich mich oft, ist denn noch ein un-

Digitized by Google

erfüllter Wunsch in Deinem Herzen? — kann denn ein Leben noch reicher an Freude, noch seliger seyn als das Deine? — Ach meine Schwester, was ist denn das Glück dieser Erde, wenn ein Augenblick hinreicht, uns mit dem tiefsten Schmerz zu erfüllen, wenn wir mit zerrissenem Herzen und ohne die Macht zu helfen, an das Schmerzenslager unserer Lieben gestellt, ein Leben erlöschen sehen müssen, das wir so gerne mit dem unseren erkaufen möchten. — O Anna, mein liebes theures Kind —! — wie seh' ich so leidend Dich vor mir — wie blickt Dein schönes freundliches Auge so ängstlich bittend mich an — als suchtest Du Hülfe bei mir. — Umsonst! — der Schmerz vermochte wohl aus diesem Blick mit zerreißender Gewalt in meine Seele zu dringen, aber Rettung hatte ich nicht für Dich. — Fordere nicht, Antonie, daß ich Dir den Gang der Krankheit, der in wenig Tagen die Fäden des jungen Lebens zerriß, ausführlich schildere — jene Zeit lebt wie ein dumpfer Traum in meiner Erinnerung, den nur der laute Schmerzensschrei: Sie ist uns entrissen! — hell durchblitzt. — Ja mir ist als trüge ich eine Wunde in der Brust, die ich vor der leisesten Berührung schützen möchte, wenn gleich ihr brennend heißer Schmerz mir sagt, daß er nicht höher steigen könne. — Ist wo noch ein Tropfen des lindernden Balsams für mich — so finde ich ihn in der Theilnahme und Liebe meines Gatten — ohne ihn — Antonie! — Wie hätte ich es überleben sollen, das reichste Glück meines Lebens — die Hoffnung meiner Zukunft im dunkeln Grabesschoos versinken zu sehen! — An des theuern Mannes Brust kehrte mir das Bewußtseyn wieder — das ich von Angst, Nachtwachen und Schmerz erschöpft, unter dem letzten leisen Aufathmen meines Kindes

Digitized by Google

verlor. — Das gebrochene Auge des Lieblings war meine letzte Erinnerung — und so mußte denn das thränenschwere auf mich geheftete Auge des Gatten den ersten Blick in das wiederkehrende Leben auffangen, wenn das Gefühl des Schmerzes, den es mir bot, mich nicht vernichten sollte. — So war es auch Antonie — des ernsten festen Mannes Thränen lösten die erstarrende Rinde von meiner Brust, und machten die m.inen fließend. Fest das Haupt an sein treues Herz gedrückt, weinte ich den ersten furchtbaren Schmerz hinweg, und konnte die Liebe des geliebten Gatten mir auch nicht vollkommener Trost seyn, so ward sie mir doch zum Stab, an den ich mich stützend halte. — Aber Antonie kannst Du auch wohl das Mutterherz verstehen, vermagst Du zu begreifen, mit welchen Gefühlen ich mein Kind, wohin ich auch gehe — sterbend vor mir sehe? — Was ich empfinde, wenn mit dieser Vorstellung eine andere wechselt, die mir meine Anna blühend und lebend zeigt — mir das oft Erlebte vor die Seele führt und mir die holde liebliche Kleine malt, wie sie mit den goldnen Locken und dem freundlichen Kindesgesichtchen mir naht, und die kleinen Arme fest und schmeichelnd um meinen Nacken schlingt. — Nein! — nein — Antonie! — der Mutter empfindest Du nicht nach, und wie ich auch Deiner Liebe für mein Kind und Deiner innigsten Theilnahme für mich versichert bin, meinen Schmerz ermißt Du nicht. Schreibe mir nur bald, meine Schwester! recht bald, Du wirst mir von Anna sprechen, ich werde in Deinem Brief meinem Herzen verwandte Empfindungen und Deine Schwesterliebe finden, deren ich jetzt so sehr bedarf.

Marie.

Digitized by Google

37.

Matilde von Falkenberg an Clementine von Haſſenſtein.

Ich danke Dir, Clementine, ſo recht von ganzem Herzen für Deinen lieben Brief, der mir ein ſo ſprechender Beweis Deiner treuen Freundſchaft ward, und den ich ſchon heute zu beantworten eile. — Gewiß, meine Freundin! — Du täuſcheſt Dich nicht, da Du Dich überzeugt hielteſt, mich nicht durch ein Lob Antoniens zu kränken — wie könnte das auch ſeyn? — Holm liebt ſie — und ſo kann ich immer nur wünſchen, ſie recht achtungswerth, recht gut und edel zu finden. — Dennoch mag ich Dir das Gefühl der Wehmuth nicht läugnen, mit dem ich oft bei dem mir ſelbſt geſchaffenen Bilde weile. — Ach Clementine, wer wäre ſich denn immer in ſeinem Empfinden ganz klar — wer vermöchte zu behaupten, er kenne ſein ganzes Herz — und keine Falte ſey in dieſem, die er nicht erforſcht habe. — Ich glaube, daß in uns allen ſo manches ſchlummert, was der Augenblick wecken kann, und was uns dann oft in uns ſelbſt verwirrt. — — In ſolchen Momenten führt uns wohl nur ſelten die eigene Kraft — viel ſicherer und herrlicher aber das reine Himmelslicht der Religion den Frieden zurück. — Dieſer ſelig erhebende und beſchwichtigende Troſt, der in ihm uns ſtrahlt — iſt uns allen, und vorzüglich uns Frauen, wohl der zuverläſſigſte Stab auf dem Wege des Lebens, und innig ſchmerzt und bangt es mir — wenn ich ſeinen Werth irgendwo leichtſinnig verkennen, oder ihn wohl als überflüſſig und veraltet beſpötteln höre. — Mir iſt ſchon oft recht klar geworden, wie ſehr wir ſeiner

Digitized by Google

bei der Schwäche unſeres Herzens bedürfen, und welche Zauberkraft in ihm liegt. — Du wünſchteſt ja, daß ich jetzt wie einſt — die Empfindungen meiner Seele wie die kleinen Begebenheiten meines Lebens Dir aufzeichnen möchte — und ſo will ich denn die Scenen eines der letzt vergangenen Abende für Dich zurück rufen, die nie in meiner Erinnerung erlöſchen werden. — Ihr Schluß wird Dir ſagen, wie ſchwach Deine Matilde iſt — und wie ſehr ſie eines höheren Haltes — auf dem Wege ihres Lebens bedarf. — Die Ältern waren endlich zurückgekehrt, und wir weilten zum erſtenmal nach mehreren Wochen wieder ſo recht herzlich und froh bei einander. — Die Mutter, Tante Beatrix, Laurette und ich — wir ſaßen bei dem immer tiefer herein dämmernden Abend bereits mit unſeren Arbeiten um die brennenden Kerzen. — Der Vater ging erzählend im Zimmer auf und nieder, bald bei unſerem Tiſch — bald in der offenſtehenden Thüre des Kabinets verweilend, in welchem die Geſchwiſter ſich ihres Feierſtündchens freuten. — Mir war unbeſchreiblich wohl in der Nähe der theuren Ältern — und konnte ich auch meine Freude nicht wie die frohe lebhafte Laurette äußern, ſo fühlte ich mich doch recht innerlich glücklich. — Dabei war eine Weichheit des Gefühls — ein Erwarten in mir, als müſſe noch etwas Außerordentliches nahen, und wie es nun wirklich leiſe an unſeres Zimmers Thür klopfte, ſchrak ich ſichtlich in einander. — Liebe Clementine — wie iſt es doch ſo ſeltſam mit den Empfindungen unſerer Seele — wie erkennen wir ſie doch ſpäter ſo oft als ahnende Vorboten des Kommenden, — auch mir waren ſie es geworden, denn Holm trat in das Zimmer. — Frage nicht, was ich empfand — ich fühlte das Blut ſich

Digitized by Google

mir zum Herzen drängen, und hörte nur wie im Traum, daß ein Geſchäft mit dem Vater der Grund dieſes unerwarteten Beſuches war. — Beide Männer gingen in ein Nebenzimmer, und Tante Beatrix erſchöpfte ſich nun in Muthmaßungen, die ihrer Unterredung galten — und von der munteren Laurette erfinderiſch unterſtützt wurden. — Die Mutter ſchwieg und ſah nur einigemal auf mich — die ich wohl ziemlich bleich ſeyn mochte. — Die liebe gütige Mutter, ahnete ſie wohl was in mir vorging — und wie ſo manches in der Tante und Schweſter Reden mich peinigte? — Ein Stündchen war ſo vergangen, als der Vater mit Holm zurückkehrend, ihn unſeren Gaſt für den Abend nannte. — Das Geſpräch ward nun allgemein, nur ich vermochte nicht anders als einſilbig Theil daran zu nehmen, wenn gleich meine ganze Seele bei allem war. — Clementine, warum fliehen doch die glücklichen Stunden ſo ſchnell — warum vermochte ich nicht dieſem Abend ewige Dauer zu geben. — Holm mir zur Seite — bald in herzlichem Geſpräch mit den Ältern, bald freundlich mit den Geſchwiſtern beſchäftiget, die ſchnell mit ihm bekannt, ſich zu ihm drängten — ſein Auge mit dem Ausdruck des Wohlwollens auf ſie gerichtet — wie ward mir in dem kurzen Zeitraum dieſes Abends nicht der Reichthum des Lebens ſo klar. — Es war ſchon ziemlich ſpät geworden, und ich ſah mit Bangen den Augenblick des Scheidens nahen, da klopfte es wieder leiſe und der alte Diener Deines Vaters trat ein — mir Deinen Brief zu überbringen. — Er reichte ihn mir, meiner Freude ſo zuverſichtlich gewiß, mit theilnehmendem Lächeln, und meine Hand, die nach Deinen Schreiben faßte, erbebte leiſe, denn ich wußte auf welche Frage es mir die Antwort brachte. —

Digitized by Google

Auch in Holm mochte es eine ähnliche Gedankenfolge wecken, war ihm doch bekannt, wie vertraute Freundinnen die Baronin von Dorneck und Frau von Waldern sind; sein Blick fiel auf mich, und dann auf den Brief — nur einen Moment, aber mit einem Ausdruck, den mein Herz verstand. — Mein stilles Glück war hin, auch Holm ward einsilbig und schied bald, wohl recht herzlich, doch um vieles ernster als er den Abend hindurch gewesen war. — Ich eilte jetzt auf mein Zimmer — und las dort Deinen Brief, wie zeigte sich mir, da ich ihn beendet hatte, Antoniens Bild so lebhaft, wie sah ich es heute mit einem so schmerzlichem Gefühl. — Und warum? — was war denn anders geworden —? — welche Hoffnung konnte ich fassen und ungestört sehen? — Wohl fühlte ich mein Unrecht, meine Thorheit, doch fand ich nicht die Kraft in mir, mich zu besiegen, — Ich kann Dir nicht sagen, wie traurig und öde mir in diesem Augenblick das Leben erschien. — Nie habe ich diese Heftigkeit des Schmerzes in mir für möglich gehalten — und nur der Gedanke an den — dem ich so oft mein Geschick empfohlen hatte, und die zuversichtliche Hoffnung, daß er es bis zum Ziel mit Vaterhuld und Liebe leiten werde — konnte mir den entflohenen Frieden meiner Brust zurück führen. — Jetzt bin ich sehr ruhig — und wiederhole Dir meine Bitte, mir oft und viel von Antonien zu schreiben. Laß Dich durch das Geständniß meiner Schwäche nicht zu dem Glauben verleiten, daß sie bei jeder Deiner Nachrichten mir wiederkehren werde — nein, fürchte das nicht — ich darf jetzt wohl in diesem Fall meiner gewiß seyn. — Sieh aber auch nicht aus Freundschaft für mich etwas Mehreres in Holms Besuch, als den Wunsch, das Geschäft, was ihn zum

Digitized by Google

Vater führte, zu beseitigen. — Es ist geschehen — und wir sehen ihn wohl niemals wieder bei uns; — und wenn das wäre? — mir bliebe ja die Erinnerung jenes Abends als mein Eigenthum. — Vergieb, daß ich in diesem ganzen Brief Dir nur von meinen Angelegenheiten spreche mir war das Herz so voll und Deiner Theilnahme hielt ich mich gewiß. Laß mich nun aber auch in Deinem Schreiben nicht die Bilder Deines Lebens vermissen, und sey versichert, ich sehe ihnen mit Freude entgegen. Die Deinen schreiben Dir heute selbst, Dir die Nachricht ihres Wohlseyns und ihre Grüße zu senden. Die mir von Dir für Glasse übergebenen Empfehlungen hatte ich noch nicht Gelegenheit zu überliefern, da dieser seit einigen Tagen in Geschäften seines Vaters verreist ist, doch sollen sie bei seiner Rückkehr ihn erfreuen. Leb wohl, meine Clementine, und denke so herzlich mein, wie meine Erinnerung mit Dir ist.

Matilde.

38.

Amalie Horst an den Rittmeister von Arno.

Wohl oft, mein theurer Freund, habe ich mich mit recht jugendlicher Freude zu fröhlichen Festen geschmückt; nie aber war der Blick, mit dem ich dann jenen frohen Stunden entgegen eilte, heiterer als der, mit welchem ich jetzt auf das Blatt niedersehe, das Ihnen des Herzens treueste Grüße bringen soll. — Wie ist der Gedanke so schön, daß es zu Ihnen eilen — Ih-

Digitized by Google

nen mein Bild heller zurückrufen und Ihnen ſagen wird, wie nicht Zeit noch Entfernung mein tiefes inniges Gefühl für Sie, mein theurer Arno, um das kleinſte zu wandeln vermag. — Bedarf das aber wohl noch der Worte, der Verſicherung? Lebt dieſe Überzeugung nicht in Ihnen wie das Andenken jener Zeit, die ſo reich an unvergeßlich ſchönen Stunden für uns war? — An Stunden, wo wir uns nicht nur der herzlichſten Innigkeit unſeres Empfindens, nein, auch der reinſten Achtung — des feſteſten Vertrauens zu einander, und einer Stimme in unſerer Bruſt bewußt wurden, die von einem höheren Ziel, von einer ſchöneren Welt uns ſprach und des Himmels reinen Frieden uns rief. — Theurer Arno! — wie Sie auch oft in manchen Ihrer mir ſo unausſprechlich lieben Briefe hoffend der Zukunft gedachten, ich folgte Ihnen wohl gern — o wie von ganzem Herzen gern im Geiſte dahin, aber oft weile ich auch mit ihm in der Vergangenheit, und ziehen am Abend die leuchtenden Welten am gewölbten Himmelszelte herauf, ſo blicke ich mit froher Wehmuth zu ihrem ſanften flimmernden Lichte empor, und denke wie es ja immer dieſelben Sternbilder ſind, die wir ſo oft im väterlichen Garten über uns aufleuchten ſahen — und die dann in unſeren kleinen Kreis nicht ſelten ein herzlich ernſtes und dennoch heiteres Geſpräch veranlaßten. — Können wir denn je glücklicher werden als damals unſer ſchönes Loos es war? — Kann mir ein Augenblick werden, der mir mehr zu gelten vermag als jener, wo ich mit blutendem Herzen der Stimme der Pflicht gefolgt war, und Ihnen alles geſagt hatte, was Ihre Zukunft zu trüben vermöge, wenn Sie das Wort nicht zurück nähmen, das einſt das Glück meines Lebens mir verhieß — und das

ich nun so fern von allem Erdenglanz Ihnen wieder böte. — Wissen Sie wohl, mein edler Freund, was Sie damals mir sagten? — in meiner Seele sind jene Worte unauslöschlich geschrieben — denn sie riefen mir ein Gefühl so selig reichen Glückes, daß nichts jenem Augenblick zu gleichen vermag. — Mein theurer Arno, klagen Sie nicht — und wenn auch jene Hoffnung, die Sie für unser Glück aufleuchten sahen, immer statt sich zu nahen, nur aus weiterer Ferne schimmert, lassen Sie das uns nicht muthlos machen —.— Wir haben ja den festen Glauben, daß unsere Wege in der Hand des ewigen Vaters ruhen — und daß wir uns aus treuen festen Herzen lieben. — Wir sind getrennt — doch wird uns nicht von Zeit zu Zeit ein herzlich schönes Wiedersehen? — und ist nicht der Gedanke frei? — durcheilt der nicht so schnell und leicht den Raum — und weilet da, wohin ihn Sehnsucht zog. — Mein Arno! — täglich, stündlich bin ich so bei Ihnen — und tritt mein Bild wohl einmal unerwartet hell und freundlich vor Ihre Seele — so glauben Sie nur sicher, daß es mein innig treues Denken war, was jenes Ihnen rief. — Und nun ein Lebewohl von mir und von den hochverehrten Ältern — sie sprechen oft mit mir von Ihnen. — Wie wird es meinem Herzen doch so wohl, wenn ich auch hier für Sie nur den Gefühlen der Hochachtung und Liebe begegne, die meine Brust so ganz erfüllen. — Ja, Rudolf, ich fühle es unleugbar — die Liebe ist das höchste, heiligste Gefühl des Lebens, sie ist ein Gruß aus schönerer Welt, uns mit der armen Erde zu versöhnen und unsere Hoffnung auf ein Jenseits zu verbürgen. — So bleibe sie der Engel unserer Tage — und wie auch viele noch vorüberziehen, eh meine Hand zum heiligen Bund sich in die Ihrige legt, ich werde alle freundlich grüßen, denn jeder Morgen, der mich weckt,

Digitized by Google

weckt auch des treuen Freundes Bild in meiner Seele — und keine Stunde zieht an mir vorüber, in der ich nicht mit Dank erkenne, daß ich ihn lieben, ihn achten, ihm vertrauen darf, und wo mir nicht die Hoffnung flüstert, jetzt denkt er dein! Könnte ich so reich wohl jemals klagen? — Mein theurer Freund, nicht ich, nicht Sie, wir wollen dankbar unser Glück erkennen, und bis zum letzten Hauch des Lebens es in treuer Brust bewahren.

Amalie.

39.

Klara an Madam Sebach.

Wie danke ich Ihnen meine gütige verehrte Freundin für die Freundlichkeit mit der Ihr mir so lieber Brief mich erinnerte, daß jeder sich im gesellschaftlichen Leben auf der ihm angewiesenen Stelle mit bescheidener Würde behaupten könne, und daß, wie wir auch einmal angenommene und bestehende Formen ehren müßten, doch immer eingedenk bleiben sollten, daß nicht der Rang, wohl aber der Werth des Menschen, durch dessen inneren Gehalt bestimmt werde. — Nehmen Sie meinen besten Dank für den Trost, der in diesen Worten für mich liegt, wie für die Warnung, nie dem Eindruck des ersten Augenblicks so viel Gewalt über mich zu vergönnen, daß ich mich durch ihn, zu einem Urtheil verleiten ließe, was so ungeprüft, leicht ungerecht erscheinen könne. — Wie dachte ich bei Lesung dieser Zeilen, Ihres theuren Briefes, mit dem Gefühl tiefer Beschämung meines letzten

Schreibens an Sie, meine gütige Mutter. — Wie haben Sie so sehr recht, und wie füllte jedes Wort, was in ihm wie eine Klage über meine beschränkte abhängige Lage lautete, mit Reue mein Herz, als ich wenig Stunden nach der Absendung jenes Briefes zur Baronin gerufen ward, wo ich Frau von Waldern und Clementine traf. — Denn denken Sie nur, verehrte Freundin, der Baronin Güte hatte mir hier eine überreiche Ausstattung meiner Garderobe ausbreiten lassen, und sah mit dem Ausdruck der wohlwollendsten Freundlichkeit mein freudiges Erschrecken, als ich nicht ahnend, die Schönheit der herrlichen Sachen pries, und nun vernahm, daß dies alles ein Geschenk ihrer sorgenden Güte für mich sey — und daß ich die glückliche Wahl Clementinen danken müsse, die diese übernommen habe. — Ich neigte mich tief bewegt auf der Baronin Hand, aber glauben Sie meine theure Mutter, lauter noch als die Freude war der Vorwurf in mir — daß ich mich wohl in dem Augenblick über die Verlassenheit meines Looses beklagte, wo meine gütige Beschützerin — mich wahrhaft mütterlich zu erfreuen dachte. — Und Fräulein Clementine — wie nahm sie so freundlich meinen Dank auf — wie war sie so liebenswürdig geschäftig — mir alles zu zeigen, und zu prüfen, ob ihre Wahl passend für mich getroffen sey — und wie bat ich ihr still und herzlich meine im ersten Augenblick gegen sie gefaßte Kälte ab. — Seyn Sie versichert, ich erkenne gerührt die edle schonende Güte, die mir hier von allen wird; — doch nie soll sie mich verleiten mich zu überheben — und nie werde ich die mir vom Geschick gesteckten Grenzen vergessen — wenn auch das schöne Herz meiner edlen Baronin es verschmäht, mich daran zu erinnern. — Immer wird mein Ziel und Streben

ihre Zufriedenheit seyn, und glücklich soll mich jeder ihrer Wünsche machen, den ich erspähen und erfüllen kann. — Wenn sie leidet, die arme liebe theure Frau, wie will ich dann mit der kindlichsten Pflege nur für sie leben, wie soll kein Schlummer mir zu süß, und keine Freude zu lieb seyn, um sie ihr nicht aus dem willigsten freudigsten Herzen zu opfern. — Vor allem aber will ich den Himmel bitten, daß er jeden Schmerz von ihr wende und sie mir noch lange erhalte. — In der ersten Zeit unseres Hierseyns war die Baronin sehr erschöpft und angegriffen, und die oft ganz verschwundene Farbe ihrer Wangen, machte Antonien wie mich ängstlich besorgt — jetzt aber fühlt die verehrte Frau sich wohler, und hat mit uns einige ihrer näheren Bekannten aufgesucht. — Die Gegenbesuche folgten schnell, und ein kleiner Gesellschaftszirkel ward für jeden Dienstag Abend im Hause der Baronin, und fast für jeden anderen in der Woche, bei einer der Familien festgesetzt, die ihn bilden. — Wir, durch die Kränklichkeit der Baronin gehindert, erscheinen nur selten in den Zirkeln der anderen Häuser, aber mit herzlicher Freude sehe ich immer dem lieben Dienstag entgegen, der ihn bei uns versammelt. — Ach könnte ich Sie, meine beste Mutter, doch nur einmal in dem herrlichen, so einfach und doch so reich verzierten Saal sehen, wenn ihn am Gesellschaftsabend die flammenden Kerzen von den schimmernden Kronleuchtern erhellen, und ein verschönendes Licht auf die Gesichter der Anwesenden werfen, die im traulichen Kreis um den glänzenden Theetisch sitzen. — Wie würden auch Sie sich der geistvollen, bald ernsten, bald scherzenden Unterhaltung erfreuen, und wie Ihre Klara glücklich preisen, die in dieser edlen gebildeten Umgebung lebt. — Täuscht meine Unbekanntschaft mit der Welt mich

Digitized by Google

nicht ganz — so wird Fräulein Clementine, in diesen kleinen Abendgesellschaften, sehr bedeutend von einem Baron Ahrau ausgezeichnet, der ein naher Verwandter des verstorbenen Gemahls meiner theuren Baronin war; ob Fräulein Clementine des ernsten würdevollen Mannes, wie es mir scheint, herzliche Neigung erwiedert, weiß ich nicht; — sehe ich sie im Gespräch mit ihm — beachte ich sie genau, wenn sie sich von ihm bemerkt weiß — so möchte ich durch so manchen kleinen Zug, mehr dem Gefühl kenntlich, als durch Worte darzustellen, es glauben. — Doch sehe und höre ich sie fern von ihm, wäge ich die Ansichten vom Leben die sie dann verräth, gegen die — welche er einst aussprach — bemerke ich — wie freundlich sie dann auch wohl die Huldigung anderer aufnimmt — wie so manches in ihrem Handeln liegt, von dem sie sich nicht verhehlen kann, daß Baron Ahrau es nicht billigen würde — ohne daß sie Rücksicht darauf nimmt — so muß ich wieder zweifeln. — Denn wenn man liebt — nicht wahr meine Mutter, dann achtet man auch den Gegenstand seiner Neigung hoch — und der Gedanke des Geliebten Achtung wie seines Beifalls, immer in jedem Augenblick sich bewußt seyn zu können, ist wohl das schöne reiche Glück, wonach man strebt. — Eingedenk, daß eine allzuschnell gefaßte Meinung mich schon einmal ungerecht gegen Clementinen machte — will ich mir jetzt auch nicht das kleinste Urtheil über sie erlauben — mein nächster Brief an Sie, theure verehrte Freundin, widerrief es sonst doch wohl wieder. Daß ich diesen bald dem jetzigen folgen lasse, das erlaubt mir Ihre Güte so freundlich herzlich, wie mein kindliches Vertrauen und meine hochachtungsvolle Liebe mir das Schreiben gebieten werden.

Klara.

Digitized by Google

40.

Clementine von Hassenstein an Matilde von Falkenberg.

Von einem glänzenden Ball zurückgekehrt, zwischen dessen Schluß und diesem Augenblick, nur wenig Stunden der Ruhe liegen, sitze ich hier — um den Versuch zu wagen, einige Strahlen aus dem Kranz der schimmernden Freude, die gestern die Säle des Grafen Waldau zu ihrem Tempel geweiht hatte, in Deine Einsamkeit zu senden. Doch ehe ich die Bilder, die sich bunt und schillernd vor meinem Blick bewegen, zu ordnen beginne, laß mich erst mit einigen herzlichen treu gemeinten Worten Deinen Brief beantworten. Es würde mich schmerzen, bedürfte es bei Dir immer von neuem der Versicherung der innigsten Theilnahme, ich darf hoffen, Du hältst Dich ihres Daseyns bei mir gewiß, und kann es so wohl wagen, meine innerste Überzeugung auszusprechen. — Diese nun, meine liebe Mathilde, sagt mir, daß Du Dich recht ohne Noth grämst, und Dir Dein schönes heiteres Jugendleben trübst und verbitterst. — — Seit diese Neigung in Dein Herz zog, ist ein Geist der Schwermuth über Dich gekommen, der Dir sonst fremd war, und Dein muthiger Sinn — der in so manchen Prüfungen des Geschickes, sich bewährte, mit dem Du, wenn auch ernst, doch heiter, in die Zukunft blickest, läßt sich jetzt willenlos von selbstgeschaffenen Bildern Deiner Phantasie beugen. — Oder wie willst Du sonst die Quelle Deines Grames nennen? — Bedenke es doch nur recht — Holm hat zwar Antonien geliebt, doch ist von ihr dies Gefühl nicht erwiedert — und wie man sagt, seine Hand nicht angenommen worden. — Daß

er nun ewig um ſie trauern — ſie nie vergeſſen ſollte — das glaubt doch meine kluge mich ſo weit überſehende Mathilde nicht? — Wie? — oder wäre Dir vielleicht in Deinem kurzen Leben ein ſolcher Phönix von Männertreue erſchienen, der die erſte Jugendliebe, wie er auch immer in ihrer Blüthenzeit ſie überſchätzte, mit in die ſpäteren Jahre, und endlich in das Grab genommen habe? — und nun vollends eine Liebe die unerwiedert blieb. — Glaube mir ſicher, wenn Holm jetzt noch ſchwärmt, ſo denkt er ſchon daran, daß ihn das intereſſant macht — und da er auf den Brief und auf Dich ſah — fragte er wohl mehr was in Deinem Herzen vorgehe — als was das Schreiben für ihn Wichtiges enthalten möge. Warum denn alſo dieſe finſtere Stimmung in Dir — Holm war bei Euch — er gefiel ſich — er war herzlich gegen Deine Ältern — freundlich mit Deinen Geſchwiſtern, ſtill aufmerkſam für Dich. — Das ſind nun freilich alles recht ſprechende Beweiſe — daß er nie wiederkehren wird — ich ſehe das wohl ein — und fühle mit Dir wie hoffnungslos Dein Geſchick iſt. — Matilde, Du fromme Seele! — laß doch den Himmel walten, und freue Dich dieſer ſchönen Erde — denke doch der traurigen Flüchtigkeit des beglückenden nimmer wiederkehrenden Jugendmorgens, und ſtöre Dir nicht ſelbſt Dein ſchnell verrauſchtes Glück. — Folge mir jetzt im Geiſt zu dem Ball, der leider auch ſeinen Schluß erreichte — und ſage mir dann, ob dieſe Welt, in der ſo ſchöne Freuden uns blühen, wohl dazu geſchaffen iſt, um in ihr ſich die Augen durch Thränen zu verderben. — Du weißt wohl noch, wie im vergangenen Winter ſich hie und da eine Stimme erhub — die eine Verbindung des Grafen Eberſtein mit der Gräfin Adeline von Waldau vorausſagte —

Digitized by Google

und wie hundert dagegen laut wurden, die den jungen Mann zu fest an die Baronin von der Wart gefesselt glaubten. — Mich hat das Spiel dieser eitlen Frau damals innerlich ergötzt, und auch Du, meine viel ernstere Freundin, hast ihm oft ein Lächeln nicht versagen können. — Nun sieh, bei meiner Rückkehr hatte diese schwankende Meinung noch immer keinen Halt gewonnen, doch war man des oft besprochenen Gegenstandes müde, als die Karten die Graf Waldau in voriger Woche einladend in die vornehmsten Häuser sandte, schnell wieder alle Zungen in Bewegung setzten. — Ich meines Theils hielt mich an die Worte „zum Ball" und ordnete demnach, unbekümmert um alles Weitere, meine Toilette. Laß es mich Dir gestehen, ich hatte an dem ersehnten Tage recht früh mit meinem Ankleiden begonnen, und war recht spät damit zum Schluß gekommen. Dafür schlang sich aber auch der reiche Steinschmuck zu meiner Zufriedenheit durch meine Locken, und das feine kunstvoll gestickte Tüllkleid fiel tadellos über den weißen Atlas, kurz alles bis auf die leichten Tanzschuhe hinunter, war, wie mein beleuchtetes Bild im Spiegel und mehr noch das Lob meines Zöfchens mir sagte, ein wohlgelungenes Werk. — Sollte nun aber die Tante, die meiner längst schon harrte, nicht zürnen, so mußte ich eilen — und so dann husch die Treppe hinab in ihr Zimmer — und dann mit ihr zu dem harrenden Wagen. — Schon in der Ferne hörten wir das Rasseln der herbeiströmenden Equipagen — und als wir um die letzte Ecke bogen, strahlte uns der gräfliche Palast in seinem blendenden Schimmer entgegen. — Du kannst Dir leicht vorstellen, mit wie großen und gerechten Erwartungen ich in den prachtvollen Versammlungssaal trat. — Wie hoch diese aber auch gespannt

Digitized by Google

waren, der Reichthum und die Eleganz, von denen hier mein Blick geblendet ward, übertraf sie weit, und mein Spiegelbild, das mir bis jetzt von Zeit zu Zeit freundlich zugelächelt hatte, versank vor dieser Herrlichkeit zum unscheinbaren grauen Schatten. — Ja ich fühlte recht deutlich in diesem Augenblick, wie nichtig es um allen Erdenglanz und Schimmer stehe, und wollte eben diesem trüben Gedanken nachhängen, als mein Blick dem verhaltenen Unmuth in den Gesichtern einiger meiner Busenfreundinnen begegnete, die gleich mir sich mit ihrem besten hochzeitlichen Kleide angethan hatten, und dieses nun so jammervoll verdunkelt sahn. — Ihr Schmerz rief meine Heiterkeit zurück, und wo sie sich durch scharfen oder ungerechten Tadel an der reicheren Toilette rächen wollten — erhob ich diese durch mein gerechtes Lob nur höher. — Da tönte es im leisen Flüstern auf einmal von Ohr zu Ohr, die Wart — und siehe da, sie rauschte, die Prachtvollste von allen, mit heiterer Miene an uns vorüber. Alle Gesichter blieben einen Moment wie durch einen Zauberschlag ihr nachgewendet, und sahen dann unter einander sich sprechend und fragend an. — Nicht lange währte die allgemeine erwartungsvolle Spannung — Graf Waldau trat, den Grafen Eberstein und Adeline, der versammelten Gesellschaft als Verlobte präsentirend, hervor, und löste sie so zum Theil von jedem Herzen. — Zum Theil nur, denn fast jedes Auge wandte sich verstohlen von dem von Glückwünschenden umringten schönen Brautpaare ab, der Baronin Wart zu, die mit schlauem Lächeln, als habe sie alle überlistet, im Kreise umher sah, und sich dann mit einer Herzlichkeit an Adelinen drängte, die den armen gutmüthigen Kindesblick beschämt zu Boden senkte, den sie dann wieder mit dem Ausdruck herz-

Digitized by Google

gewinnender Güte erhob. — Ich glaube wahrlich, die junge Seele nahm die Freundlichkeit der Baronin Wart für helle Wahrheit — mich rührte das — und auch Graf Eberſtein mochte es zu Herzen dringen, denn er küßte in dieſem Augenblick ſeiner Verlobten mit inniger Herzlichkeit die Hand. — Den reichen Anzug der Braut Dir zu beſchreiben — vermag ich nicht; zu viel des ſchimmernden Glanzes ſah ich an dieſem Abend, als daß ich mir das Einzelne hätte treu im Gedächtniß bewahren können. — Nur ſo viel iſt gewiß, Adeline erſchien in ihrem wahrhaft fürſtlichen Schmuck und ihrer anſpruchsloſen Beſcheidenheit, wie ein Gebilde aus der Feenwelt, und Graf Eberſtein wie ein Ritter aus eben jener Fabelzeit, der alle Gefahren rühmlich beſtanden, und ſein ſchönes Ziel errungen hat. — Was aber die Baronin von der Wart betrifft, ſo verdiente ſie ſich an dieſem Abend den Kranz aus Thalia's Hand. — Wie iſt die Frau ſo ſchön und wenn ſie will, unwiderſtehlich. — Ob ſie in dem lang geſpielten Stück — ihre Rolle geendet hielt — oder ob ſie ſtill und leiſe die Fäden zu einem neuen in einander webt —? — die Frage iſt ſchon jetzt auf hundert Zungen, und wird zum Stoff der Unterhaltung für lange reichen. — Doch auch ich, beſte Mathilde, ſpielte an dieſem Abend nicht ganz eine Nebenrolle, Baron Ahrau, der reiche Johanniter-Ritter, den ich im vergangenen Winter kennen lernte, und jetzt als einen nahen Verwandten der Baronin Dorneck, in den kleinen Abendgeſellſchaften bei ihr wiederſah, wo er — wie ernſt und melancholiſch er auch immer aus ſeinen dunklen Augen ſieht, Geſchmack an meinen lebensfrohen Weltanſichten zu finden ſchien, ſchenkte mir auch an dieſem Abend eine ſo auszeichnende Aufmerkſamkeit, daß mancher Glückwunſch

Digitized by Google

von meinen Freundinnen mir zugeflüstert ward. Jetzt aber möchte ich die Feder mit dem Pinsel tauschen, um Dir die geschmackvolle Decorirung in dem Fest- und Freudensaal zu schildern, die von zahllosen Kerzen fast blendend beleuchtet ward, — denn wie vermag ich Dir mit Worten die künstlich in einander geschlungenen Blumengewinde zu mahlen, zwischen deren Farbenpracht die schimmernden Kronleuchter hingen — wie die herrlichen Gestalten der Horen, die im Fluge sich fassend, über den ätherblauen Grund zu schweben schienen, der sich höher hinauf in Silberwolken verlor, und das Orchester vom Tanzsaale schied, — wie die hohen Spiegel, in denen man von allen Seiten sein Bild auf sich zutreten sah — und wie die Nischen, die von bronzenem Laubwerk umzogen rings an des Saales Wänden sich reihten, und in denen reiche orientalische Polster, den Ermüdeten zum Ruhen einluden. — Vermöchte ich das alles Dir treu wie es war im Bilde darzustellen, und durch die glänzenden schimmernden Gestalten zu beleben, die im Schmuck der Eleganz und Jugendanmuth sich leicht und graziös in den bunten Touren des Tanzes bewegend, den wogenden Tacten der Harmonie folgten, die voll und rein durch die glänzenden Gemächer tönte. — Gewiß Mathilde, Du glaubtest Dich in Armidens Zauberpalast versetzt zu sehn, und sprächest wie der ernste Posa zu den Füßen der Elisabeth — o Gott das Leben ist doch schön! — Ja, das ist es, doch nur für den, der seine flüchtige Freuden zu haschen, und sich an ihnen zu genügen weiß. — Wer mehr begehrt, steht ewig harrend, mit ungestillter Sehnsucht verlassen und allein — denn das verlorne Paradies kehrt nie zurück, und nur im Traum des Schwärmers lebt ein dauernd Glück, und ewige Liebe und Treue. —

Digitized by Google

Wie ist's, Mathilde, zürnst Du mir über dies mein Glaubenskenntniß? — Nun in meinem nächsten Briefe versöhne ich Dich durch Nachrichten aus dem Cirkel der Baronin Dorneck, für welche heute mein Schreiben doch schon zu lang ist. — Leb denn wohl, meine Mathilde, nimm mich wie ich bin, und sende mir bald ein herzlich liebes Briefchen.

Clementine.

41.

Adeline von Waldau an Emma von Lingen.

Du meine herzlich liebe Emma bist so oft in meinen Briefen nur der Sorge wie der Klage begegnet — und hast diese dennoch immer so freundlich aufgenommen, und mich so herzlich zu beruhigen und zu erheitern Dich bemüht, daß mein ganzes Herz mich dazu auffordert, Dir zuerst und vor allem andern zu sagen, daß Deine Adeline glücklich ist. — Ja Emma, die trüben Nebelbilder, die mir vorschwebend so oft mein Herz beengten, und mich undankbar gegen die Vorzüge machten, die das Leben vor Tausenden mir bot, verschwanden, und kein finsterer Schatten verdunkelt mir mehr das theure Bild des Mannes, den meine Seele von manchem Zweifel gequält und dennoch mit unerschütterlich treuer Neigung umschloß. — Wie Du früher den Schmerz mir liebend tragen halfest, so theile jetzt das Glück, was meine Brust erfüllt —.— Der Proceß, den Ebersteins Familie so lange um den größten Theil ihres Vermögens führte, ist zu ihren Gunsten entschieden — und so sah sich Aloys end-

Digitized by Google

lich in den Stand gesetzt, bei dem Vater um meine Hand zu werben. — Er bat mich zuvor noch einmal um meine Einwilligung, ich schrieb ihm durch so manchen Zweifel geängstiget alles wie ich es empfand, und sah mich schnell durch seine Antwort beruhigt und erfreut. — So hat er denn sein Gefühl für mich wie die Bitte um meine Hand dem Vater ausgesprochen, und gestern wurde unsere Verlobung bekannt gemacht, der noch in diesem Winter unsere Verbindung folgen soll. — Alles kam so unvorhergesehen schnell, daß mir oft noch ist, als täusche mich nur ein schöner Traum, von dem zu erwachen ich dann ängstlich fürchte. — Nie recht Meister der schönen Kunst, mein Empfinden durch Worte bezeichnen zu können, sitze ich jetzt oft stumm an Ebersteins Seite, und lausche seiner Rede, die so herzlich, so beseeligend zu mir spricht. — Nur die Sorge, daß er mein wortloses Empfinden nicht verstehen möchte, daß ich überhaupt wohl zu einfach, zu wenig für ihn sey, stört mein reines Himmelsglück. — Emma, der Himmel gab mir soviel — warum gesellte er zu dem allen nicht noch die beglückende Gabe der Darstellung — warum ist es mir versagt, oft auch nur das Kleinste von dem auszudrücken, was so reich in mir lebt. — Wie stehe ich mit diesem Erkennen meiner selbst, oft mitten in den Prunksälen meines Vaters so arm, und wie beneide ich die Glücklichen, welche die Fäden der Unterhaltung so spielend leicht und fröhlich fortspinnen — und durch anmuthige Gewandtheit selbst dem Unbedeutenden Interesse zu geben vermögen. — Könntest Du, meine Emma, wohl denken, es sey mir so gar viel um den Beifall der Menge? Nein, wie es auch immer anziehend seyn mag, zur heiteren Belebung eines gebildeten Kreises beizutragen, so ist mir doch der Ge-

Digitized by Google

danke, ein theures Herz ganz und in jeder Beziehung zu erfüllen — und mir deſſen mit frohem Stolz bewußt zu ſeyn — bei weitem überwiegend. — Kann ich aber wohl dieſe ſtolze Hoffnung Eberſtein gegenüber faſſen? — Er, die Seele der Geſellſchaften, an eine ſpielend-leichte Unterhaltung gewöhnt — durch dieſe vielleicht verwöhnt — und ich — die ich es von der innigſten Liebe zu dem theuren Mann bewegt, oft verſuchen will, ſeinem Ideenflug zu folgen, die ich es dann wohl wie tauſend Lichter in mir aufflammen fühle — und zugleich empfinde, wie dieſe Helle, nicht durch den dichten Schleier der Befangenheit, der mich umgiebt zu dringen, nicht durch die Sprache Leben und Geſtalt zu gewinnen vermag. — Darf ich ſo wohl den beglückenden Glauben faſſen, daß Eberſtein an meiner Hand ſo glücklich ſeyn wird, wie meine ganze Seele es wünſcht? — Meine Emma! des Menſchen Wünſche ſind ſo kühn — und nicht ſelten knüpft er die Hoffnung ihrer Erfüllung an das Unbedeutende. — Wie ſollte ich mich denn nicht ſtützend an den Gedanken halten, daß Eberſtein, dem die Wahl unter ſo vielen frei ſtand, den die kleine große Welt dieſer Hauptſtadt, den ich ſelbſt oft mit Schmerz in einer ernſten Verbindung mit der gewandten geiſtvollen Baronin von der Wart glaubte — ſich von dieſer zu mir zurückwandte. — Nicht Eigennutz — nicht andere äußere Rückſichten konnten bei ſeinen glücklichen, ja glänzenden Verhältniſſen ihn zu dieſer Wahl beſtimmen, und ſo blüht denn aus ihr mir die Hoffnung, daß es der ſtillen einfachen Adeline gelang, ſich ſein Herz zu erhalten. — Dies ſchöne Bewußtſeyn — mit meiner Liebe und meinem feſten Willen vereint, werden mir Muth und Kraft geben, mich ſelbſt beſiegend Worte für das zu finden, was in mir lebt. —

Digitized by Google

O mein Gott, wie unbeschreiblich schön und reich — kann die Zukunft seyn, an deren Schwelle ich hoffend und zagend stehe. Der Wille, der mich in sie hinüber leitet ist ja so gut — so treu gemeint — bitte mit mir den Himmel, daß ich Eberstein immer der gute Engel seines Lebens bleibe — wie jetzt seine liebe Stimme mich oft schmeichelnd nennt. — Lebe wohl, theure Emma — und laß Dir die Eil mit der dieser Brief die Nachricht meines Glückes Dir bringt, als ein Zeichen meiner schwesterlichen Liebe gelten.

Adeline.

42

Adeline von Waldau an die Äbtissin von Waldau.

Von Ihrer gütigen und herzlichen Theilnahme versichert, eile ich dem Briefe meines Vaters, der Ihnen meine beste, hochverehrte Tante, die Anzeige meiner Verlobung mit dem Grafen Aloys von Eberstein bringt, einige Worte hinzuzufügen. Möchte es mir gelingen, in ihnen, ganz wie ich ihn fühle, den Dank für die mütterliche Liebe auszusprechen — die Sie bisher mir schenkten, und die mein Herz mit dem kindlichsten Gefühle erkannte und erwiederte. — Doch wie fast immer im Leben, geht es mir auch hier — ich werde bei dem Reichthum des Gefühls mir nur zu sehr der Armuth des Ausdrucks bewußt, und kann auch jetzt nur die Bitte aussprechen, mir auch ferner Ihr beglückendes Wohlwollen in meinem neu beginnenden Verhältniß zu bewahren. — Versichern Sie

Digitized by Google

sich verehrte Tante, daß ich den Werth Ihrer Liebe mit tiefer Innigkeit empfinde, und daß ich, ohne mich dieser bewußt zu seyn — selbst das meinem Herzen so reich erblühende Glück, verdunkelt sehen würde. — So geben Sie denn Ihrer Adeline für die neue Lebensbahn ein herrliches Segenswort zum Geleite, es soll ihr Trost in jeder dunklen Stunde, und Ermunterung zu allem Guten seyn. — Auch mein Aloys hat sich schriftlich an Sie gewendet, Sie seiner tiefen Hochachtung zu versichern, und sich Ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Nehmen Sie diesen Beweis seiner hochachtungsvollen Verehrung gütig und freundlich auf, Sie geben mir dadurch das beglückende Bewußtseyn, den Geliebten mit mir vereint, im Besitz Ihres mir so unaussprechlich theuren Wohlwollens zu wissen und verpflichten mein Herz dadurch wo möglich noch inniger zu den Gefühlen des Dankes, der Liebe und der Hochachtung, mit denen ich immer war und bin

Ihre

ergebene Nichte,

Adeline von Waldau.

43.

Antonie an ihre Schwester Marie.

Liebe theure arme Marie — habe ich auch nie ein eignes Kind auf meinen Armen gewiegt — so ward mir doch ein Herz, das fähig ist das Deine zu verstehn, und mit Dir Deinen großen schmerzlichen Ver-

Digitized by Google

luſt zu empfinden — ſey gewiß, auch ich weihe dem Andenken des lieblichen Engels heiße Thränen, auch mir ſchwebt das ſchöne Kind, in ſeiner bezaubernden Freundlichkeit, mich aus den großen klaren blauen Augen anſchauend, vor, und oft iſt mir, als höre ich von ihm mich nennen. — Will dann die Wehmuth mir die Bruſt zerſprengen, will mein Schmerz zum fragenden Warum? an ein Jenſeits werden, ſo täuſcht mich ein ſchmeichelnder Traum, in welchem ich Anna's liebliches Stimmchen vernehme, das freundlich mir ſagt — „ich blieb Euch ja nahe — wir ſehen uns wieder." — Und iſt es denn auch ein Traum Marie? — blieben ſie — die wir für dieſe Welt verloren, nicht in Vaterhand? — Tröſtet uns bei ihrem Scheiden nicht der ſchöne Glaube an ein beſſeres Leben, das uns alle wieder vereint, in dem kein Schmerz, kein Scheiden iſt, und deſſen dunkle Pforte der Tod deſſen erhellte, der zu den Kindern ſprach — kommt zu mir, denn Euer iſt das Reich Gottes. — Geliebte Marie! — in dieſes Reich des Friedens und der Klarheit, iſt Deine Anna — von keiner Sünde angeweht, von keinem Schmerz des Lebens noch getroffen — ein fleckenloſer heiterer Engel Dir vorangegangen. — Dort wird ſie einſt im Chor der Engel Dich empfangen, und weißt Du denn, ob ſie nicht jetzt als Schutzgeiſt Dich umſchwebt? — Wem iſt das ungekannte Jenſeits aufgeſchloſſen, und wer vermag den Glauben an der Vorangegangenen Nähe uns zu rauben, wenn wir durch ſeinen leiſen Ahnungsſchauer, uns im allzuheißen Schmerz getröſtet ſahn? — Dir hat der Himmel viel genommen! — wer hätte Deine Anna je geſehn, und fühlte das nicht tief mit Dir. — Du wirſt und kannſt die zarte Blüthe nie vergeſſen, die viel zu früh für Deinen Wunſch

und Deine Liebe, der kalte Hauch des Todes angeweht. — Doch den Gedanken faſſe feſt in Deine Seele meine Schweſter, daß es des ewigen Vaters Wille war — der Dir das Kind aus Deinen Armen nahm — ihm haſt Du es zurückgegeben, den unſer Glaube, die Liebe nennt, und ſicherer als in Deinem Schutz ruht es wohl in dem ſeinen. — So ſchließe denn das theure Bild ſo wie die Hoffnung auf ein Wiederſehn, recht feſt in Deinem Herzen ein; dann aber wende Dich dem Leben wieder zu, was wohl noch ernſte heilige Pflichten für Dich hat. — Dir blieben noch drei hoffnungsvolle Kinder — die Dir den ſchönen Muttername geben — und für dieſen ein unverletzlich Recht an Deine Liebe — an Deine Sorge — ja laß mich es ſagen, auch an Deine Heiterkeit gewannen. — Der kummervolle Blick der Mutter wird auch in ihre weiche Seelen ſtörend fallen, und ihre friſche frohe Jugend trüben. — Marie! — kannſt Du das wollen? — o richte Dich empor — wie reich ſtehſt Du noch jetzt im Leben da —.— Wie oft haſt Du nicht Deinen edlen Gatten als Braut — und ſpäterhin im Kreiſe Deiner Kinder, Dein höchſtes Lebensgut genannt — und jetzt, wo er in jener dunklen Erdenſtunde ſo liebend und ſo tief empfindend Deinen Kummer theilte — jetzt wäre er es nicht mehr? — Jetzt ſollte er, wenn er am Abend mit froher Sehnſucht ſeinem Hauſe zueilt, nicht nur ſeine Anna vermiſſen, jetzt ſollte er ſich auch fort und fort von einer Traurenden empfangen ſehen, und ſo zuletzt ſich ſagen müſſen, einſt war Marien deine Liebe alles — jetzt kann ſie ihr nicht Troſt, nicht Frieden geben. — O denke meine Schweſter, das Glück des ganzen Hauſes ruht in Deiner Hand — Dein Gram beugt alles nieder, und nur aus Deinen

Digitized by Google

Augen glänzt der Stern der Heiterkeit für den Gemahl und Eure Kinder. — Meine Schweſter, ich kann nicht um Dich ſeyn, wie könnt' ich Dich auch tröſten, wenn des Geliebten Stimme es nicht vermag. — Sie wird es — laß mir die Hoffnung, daß hier, wie ſo oft im Leben, Deine ſtarke muthige Seele, und Dein Ergeben in Gottes Willen den Sieg erringen wird. — Ich kann nur für Dich beten, das aber thu' ich aus dem treueſten Schweſterherzen, und ſo hoffe ich denn, daß auch dieſe Wünſche für Dich nicht ungehört, vor dem Herrn aller Welten verhallen werden. Willſt Du meine ſorgende Liebe um Dich beruhigen, ſo gieb mir bald Nachricht von Dir — und miß die Sehnſucht, mit der ich ihr entgegen harre, nach meinem ſchweſterlichen Gefühl für Dich. Gott ſey mit Dir.

Antonie.

44.

Antonie an ihren Schwager, den Amtsrath Wildern.

Die Trauernachricht, welche Mariens Schreiben mir brachte, mein theurer Schwager, traf mich ſo unerwartet und erſchütterte mich ſo gewaltſam, daß ich mehrere Tage bedurfte, ehe ich mich fähig fühlte, der Armen zu antworten, jetzt habe ich ihr geſchrieben und wende mich nun auch mit einigen Worten an Sie. — Den Troſt findet der ſtarke Mann wohl ſchneller als das ſchwache Weib, und ſo kehrte er auch wohl in Ihnen zurück, der Sie gewiß die innigſte Va-

Digitized by Google

terliebe für Ihre Anna hatten. — Weil Sie nun aber eben dies Bewußtſeyn in ſich tragen, und demnach da vielleicht ſchon Beruhigung gewannen, wo Ihre Gattin noch hoffnungslos in die Zukunft blickt, wird mir die Furcht erweckt, daß Sie Mariens Gefühl verkennen, und Weichlichkeit nennen möchten. — So verzeihen Sie denn der treuen Schweſterliebe, wenn dieſe ein herzliches Wort an Sie richtet. — Uns Frauen erſcheint die Welt wohl in einem ganz anderen Lichte wie dem Manne, ſein Blick wie ſein Thuen und Treiben, richtet ſich in die Weite; unſere Wünſche und Sorgen, unſere Thätigkeit wie unſere Liebe, umſchließt ein viel engerer Kreis. — Aber eben weil das Ferne uns ſo fremd iſt, hängen wir auch feſter und inniger an dem beſchränkten Raum, und was in dieſem unſerm Herzen recht theuer ward, das können wir uns nicht ſo leicht wie der Mann, den tauſend Gegenſtände zerſtreuen, an denen wir achtlos hingehen, entriſſen ſehen. — In das aufgeregte Gefühl jedoch fällt das tadelnde Wort ſo ſcharf — und um ſo ſchneidender nur, wenn es von daher kommt, wo wir Troſt und Liebe erwarten durften. — Darum, mein guter lieber Bruder, laſſen Sie auch nur dieſe ſanften Gefühle bei Ihrer Marie walten, die ſo fremd mit dem Schmerze des Lebens dieſen zum erſtenmal auf ihrem Wege fand, und ſich ihm nun wohl allzu heftig überläßt. — Seyn Sie verſichert, Ihre Gattin erkennet gewiß Ihr edles Herz, und findet in dieſem Erkennen den Muth und die Verpflichtung ſich zu erheben. — Die Zeichen Ihres Mißfallens würden Mariens Thränen im Geheimen um ſo heißer fließen laſſen — ſie würde nicht den Muth haben, mit ihnen an Ihr Herz zu fliehn — von dem ſie das ihre falſch gedeutet ſähe. — Das freundlich tröſtende Wort aber, wie die zarte

Schonung des geliebten Gatten, wird sie erheben — und mit dankbarer Rührung wird sie noch ihrer gedenken — wenn Liebe, Vernunft und Zeit den Schmerz besiegten. — Sie sind ein zu edler Mensch, als daß ich fürchten dürfte von Ihnen diese schwesterlichen Worte falsch verstanden, und als ein unberufenes Eindrängen gedeutet zu sehn. So reiche ich Ihnen denn herzlich vertrauend die Hand, und habe diesen Zeilen nichts hinzuzufügen, als die Versicherung meiner achtungsvollen schwesterlichen Liebe.

Antonie.

45.

Matilde von Falkenberg an Clementine von Hassenstein.

Dein Brief, meine Clementine, der mir die Schilderung Deines glänzenden Balles brachte, hat mir, wenn auch nicht die Sehnsucht nach ähnlichen Festen, die mir wohl ewig fremd bleiben wird, doch die Erinnerung an so manches, fast vergessenes Bild, aus ihnen geweckt, und mich recht lebhaft in jene schimmernde Prunkgemächer zurückversetzt. — Also Graf Eberstein, der glänzende Schmetterling, hat sich von der prangenden Rose, die er gaukelnd umkreiste, wieder zum bescheidenen Veilchen gewendet? — meinst Du, daß er jetzt weilen wird? — Glaubst Du, daß die frühe Jugendliebe, die einmal erlöschen konnte, nun wieder dauernd in ihm aufflammen werde, und nicht, daß nur ein augenblickliches Aufleuchten durch irgend einen Zufall herbeigeführt, ihn Adelinen zurückbrachte? —

Digitized by Google

Liebe Clementine! wenn nur das holde für Graf Eberstein viel zu anspruchslose Mädchen, nicht an jenem Abend, dessen festlicher Glanz so strahlend war, ihr ganzes Erdenglück zu Grabe trug —.— Ward denn wohl in keinem der Versammelten, durch den Anblick des so ungleichen Paares eine Ahnung der Art erweckt — oder ward ihr leiser Ruf in ihnen vom Gewühle des Festes übertäubt, so daß sie Alle seiner nicht achtend, nur die im Glanz der Hoffnung und des funkelnden Schmuckes strahlende Braut, und nicht die später traurende Gattin erblickten? — Arme Adeline! — mir bangt für Deine Zukunft. — Doch auch die Deine, meine liebe Clementine, von der seit einigen Tagen so freundliche Bilder mir vorschwebten, die ich mit treuer Liebe nur immer heller mir ausmalte, seh' ich durch Deinen Brief verdunkelt. — Die Worte in ihm, die Du Dein Glaubensbekenntniß nennst, klingen mir so fremd und störend aus Deinem Munde. — Clementine! — wäre es möglich? — könntest Du wirklich Dein ganzes Glück in den schnell verrauschenden Freuden der Welt suchen? sollen sie Dir wirklich als einziges Ziel — als einziger Werth unseres Daseyns gelten? — müßte ich fürchten, Dich so schnell, so ganz von dem Dich umgebenden Glanze geblendet zu sehn, daß Du wohl dem schimmernden Netze zuflögst, wenn es vor Dir sich ausspannte, ohne zu erwägen, ob das Glück, ob fruchtlose Reue es für Dich entfaltete. — Nein meine Clementine! ich vermag es nicht, Deinen anderen Freundinnen gleich, bei den Gedanken an die Aufmerksamkeit, die Baron Ahrau Dir schenkte, ein wünschendes Wort Dir zuzuflüstern; ich kenne den ernsten melancholischen Mann, und weiß, daß nicht Liebe, nicht das Erkennen seines Werthes — nicht die Hoffnung auf wahres Glück, sondern nur

Digitized by Google

der Gedanke an ſeinen Reichthum, und den Schimmer, der durch dieſen um Dich verbreitet werden würde — Deine Hand in die ſeinige legen dürfte. — Soll aber wohl aus dieſen Gründen ein Band geknüpft werden, das wir heilig nennen? — O Clementine, freue Dich immer Deiner heiteren Jugend, eile fröhlich zu den Feſten, deren Glanz Du liebſt — nur laß ſie Dir nicht mehr gelten, als ihr Werth iſt, nur verliere nicht in ihnen Dich ſelbſt, Dein höheres Ziel, und des reinen Bewußtſeyns ſtillen Frieden. — Ich ſprach vorhin von den hellen Bildern Deiner Zukunft, die mich ſeit Tagen faſt ausſchließend beſchäftigten, und kehre jetzt zu dieſen und den Stunden zurück, in denen ſie mir gerufen wurden. — Jener Abend, der Dir ſo ſchnell in ſeinem ſtrahlenden Glanze vorüberzog, ward von Glaſſe und mir im Zimmer Deiner guten Mutter verlebt, die durch ihr öfter wiederkehrendes Unwohlſeyn auch heute an das Sopha gefeſſelt, unſer Verweilen wünſchte. — Du ſo fern, warſt uns dennoch allen nahe, und die Unterhaltung drehte ſich faſt nur um Dich, Deine jetzigen Freuden und Deine einſtige Rückkehr. — Glaſſe, dem ich Deine Grüße und Deinen Dank überbracht hatte, war durch ſie recht innig froh und glücklich — und voll der ſorgendſten Aufmerkſamkeit für unſere liebe Kranke. — Wie ſpähte er nicht nach dem kleinſten ihrer Wünſche — wie blickte er nicht ſo ſelig, wenn er ihr irgend eine Erleichterung zu verſchaffen, ihr durch einen launigen Einfall ein Lächeln abzugewinnen vermochte — und das alles aus dem kindlichſten Gefühle für ſie — aus der reinſten innigſten Liebe für Dich. — Clementine, ſtelle doch all Deinen Glanz gegen ſolch eine Scene der Herzlichkeit, und frage Dich dann, wo die Würde — wo das Glück des Lebens iſt — und ob

Digitized by Google

Liebe und Treue nur ihre Heimath in der Phantasie des Schwärmens fanden. — War es nun die Theilnahme, die Glasse in meinen Blicken lesen mochte, oder der Gedanke, daß ich es sey — mit der Du von ihm spracheſt, durch die Du ihm Deine Grüße sandteſt, was mir sein Vertrauen gewann, genug Clementine — er schloß mir, da er am späten Abend mich zum älterlichen Haus zurückgeleitete, sein ganzes Herz auf, mit all den Aussichten, Wünschen und Hoffnungen, die es umfaßte, und die nur Dir galten. — Was er mir sagte, überzeugte mich, wie innig und wahr sein Gefühl für Dich ist, und zugleich auch — daß Du ihm wohl ernstere Hoffnungen gabſt, als ich ahnete. — Aus mädchenhafter Eitelkeit mit den herzlichen Gefühlen eines edlen Mannes ein neckendes Spiel treiben — und lieber die Ruhe eines Lebens wagen, als einen Anbeter verlieren wollen, nicht wahr Clementine, Gedanken dieses Gepräges verwirft Deine Seele — und immer waren sie Dir fern? Wie aber soll ich nun jene Worte Deines Briefes mit der Gewißheit vereinen — daß Glasse's Liebe in all ihrer Stärke und Wahrheit Dir nicht nur bekannt war, nein daß Du sie auch durch manches freundliche Wort, manchen herzlichen Blick belebteſt. — Waren es wohl nur die bunt durch einander sich wirrenden Bilder des vergangenen Abends, die gaukelnd beim Schreiben Dir vorschwebten, in denen Du Dich selbst ungewiß erblickteſt und verkannteſt? — So wird es seyn, ich will es hoffen — und gerne die kleine Treulosigkeit der Freundschaft von Deiner Seite verzeihen, die mir immer Dein Verhältniß zu Glasse in einem anderen Lichte zeigen wollte. — Habe ich ihn recht verstanden, so hofft er in wenig Wochen sein Verhältniß so gestellt zu sehn, daß er eine ernste Frage an Dich

wagen darf — deren Antwort er entſcheidend für das Glück ſeines Lebens nennt — und der er dennoch ſelig hoffend entgegen ſieht. — Dein nächſter Brief, meine Clementine, giebt mir wohl Dein ganzes Vertrauen zurück — wie meine innige Liebe für Dich es gewiß verdient. — Du wirſt nicht mit leichtem Sinn über das hingleiten, — was mich ſo ernſt beſchäftiget; Du wirſt bedenken, daß wohl bald ein entſcheidendes Wort von Dir gefordert wird, — wirſt einen prüfenden Blick in Dein Herz werfen, und was Du dort findeſt, Deiner Freundin ausſprechen, — die jetzt der Sorge nicht wehren kann, die um Dich ihr naht. — Clementine, ſey aufrichtig gegen mich! — blick' in die Vergangenheit, hat je in ihr ein Tadel Dich verletzt — und war es Dir möglich, in meinen Bitten und Warnungen wohl je die treue Freundſchaft zu verkennen? — Mein Bewußtſeyn ſpricht nein! — und meine Zuverſicht zu Dir giebt mir die Überzeugung, daß Du ganz wahr ſeyn wirſt. — So lebe denn wohl, mein Andenken, meine Wünſche und meine Freundſchaft ſind mit Dir.

Matilde.

46.

Amalie Horſt an Sophie Weſtau.

Das liebe, mir immer ſo unbeſchreiblich ſchöne Weihnachtsfeſt, meine geliebte theure Sophie, rückt aus ſeiner weiten Ferne immer näher, und beſchränkt für dieſes Jahr immer mehr und mehr meine Zeit. —

So manches Bedürfniß der Eitelkeit, meiner Hand vertraut, will noch vor seinem Erscheinen beendet, so manches Versprechen berücksichtiget seyn, das man mit der Vorstellung, Andere erfreuen zu wollen, mir abdrang. — Dennoch aber muß sich ein Stündchen finden, um Dir, Du Liebe, zu schreiben. Ist es doch eine meiner liebsten Freuden, wenn ich mir Feder und Papier zurecht lege und Deinen zuletzt erhaltenen Brief zur Hand nehme, ihn noch einmal zu durchlesen, eh ich mit meiner Antwort beginne. — Es ist dann meist immer tiefe nächtliche Stille um mich — in der nur meine Freude und meine Sehnsucht zu Dir zu sprechen, mit mir wachen. — Je mehr aber die Außenwelt um uns verstummt, je lebhafter ist ja die Phantasie in uns, mich trägt sie dann auf ihren leichten Schwingen, zu Dir — zu ihm — mir kehrt dann die Vergangenheit zurück; und wieder wie einst sitze ich mit Dir und der Mutter an der hell lodernden Flamme des Kamins, und lausche mit lautem Herzensschlag auf jeden raschen Schritt, der durch die draußen tief herein dämmernde Nacht unserem Hause nahte. — Dein liebes gutes Auge voll neckendem Muthwillen sehe ich dann wie damals auf mich gewendet, und wieder wie damals höre ich Dich zu mir geneigt flüstern „— er war es nicht!“ — Ach Sophie das alles, und auch der Augenblick, wo Arno nicht Winterfrost, nicht Schneegestöber scheuend zu uns eintrat, steht dann in so hellen Farben vor mir, und ich vergesse so manche Sorge des Tages in diesen lieben nächtlich stillen Stunden — die mich im Geist zu meinen schönsten Tagen, zu meinen liebsten Freunden führen. — Ich bin dann so ganz bei Dir, und wünschte nur, daß des Herzens Wort nicht erst der Feder bedürfte, um zu Dir zu

Digitized by Google

dringen. — Sieh, Sophie! — es ist doch wohl kein Leben, und wenn es noch so still und unbemerkt dahin flösse, das nicht seine Freuden hätte. — Warum klagen wir denn fast alle öfter über seine Lasten, und über seine drückenden Stunden, als wir dankend derer gedenken, in denen es uns mild lächelte, und wo wir seinen Werth wie unser Glück empfanden. — Glaube mir, fast alle Menschen sind verzogenen Kindern gleich — und weinen oder trotzen lieber, wenn sich nicht alles ihrem Willen fügt, als daß sie, wie die Religion es vorschreibt, mit kindlichem ergebenem Vertrauen ihren Weg gehen, und dessen Dornen wie seine Blüthen mit einem Blick voll froher Zuversicht zum Himmel brechen. — Ach oft treten sie in ihrem Übermuth und Leichtsinn — auch wohl die zartesten der Blumen, die ihnen blühten, in den Staub, und klagen dann, daß sie vergänglich sind. — Auch Du, Sophie, so glücklich und so lebensfroh — sprichst mir in Deinem theuren letzten Brief vom schnellen Wandel unserer Erdenfreuden, und wie die Hoffnungen des Lebens so oft nur jenen Wellen gleichen, die bald sich senkend bald sich hebend uns näher schweben, und die dann dicht vor unseren Füßen am steinigen Uferstrand zerstieben. — Wie kamst Du nur zu diesem trüben Bilde, vertraue mir, Sophie, was rief es Dir — und welche Hoffnung, die Dir recht herzlich lieb und werth war, sahest Du scheitern? — Laß mich die Antwort ja in Deinem Briefe finden, und gieb mir nicht zu manchem was mich drückt, auch noch das weite Feld der Sorge, in dem ich ungewiß von Einem zu dem Andern eile, und so was Dich bekümmert, zehnfach fühle. — Du schreibst mir bald und auch von Arno! — Ich harre jetzt seit längerer Zeit als je auf Nachricht von ihm, er wird

doch wohl seyn? — Mein Gott, Sophie! — Dein düsteres Bild — es soll mich doch nicht vorbereiten —? — O meine Freundin, nur einen Augenblick denke was ich jetzt empfinde — und schreibe mir gleich und treu, wenn Arno ein Unglück widerfuhr. — Wie aber? — drei Wochen sind seit Deinem letzten Briefe vergangen — hättest Du mich damals auf eine Krankheit, einen Unfall meines Freundes vorbereiten wollen, wäre es denn wohl denkbar, daß Du mich durch einen so langen Zwischenraum ohne Nachricht lassen würdest? — Nein, gewiß! — das ist es nicht. — Dein Schreiben sagt mir bald, daß nichts als eine kleine finstere längst verschwundene Grille der Grund von jenen Worten gewesen ist. Ich baue fest auf die Erfüllung meiner Bitte, wie auf Deine Freundschaft, und sage Dir aus treuem Herzen Lebewohl, und gute Nacht.

Amalie.

47.

Klara an Madame Sebach.

Die frohe bis zur Unruhe gesteigerte Erwartung zu mildern, mit der ich die Stunden zähle, die zwischen mir und dem Abend liegen, an welchem sich eine neue Zauberwelt mir hinter dem aufrauschenden Vorhang des Theaters entfalten soll, ergreife ich die Feder, um Ihnen, meine theure verehrte Mutter, zu sagen, daß ich mich noch immer sehr glücklich fühle, daß jeder Tag meines Hierseyns mich mehr und mehr das Schöne meines Aufenthalts erkennen läßt, und daß

Digitized by Google

mein jugendlich heiterer Sinn sich immer mehr in mir erhebt, und mit inniger Freude bei all dem Schönen und Anschauungswerthen verweilt, das sich so mannichfach ihm beut. — So zürnen Sie, meine hochverehrte Freundin, denn auch Ihrer Klara nicht, wenn sie, die noch nie ein Schauspiel sah — nun wohl mit allzu lebhafter Freude einem Vergnügen entgegen blickt, das in wenig Stunden vielleicht spurlos vorüber gerauscht ist. — Hedwig — ein Drama von Körner — wird heute gegeben — und ich werde mit der Baronin und Antonien der Vorstellung beiwohnen. — Liebe gute Mutter, wie mir nur seyn wird, wenn die ersten stimmenden Töne der Instrumente erklingen, und der herab gelassene Vorhang sich mit eigenem geheimnißvollem Rauschen bewegt, ich habe mich schon nach allem fragend an Antonien gewendet, aber die Baronin, die es hörte, untersagte ihr lächelnd mir zu antworten, ich soll ganz unvorbereitet den vollen Eindruck empfinden. — Die liebe gütige Frau, wie soll und kann ich ihr nur je beweisen, wie tief die Dankbarkeit in meinem Herzen geschrieben steht; könnte ich doch nur einen kleinen Theil der großen Verpflichtung abtragen, deren ich mir durch mein ganzes Leben mit inniger Rührung bewußt bleiben werde. — Wie so frei von Sorgen gehe ich jetzt meinen Weg und wie manche Freude, wie manche heitere Stunde ziehen auf ihnen nicht hin. — Unser liebes Gesellschaftskränzchen besteht noch immer und alles ist in ihm sich gleich geblieben, nur daß Baron Ahraus Neigung für Clementinen sich deutlicher ausspricht, und von ihr immer sichtlicher erwiedert wird. — Auch ein neues Mitglied ward ihm in dem Herrn von Falkenberg. — Durch die allgemein hochgeachtete Frau von Walden eingeführt — wie durch seine eigenen recht

Digitized by Google

glänzenden Vorzüge gehoben, sah der junge Mann sich schnell in den kleinen Verein aufgenommen — und scheint jetzt stets willkommen. — Auch ich, meine geliebte Mutter, nenne ihn mit den Übrigen schön und geistreich — auch ich unterhalte mich, wie diese gern mit ihm, ja ich weiß sogar noch etwas von ihm zu rühmen, worüber ich sein Lob noch nicht erschallen hörte — und das ist die Bescheidenheit, die er bei dem Bewußtseyn des Gefallens sich erhielt, und die mir bei den jungen Herren dieser Zeit — ein seltnes Blümchen Wunderhold erscheint. — Trügt mich nicht alles, so fährt schon Frau von Walden vor, um mich abzuholen. — Sie ists — wie flieht uns doch die Zeit so schnell, die wir bei lieben Freunden weilen, — ich muß mich jetzt von Ihnen, von diesem Briefe trennen — doch schließ' ich nicht — kehr ich am Abend heim, so sage ich Ihnen noch, was ich gesehen — was ich gehört, und welchen Eindruck mir das Ganze gab. — So auf ein kurzes Scheiden dann Lebewohl.

Ich bin zurück, meine theure liebe mütterliche Freundin — der Vorhang rauschte nieder, die Instrumente verstummten und die Lichter erloschen — mir aber ist, als sähe ich noch all jene Gestalten sich im hellsten Scheine vor mir bewegen, und all die beklemmende Angst und Theilnahme, wie die Empfindung des Mitleids und der getrübten Freude wogen noch immer, wie bei der Vorstellung, in meiner Seele auf und ab. — In der Schlußscene, wo jeder Schrecken besiegt und den Verbrechern ihr Lohn geworden war — wo der Todesschuß Rudolfs schuld-

Digitized by Google

beladenes Herz getroffen hatte, und Hedwig aus tiefer Ohnmacht zum neuen glücklichen Daseyn in dem sie stützenden Arm ihres Julius erwachte — sah ich die Freude — sah ich gleichsam ein Aufathmen in dem Antlitz Vieler. — Ich konnte diese Freude so ganz nicht theilen, in meiner Brust war ein drückendes Gefühl zurück geblieben, das wohl nicht als ein Vorwurf für Hedwig gelten konnte, das mir aber sagte, wie sie — zu der ein Tiefgesunkner wie zu seinem Rettungsengel aufsah — der er seine Schuld und seine Reue aussprach, von der er Erhebung — Kraft zum Guten und Frieden für sein Gewissen hoffte — nie glücklich seyn könne; denn sie rief — zwar von Angst, Liebe und Pflicht getrieben, aber sie rief durch ein sich ihm gelobendes Wort, die Ahnung des versöhnten Himmels in seine Brust, und öffnete dann auf's neue in ihm den Abgrund des Bösen, da sie vom unerwarteten Glück angelächelt nur ihrer und ihres Julius Liebe gedenkend zurück trat. — In dem verwilderten Gemüthe wurde Haß, Eifersucht, und der Gedanke, den letzten Halt zum Guten, nach dem er fassen, an dem er sich erheben wollte, durch die Geliebte selbst für sich gebrochen zu sehen, zu finsteren Geistern der Rache — von diesen Getrieben warf er alles Menschliche zurück, und wie auch nun ihn Hedwigs Bitten, ihre Thränen ihn beschwuren, wie sie auch jetzt von neuem sich ihm geloben machte — einmal durch sie getäuscht — stand er nur noch einen Augenblick mit Schwanken am Scheidewege — da tönte ein Ruf aus tiefem Abgrund zu ihm auf — er übertönte in ihm die bessere Stimme — er mahnte ihn an alles, was geschah, und wandte seine Schritte dem Verderben zu. — O wohl erkannte ich in ihm den tief gesunkenen — doch nicht den jeder Besserung

unzugänglichen Böſewicht. — Er hatte ja noch Sinn für Hedwigs hohen Werth — für ihre reine Tugend — er glaubte ja noch an ein Herz — er hoffte ja noch auf Vergebung des Himmels und wollte ſich dieſe durch Reue und Beſſerung gewinnen. — Nur Hedwig, die den erſten hellen Funken wieder in ſeine Seele warf, ſollte ihm bleiben, an ihr wollte er ſich halten, ſie ſollte das Gute in ihm wecken und pflegen, — ſie gelobte ſich ihm — und wandte ſich von ihm! — Armer Rudolf, ich muß Dich mehr beklagen als verdammen, und Hedwig — die von Angſt und Verzweiflung getrieben, Dir die Todeswunde ſandte — ich kann ſie nimmer glücklich preiſen — wenn ich auch ihre Unſchuld bei dem Mord erkenne — zu dem ſie Nothwehr und Lebensrettung für ihres Julius Mutter drängte. — Ich bin wohl thöricht, das ich mich von dem Gebilde einer Dichterphantaſie ſo tief ergreifen laſſe. — Leicht iſt auch wohl mein ganzes Urtheil falſch — und ich ſollte nur die Freude, der glücklichen Rettung Hedwigs und der Gräfin — wie die über das durch treue Liebe verſchönte Leben zweier edlen Menſchen mit mir genommen haben, aber ich vermochte es nicht. — Die ganze Zuſammenſtellung blieb ſtörend für mich — wie ich mich auch immer durch ihre Darſtellung angezogen fühlte. — Der Gedanke, zu ihr hat er ſich gewendet; — ihr hat er vertraut, ſie hat ſich ihm gelobt, und ihn getäuſcht, bleibt vorherrſchend in mir, und wohl erſt nach Tagen wird er von mir weichen. — Jetzt aber, theure Mutter, iſt es ſchon ſehr ſpät und faſt alles Licht in den Häuſern der Gaſſe, in die mein Fenſter führt, iſt erloſchen. — Nur aus einem hoch gelegenen Stübchen, eines mir ſchräg über ſtehenden Hauſes, ſchimmert es noch bleich. — Ob

Digitized by Google

dort wohl ein Kranker unter Schmerzen wacht? — oder ob der Fleiß vielleicht für den nächsten Tag schafft und sorgt? — Guter Himmel! sende Deinen Trost in jedes leidende Herz, und sey immer mit denen, die ich liebe und mit mir. Gute Nacht, meine liebe verehrte Freundin, recht herzlich gute Nacht.

Klara.

48.

Clementine von Hassenstein an Matilde von Falkenberg.

Dein Brief, gute Matilde, hat recht dunkle Wolken an meinen Freudenhimmel herauf geführt, und ängstlich den Blick auf sie gerichtet, fliehe ich mit dem vollem Vertrauen der Freundschaft zu Dir, — und bitte — kannst Du, so wende den Strahl, der aus ihrem nächtlichen Schleier mir droht. — Glasse will mir schreiben? — vielleicht selbst kommen? — mein Gott, das darf nicht seyn — was soll ich ihm antworten — was ihm sagen, wenn er vor mich hintritt und Ansprüche geltend machen will — zu denen er sich — ich kann mir das nicht leugnen — berechtiget glauben darf, und die ich dennoch nie erfüllen kann. — Du, meine Matilde, bist mir immer nur eine liebe sanfte Warnerin — und nie eine strenge Richterin meines Handelns gewesen — ich fühle das wohl, und mein Herz dankt es Dir aufrichtig. — Sey es nun auch heute nicht, wenn ich Dir alles — ganz wahr und offen bekenne, und glaube zuversicht-

Digitized by Google

lich, daß, wie ich auch mein Fehlen erkannte, so darf ich mich doch nie eines vorsetzlichen Wollens — oder eines kalt durchdachten freventlichen Spieles anklagen; — sondern mir nur die Gewalt vorwerfen, welche ich dem Eindruck des Augenblicks über mein Herz gestattete — das dann wohl ein Empfinden ahnen ließ — was mit dem Moment, der es rief, zum Theil wieder verschwand. — Sieh, meine Matilde — als ich im vorigen Frühling aus der Residenz zur kleinen Vaterstadt wiederkehrte, war mir, als müsse das einfache Leben in ihr, in dem immer ein Tag dem anderen glich, mich tödten. — Ich wollte mich wieder in die sonst gerühmte Bahn zurück zwängen, aber ich war ihr entwachsen — ich konnte meinen Geschäften nicht Interesse, und den geselligen Freuden, die sich mir boten, nicht Geschmack abgewinnen. — Du warst die Einzige, deren Unterhaltung meinem Herzen wie meinem Geiste genügte; und oft folgtest Du mir zur Liebe dem Flug meiner Erinnerungen, die mich immer nur hierher — führten — wo mir mein eigentliches Leben aufgegangen schien. — Wochen waren so vergangen, da kam Glasse von seinen Reisen zurück und trat, durch diese gebildet — an Geist und Schönheit alle überstrahlend in unserem Gesellschaftskreise auf. — Du weißt, wie bald er mich auszeichnete. — Matilde — sey aufrichtig — sollte mich das nicht ein wenig freuen? — Als Kind der Liebling meines Vaters, der ein Jugendfreund seines Oheims war, galt er bald gleichsam für den Sohn des Hauses — und mein Leben gewann durch ihn wieder für mich Interesse. — Glaube mir, Matilde, es waren Stunden — wo seine Geistesklarheit — wo sein Seelenadel einen tiefen Eindruck auf mich machten — wo ich mir hell bewußt war, wie unendlich

Digitized by Google

viel er mir seyn würde — wenn seine Verhältnisse anders wären. — Ach oft vergaß ich diese auch für Augenblicke, und in solchen Momenten hörte ich seine leisen Anspielungen auf eine schönere Zukunft freundlich an, ja ich beantwortete sie wohl mit einem herzlichen Blick. — War aber der Moment vorüber, dachte ich wieder des beschränkten Looses, das Glasse mir zu bieten hatte, der kleinen Besitzung, die sein ganzer Reichthum war, und der Zukunft, die meiner dort harren würde, so empfand ich, wie ganz unmöglich das Glück mir auf diesem Wege werden könne, und dennoch blieb ich bei allem festen Vorsatze nicht immer Meister meines Herzens, und die schönen Züge in Glasses Charakter, das Erkennen seiner schimmernden Vorzüge mögen oft durch einen lohnenden Blick von mir erkannt worden seyn. — Hätte Tante Waldern mir nicht von neuem die goldenen Thore meines Himmels geöffnet — ich wäre doch wohl noch an Glasses Hand, über die Schwelle seines Hauses getreten; — aber nun — wo ich zu dem lang ersehnten und vermißten wiederkehrte — wo ich deutlicher als je empfinde, daß nur hier meines Lebens Sonne mir scheint — wie könnte ich nun wohl aus ihrem belebenden Strahl in Glasses schattenreiches Gärtchen treten. — Es kann nicht seyn — und wie mein nur zu bestochenes Herz auch des Freundes Bild und seinen wie den eignen Schmerz mir zeigt, es darf nicht seyn. — Glaube nicht, Matilde, daß ich in diesem Augenblick mich glücklich fühle — wie könnte ich es wohl mit diesem Zwiespalt in mir, — mit dieser mich anklagenden Stimme im Herzen seyn. — Rathe mir, Matilde — wie soll ich dem Drohenden vorbeugen? — sey mein leitender Genius, hilf mir die trüben Stunden, deren Dein erster Brief weissa-

Digitized by Google

gend gedachte, von den Ältern, die diese Verbindung so sehnlich wünschen würden, von Glasse und von mir wenden. — Ich habe ja nur ein Nein — und dies kleine Wort würde uns alle schmerzen. — Daß Du, theure Matilde, mir Freundin bleibst, davon lebt die Überzeugung in mir — und so denn schnell noch zu dem, was Deinem Herzen wohl am nächsten ist. — Dein Bruder Willibald ist hier im Hause Deines Oheims; fürwahr, Matilde, Du darfst auf diesen Bruder schon ein wenig eitel seyn. — So stolz in Haltung und Gestalt, so fein gewandt in edler Sitte, so sicher und so zart in seiner Sprache, so reich an Bildung und Ausdruck — wie er ist — mahnt er uns an die schöne Zeit der Chevalerie, und steht ein Bild aus ihr in unserem Kreis. — Doch nicht genug, daß sich die stolzen Blumen im Garten der Eleganz erblüht der neuen Sonne entgegen wenden, täuscht mich nicht alles, so traf ihr Strahl wohl auch ein zartes Röschen, das sich bescheiden im einfach stillen Thal entfaltete, und eben erst im fernsten Beete des großen Gartens verpflanzt sah. — Ich meine Klara von Lichten, die jüngere Gesellschaftsdame der Baronin von Dorneck, ein liebes einfaches Kind, das erst ziemlich fremd und schüchtern in unseren kleinen Gesellschaftskreisen auftrat, doch bald durch hellen Verstand, ein feines Figürchen, und ein blühend hübsches Gesichtchen unterstützt, recht fest und nicht ganz unbemerkt stand. Auch die Augen Deines Willibalds weilten über die versammelte Gesellschaft hinstreifend, einige Augenblicke bei ihr — und eben da war es, wo ich in den niedergesenkten Wimpern und in dem höheren Purpur ihrer Wangen die Bewegung des kleinen Herzchens erkannte. Antonie, Dir wie mir so bedeutend, gewinnt immer mehr mein Interesse;

Digitized by Google

ist es die immer deutlicher hervor tretende Gleichheit ihrer Gesinnungen mit den Deinen — die mir dies Gefühl für sie giebt, ist es die Ähnlichkeit in ihrem Äußeren mit dem Bruder, oder zieht Beides vereint mich zu ihr hin, sie ist so unbeschreiblich gut und sanft, Dein treues Bild, meine Matilde. — Wir haben in den kleinen Abendgesellschaften bei der Baronin recht schöne Stunden verlebt, — Ahrau fehlt selten dort, und auch Dein Bruder ist durch die Tante Waldern eingeführt. Warum kann doch nie ein Glück vollkommen seyn, warum muß der Gedanke an Glasse mir nun wohl oft das meine trüben? Matilde, Du wirst ihn sprechen, bedenke dann wie viel in Deine Hand gegeben ist, und wie ich alles von Dir hoffe.

Clementine.

49.

Amalie Horst an den Rittmeister Arno.

Wie habe ich, mein theurer Arno, doch seit drei langen Wochen jeden Morgen mit dem Gedanken begrüßt, „der heutige Tag bringt Dir wohl endlich die ersehnte Nachricht von Deinem Freund?“ — und wie war ich dann in dieser Hoffnung so froh. — Verrann aber Stunde auf Stunde, wandelte sich die Abenddämmerung in Nacht, und kein Zeichen liebender Erinnerung erschien mich zu erfreuen, wie ward es dann auch so finster und trübe in mir — wie saß ich dann so tief und still über meine Arbeit gebeugt — während in meinem Herzen tausend sorgende Fra-

gen laut wurden, für die ich — wie ſie mich auch foltern mochten, keine Antwort fand. — Gewiß, mein Arno, hätten Sie nur eine Ahnung von der quälenden Unruhe gehabt, mit der Ihr Schweigen des bangen Mädchens Seele füllte, — Sie hätten es nicht vermocht, ſo lange mit der Abſendung Ihres Briefes zu zögern — der endlich vor einigen Tagen — für mich ein Bote des Friedens zu mir gelangte. — Könnte ich Ihnen doch nun aber auch die Freude ſchildern — mit der mein Blick auf den Schriftzügen von Ihrer Hand verweilte, die den Namen Amalie bildeten. — Mir war es, als höre ich mich von Ihrer lieben herzlichen Stimme nennen — und wie ſo oft in der Wirklichkeit übte auch jetzt im Traum meiner Phantaſie dieſer mir ſo wohl bekannte Ton, ſeine Macht über mich, und löſte mit dem theuren Briefe in meiner Hand vereint, ſchnell jedes drückende Gefühl der Sorge in meiner Bruſt, indem er es zur heiteren Freude wandelte. — Doch jetzt, Arno, wende ich mich von der äußeren Hülle Ihres Schreibens zu deſſen Inhalt. — Ich hatte ſo freudig hoffend das Siegel gelöſt, und das hervorgezogene Blättchen entfaltet — aber mein theurer, innig lieber Freund! — zum Erſtenmal verſtand ich Sie nicht recht in dem was ich las — nirgend begegnete mein Auge dem Aufſchluß über Ihr ungewöhnlich langes Schweigen — Sie — der Sie ſich ſonſt ſo herzlich entſchuldigten, wenn ihre Antwort ſich einen Poſttag über die verabredete Zeit verſpätete — der Sie dann wohl ſo ſorglich fragten — ob ich beunruhiget geweſen ſey, — Sie gingen diesmal über eine drei Wochen lange Verzögerung hin — als hätte dieſe eben ſeyn müſſen —. — Ja, laſſen Sie mich, wie immer, Ihnen gegenüber auch in dieſen Zeilen ganz wahr und offen ſeyn; —

Digitized by Google

ich vermißte in Ihrem ganzen Briefe die Herzlichkeit, die aus den früheren zu mir sprach — und wie ein warmer Frühlingshauch zu meinem Herzen drang. — Mein theurer lieber Arno! — täuschte ich mich wohl, und trug das lange Harren — für das ich nun durch Sie verwöhnt, in größerer Innigkeit Entschädigung zu finden hoffte, die Schuld des trüben Lichtes, in dem ich Ihre Worte sah — und Sie — ja zürnen Sie mir nur des Ausdrucks, der Kälte beschuldigen wollte. — Es ist vorüber — das Vertrauen zu meinem edlen Freund und seinem schönen Herzen stand bald als Sieger über jene kleine Zweifel da, und freundlich — herzlich frage ich nun — was wars — was Sie verstimmte — als Sie jene Zeilen für mich schrieben. — Daß Sie es waren — fühle ich bestimmt, und so vertrauen Sie denn mir; — die treue Liebe meines Herzens giebt mir ein Recht zu dieser Bitte. Uns Frauen ist es ja ein lange zugestandenes schönes Vorrecht, daß wir mit stillem Sinn und treuem Herzen die Pfade unserer Lieben ebnen — und da, wo ihnen sich der Weg zu schließen scheint — wohl noch den Ausgang finden. — O lassen Sie, mein Freund! — es jetzt mich üben. — Wie freudig will ich Ihnen tragen helfen, wie herzlich sinnen selbst flüchtige Nebelbilder zu zerstreuen — wenn sie in finsterer Gestaltung Ihnen nahen, — und wie mich freuen, wenn es gelang — die Heiterkeit dem Freund zurück zu rufen. — Ich bin besorgt um Sie, mein theurer Arno — eilen Sie, die Freundin zu beruhigen, die willig manche Erdensorge trägt — ist nur ihr Herzensglück und Friede — und ihres Freundes Leben ohne Sturm. — Gott sey mit Ihnen und mit mir; Gott und der Engel treuer Liebe. Amalie.

50.

Emma von Lingen an Adeline von Walbau.

Aus den wüsten Phantasieen eines Fiebers, das mich durch viele Tage, ja Wochen an das Krankenlager fesselte, nur eben erst zum hellen Bewußtseyn zurück gekehrt, erhielt ich Deinen Brief, meine gute liebe Adeline, welcher mit der für mich so frohen Nachricht Deines Glückes mir gleichsam als ein Gruß des schönen wiederkehrenden Lebens erschien. — Die mir zurück gebliebene abspannende Ermattung wie die Sorge des Arztes, der mir jede geistige und körperliche Anstrengung untersagte, hielten mich bis heut vom Schreiben zurück, und gebieten mir auch jetzt noch mich kurz zu fassen; — wie nun aber auch mein Glückwunsch spät' und flüchtig vor Dir erscheint, — so floß er doch aus einem Herzen, das Dich mit der treuesten Liebe — und Dein Glück wie das eigene umschließt. — Meine liebe treue Adeline! — Du bist nun wohl so recht glücklich, denn Deine kleinen Sorgen und Bekümmernisse sprechen ja doch nur für die Aufrichtigkeit Deiner Liebe, und für den herzlichen Wunsch, des Geliebten Leben zu verschönen. — Ich denke mir, Dir mag jetzt im Gefühle Deines Glückes und Deiner Liebe wohl ohngefähr wie mir der Genesenden seyn — . — Die Welt liegt im frischen heiteren Farbenglanz vor mir — und in meiner Brust ist oft eine Sehnsucht, durch ihre vom milden Sonnenlicht durchblitzten Räume hinzufliegen, und alle Gegenstände der Natur, die mir so lieb sind — in ihrem winterlichem Kleide zu begrüßen — dabei ist mir das Herz so selig froh — und doch so weich — daß um ein Nichts oft Thränen meine Augen füllen. —

Und wenn der Mutter Blick mit Sorge auf meinem bleichen matten Antlitz weilt, giebt mir dies ein Gefühl der Rührung, das ich Dir nicht zu schildern fähig bin. — Ich liebe sie — die sorglich treue Pflegerin — nur inniger — auch Dich, Du meine Adeline! — und alles das — was jemals meinem Herzen theuer war. — Noch immer im einsam stillen Krankenzimmer eingeschlossen, versammele ich meine fernen Lieben, oft im Geist um mich. — Vor allen aber weilst Du, meiner Kindheit freundliche Gespielin, so oft in meiner Nähe — und sprichst mir dann von Deinem Aloys, wie alles sich entwickelte, wie Du so nach und nach, was Dich wohl oft mit Schmerz erfüllte, schwinden sahst — und wie an Deinem Himmel der Stern der Liebe und der Hoffnung immer heller glänzte. — Du aber denkst in Deines Freundes Nähe wohl selten nur der fernen Freundin. — Vergieb — auch dieser meiner Freundschaft sonst so fremde Zweifel ward nur von meiner Kränklichkeit geweckt, ich weiß es ja — Du bist des Wankelmuths nicht fähig — und wer sich einmal rühmen durfte, Dir werth zu seyn — der bleibt es Dir auch für Dein ganzes Leben. Nun lebe wohl, ich fühle mich mehr erschöpft, als ich es den besorgten Meinen eingestehen möchte. Sie grüßen Dich und senden Dir mit mir vereint, die besten und herzlichsten der Wünsche für Dein Glück.

Emma.

Digitized by Google

51.

Adeline von Waldau an Grafen Aloys von Eberstein.

Der Wunsch des Vaters und Ihre mir so theure Bitte, mein Aloys, mich während unserer Trennung nicht von der Welt und ihren sogenannten Freuden zurückzuziehn, vermochten mich denn heute mein inneres Widerstreben zu besiegen, und auf dem Ball des General Lestorf zu erscheinen. — Wohl war hier alles, was nur zur schönen Welt sich zählt, versammelt, mir aber schien es leer und öde — mir fehlte Einer, und mit diesem Einen der Sinn für all die bunte Herrlichkeit. — Ich wußte Sie fern mein theurer Freund! und dennoch suchte fort und fort mein Blick Sie unter diesen glänzenden Gestalten — und immer war es mir, als müßten Sie nun gleich aus deren Mitte tretend mir nah'n — um Ihrer Adeline ein freundlich herzlich Wort zu sagen. Umsonst, die Stunden schwanden, und mein einziges Glück in ihnen blieb die Erinnerung vergangener Tage. — Und dennoch hatte mein ahnend Herz sich nicht so ganz betrogen — da es mir von Ihrer Nähe schmeichelnd sprach — denn zu dem freundlich kleinen Zimmer heimgekehrt — fand ich ein Schreiben, von lieber theurer Hand, auf meiner Toilette. Fragen Sie mich nun wohl von wem? — und ob ich mich gefreut —?— O tausend Dank mein innig lieber Aloys für Ihre Liebe, die mir so bald des Herzens Grüße sandte. — Wie fühlte ich mich durch sie so froh — wie konnte ich der Antwort in meinem Inneren so gewiß wohl fragen — ob eine Seele sich an diesem Abend in jenen schimmernden Prachtsälen so froh gefühlt wie ich —

Digitized by Google

da meine Hand das Siegel löste — und aus dem zierlichen Couvert die lieben Blätter zog. — Sie lagen vor mir — und lange noch genügte mir die Freude sie anzuschauen. — Was ist es nur — was selbst schon aus noch ungelesenen Zeilen von geliebter Hand — so mächtig zu uns spricht. — Giebt der Gedanke uns die Freude, von der wir uns beseligt fühlen — daß jene noch unverstandene Worte für uns geschrieben wurden — daß sie uns gelten — oder ist es die Ahnung, wie sie so herzlich, so schmeichelnd zu uns sprechen werden — was uns beglückt? — Ich fand nicht Zeit, in mir das zu ergrübeln, ich fühlte mich nur selig froh — und da ich las — mein bester Aloys, wie habe ich nicht so innig Theil an alle dem genommen, was Ihre Reise und manches kleine Ungemach auf ihr betraf — doch jedes Wort, was mir von Ihrer Liebe — Ihrer Sehnsucht nach der Heimkehr sprach — wie weilte mein Auge nicht so froh — vor allem andern bei diesem — zwei lange trübe Monde noch soll ich Sie mir fern denken? — Das Jahr, was mir durch seine Erinnerungen so lieb geworden ist, es soll sich schließen — ohne Ihre Wiederkehr — und nur im nächsten erst darf ich auf diese hoffen? — Wie schmerzt mich das, wie stört es mir so manche meiner frohen Plane — die ich so sorglich mir ersann und schmückte. — Das liebe schöne Weihnachtsfest! auch da Sie zu vermissen, mein Aloys, Sie lächeln wohl, uns Frauen ist so manches heilig, wofür im Weltgewühl der Mann den Sinn verlor, und innig hängen wir an kleinen Freuden, an denen er achtlos kalt vorübergeht, wenn Liebe für uns ihn nicht verweilen heißt. — Und Sie mein Freund! — Sie hätten sich, wenn auch nicht meines Lieblingsfestes, doch meiner Freude, mei-

nes heiteren Blicks gefreut, mit denen ich Sie, im hellen Schein der Weihnachtskerzen, zu den für Sie bestimmten kleinen Gaben hinzuführen dachte. — Ich will das hoffen, und in diesem Hoffen, Ersatz für die Zerstörung meines Wunsches finden. — Der Vater mahnt mich in diesem Augenblick den Brief zu schließen — um ihn dem seinen beizufügen; so schnell schon? — o! warum? — Es ist doch eigen — mein lieber theuer Freund! — mir ist, als hätte ich Ihnen noch unendlich viel zu sagen — und schriebe ich noch Bogen, so würde ihr ganzer Inhalt in zwei Worte zu drängen seyn — und diese beiden hießen dann Liebe und Treue. — O schließen Sie nur diese fest gleich mir in Ihr Herz, und seyn Sie dann fern von mir so froh, wie meine Seele es Ihnen wünscht. Adeline.

52.

Matilde von Falkenberg an Clementine von Hassenstein.

Recht vielfach bekümmert greife ich heute zur Feder — Dir beste Clementine, wenigstens in einigen flüchtigen Zeilen zu antworten — und selbst diese wenigen Worte können Dir als Bürgschaft meiner Sorge und Freundschaft für Dich gelten, da sie mich von einem Krankenlager entfernen, an das mein Herz mich fesselt. — Die Mutter ist erkrankt, und wie auch der Arzt die sicherste Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung giebt, so fühle ich mich doch durch den Zustand der theuren Leidenden unaussprechlich geängstiget. — Gott

Digitized by Google

wird alles zum Beſten lenken — auch Deine Zukunft, liebe Clementine. — Laß uns das hoffen, und ſo Muth und Kraft finden. Du forderſt mich auf, Dein leitender Genius zu ſeyn, wie aber vermag ich das, da Du nach meiner Überzeugung die Bahn Dir wähltest, auf der wohl nicht das geträumte Glück noch Friede Dir werden kann. — In Deinem Herzen eine Neigung für einen Mann, der Dich ſo innig liebt — der durch ſeine äußere und innere Bildung, dies Gefühl von Deiner Seite rechtfertiget und verdient — der Dir ein beſcheidenes aber ſorgenfreies Loos, an ſeiner Hand zu bieten vermag, warum willſt Du den Zug Deines Herzens, der ſo oft mit Unrecht, des Schickſals Stimme genannt wird, hier verkennen —?— warum ihm nicht folgen? — und ſo das Alter Deiner Ältern verſchönen, und die Wünſche eines edlen Mannes erfüllen? — Kann Dir denn wirklich der Flitterglanz des Lebens ſo viel gelten, daß Du für ihn die höchſten, die ſchönſten Güter des Lebens hingiebſt? — Kann der nichtige Tand der Mode Dein Herz ausfüllen? — Kann die oft ſo gehaltloſe Converſation in Euren Aſſemblees und Soirees Deinem Geiſte genügen — und das Schwärmen von Freude zu Freude, von Feſt zu Feſt — Dir als Zweck und Beſtimmung des Lebens erſcheinen —?— Und ſäheſt Du arme Geblendete es jetzt ſo — würdeſt Du es auch nie anders erkennen? — und wenn das wäre, — wenn einſt der bunte Schimmer, in welchem Du jetzt Dein Leben gehüllt ſiehſt, ſeine Zauberkraft für Dich verlöre, wenn er Dir nicht mehr die dürftige Armuth des ganzen Treibens verbergen könnte, das Dich umgiebt — und in welchem auch Du Dein Ziel zu finden meinteſt — wie dann? — Würden wohl nicht die Erinnerungen

der Vergangenheit in Dir wach werden? — Würden sie Dich nicht zu dem Scheidewege zurückführen, an welchem Du jetzt stehst? — Würdest Du Dich dann nicht fragen, wie es möglich gewesen, daß Du den Weg erwähltest, der nun — in Deinen Augen seines schimmernden Zaubers beraubt, öde und freudenlos vor Dir läge — während der andere, die einzig wahren Freuden des Lebens vor Dir entfaltete, — und die innere Stimme Dir sagte: Du hast sie Dir verscherzt! — Theure liebe Clementine, mir ist als ständest Du an einem Abgrund, von dem ich Dich zurückreißen sollte — und Du forderst, daß ich Glasse zurückhalten soll, Dir das Wort auszusprechen, das doch wohl an Dein Herz dränge, und so — nach meinem Gefühl — zum Retter für Dich würde. — Liebe Clementine! — wollte ich auch ganz gegen meine Überzeugung versuchen, diesen Deinen Wunsch zu erfüllen, ich vermöchte es nicht, denn Glasse ist wieder auf einer kleinen Reise — vielleicht schon auf dem Wege zu Dir. — So kann ich denn nur das Geschick Deiner Zukunft in Vaterhand legen, und mit der Versicherung der treusten Freundschaft Dir die Bitte senden, Dich an das Ziel Deines Lebens zu stellen, und von dort aus auf beide Wege, die vor Dir liegen, zurückzusehn. Lebe wohl und schreibe mir bald.

Matilde.

Digitized by Google

53.

Madame Wilbern an ihre Schweſter Antonie.

Deinem lieben herzlichen Brief, gute Antonie, der ſo tröſtend zu mir ſprach — und der Liebe meines edlen Gatten war es gelungen, wenn auch nicht meinen Schmerz zu beſiegen, doch ſeine Stärke zu mildern. — Ich fühlte wie wahr Du ſpracheſt. — welche Verpflichtungen ich als Gattin, Hausfrau und Mutter habe, und ſo nahm ich denn wieder freundlich Theil an den Unterhaltungen unſeres kleinen Abendkreiſes — beſorgte wieder mit Sorgfalt und Intereſſe die Geſchäfte meines Haushalts — ja ich ſcherzte auch wohl mit meinen munteren Knaben. — Doch heute, gute Antonie, wo die Lichter des Chriſtbaums ſo hell in unſerem Zimmer erglänzten, wo der Jubel meiner Kleinen um mich ertönte, — wo überall freundliche Gaben und heitere Geſichter mir entgegen lächelten, brach die kaum verharrſchte Wunde meines Herzens von neuem auf, und die Erinnerung an meine Anna ward wieder ſchmerzend hell in mir. — Ich mußte des vergangenen Jahres gedenken, wo das liebliche Kind mit dem Purpur der Freude auf den Wangen, aus großen funkelnden Augen, auf die flimmernde Herrlichkeit hinſah, die ihrem Blick ſich zeigte, und wie ſie ſo froh geſchäftig unter den ihr beſchiedenen Geſchenken wählte, immer noch etwas ſchöneres entdeckend, das ſie mir dann zur Bewunderung überbrachte. — Ach ihre unſchuldig herzliche Freude rührte mich damals ſo tief — ich fühlte mich an jenem Abend ſo unbeſchreiblich reich und glücklich. Nun fehlt eine ſo ſchöne zarte Blüthe in dem Kranz meiner Freuden, und in den Becher meines Glückes

iſt die Thräne des Schmerzes gefallen. — Doch glaube nicht Antonie, daß ich durch meine Wehmuth, die Heiterkeit der Meinen an dieſem Abend ſtörte — nein, theuere Schweſter, ich bin recht ſtark geweſen, ich habe freudig meinem guten Wildern den Chriſtbaum ſchmücken helfen — und freundlich mit ihm alles herbeigetragen und geordnet. — Nur als der helle Schein der Lichter, ſo luſtig durch die grünen Zweige über die zierlichen Gaben hinfunkelte — als alles bereitet war — und nur der Platz, einſt meiner Anna beſtimmt, leer blieb — konnte ich zwei heißen Thränen nicht wehren, die aus meinen, dieſer Stelle zugewandten Augen drangen. — Wildern trat zu mir — „Marie!“ — ſagte er, mich tröſtend umfaſſend — „Gott hat unſere Anna uns abgefordert — aber er gab uns außer ihr noch drei liebe Kinder — laß uns heute ihre heitere Jugendfreude nicht trüben“ — Ich küßte, den ganzen Werth des edlen Mannes erkennend, mit tiefer Rührung ſeine liebe Hand — mit der er mir ſchmeichelnd über die Wange ſtrich, und mich aus aller Kraft zuſammenfaſſend, ging ich — als nun die Thüre aufflog — und der alte Vater, die Kinder und Ottmar, — hinter dieſen unſere Dienerſchaft herein traten, ihnen allen freundlich und froh entgegen — jeden zu dem für ihn beſtimmten Tiſch weiſend. — Auch ich, liebe Antonie, ward reichlich beſchenkt, und dankte mit gerührtem Herzen den Meinen für ihre Liebe, die mich ſo gern erfreuen wollte. — Jetzt aber wo die Lichter des Chriſtbaums erloſchen ſind — wo der frohe Jubel um mich verſtummt iſt — wo all meine Lieben wohl ſchon in ſanftem Schlummer ruhen — jetzt komme ich zu Dir — um Deinem treuen Schweſterherzen das Weh des meinen zu vertrauen. — Ach es iſt mir recht ſchwer — faſt über meine Kräfte

Digitized by Google

ſchwer geworden — dieſen ganzen Abend hindurch die ſchmerzlichſten Gefühle in meiner Bruſt zu verſchließen, und froh mit den Fröhlichen zu ſeyn. — Wenn die Knaben in ihrer lebhaften Freude bald zu dem Vater, bald zu mir hinſprangen, uns gleichſam aufforderend ihr Entzücken zu theilen, ſo fühlte ich wohl wie grauſam es ſeyn würde, ihr Glück zu ſtören, ich gewann es auch über mich heiter zu ſcheinen — aber immer wandte ſich mein Sinn zu meiner Anna zurück, die ich bald in ihrer Engelsfreundlichkeit unter den Brüdern, und bald im letzten Todesſchlummer zu erblicken glaubte. — Ja kann der Geiſt — der dieſer Welt entflohen — eine ſchönere Heimath fand, auf Augenblicke ſeinen hier zurückgelaſſenen Lieben wieder nahen — und ſie umſchweben, ſo war der meines Kindes gewiß in dieſen Stunden mit mir. — Doch nein Antonie! — was einmal von dieſer Erde ſchied — kehrt nie zu ihr zurück — erſt jenſeits iſt ein Wiederſehen — und was uns hier als Ahnung eines Grußes von dorther ſcheinen will — iſt nur ein Traum. — Aber den Troſt hab' ich feſt in meine Seele aufgenommen — daß Gott die Liebe iſt — und daß es ſeine Stimme war — die unſere Anna von uns rief. — In dieſem Glauben werd' ich wieder ruhig, wieder heiter werden. — O glaube es nur, daß ich es wohl erkenne, wie viel mir noch für dieſe Erde blieb. — Ich liebe Euch ja alle — Dich, den Vater, meinen Gatten, unſere Kinder und den Bruder — ſo herzlich, — habt nur Geduld mit mir und zürnt mir nicht — wenn meine Seele allzutief erſchüttert nicht immer gleiche Kraft und Stärke hat. — Wie ſteht es denn mit Dir, Du liebe treue Schweſter — ſchreib' mir nur bald und viel — ich ſehne mich oft nach den Worten von Deiner lieben Hand —

Digitized by Google

die immer so recht aus Deinem treuen Herzen zu dem meinen sprechen, — und mir Dein ganzes theures Bild vergegenwärtigen. — Leb wohl Antonie und denke oft und freundlich mein. —

Marie.

54.

Klara an Madam Sebach.

Der erste Gruß sey an dem frühen Morgen des neuen Jahres, Ihnen theure, verehrte, mütterliche Freundin dargebracht; möchten die Wünsche, die mein Herz so treu und warm für Sie umschließt, doch in Erfüllung gehen — und jeder Tag des vor uns liegenden Jahres, an Helle und Freundlichkeit, für Sie, dem Morgen gleichen — der so winterlich schön heraufzog, und mit goldnem Sonnenlicht durch die vom Frost leicht überzeichneten Fenster blickt. — Wie ist es hier so schön in meinem Stübchen, wie hab' ich alle meine Lieben hier im Geist um mich versammlet — und wie dringen der Glocken Töne, die voll und hell um mich erklingen, und alle Seelen zum Dank und zum Gebet in den Tempel des Herrn laden, so feierlich zu mir herein und an mein Herz. — Mich bewegt der Gedanke recht ernst und tief, daß uns allen verborgen ist — was auch in diesem Zeitabschnitt unserer harrt — daß Freude und Leid für jeden in ihm wechseln wird — und daß Tausende dem feierlich mahnenden Ruf folgen, um an geweihter Stätte, sich und die ihnen Lieben, vertrauend auf das Neue in Vaterhand zu befehlen. — Auch ich, theure Mut-

Digitized by Google

ter, werde mich zu ihnen gesellen — auch meine Brust ist von Dank, Wunsch und Bitte erfüllt — und sehnt sich das alles in dem Tempel des Herrn — mit dem vereinten Andachtschor, ihm auszusprechen. — Daß ich dort auch Ihrer gedenke, o! daran zweifeln Sie nicht — wenn sie nicht ganz das dankbare Herz Ihrer Klara verkennen, — und so verzeihen Sie, wenn diese Zeilen, mit dem Wunsch der glücklichsten Tage — mit dem sie begannen — auch zum Schluß eilen. — Ihnen, verehrte Freundin, sollte der erste Gruß geweiht seyn, jetzt aber will ich noch einen Augenblick zu meiner theuren Baronin, wo ich auch Antonien finden werde, und dann von dem Gedanken an sie alle begleitet dahin, wohin meine ganze Seele mich ruft.

Klara.

55.

Amalia Horst an Sophie Westau.

Das Weihnachtsfest, dem ich für diesmal durch Arbeit fast allzusehr überhäuft, mit Sehnsucht entgegensah — ist vorüber, und der Abend des letzten Tages im alten Jahre da, dem nun bald die erste Stunde des neuen folgen wird. — Ich stand vorhin am Fenster, liebe Sophie! — und sah durch das Fleckchen, was der warme Hauch meines Mundes in den seltsam funkelnden Eisblumen der Scheiben thaute, — in die Gasse hinab — in der fast die vorüberrollenden Wagen sich reihten, welche geschmückte Frauen zu glänzenden Festen trugen, die alle der Abschiedsfeier

des alten, und der Bewillkommnung des neuen Jahres geweihet sind. — Gute Sophie! — ich habe dabei der Vergangenheit gedacht — wo auch mir wohl diese Stunde beim fröhlichen Klang der Instrumente im Tanz entfloh, und in welcher ich nur flüchtig dachte: wie wohl manches Antlitz, was jetzt heiter lachend, ja freudestrahlend das neue begrüßte, vielleicht an seinem Schluß vom Gram erblaßt — ja wohl im Tod erbleicht seyn könne. — Heut' sind es zwei Jahr — wo ich noch nicht die Sorge in des Vaters Herzen, noch nicht den Sturm der uns bedrohte, ahnend — mit Dir Du geliebte Freundin, im hell erleuchteten Gemach des Vaterhauses stand — und durch die schöne Zimmerreihe zu dem Saal hinüberschaute, in dem nun bald die fröhlich munteren Töne zum Tanz erschallen sollten. Noch waren wir allein und nur mein Rudolf, durch der Ältern Segen seit kurzem mir verlobt, war mit uns — wir scherzten fröhlich mit einander. — Da trateſt Du endlich mit Ungeduld der Gäste harrend an das Fenster — und schauteſt gleich mir vorhin hinaus und auf die Equipagen nieder, die immer noch dem Hause vorüber rollten. — Ich stand indeß bei Arno, der meine Hand mit innig liebem Blick in die seinige schloß, und sich mit sanftem Lächeln zu mir neigend fragte — „Wie nun Amalie! — wenn dieser reiche Glanz, der Sie umgiebt, verschwände — wenn Ihnen nichts als meine treue Liebe, und ein beschränktes Loos an meiner Seite bliebe, würde ich dann wohl Ihr Auge auch wie jetzt im Glanz der Freude schimmern sehn!" — Sophie, ich fühlte was der edle Mann mir war, und so erwiederte ich ruhig — „wenn Sie mir blieben, was hätte ich dann verloren!" — Da fühlte ich mich sanft von seinem Arm umfaßt — Du aber riefeſt froh — „Sie kommen!"

— und bald füllten sich nach und nach die Zimmer, wie der Saal, mit reichgekleideten Gestalten. — Doch wie nun auch die Fröhlichkeit sich bald durch munteren Scherz — bald durch den Klang der Instrumente verkündete, mein schönster Augenblick für diesen Abend war vorüber — und immer dachte ich meines Rudolfs Frage, und fühlte — wie ich so leicht dem Flitterprunk entsagen könne, wenn mir nur unsere Liebe — und meine hohe Achtung für den Geliebten bliebe. — An jenem Abend, in dem glänzend hellen Saal, dacht ich mir oft ein Stübchen so klein und einfach, wie dieses was mich jetzt umschließt, dort weilte ich in meinem Traum, wie jetzt ein armes Mädchen mit den Ältern — und harrte bei meiner Arbeit auf des Freundes Kommen. — Wie dachte ich mir schon damals dies so beseligend — und wie ist nun jenes Bild der Phantasie zur Wirklichkeit geworden. — Kann ich auch jetzt mich nicht des Freundes Kommen entgegen freuen — so bleiben mir doch seine Briefe — und jeder wird für mich ein Quell recht seliger Freude. — Vergieb Sophie — daß ich nur immer von meinem Herzen und dem was es umschließt, Dir spreche. — Doch alles — selbst das was mich nur flüchtig bewegt, drängt sich mir heller vor die Seele, wenn ich mit Dir, geliebte Freundin, spreche — weiß ich doch, daß Du mir in all meinen Empfindungen folgst — und mich in jeder verstehst. — Ja Sophie, was oft mein Herz mit recht schmerzlicher Sehnsucht erfüllt — ist der Wunsch Deiner Gegenwart; — nicht die Erinnerung der flüchtigen Lebensfreuden, die meinem Jugendmorgen lächelten — kann sie mir geben — wohl aber ruft sie mir Dein freundlich mildes Bild. — Du bist so gut — Du hast so sehr geeilt durch Deinen lieben Brief mich zu

Digitized by Google

beruhigen — und meine Sorgen, um Arno zu zerſtreuen — nimm meinen beſten Dank — und auch mit ihm die treu gemeinten Wünſche für die Dauer Deines Glücks zum neuen Jahr. — Es tönt mit lautem Schlag vom Thurm. — Willkommen! — bringe uns Frieden, Ergebung und Freude — erhalte uns in Deinem Lauf die Theuren unſeres Herzens — und die höchſten Güter des Lebens — in dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung! — Und nun, geliebte Sophie — Glück auf! zum frühen Morgen des Jahres. — Amalie.

56.

Clementine von Haſſenſtein an Matilde von Falkenberg.

Arme Matilde, die Du am Krankenbette Deiner theuren Mutter weilſt, und mit ängſtlicher Sorge über die Leidende wachſt, die Du Dich wohl nur auf Augenblicke, mit Deinen Gedanken von ihr entfernſt, um Dich theilnehmend der fernen Freundin zu erinnern, deren Zukunft bald leid=, bald freudvoll Dir vorſchwebt. — Gute, herzlich liebe Matilde! — Das Loos meines Lebens iſt entſchieden, und ausgeſprochen wenn ich mich Dir als Braut des Baron Ahrau nenne. — Erſchrickſt Du wohl? — Ach ich gab meine Einwilligung zu der Bitte um meine Hand, mit der ſich Ahrau an meine Ältern zu wenden wünſchte, an dem Morgen des Tages, deſſen Abend mir Dein liebes Schreiben brachte. — Ich habe es oft geleſen — und mich ſeltſam durch Deine Worte erſchüttert gefühlt.

Digitized by Google

— Wenn Du Recht hättest? — aber nein! — ich fühle zu bestimmt, daß nur hier meine Stelle ist — und daß dieser glänzende Schmuck zum Glück meines Lebens gehört. — Warum fiel Glasse nicht ein glänzenderes Loos — warum ward mir der Sinn für das Glück stiller Häuslichkeit versagt? — rechte darum mit dem Himmel, aber nicht mit mir — die ich zu schwach war, diesen Widerspruch zwischen seinen Verhältnissen, und meinen Forderungen an das Leben zu schlichten. — Deine Ahnung, liebe Matilde, die Dir Glasse auf dem Wege zu mir zeigte, trog Dich nicht — er war hier! — Denke, wie seine Anwesenheit mich überraschte — die ich, nichts ahnend, am Gesellschaftsabend bei der Baronin Dorneck eintrat, und ihn dort fand. — Durch mein Wort schon seit Tagen an Ahrau gebunden, sah ich mit einer unbeschreiblichen Beklemmung, den Augenblick sich nahen, wo Glasse mir die Wünsche seines Herzens aussprechen würde, und wie ich nun später von dieser Empfindung, und meiner für Ottmar erwachenden Neigung gefoltert, einen Augenblick in die Fensternische eines Nebenzimmers flüchtete, schien der gefürchtete Moment da zu seyn, denn Glasse folgte mir nach und stand mit einem Blick voll unaussprechlichen Ernstes vor mir. — Aber kein Wort, das seine Empfindung ausdrückte, kam über seine Lippen — er hatte nur die kalte Frage für mich: ob er mir wirklich seinen Glückwunsch zu meiner Verlobung mit Baron Ahrau aussprechen dürfe? — Matilde! — auf Worte der Liebe — auf Vorwürfe war ich gefaßt — aber nicht auf diese Frage, so eifrig ausgesprochen, daß vor ihr mein Herz sich krampfhaft zusammenzog. — Was ich antwortete, weiß ich nicht deutlich mehr — doch lag wohl das Ja in meiner Erwiederung, denn Glasse

Digitized by Google

beugte sich tief auf meine Hand, und Worte, deren Sinn ein Glückwunsch war — drangen kaum vernehmbar an mein Ohr. — Dann trat er zurück — sah noch einmal mit dem Blick gekränkter Liebe zu mir hin, und wandte sich langsam dem Gesellschaftszimmer zu. — Mir war, als solle ich ihn zurückrufen — so warm wie in diesem Augenblick, wo er mich so stolz verließ, war mein Empfinden nie für ihn gewesen. — Ja Matilde — hätte er mir in diesem Moment mit dem alten Blick der Liebe seine Hand gereicht — ich hätte Ahrau, ich hätte den Glanz der Welt, ich hätte all' meine Forderungen an sie vergessen — und wäre an des Geliebten Herz gesunken. — Aber er wandte sich stolz von mir — und sprach wenig Schritte von der Stelle entfernt, wo ich mit Thränen — um ihn — in den Augen verweilte, so ruhig mit seiner Schwester und Klara. — Da Matilde war alles entschieden — da fühlte ich wie Recht ich hatte, wenn ich Liebe und Treue ein Schattenbild nannte, die Liebe ward Bitterkeit in mir — und allen Schmerz in mein Herz zurückdrängend, kehrte ich mit stolzer Heiterkeit an Ahraus Hand — der mich aufgesucht hatte, zur Gesellschaft zurück. — Beim Scheiden flüsterte mir Antoniens liebe Stimme — der Himmel mache Sie recht glücklich, und im Glanz ernster Wehmuth begegnete ihr schönes Auge dem meinen. Es war der Blick des Bruders — der mir in dieser Stimmung die Brust zu sprengen drohte; — und er selbst, der stolze Mann, verneigte sich beim Abschiedsgruß kalt und achtungsvoll. — Das alles ist nun vorüber, nur die Erinnerung tritt noch zu Zeiten vor mich hin; doch auch ihre Bilder werden bleichen — und nach und nach erlöschen. — Dann aber — dann seh' ich nur die glänzende Er-

Digitized by Google

füllung meiner Jugendträume, dann ſeh' ich nur das Glück an mir vorüberrauſchen — und blicke ich dann auch zu dem anderen Wege hinüber — was dort? Konnte doch Glaſſe in einem Moment mich für ſich verloren ſeh'n — und doch ſeine Faſſung behalten, ich danke ihm das jetzt — denn er hat ſo das Glück meiner Zukunft geſichert. Gute liebe Matilde, nur mein Glaube an Dich ſteht noch feſt — erſchüttere ihn nie — bleib mir immer die treue Freundin meines Lebens. — Du ſchweigſt in Deinen letzten Briefen ſo ganz von Holm — zürnſt Du mir wohl der Bitte wegen — Deiner Neigung für ihn, nicht eine Deine Heiterkeit vernichtende Gewalt zu gönnen? — Deute mich nicht falſch, gute Matilde, — nein! — ſieh in Allem nur meine Liebe für Dich, und ſchenke mir ferner Dein Vertrauen. — Dein nächſter Brief ſpricht nur von Holm, und bringt mir die frohe Nachricht der Geneſung Deiner theuren Mutter — ich will mich in dieſer Hoffnung ſeiner nur herzlicher entgegen freuen. — Sollteſt Du Glaſſe ſeh'n, den ich an jenem Abend zum letztenmal erblickte, — Matilde! — wirſt Du mir auch von ihm ein Wort ſagen? — Du biſt ſo gut — und haſt ſo oft auch die unausgeſprochenen Wünſche meines Herzens verſtanden.

Clementine.

57.

Antonie an ihre Schweſter Marie.

Ich kann mir denken, gute liebe Marie! wie jener uns immer ſo ſchöne und glückliche Abend, Dich diesmal erſchüttert, wie er Deinem Mutterherzen ver-

Digitized by Google

wundende Erinnerungen geweckt hat. Fühle ich doch in mir, wie wir wohl durch Vernunft, Pflichtgefühl und Zeit, unsere Empfindungen beherrschen lernen, wie aber auch ein Augenblick, ein Zufall sie uns in all' ihrer Stärke wieder zu wecken vermag, wenn er die Bilder der Vergangenheit in voller Helle uns zurückführt. — Arme Marie! — die Du, sonst die Heiterste von allen, diesmal nicht, aus freiem Herzen, in die allgemeine Freude einzustimmen vermochtest — aber auch glückliche Marie! — die Du bei Deinem großen Verlust dennoch so reich bliebst. — Die Du in dem Glauben an eines ewigen Vaters Weisheit — in Deines edlen Gatten Liebe — in der Freude an Euren Kindern — ja in Deinem ganzen schönen Familienglück, eine so sichere Stütze, Dich aus Deinem Kummer zu erheben findest. — Immer mehr wird das Andenken Deiner Anna an Schmerz für Dich verlieren, immer heiterer und freundlicher, wird es in Dir leben, uud späterhin wohl nie mehr störend zwischen Dich und die edlen Freuden des häuslichen Familienglücks treten. — Glaube mir Marie, in des Menschen Seele liegt fast immer ein hoher Grad von Kraft verborgen, den erst der Augenblick der Prüfung entwickelt, und wer wie Du im Glück nie dessen vergaß, der ihn zu einem so schönen Loose berief — der wird auch im Leid durch den Glauben an ihn, sich gestärkt und erhoben sehn. — Auch mir Marie naht hier oft in den Kreisen heiterer Geselligkeit, die mich umgeben, ein liebes theures längst geschiedenes Bild; — ja es tritt lebend vor mich hin und jener, meinem Herzen ewig unvergessene Blick — ich seh ihn wieder. — Baron Ahrau — ein naher Verwandter Saintowers — war einer der Ersten von den Bekannten der Baronin, der diese hier aufsuchte. —

Digitized by Google

Sein Werth, seine innige Freundschaft für den verstorbenen Baron Dorneck, und seine in manchen Augenblicken auffallende Ähnlichkeit mit diesem — machten ihn bald zum stets willkommenen Freund des Hauses, und so fehlt er nie in unsern kleinen Abendzirkeln. — Ein Fräulein Clementine von Hassenstein — ein blühendes — ja ich möchte sagen blendend schönes Mädchen, scheint seine Neigung gewonnen zu haben — der seelenvolle Ausdruck seiner schönen Augen, mit dem er oft im Gespräch auf ihren lieblichen Zügen verweilt — spricht sein Gefühl aus — und ruft mir die Erinnerung vergangener Tage zurück. — Inwiefern Fräulein Clementine seine Neigung erwiedert, weiß ich nicht — das was ich Liebe nenne, empfindet sie wohl schwerlich für ihn, dazu ist überhaupt wohl ihr ganzer Sinn, ihr ganzes Denken nicht geeignet. Doch Baron Ahrau ist eine reiche glänzende Partie, und das gilt viel in dieser Welt — gilt mehr oft als ein Glück in anspruchsloser Häuslichkeit. — Meine arme leidende Baronin, wird gleich mir oft von der Ähnlichkeit des Herrn von Ahrau mit ihrem Gemahl überrascht — es ist ihr wie mir eine schmerzliche Freude, wenn mancher Zug in des Barons Antlitz — mancher Blick seiner schönen Augen diese Gleichheit deutlicher hervorruft — und wie ich sie auch oft recht herzlich erinnert habe, daß diese Erschütterung ihres Gefühls, nachtheilig auf ihren Gesundheitszustand wirken könne — sie will sich das, was sie ihr schönstes Glück nennt, nicht rauben lassen. Gute Marie, je mehr ich die Baronin kennen lerne, um so achtungswerther erscheint sie mir; wäre jene unselige aufbrausende Leidenschaftlichkeit nicht in ihrem Charakter, die ihres Gemals Vertrauen zurückwies — und ihn von sich entfernte, sie wäre

Digitized by Google

ausgezeichnet liebenswürdig zu nennen. — Jetzt wo durch ihre erlöschende Lebenskraft, und meinen freundlichen Zuspruch — das ungestüme Wogen in ihrer Seele, sich immer mehr und mehr sänftiget — erscheint sie unaussprechlich gut — und Klara — wie alle übrige Hausgenossen, sehen gleich mir voll Sorge und Bekümmerniß, ihren langsam dahin schwindenden Zustand — . — Was mich wenigstens von einer Seite beruhiget, ist der Ausspruch des Arztes, der mir versichert, daß die beklagenswerthe Frau schon seit früher Jugend ein Übel mit sich herum trage, und daß dies wohl durch ihren Gram vermehrt — aber doch immer der eigentliche Grund ihres früh erlöschenden Lebens sey. — Ach Maria! — so ward auch wohl diese Kränklichkeit der Quell ihrer Heftigkeit; hätte ihr Gemahl das geahnet — wie hätte er sie schonen, wie mit Liebe und Sanftmuth ihre Verstimmung tragen sollen — deren Grund ja doch immer eine Anklage für ihn war. — Er ruft! — und bald vereint sie Beide wohl ein schönerer Stern, als diese Welt. — Was ich durch Sorge und treue Freundschaft, der Armen zu erleichtern vermag, das, gute Marie, geschieht gewiß; — meine dankbare Klara, unterstützt mich in der Pflege unserer oft so Leidenden mit inniger Aufmerksamkeit — sie ist überhaupt eine so tiefe und starke Seele, daß ich mich unbeschreiblich zu ihr hingezogen fühle. — Du siehst meine Schwester, auch mein Leben ist voll Licht und Schatten — auch mein Herz blutet oft still — auch mir schwebt ein liebes Bild vor, und ruft mir die Worte zu: „ich schied für immer! und lebe nur in Deinem Traum!" — aber auch ich habe die Verpflichtung — mich selbst besiegend andere zu erheitern — und so ihre Liebe zu vergelten. — So laß uns

Digitized by Google

denn muthig auf unſerem Wege fortſchreiten — dankbar die Freuden, die auf ihm uns blühen, erkennen — und wenn auf ihm der Schmerz uns naht — vertrauend und hoffend den Blick auf den wenden, der immer unſer Führer war und bleibt — der mit uns iſt — und unſer Glück, wie unſer Leid uns ſendet. — Leb' wohl theure Marie, die innigſte Theilnahme meiner Seele iſt bei Dir in Freud' und Leid. —

Antonie.

58.

Amalie Horſt an den Rittmeiſter von Arno.

Der Sturm ſauſt draußen recht winterlich kalt durch die Straßen, und treibt die feinen ſich kräuſelnden Schneeflocken an meinem Fenſter vorüber — ich ſah' lange dem lautloſen Steigen und Senken der weißen Federchen zu — und mußte mit Wehmuth gedenken, daß ſie zu einer weiten Leichendecke vereint, ſich über die erſtorbene Natur breiten, die uns vor wenig Monden noch durch ihr Leben und Blühen erfreute. — Alles in dieſer Welt ſpricht zu uns von dem Wechſel der Dinge — warum ſträubt ſich denn das arme Menſchenherz die Lehre zu faſſen? — warum will es für ſein Glück einen ewigen Frühling — und warum ſchreckt ihn für dieſen jede Ahnung winterlichen Erſtarrens ſo ſchmerzlich? — Wiſſen Sie es mein theurer Arno? — fühlen Sie es wie ich? — und ſagen Sie ſich gleich mir — daß dieſer einzige Schleier ſich ja nur ſchützend über die Erde breitet — daß in kurzem ein milderer Sonnenſtrahl ihn zertheilen wird,

Digitized by Google

und daß dieser dann ein neues Leben der erstarrten Natur ruft, die von ihrem Schlummer erwacht, bald wieder im Glanz des blühenden heiteren Frühlings uns lächelt. — Daß aber die Eisesdecke — unter welcher der Frühling des Herzens erstarrt so leicht nicht wegthaut — und daß — wenn sie auch endlich schwindet — doch hier — für immer die zartesten Blüthen erstorben bleiben — daß diese kein mildes Sonnenlicht zum zweitenmal erblühen läßt, und daß uns darum für diesen Lenz der Gedanke des Wandels so bangt? — Was aber schützt uns gegen diesen schmerzenden Wechsel? — O, lassen Sie Sich von mir die Antwort sagen — ich gebe sie Ihnen in dem einzigen Worte „Vertrauen!" — In meiner Seele lebt es für Sie — erhalten Sie es sich auch für mich und in ihm den Schutz unseres schönen Bundes. — Theurer lieber Freund! — ich erkenne in Ihrem Briefe das Bemühen mich zu beruhigen dankbar — aber es verfehlt in der Art und Weise, wie Sie es wollten, seine Kraft bei mir. — Was spielen Sie doch so gewandt mit Worten — was vertheidigen Sie Sich — mit Laune gegen meine herzliche Frage — die Sie eine Anklage nennen — was riefen Sie doch nur den Scherz, um mich zu überzeugen, daß nur in mir der trübe Sinn wohne, von dem ich Sie befangen glaubte, und warum schließen Sie das Alles mit ein paar Worten, die heiter klingen sollen, und aus denen die Bitterkeit verwundend in mein Herz drang? — Seit wann? — ist mein Bild, mein Denken und Empfinden Ihnen so fremd geworden, daß Sie diesen Weg mich zu beruhigen wählten? — waren die schönen Stunden ganz Ihrer Erinnerung entschwunden — wo wir die innige Verwandtschaft unserer Seelen erkannten — wo das

Digitized by Google

Denken des Einen so offen und klar, vor dem andern dalag — wo er sein eignes Empfinden in ihm wieder fand — und sich so die Zuversicht gewann, daß nicht Zeit noch Entfernung ein Band zu trennen vermöge, was aus so zarten und dennoch unzerreißbaren Faden gewebt — uns umschlang. — Lieber theurer Freund! was ist es, was von mir geahnet, doch unverstanden, Ihr Herz bedrückt —?— ich frage das noch einmal mit all' der Herzlichkeit und dem Vertrauen jener Zeit — die längst entschwunden, doch immer meiner Erinnerung nahe blieb, und aus der das Bild des Freundes, Ihr Bild, mein Arno, oft mich grüßt. — Möchte sie doch auch Ihnen einen Moment recht hell zurückkehren, und Ihnen in der Erinnerung so manche jener unvergeßlichen Stunden vor die Seele führen — wo meiner bittenden Frage sich des geliebten Freundes Herz aufschloß, wo er mir seinen Unmuth, seine Sorge vertraute, und wo es mir so oft gelang, die Heiterkeit, den Frieden ihm zurückzuführen. — Es ist ja alles noch wie damals — nichts hat in Ihnen sich für mich geändert, — und unverändert treu bewahrt' ich mein Gefühl für Sie. — Daß uns ein weiter Raum jetzt trennt! — wohl wünsche ich ihn oft hinweg — und Sie bei uns in unserem traulich kleinen Zimmer — doch was vermag er mehr, als durch die Sehnsucht nur fester noch der Liebe Band zu ziehn. — So finde ich es in mir — so hoffe ich es in Ihnen — mein edler Freund! bedenken Sie — wie viel ich schon in dieser Welt verlor — wie ich es ohne Klage schwinden sah, da Sie mir blieben — doch jetzt hat eine Ahnung mich gefaßt — die ich mit allen Kräften von mir weise, weil sie mein höchstes Gut bedroht, und die mir dennoch immer wieder naht. — Darum, verehrter Freund!

Digitized by Google

Vertrauen. — Nicht leichter Scherz, nicht tändelnde Worte vermögen mich zu beruhigen, — geben Sie mir Wahrheit — und halten Sie Sich überzeugt — ich werde in dieser immer den Bürgen Ihrer Achtung finden, ja selbst dann, wann in ihr das Glück meines Lebens erlöschen sollte. — Sie sehen, ich habe für mich das Trübste gedacht — so sprechen Sie denn es aus, was es auch sey. — Sie finden mich vorbereitet, und keinen herzlicheren Wunsch in mir — als den Ihres Glückes — bedenken Sie das — und geben Sie mir durch Ihr Vertrauen meinen Frieden, meine Ruhe zurück.

Amalie.

59.

Klara an Madam Sebach.

Gewiß, beste hochverehrte Mutter, kein lieberes willkommeneres Geschenk vermochte das neue Jahr mir zu bringen, als Ihren mir so werthen Brief, mit seinen freundlichen Wünschen, und seinen herzlichen Warnungen. — Ich habe die theuren Worte oft, und mit dem Gefühl der höchsten Freude gelesen — ich habe in ihnen von Neuem das schöne Herz meiner mütterlichen Freundin erkannt — und mir fest vorgenommen, all' der Lehren, die sie so schonend mir giebt, immer treulich eingedenk zu bleiben — und sie als schützende Engel in meiner Brust zu bewahren. — Wie ich mich nun aber auch jetzt erinnere, daß Sie mich warnten — nie durch den Eindruck des ersten Augenblicks mein Urtheil über jemanden bestimmen zu

Digitized by Google

laſſen, wie ich auch gedenke, daß ich herzlich meine allzuſchnell gefaßte Meinung über Fräulein Clementinen bereute — heute — im Laufe dieſes Tages — drängte ſich mir die Überzeugung auf — wie dennoch mein erſtes Empfinden ihr gegenüber, nur halb Ihnen ausgeſprochen — mich nicht täuſchte. — Ich weiß, wie Clementine hätte ich niemals handeln können — und ſtehe ich auch mit dem was geſchah, nicht auf die entfernteſte Weiſe in Beziehung — ſo iſt doch ein recht bitteres Gefühl gegen ſie — in meiner Bruſt. — Sehen Sie nicht tadelnd auf dieſe Worte nieder, geliebte Mutter, ich bin gewiß, auch Sie werden Fräulein Clementinen nicht bei ſich rechtfertigen, nicht entſchuldigen können — auch Ihnen wird das, was ich Ihnen mittheilen will — unglaublich erſcheinen — und dennoch iſt es ſo — dennoch kann ich für die Wahrheit mit der edlen Antonie für jedes Wort bürgen. — — Vor einigen Tagen machte uns Frau von Walden des Fräuleins Verlobung mit dem Baron Ahrau bekannt — ich hatte das längſt erwartet und wunderte mich, daß dieſe Nachricht einen ſo ſichtlichen Eindruck auf Antonie machte — einen Eindruck der weniger der Freude als dem Schreck galt. — Heute in der Morgenſtunde wollte ich wie gewöhnlich die mir ſo liebe Freundin in ihrem Zimmer aufſuchen, doch auf deſſen Schwelle blieb ich eintretend ſtehen — ungewiß, ob ich näher, ob ich zurücktreten ſollte, — denn Antonie war nicht allein. — Sie ſaß mit einem jungen ſchönen Mann im tiefen Geſpräch auf dem Sopha, und die Thränen in ihrem Auge, mit dem ſie zu mir hinſah — wie der melancholiſche Blick des Fremden, der dem meinen begegnete, ſagte mir — daß ich hier wohl zur Unzeit ſtöre. — Antoniens freundliche Bitte, näher zu treten, entſchied über

Digitized by Google

meine Unentschlossenheit — ich folgte ihrem einladenden Wink — und ward dem jungen Manne vorgestellt, — den mir Antonie als ihren Bruder nannte. — War es nun das Leid, was in seinen Zügen lag — war es der Gedanke, es ist Ottmar — von dem Antonie mir so viel erzählte — oder war es die Ähnlichkeit mit seiner mir so theuren Schwester — die mir ihn so bekannt erscheinen ließ — genug mir war — als hätte mir dieses Antlitz, dieser Blick, ja diese ganze Gestalt schon oft vorgeschwebt — als wäre die ganze Erscheinung mir ein liebes trautes Bild. — Herr von Glasse blieb noch ein Weilchen — dann ging er — sich umzukleiden, um sich der Baronin vorzustellen. — Ich sah mich jetzt mit Antonien allein — und diese von ihrem Empfinden hingerissen, und meines Mitgefühls versichert, vertraute mir — daß ihr Bruder durch Clementinens früheres Benehmen gegen ihn, zu der festen Hoffnung ihrer Liebe berechtiget, gekommen sey — ihr seine Hand zu bieten, und sie in die einfache aber reichliche Besitzung als seine geliebte Hausfrau zu führen, die der Vater des Sohnes Wünsche wohl kennend, als Weihnachtsgabe ihm abtrat. — Liebe theure Mutter, dieser Ottmar sieht zu ernst aus, sein ganzes Benehmen ist zu würdig und edel — als daß ich glauben könnte, seine Eitelkeit habe ihn getäuscht, — und ihn kleine Auszeichnungen zu hoch deuten lassen. — Wie aber verstehe ich denn nun Clementinen? — Von diesem Manne wußte sie sich geliebt — ihm hatte sie Beweise einer Neigung gegeben, auf die er das Glück seines Lebens — zu bauen gedachte — und ich sah sie — kaum seit Wochen von dem Geliebten getrennt — o, daß ich es sagen muß! — sich um die Aufmerksamkeit eines Anderen bewerben, und diese —

Digitized by Google

durch die ganze Art, wie sie von ihr angenommen ward — zur Liebe steigern. — Beste Mutter, ehe ich Clementinens früheres Verhältniß kannte — hatte mein stiller einfacher Sinn — kein Urtheil über sie gewagt — jetzt aber! — Sie sollten diesen Ottmar nur sehen — diesen Adel in seinem Antlitz — diese würdevolle Haltung seiner hohen Gestalt, diesen freundlichen Ernst in allem was er thut und spricht — und ihn konnte sie so schmerzlich täuschen? — Ach und ihn nicht allein! — kann, wenn sie einmal Herrn von Glasse liebte — jetzt nach einigen Wochen ihre Neigung für ihren Verlobten wohl Wahrheit seyn? — Spielte sie nicht von Anfang herein ein verwerfliches Spiel mit der Ruhe edler Menschen — und das nur um ihrer Eitelkeit zu schmeicheln? — Liebe Mutter, ich will auch jetzt kein Urtheil über sie aussprechen — es möchte zu bitter seyn. — Ich kann Ihnen aber nicht beschreiben, mit welchem Bangen ich der abendlichen Versammlungsstunde entgegen sah — da mir bekannt war, Herr von Glasse werde bei der Baronin Fräulein Clementine finden, und wolle aus ihrem Munde die Bestätigung der Wahrheit ihrer Verlobung erhalten. — Ottmar lehnte in einem Fensterbogen, den Blick auf die Thüre — und die durch sie Eintretenden geheftet; ich sah wie seine Farbe oft wechselte, und harrte gewiß mit eben so banger Erwartung als er, Clementinen entgegen. — Sie erschien endlich — ohne Ottmar zu gewahren, begrüßte sie mit der ihr eigenen liebenswürdigen Unbefangenheit die Baronin, und alle Anwesende. — Schon hatte sie Platz genommen und die großen glänzenden Augen blickten heiter im Zimmer umher — als ich ihr schönes Antlitz mit einem Mal von einem dunklen Karmin übergossen — und dann zum Marmorbilde

erbleichen sah. Ich ahnte von wessen Gegenwart sie sich überrascht gesehen hatte und bewunderte nur wie schnell sie Fassung gewann — denn als der edle Ottmar, so zart sie schonend — noch immer in der Ferne weilte — wandte sie den Blick mit einem Ausdruck zu ihm hin, mit dem man wohl liebe lange nicht gesehene Bekannte begrüßt. — Herr von Glasse nahte ihr jetzt, und sprach freundlich unbefangen mit ihr von ihren Ältern, von denen er ihr die herzlichsten Grüße brachte. — Mir aber war, als solle das Herz mir zerspringen und ich fühlte mich glücklich, da manche kleine Besorgung, mich endlich für einige Zeit von der Gesellschaft entfernte. — Zu dieser zurückkehrend ging ich an der offen stehenden Thüre eines Nebenzimmers vorüber — und sah hier Clementinen am Fenster stehen — und Ottmar im Gespräch bei ihr weilend. — Jetzt klang es in meiner Brust — jetzt hört er wohl aus ihrem Munde — das Wort — das wie ein verheerender Wetterstrahl all' seine Hoffnung trifft, — und eine Angst, ein Weh faßte meine Seele, wie ich sie nie früher empfand. — Antonie trat aus dem Gesellschaftssaal zu mir und ich hatte ihr kaum zugeflüstert, was mein Auge sah, als Ottmar, ein wenig bleich — und sehr ernst — aber ohne ein Zeichen von Unruhe aus dem Cabinet trat — und sich mit einigen Worten an uns wendete. — Antonie bot ihm die Hand — liebe Mutter! mir war, als solle auch ich ihm die meine tröstend reichen — aber wie konnte ich das? und würde ihn auch dies Zeichen meiner armen Theilnahme beruhiget haben? Wir standen so noch bei einander, als Fräulein Clementine an Baron Ahraus Hand, der wenig Minuten vorher, wohl die Braut suchend uns vorüberging — aus jenem Zimmer in der heitersten Ruhe, ja fast

Digitized by Google

mit ein wenig Stolz das schöne Haupt erhoben, hervor trat, und zur Gesellschaft zurückkehrte. — Ottmar nahte ihr den ganzen Abend nicht wieder — er war ernst und still — und oft bemerkte ich tiefe Wehmuth in seinen Zügen. — Jetzt, beste Mutter, hat vielleicht der Schlummer seinen Schmerz beschwichtiget — oder wacht er wohl noch! — flieht wohl der Schlaf vor dem Gedanken, daß uns die schönste Hoffnung unseres Lebens trog? — O Clementine! — wie war es nur möglich, wie konntest Du nur so leichtsinnig — ach nein mehr als leichtsinnig handeln? — Morgen kehrt Ottmar nach seinem Landsitz zurück. — Möchte er bald die Ruhe finden, die meine ganze Seele ihm wünscht. — Gute theure Mutter, wenn mir heute die Wahl frei gestellt würde, ob ich die schöne, reiche, von so vielen gepriesene und bewunderte Clementine seyn — oder die arme oft übersehene Klara bleiben wolle, müßte alles bleiben wie es ist — ich tauschte wahrlich nicht! — Und nun gute Nacht, verehrte Mutter — es ist wohl sehr spät — denn selbst das Licht, das immer und immer, wenn ich spät heimkehre — oder in Antoniens Zimmer verweile — noch aus jenes, mir schräg über liegenden Hauses Fenster leuchtet, ist erloschen. Ich weiß jetzt, daß eine einst an bessere Tage gewöhnte Familie, die sich nun auf die Einnahme ihres Fleißes beschränkt sieht, dort wohnt, und daß ihr Name Horst ist. — Ich nehme den innigsten Theil an ihrem Geschick, und gaukeln einmal die Bilder der Welt allzuhell und schimmernd mir vor der Seele, so blicke ich nach dem Licht jener Fenster hinüber, und denke der Sorgen und des Fleißes, der bei seinem Scheine wacht, und daß auch ich einst so manche Stunde der Nacht, bei meiner Arbeit verweilte. — Das kleine Zimmer des Vater-

Digitized by Google

hauſes, die theuren Ältern, und ihr oft herber Kummer, ſteigen dann in meiner Erinnerung auf, ich denke wie der Glaube an des ewigen Vaters Liebe, ſo oft in jener Zeit, mein einziger Troſt war — wie ich in ihm den feſteſten Troſt, die ſeligſte Ruhe fand — und die ſchimmernden Bilder des Lebens ſind entflohn. — So fürchten Sie denn nicht für mich, gute Mutter, — und ſeyn Sie gewiß, mein inniges Beſtreben wird immer ſeyn, mich Ihrer liebenden Sorge werth zu erhalten, die für mich ein ſo reiches Gut iſt, und ewig bleiben wird. —

Klara.

60.

Matilde von Falkenberg an Clementine von Haſſenſtein.

So iſt denn das Loos Deiner kommenden Tage von Dir beſtimmt — Du biſt die Braut des Baron Ahrau — und Du erwarteſt zu dieſer Veränderung Deiner Verhältniſſe meinen Glückwunſch. — Wohl möchte ich ihn Dir recht aus frohem Herzen ſenden, doch vermag ich der Sorge nicht zu wehren, die um Dich mir naht, und vergebens mühe ich mich, Deine Zukunft gleich Dir — im Roſenlicht der Freude und Hoffnung zu erblicken. — Du haſt Recht Clementine, es iſt vorüber — wozu jetzt noch der Rückblick — was könnte er auch nützen — darum denn kein Wort für Glaß, und für ſein edles männliches Betragen — darum Dir keinen Vorwurf, ſondern nur die innig herzliche Bitte — jetzt der Pflichten zu gedenken, die

auf der ſelbſt gewählten Stelle Deiner harren. — Du haſt nicht nur gelobt, Namen, Rang und Reichthum mit Baron Ahrau zu theilen — Du haſt auch die ernſte heilige Verpflichtung übernommen, ihm eine treue theilnehmende Gefährtin ſeines Lebens in Leid und Glück zu ſeyn. — Das Wort faßt viel in ſich — es giebt Dir nicht nur gerechte Anſprüche auf Tage voll ſchimmernder Freude, es fordert in ſeiner ganzen ſchönen Bedeutung — auch Muth und freundliches Ausharren für dunkle Stunden — ſanftes Fügen in Wünſche und hie und da wohl auch ernſte Selbſtverleugnung von Dir. — Wohl ſoll Dein heiterer lebensfroher Sinn, den oft melancholiſchen Freund erheitern — nie aber laß ihn für den Gemahl zur Kette werden, die ihn Dir nach zu Feſten führt, die er nicht liebt. — Du haſt verſprochen, ſein Leben nach Deinen Kräften zu beglücken — Du wirſt dies Gelübde vor Gottes Altar — durch einen Schwur bekräftigen —.— Clementine! — vergiß das nie! — Tändle nicht leichtſinnig mit Deines künftigen Gatten Glück und mit dem Frieden Deiner Seele — Du möchteſt beide zertrümmern und dann zu ſpät das frevelnde — Spiel beweinen. — Vergieb meiner treuen, um Dein Glück ſo beſorgten Freundſchaft, dieſe ernſte Sprache — mir aber iſt, als ſähe ich Dich leicht und froh wie zum heiteren Tanz einen Weg antreten, über deſſen müh- und gefahrvolle Stellen, Dein Blick unbeachtend hingleite — und ſo vermochte ich es nicht, den warnenden Ruf in meiner Bruſt zurückzudrängen. — Möchte er den Weg zu Deinem Herzen finden — möchte es ihm gelingen, Dich aufmerkſam auf das zu machen, was Dein und Ahraus Glück — was Euer beider Friede von Dir fordert. — Deine Ältern freuen ſich herzlich des glänzenden Looſes, das ſich

Digitized by Google

Dir beut, sie hoffen so viel für Dich von Deiner Zukunft — vermöchte doch auch ich es! — meine Wünsche wenigstens sind an inniger Wärme den ihrigen gleich. —

Ich, theure Clementine, fühle mich jetzt wieder recht froh, die Mutter geht mit schnellen Schritten ihrer Genesung entgegen, und bald hoffen wir sie wieder ganz wohl zu sehn. — In den trüben traurigen Tagen ihrer Krankheit — haben wir alle erst so recht von ganzer Seele empfunden, wie lieb und werth sie uns war, — auch sie hat unsere Herzen in der Sorge um sich nur mehr erkannt — und so ward wo möglich unser schönes, vertrauungsvolles, häusliches Glück noch inniger. — Auch die Theilnahme unserer Freunde ist uns in dieser Zeit bewährt erschienen, und uns zum Trost und zur Freude geworden; — sie sprach sich so herzlich aus und verpflichtete uns zum aufrichtigen Dank. — Vor allen hat Herr von Holm sich verdient um die Mutter gemacht; was sein Treibhaus nur an Früchten und Blumen hervorbringen mochte — sandte er in schönster Auswahl unserer theuren Leidenden. — Könnte ich Dir doch sagen — mit wie dankbar gerührter Empfindung — ich oft seine Gaben in Empfang nahm — schließe es aus der Sorglichkeit mit der ich die kleinen Billets von seiner Hand mir aufbewahre, welche die theilnehmende Frage, nach der Mutter Ergehen enthielten. — Wie ich jetzt dies schrieb — mußte ich der Vergangenheit und Glasses gedenken. — Liebe Clementine! ich kann Dir nichts von ihm sagen — er kehrte nicht hieher zurück — und soll, wie man sagt, zu seinem Oheim nach B. gereist seyn. — Gebe der Himmel, daß er dort den verlorenen Frieden wieder findet — ja daß dieser in unser aller Herz dauernd wohnen möge. —

Digitized by Google

Leb' wohl Clementine — die wärmsten, treusten Wünsche meines Herzens sind mit Dir. —

Matilde.

61.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Mir ist, theure Sophie, als hätte das Geschick für mich einen recht herben Kelch aufgespart, als ahnete ich, wie es nun bald mir diesen zu reichen gedächte — und so komme ich zu Dir, theure Freundin — um in dem Schreiben an Dich mich zu sammeln — ja gleichsam auf das Kommende vorzubereiten. Ahnest Du wohl nicht, was ich meine? — hätte ich Dich falsch verstanden, wenn ich jetzt bei dem nochmaligen Lesen Deines vorletzten Briefes, in der Art wie Du mich von Arno's Wohlseyn versicherst — zu erkennen meine — daß diese Beruhigung mich zugleich leise, auf eine Sorge um ihn, wenn auch von einer ganz anderen Seite hinweisen soll? — Damals, gute Sophie, als ich Deinen Brief erhielt, war der Glaube an den Geliebten so fest in meiner Seele, daß Deine leise Hindeutung unbeachtet von mir blieb; — doch seitdem sind Wochen — ja Monde vergangen — und ein Tag ändert oft so viel im menschlichen Leben. — Arno's Briefe — so lange meine liebste Freude, trugen seit einiger Zeit bald Spuren einer heftigen Aufwallung — bald die des Mißmuths — bald kleine schlecht verhehlte Züge erkalteter Empfindung; in keinem fand ich den klaren, ruhig bestimmten, und liebenden Freund wieder — doch fürchtete ich nur,

Digitized by Google

daß Unannehmlichkeiten seines militairischen Verhältnisses ihn verstimmten — und hoffte von einem Brief zum andern, diese Störung in unserem schönen Verhältniß schwinden zu seyn —.— Vergebens — Arno's Briefe — blieben länger und länger aus, und seit den beiden letzten drang auf mich eine Wahrheit ein — die immer heller ward, wie auch mein Herz sich sträubt sie zu erkennen. — Sophie! — ich habe Arno meine trübe Ahnung nicht bestimmt ausgesprochen — aber ich habe ihm geschrieben, daß ich unruhig und voll Sorge um ihn sey. — Ich habe ihn mit aller Herzlichkeit gebeten, mir zu vertrauen und mir zu sagen, was ihn drückt, und was er mir verbirgt. — Sein nächster Brief entscheidet wohl viel über mein Glück, über die Ruhe meines Herzens — so denke Dir denn, mit welcher Empfindung ich ihm entgegen sehe. — Guter Himmel! — ein Brief von Arno! — sonst immer so sehnlich von mir erwartet — so freudig empfangen — ihm harre ich jetzt fast zagend entgegen. — Sophie! — den Ältern verberg' ich meine heißen Thränen, die oft im Stillen fließen — Dir mag dies Blatt immerhin ihre Spuren bringen, Dir mögen sie sagen, wie tief bekümmert das Herz Deiner Amalie ist. — Ach es wird unbeschreiblich schwer, nur den Gedanken der Möglichkeit zu fassen, jemals von dem zu scheiden — was unser Trost, unser Reichthum, unser Glück war — was uns in schweren Stunden tragen half, was uns Muth und Freudigkeit zu jeder Pflichterfüllung gab, und was uns freundlich vor die Seele trat, wenn wir von des Tages Arbeit erschöpft, am Abend ein Stündchen Erholung fanden. — Und dennoch, liebe Sophie, muß ich diese traurige Möglichkeit, jetzt recht fest im Auge halten — ganz unvorbereitet, träfe mich

Digitized by Google

der härteste aller Schläge wohl zu erschütternd, um Fassung zu behalten — und deren bedarf ich, für die schon so tief durch ihr Geschick gebeugten Ältern. — Nun Sophie! Gott sieht meinen Willen und wird ihn segnen — er wird mir nahe seyn, wenn alle Erdenhoffnung — alles Erdenglück von mir weicht — er wird mein Herz stärken, daß es in seinem Schmerz nicht bricht. — Nein Sophie, ich will nicht schwach seyn — ich will die getrübten Abendstunden des Lebens meiner hochverehrten Ältern nicht noch mehr verdunkeln — ich will mich kräftig in mir selbst zusammenfassen und kann ich nicht weiter — und sinkt mein Muth — dann fliehe ich wie jetzt zu Dir — dann hörst Du mich freundlich an, dann tröstest Du mich herzlich — dann wird Deine Freundschaft zum Balsam für mein verwundetes Herz. — Denke nur in diesen Tagen mein — vielleicht langt in der Stunde, wo dieser Brief Dir überbracht wird — auch Arnos Antwort bei mir an. — Was wird sie enthalten? — Wie doch des Menschen Brust an Hoffnungen so reich ist — wie er doch so oft sich laut sagt — ich gab jede auf — und wie er dann wohl gleich darauf sich nicht zu leugnen vermag — wie sie dennoch ganz leise und tröstend in ihm flüstert. — Liebe gute theure Sophie — kann mich denn Rudolph je vergessen? er hat mich ja geliebt — er hat mir ja so oft versichert, wie die Liebe für mich seine ganze Seele fülle — wie er keinen Wunsch des Herzens habe — der nicht mir gelte; und nun das Alles vorüber — wie nie gewesen!? Nein Sophie! es ist nicht möglich — ach aber ihm war es ja möglich mir Briefe zu schreiben, die den Argwohn in meine offene vertrauende Seele riefen. —.— Gute Nacht Sophie! — Bald wird der Morgen anbrechen — ob ich dann aber

Digitized by Google

nicht mit Schmerz von einem schönen Traum scheide! — wäre es — so will ich denken — daß es ein Traum war — und daß die wirkliche Pflicht meines Lebens mich zur Thätigkeit ruft. Die Erinnerung aber nehme ich mit mir, die soll mich geleiten zu der Mittagsschwüle, zum kühleren Abend — treu bis zum sanften Schlummer. Gute Nacht meine herzlich liebe Sophie.

Amalie.

62.

Amalie Horst an den Rittmeister von Arno.

Seit Tagen ist Ihr Brief in meiner Hand — seit Tagen lese ich ihn in jedem ungestörten Augenblicke und wie ich auch erst den Gedanken so schwer zu fassen vermochte, so trat er doch immer heller vor mich hin — und ich begriff, daß es Thorheit sey in Ihrem Schreiben das unausgesprochene Wort nicht zu verstehn. — Es ist ein scheidendes für uns! — nicht wahr Arno? — und darum sträubte sich Ihr Gefühl es nieder zu schreiben — darum klagen Sie sich an — und stellen mich hoch — so hoch — daß ich Ihnen unerreichbar erscheine. — Seit Jahren gewöhnt mit meinem Empfinden Ihrem Denken zu folgen, täusche ich mich jetzt — wo das Erkennen mir so schwer ward, gewiß nicht. — Die Klage Ihrer früheren Briefe — über das fast in dunkler Ferne verschwindende Ziel Ihrer Wünsche — die Ungewißheit, ob es je zu erreichen sey, von der Sie sorgend mir sprachen, die Vorstellung, ob das ganze Glück mei-

Digitized by Google

nes Lebens nicht durch unser Verhältniß zertrümmert werden könne, galten mir beim Empfang jener Schreiben, als Beweis für des Freundes Liebe. — Jetzt ist mein Blick heller — ich sehe es anders, aber ich zürne Ihnen nicht. — Mein lieber Freund! — mein Herz sann auch in diesen Tagen auf Ihre Rechtfertigung — und fand sie bald. — Ich weiß gewiß, daß Sie mir immer die Gefühle der Hochachtung und Freundschaft bewahren werden — ich ahne, daß Ihr Herz jetzt um mich sorgt, ja daß Sie wohl mehr noch als ich empfinden. — So lassen Sie mich denn vielleicht zum Letztenmal für dieses Leben mein schönes Amt verwalten Sie zu beruhigen — um jedes drückende Gefühl des Vorwurfs von Ihrer Seele zu nehmen. — Sie liebten mich wahrhaft, dieser Glaube steht fest in meinem Herzen, und wird mich freundlich durch aller Zukunft Tage leiten. — Dies Empfinden war es ja, was Sie den Gedanken verwerfen ließ — ein Band zu lösen, das nicht der Eigennutz — das nur Hochachtung und Liebe geknüpft hatte — da das Unglück über meines Vaters Haus herein brach — und unsere Aussicht einer nahen Verbindung zerstörte. — Meine Gegenreden, meine Vorstellungen — erhöhten damals nur Ihr begeistertes Gefühl — und in dieser Stimmung sahen Sie die Jahre schnell vorüberfliehen, und das hinausgeschobene Bündniß nur schöner aus seiner Ferne leuchten. — Sie täuschten sich völlig und gern über die Schwierigkeiten, die auf dem Wege zu ihm uns noch entgegentreten würden — und trauten sich Muth und Ausdauer zu — sie alle zu besiegen. — Wie oft aber überschätzt der Mensch im raschen Willen seine Kraft, und wie sinken ihm nicht selten schon beim Aufschwung die Flügel, die ihn weit in die Ferne tragen sollten. — Das aber bürgt

Digitized by Google

wohl nur für den Funken des Göttlichen in uns, der in solchen Augenblicken wie frei geworden, erscheint — und der Erde wie ihrer uns umschlingenden Bande vergißt. — Ich, lieber Arno, werde niemand anklagen, dessen aufflammendes Wollen das Maaß seiner Kraft zu berechnen vergaß — und so auch niemals Sie — wenn das immer weiter sich hinaus dehnende Ziel Sie endlich ermüdete, wenn Sie erkannten, daß es so wie Ihr Stand, Ihre ganze Familie, und die Forderungen des geselligen Lebens es heischen, wohl nie zu erreichen sey und nun uneins in sich wurden, ob es nicht gut, nicht Pflicht sey — einen Traum aufzugeben, der vielleicht nie zur Wirklichkeit werden könne. — Ich weiß, Sie sind nicht glücklich — die lang gehegte Liebe streitet jetzt wohl in Ihnen mit den neuen Ansichten — daß diese aber ganz von Ihrer Vernunft gerechtfertiget, und fest gestellt sind — davon wird mir der Gedanke Beweis, daß selbst das Andenken an mich — den Kampf in Ihrer Brust nicht zu schlichten vermochte. — So sey er denn durch mich entschieden; Ihr Glück zu gründen — das war ja immer mein schönster höchster Wunsch — soll ich nun um den Weg, auf dem ich es vermag, mit dem Geschick rechten — soll ich zaudern, wenn es nicht das treue Bewahren unseres Bündnisses, — wenn es dessen Lösung fordert? — Nein Arno! — Sie sind frei — ich gebe Ihnen ohne Groll — ohne den leisesten Vorwurf das Wort zurück — was einst das Glück meines Lebens war — und das nun in meiner Hand zum Störer Ihres Friedens zu werden droht. — Ich habe Sie wahr und treu geliebt — und unverändert lebt noch in diesem Augenblick dies Gefühl in mir. — Ich sagte es Ihnen wohl jetzt zum letztenmal — aber es noch einmal auszusprechen

eh' ich die Hand ließ, die mich treu durch dies Leben leiten wollte — das vermochte ich nicht mir zu versagen. — Fortan werde ich nur still Ihr Andenken und die Wünsche für Ihr Glück in meiner Brust tragen. — Verscheuchen aber auch Sie die Erinnerung an mich nicht ganz, naht sie Ihnen mit freundlichem Gruß — so lassen Sie sie still und ungehindert an sich hinziehen — denn kein Vorwurf — wohl aber der Glaube an eine treue Freundin ist für Sie — in ihrem Gefolg. — Leben Sie wohl Arno — mir ist als kräuselten sich die Wellen eines Stromes zwischen uns — als trieben diese die Ufer, an denen wir stehen, immer weiter auseinander — ich möchte die Hand Ihnen reichen — aber umsonst — die schäumenden Wogen gewannen des Raumes zuviel und nur das Abschiedswort dringt noch zu Ihnen und erklingt im letzten herzlich treu gemeinten Lebewohl.

Amalie.

63.

Clementine von Hassenstein an Matilde von Falkenberg.

Das Weilen in dem stillen dunklen Krankenzimmer Deiner verehrten Mutter hat Dich, gute Matilde, recht trübe und schwermüthig gemacht. Wie melancholisch gestaltet sich Dir doch das heitere Leben, und wie nimmst Du alles so finster und schwer in ihm. — Doch auch für die Sorge danke ich Dir — mit der Du spähend in meiner Zukunft Tage nach dem Un-

Digitized by Google

glück blickst. — Ich erkenne sie als einen Beweis Deiner Liebe, und so ist sie mir werth, wenn gleich ich sie nicht zu theilen vermag. Auch Du, liebe Matilde, wirst in wenig Wochen alles anders sehen — Ahrau wird gleich nach unserer Verbindung mit mir zu den Ältern gehen, um bei diesen vor unserer Reise durch das südliche Deutschland, die wir von dort aus anzutreten gedenken, noch einige Wochen zu verweilen. — Diese Zeit wird Dir sagen, wie vergeblich Du für mich fürchtetest — und wie gerecht mein heiterer sorgenfreier Blick in das Leben ist. — Was gilt die Wette, liebe Matilde, ich sehe mit meinem leichten Sinn richtiger die ungewiß uns vorschwebenden Bilder der Zukunft als Du — und täusche mich nicht, wenn ich längst in Dir das Bräutchen des Herrn von Holm zu erkennen meinte. — Wir sehen uns bald, und da wird wohl so manches Stündchen zur traulichen Mittheilung sich finden, zu der es mir jetzt wirklich an Zeit gebricht. — Du kannst Dir nicht denken, welch ein buntes Treiben mich jetzt umgiebt, wie immer aus Einem in dem Andern gehend — ich kaum Zeit für diese flüchtigen Zeilen gewann, und wie die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten, die der nahe Einzug unserer künftigen Erbprinzessin veranlassen wird — wie die Besorgung des eigenen Brautstaates und der ganzen künftigen Einrichtung — all' mein Denken gefangen hält. — Wir werden Abends in der erleuchteten — Kirche getraut — vielleicht zugleich mit uns Graf Eberstein und Adeline. — Ich würde mich unbeschreiblich freuen, wenn aus diesem Projekt etwas würde — der Anblick beider Brautpaare in dem erleuchteten Dom — müßte herrlich seyn. — Adeline, die zarte Blondine — will in himmelblauem Sammet erscheinen — ich bin noch

ſchwankend in meiner Wahl — und würde Dich bitten, mir Deinen Rath über dieſe Angelegenheit mitzutheilen — wüßte ich nicht, daß ſie kein Gegenſtand für den ernſten Sinn meiner Matilde iſt. — Der 20ſte März — iſt zum Tag der Trauung feſtgeſetzt — wie glücklich würde mich an ihm Deine Gegenwart machen — doch weiß ich, daß dieſer Wunſch zu den unerfüllten meines Lebens gehören dürfte — und bitte ſo wenigſtens — meiner freundlich zu denken.

Clementine.

64.

Klara an Madame Sebach.

Die Zeitungen, meine verehrte mütterliche Freundin, haben Ihnen gewiß ſchon längſt die Berichte von dem huldvollen Einziehen der ſchönen Fürſten-Tochter in unſere Reſidenz — wie von dem allgemeinen herzlichen Empfang gebracht, der ihr ward, und der ſich in den feſtlichen Vorkehrungen, wie in dem aufrichtigſten Jubel ausſprach. — Darum ſage ich Ihnen nur, daß auch mein Herz auf das Tiefſte bewegt ward, als die ſchöne hohe fürſtliche Jungfrau, mit dem Ausdruck dankbarer Rührung in dem lieblichen Antlitz — das edle Haupt fort und fort grüßend neigend, langſam in dem glänzenden Wagen durch die zu beiden Seiten dichtgedrängte Volksmenge hinfuhr, aus der ihr wiederholentlich ein freudiges Lebehoch! — erſchallte. — Alle begrüßten in der holden Braut unſeres Erbprinzen die einſtige Landesmutter — allen rief ihr Anblick die Hoffnung, daß ſie der zu früh

Verklärten im Leben und huldvollem Walten gleichen werde, — aller Herzen schlugen ihr entgegen — und keines war, das in diesem Augenblick nicht sein Glück und seinen Schmerz vergaß, und nur einen Wunsch für sie — die geliebte Fürstentochter empfand. — So empfangen — so geliebt zu werden — o es muß die Seele erheben, es muß den Vorsatz wecken, solcher Augenblicke immer würdig zu bleiben, und nach Kräften die Hoffnung zu erfüllen, mit denen der Bedrückte und der Edle zu uns aufsieht. — Hatte mich nun am Morgen der Einzug wunderbar ergriffen, so diente am Abend die herrliche nie gesehene Illumination nicht dazu, meine stille Begeisterung zu erlöschen. — Ich fuhr mit der Baronin, Antonien — und Herren von Falkenberg in dem langen Zug der Wagen durch die lichtvolle Nacht. — Das Alles! — ein Zeichen herzlicher Verehrung — war oft der Gedanke, mit dem ich die blendende Straße hinab und auf die an uns hinfluthende Menschenmasse sah. — Sie zog still und ruhig ohne alle Störung an uns vorüber — nirgend ein Ausbruch wilder Ausgelassenheit — überall nur Ordnung — und Friede, und Heiterkeit. — Mir war so feierlich — und wie mich auch Herr von Falkenberg mit meinem Verstummen scherzend neckte, ich vermochte es nicht, mich aus meinem Empfinden heraus zu reißen — nicht in die Äußerungen seiner heitern Laune einzustimmen. — Es war noch ein Bild, noch ein Gedanke in mir erwacht, der mich treu an all den glänzenden Feuersäulen und Piramiden, an den Tempelhallen und transparenten Gemälden vorüber geleitete und mich nicht verließ. — Und dieser eine Gedanke — war die Erinnerung an Antoniens Bruder — wo weilte er wohl jetzt? — und was empfand er? — Hatte

Digitized by Google

er, der ſtarke Mann, wohl ſchon den erſten ſcharfen Schmerz beſiegt — hatte die Überzeugung, daß Clementine ſeine Neigung nicht verdiene, dieſe gemildert — oder glühte ſie noch immer in gleicher Kraft in ihm fort? — Sein Verluſt wie ſein Kummer waren ſo grell im Widerſpruch mit der feſtlichen Freude — die hier überall dem Auge wie dem Ohr begegnete — und von einem feierlichem Gefühl begleitet, den Weg zum Herzen fand. — Die Kränklichkeit der Baronin ließ uns bald zu unſerer Wohnung zurück kehren — doch hier angelangt, eilte ich auf mein Zimmer, um aus meinem Fenſter noch ein wenig in das lebendige Treiben, und auf die Erleuchtung der langen Gaſſe zu ſehen — die ſich wie eine Feuerzeile fern hinab zog. — Aber von dem Menſchengewühl und dem faſt blendenden Lichtſchein, ja ſelbſt von Ottmar ward mein Blick und Gedanke durch jene Fenſter gewendet, von denen ich Ihnen, theure verehrte Mutter, ſchon oft in meinen Briefen ſprach. — Heute ſtand an einem derſelben eine ſchlanke weibliche Geſtalt, — die Stirn, wie es mir ſchien, an die Scheiben gelehnt, blickte ſie hinab — ob aber das Tuch, was ihre Hand oft an die Augen drückte, Thränen trocknete — ob dieſe der heutigen Feier — ob ſie der Sorge des Lebens — oder einem inneren Kummer galten — das war die Frage, die jetzt all mein Denken in Anſpruch nahm. — Was aber vermochte ich zu ergründen, ich konnte der Trauernden ja nicht einmal eine Ahnung erwecken, daß ein Herz ſich liebend mit ihr beſchäftige — und ſich ſehne ihr einen Troſt zu rufen, ihr eine Erleichterung zu verſchaffen. — Theure Mutter, ich möchte wohl überhaupt die Frage beantwortet haben, ob eine Ahnung von dem Empfinden eines Entfernten in uns erweckt zu werden vermag; — ob Seelen

in so naher geistiger Beziehung stehen — daß ihr Schmerz wie ihr Andenken sich wenigstens als leise Unruhe in der verwandten gestaltet. — Ja ich möchte wissen, ob Ottmar ein ahnendes Gefühl — wenn auch vielleicht unverstanden, die Stunde angedeutet hätte, in der gestern Fräulein Clementine — als Gemahlin des Baron Ahrau eingesegnet ward. — Ich wohnte mit Antonien der Feierlichkeit bei, die in der Sct. Stephanskirche statt fand. — Es war schon ziemlich dunkel, als wir, von dem alten Küster geführt, auf dem Chor anlangten, was die nächste Aussicht auf den Platz vor dem Altare hatte. — Dort brannten bereits die Kerzen und warfen ihren erhellenden Schein auf die herrlichen Gemälde, an denen diese alte Kirche einen reichen Schatz besitzt — und die hier in der schönsten Auswahl an einander gereiht, die ehrwürdigen Wände schmücken. — Auch der hohe majestätische Säulengang der Kirche, der in ihrer Kuppel sich zu gothischen Bogen gestaltet, und das ganze gigantische Gebäude zu stützen scheint, war erleuchtet, doch nur in dem unterem Raum vermochten die angezündeten Lichter eine Helle zu verbreiten, die höher hinauf zur dämmernden Nacht ward. — Die dunklen Gestalten der Zuschauer, die den Hintergrund — des Schiffes der Kirche füllten — hoben die blendenden im vollem Lichtglanz schimmernden Paare nur mehr — die, aus der Sacristei hevor schreitend, sich jetzt um den Altar versammelten. — Über alle aber strahlten Clementine und Graf Eberstein. — Wer den schönen blühenden Mann — in der reich gallonirten Uniform — mit den schimmernden Ordenszeichen — und Clementinen — in ihrer prachtvollen Kleidung sah — vom Haupt bis zum Gürtel mit funkelnden Steinen überstrahlt, der hätte meinen sol-

len, es sey ein Irthum — daß diese schimmernde Feee an der Hand des einfach schwarz gekleideten Mannes zum Altar schreite — während jener dem Anschein nach zu ihr gehörende Jüngling, einem geschmackvoll aber anspruchslos gekleideten engelschönen Mädchen die Hand bot, und mit ihr vor den harrenden Geistlichen trat. — Antonie war während der feierlichen Einsegnung sehr bewegt, und auch mein Herz war voll zum zerspringen. — Ich mußte immer und immer an Ottmar denken — und blickte ich in den dunkleren Hintergrund, so war mir als müsse er aus diesem hervor — und vor Clementinen hintreten. — Die Braut des Grafen Eberstein neigte nach der beendeten Trauung mit einem Zug von unaussprechlich sanfter Rührung, wie alles Andere um sich vergessend, einen Augenblick ihr schönes Haupt an des Vermählten Schulter — doch Clementine stand ruhig lächelnd da — und empfing mit einem wahrhaft fürstlichen Anstand, die Glückwünsche der Hinzutretenden. — War denn kein Gedanke an Ottmar in ihr — rief ihr nichts seinen Namen — während ich nur ihn zu denken vermochte. — Ach meine Mutter, die Welt, die mich hier umgiebt, gleicht doch so wenig dem Bilde, das meine Vorstelluug sich von ihr entwarf, und oft fühle ich — daß hier nie mein Platz seyn wird — daß ich in stiller Einsamkeit erzogen — auch nur dort mein Glück zu finden vermag. — Ich klage nicht, meine theure verehrte Freundin! — nein, gewiß, so undankbar könnte ich nie seyn — aber ich darf doch wohl aussprechen, daß es ein höheres Glück giebt, als ich hier zu finden vermag. — Sie tadeln mich darum nicht — und wäre es auch — so würde ich ja doch nur in den verweisenden Worten die

Liebe wiederfinden, die mich immer erinnert, wie reich ich bin.

Klara.

65.

Amalie Horst an den Rittmeister von Arno.

Sie vermögen den Gedanken nicht zu ertragen, mich gekränkt, mich beleidigt zu haben — Sie machen sich das gestörte Glück meines Lebens — den getrübten Frieden meines Herzens zum bitteren Vorwurf — Sie bitten mich, das Wort von neuem anzunehmen, was ich einst mein höchstes Gut nannte — und versichert zu seyn, daß alle Hoffnungen — aller Glaube Ihrer Brust zurückkehrte, und daß Sie den Augenblick des Schwankens tief bereuen. — Arno, Sie haben mich nie getäuscht — werden Sie jetzt nicht irre in Ihrer eigenen Empfindung! — Was Sie bewegt — was Sie mit Schmerz erfüllt — was Sie nach dem einmal Aufgegeben haschen heißt — ist nicht der hohe Himmelsstrahl der Liebe — es ist die Furcht gefehlt zu haben — es ist der schöne rege Wille zu vergüten — es ist die Sorge durch Ihr Wanken, ein Herz wohl allzutief und schwer verletzt zu sehen — das ein reines heiliges Gefühl für Sie umschloß — und das auch Ihnen einmal theuer war. — Doch wehe dem Weibe, das die Rückkehr des Mannes dem Mitleid verdankt! Nein, Arno! wohl von der wärmsten Liebe beseelt, aber auch von der Würde des ungetrübtesten Selbstgefühls umstrahlt, soll die Jungfrau ihre Hand in die des Geliebten legen — und unvereinbar mit dieser, ist der Gedanke, daß nicht

Digitized by Google

Liebe — daß nur der Wille recht zu thun — daß nur das Mitleid ſie zum Altar führe. — Wie, Arno! — ſind wir uns ſchon ſo entfremdet, daß Sie mich in meinem Empfinden nicht mehr verſtehen? — Sagt Ihnen Ihre Überzeugung nicht, daß ich Ihnen jetzt niemals mehr als Freundin zu ſeyn vermag? — Daß ich mich niemals, auch nur für Stunden, mit dem Traum zurückgekehrter wieder erwachter Liebe täuſchen — und niemals Heil in einer Verbindung hoffen könnte, die Ihre Überzeugung Sie zerreißen hieß, und in deren Bruch Ihr Herz willigte? — Einmal durch den hellen Strahl des Morgens aus einem ſchönen Traum erweckt, ſenken wir vergebens die Wimpern — die heitere Täuſchung kehrt uns nicht wieder — und wie wir es dann auch verſuchen — uns noch einmal in die verſcheuchte Zauberwelt hinüber zu denken — wir können darum nicht vergeſſen, daß es draußen Tag — und daß alles ein Spiel unſerer Phantaſie iſt. — Könnten Sie einen Blick in meine Seele werfen, Sie würden dort nicht Vorwurf, nicht Anklage für ſich finden — wohl aber all die Wünſche für Ihr Glück und Ihren Frieden — von denen Sie in früheren Tagen ſich verſichert hielten — Sie würden erkennen, daß die Erinnerung vergangener Zeiten — nie in mir erlöſchen wird — daß aber mein Selbſtgefühl den Gedanken verwirft — Mitleid — für Liebe zu kaufen. — Unſere Pfade ſind für jetzt und immer durch Überzeugung und Gefühl geſchieden — die Liebe, die mich beglücken ſollte, mußte ohne Wanken — das Vertrauen, was meine Seele für den Geliebten umſchloß, unerſchüttert ſeyn. — Ich forderte vielleicht zu viel — aber ich wußte was ich gab — und nur nach meinem Empfinden vermag ich das Ihre zu meſſen. — So gehen Sie denn von

meinem ſchweſterlichen Andenken begleitet Ihren Weg — leben Sie wohl — glücklich und ruhig. Nie ſtöre das Andenken an mich Ihren Frieden — wohl aber nahe es Ihnen — um Sie zu erinnern: daß in der Ferne Ihnen eine treue Freundin lebt, die mit der Bitte für das Wohl der Ältern — die — für Ihrer Tage Heil vereinigt und ſie ſo zum Himmel ſendet.

Amalie.

66.

Amalie Horſt an Sophie Weſtau.

Es iſt ſpät, theure Sophie — das laute Geräuſch auf den Straßen iſt verhallt, und die Lampen ſind erloſchen, die mit ihrem ſtrahlenden Schein — die Feier des Einzugs unſerer Erbprinzeſſin verherrlichten. — Ich habe auch wohl auf die flimmernden Lichtchen aus meinem Fenſter niedergeſehen, aber ich fand bald, daß allzugroße Helle die Augen wie das Herz verwundend treffen könne — und zog mich in das Dunkel meines Stübchens zurück. — Da ſaß ich lange, doch wie auch die ſchimmernden Lampen meinem Blick entſchwunden waren; — die Bilder der Erinnerung, die ſie mir weckten, zogen mit mir — und traten nur heller in der Dämmerung, die mich umgab, hervor. — Draußen rollten die Wagen hinter einander gereiht langſam zwiſchen wogenden Volksmaſſen vorüber — und lauter Jubel drang aus den Kehlen munterer Knaben von einzelnen Vivatrufen untermiſcht — durch das wüſte Getön zu mir herauf. — Mich ſtörte das nicht — ja es gab den mir vor-

schwebenden Bildern nur noch mehr Glanz und Leben, denn alles das vergegenwärtigte mir das Damals — was jene Bilder mir riefen, nur mehr. — Weißt Du, gute Sophie! — Dich wohl noch jener Geburtstagsfeier unseres Fürsten zu erinnern, wo auch in unserer Vaterstadt alle Häuser den Feenpaläſten unserer Kindermährchen glichen! — wo überall dem Auge ein blendender Lichtstrom entgegen trat, und wo wie an diesem Abend der fröhliche Volksjubel zu unserem Zimmer drang. — Damals hatte mich ein kleines Mißverständniß mit Arno entzweit — er zürnte — und war für den ganzen Abend bei seinem General gefesſelt, der zur Feier des Festes einen glänzenden Ball gab. — So saß ich denn recht innerlich verstimmt und betrübt am Fenster — und sah durch die hellen Scheiben auf den Glanz und Schimmer hin, ohne daß er mich zu erheitern, zu erfreuen vermochte. — Da leuchtete eine weißer Federbusch durch das Gedränge der vorüber Fliehenden — er schwankte dem Hause näher — und mein freudig ahnendes Herz — es hatte mich nicht getrogen, Arno trat zu uns ein. — Unvermögend mit dem Gedanken eines kleinen Zwiespaltes unter uns — bei der heiteren Festlichkeit auszuharren, hatte er ein Unwohlseyn vorschützend sich entfernt, und kam nun, mir die Hand zur Versöhnung zu bieten — mich durch das Zeichen seiner Liebe zu erfreuen. — Er war nun da — mit ihm Heiterkeit und Glück für mich — Hand in Hand standen wir jetzt an dem Fenster, wo ich vor kurzem trauernd weilte, doch öfter und länger als auf die flimmernden Lichter — sah ich in meines Rudolfs nur heiter lächelndes Auge — und seliger als der — dem der Erleuchtung Glanz galt, fühlte ich mich, in den Glauben an die Liebe, die mir aus

deſſen Blicken ſtrahlte. — Heute war das freilich viel anders — heute hatte ich ihm das letzte ſcheidende Wort für das lange trübe Leben geſchrieben — heute waren die letzten Fäden des Bandes, was uns umſchlang — und mit ihm all meine Erdenhoffnungen zerriſſen. — Liebe Sophie! — ich ſaß ganz einſam in meiner Kammer, als ich ihm ſchrieb — dorthin war ich vor den Blicken meiner theuern Ältern geflohen — und mit der milden Märzluft drang hier durch das geöffnete Fenſter, auch das Geläut der Glocken zu mir ein — die mit ihrem feierlichen Klang die einziehende Fürſtenbraut willkommen hießen. — Jung und alt ſtrömte ſchon ſeit Stunden ihr entgegen — um ſie — die Gefeierte im Triumph einzuführen — aller Herzen ſchlugen ihr froh und liebend entgegen — und ich, Sophie, — gab das Eine frei — das einſt mein war — das mehr als alle Güter der Erde mir galt — und deſſen Liebe für mich — bis zum ſchwachen glimmenden Funken erloſchen war. — Oft mußte ich die Feder ruhen laſſen — und meine überſtrömenden Augen in meine gefalteten Hände bergend — lauſchte ich den Glockentönen, die jene Gefeierte begrüßten — und die mir das Grabgeläute meines Glückes ſchienen. — Warum denn Einem Deiner Kinder alles nehmen — großer Vater, wenn Du dem Andern alles giebſt —? — Warum in dem Augenblick, dem Einen die Fülle des Glückes und der Seligkeit reichen, wo für den Anderen der letzte Strahl der Hoffnung erliſcht — der ſeinen dunklen Pfad erhellte! — Das, geliebte Freundin, fragte mein blutendes Herz — und keine Antwort ward mir — und die Glockentöne erklangen fort und fort. — Da erhob ich den Blick und wandte ihn aufwärts zu dem unermeßnen Raum des Himmels, der unbekümmert

Digitized by Google

um meinen Schmerz in reiner Azurbläue lächelte, — und mir ward als trüge das Geläut, was so zerreißend in meine Seele gedrungen war, diese jetzt aufwärts — als vernähme ich in ihm die Antwort auf meine Frage — als spräche es — Erdenleid! — Erdenfreud! — muß vergehen — Doch Geduld! — Gottes Huld! — wird bestehen. — Ich kann Dir nicht sagen, meine Sophie, wie aus diesen Worten mir eine so ernste Beruhigung in das Herz drang — ich mußte sie mir immer unter dem Schall des Geläutes wiederholen — und erst da es verstummte — vermochte ich meinen Brief zu beenden. — Dieser ist nun abgesendet — und der Schmerz des Gedankens, daß es der letzte war — überwunden. So werden wir einst alles überwunden sehen, wenn der Traum, den wir Leben nennen, schwindet, und ein schönes nie gesehenes Morgenroth uns weckt. — Leb wohl, theure Sophie, Du bist jetzt außer meinen Ältern das Einzige, was mir blieb — so sey denn nur Du mir treu, und gieb mir nie den Schmerz, auch Dich für mich verloren zu sehen — auch den Glauben an Deine Liebe für mich aufgeben zu müssen. Denke nur immer wie arm mein Leben ward und wie Deine Freundschaft und mein Vertrauen zu Dir — wohl nächst der Sorge für meine theuren Ältern, — mein einziges Glück blieb.

Amalie.

67.

Laurette von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Diese Zeilen bringen Dir, bester Wilibald, meine traurige Klage, oder wohl besser — meine klagende Trauer — über die Vergänglichkeit aller Erdengüter, wie über den Wechsel menschlicher Neigungen und Ansichten. — Dein Erstaunen, daß ich, der Wildfang — wie ihr mich gütig zu nennen beliebt, zu diesen ernsten Betrachtungen komme — wird schwinden, wenn Du zum Schluß dieses Briefes gelangt bist, und in ihm die Schilderung eines Un- oder Unfalls gefunden hast, der mich noch heute mit ernster Wehmuth erfüllt. — Du erinnerst Dich wohl noch jenes überaus schönen Blumentopfes, in welchem ich Matilden einst zu ihrem Wiegenfeste, einen blühenden Rosenstock schenkte. — Der zarte Strauch nun erlitt das Schicksal alles Erdenlebens — er verging und starb. — Matilden erschien indeß auch seinem Ableben kein Pflänzchen, keine Zwiebel gut genug, um sie in das zierliche Gefäß zu versetzen, und wie ich auch laut darüber schalt, so freute ich mich doch der Ehre, die sie durch dies zaudernde Wählen meinem Geschenke erwieß. — Endlich fand sich unter den Blumen, die Herr von Holm der Mutter in ihrer Krankheit sandte, ein Myrthenreis, das, wie die Schwester sagte, — ihr als ein theures Andenken der trüben Tage, in denen sie es erhielt — würdig schien — des erblichenen Lieblings Stelle — einzunehmen. — So sah sich denn das Zweiglein, in dem schönen glänzendem Gefäß, von frischer Erde umgeben, und grünte lustig und gedeihend unter

Matildens Pflege fort — von der es bald sorglich in die Sonne gestellt, und dann wieder vor jedem rauhen Lüftchen gesichert ward. — Wer aber vermag seinem Geschick zu entgehen? — und wem leuchtete nicht schon die Wahrheit des alten Sprichwortes ein — daß Sonnenschein sich oft in Regen und Unwetter wandelt. Matildchen hatte indeß am gestrigen Abend allzu fest auf den heiteren Himmel gebaut, oder ihres — in das offene Fenster gestellten Lieblings vergessen — möglich auch, daß sie fürchtete, die kaum genesene Mutter werde sich durch ein zu lebhaftes Gespräch mit Herren von Holm, der uns grade seinen Besuch schenkte — über ihre Kräfte angreifen — und daß sie darum der Unterhaltung sich nicht entziehen, das Zimmer nicht verlassen wollte — genug, der grüne Pflegling blieb diesmal seinem dunklen Fatum und dem Sturm überlassen, der sich brausend erhob. — Erst als eine verhängnißvolle scharfe Zugluft einen aufstehenden Fensterflügel so gewaltsam zuwarf, daß die Scheiben klirrend zersprangen — gedachte sie des Vergessenen — eilte ihn vor Schaden zu hüten, nach dem Wohnzimmer, wo er stand — und Holm aus ihrem Erschrecken ein Unglück ahnend ihr nach. — Auch ich folgte um wenig Minuten später, doch konnte ich bei meinem Eintreten kein weiteres Unglück entdecken, als eben das, was sich mir schon durch seinen Klang in der Ferne verkündet hatte. — Wohl aber sah ich Herren von Holm und Matilden am Fenster stehen, und aus diesem mit seltsamen Winken und Nicken auf die Gasse blicken — erstaunt beachtete ich noch immer ihr seltsames Treiben aus der Ferne, als beide sich der Thür entgegen wendeten, durch die ein freundlicher Knabe trat, der das mir wohl bekannte Myrthenzweiglein, ohne

Topf und Erde in Händen hielt. — Holm und Matilde eilten ihm entgegen, und gaben mir so den Blick nach den Fenster frei — wo mir leider ein trauriger Anblick, der zerstörenden Verwüstung ward. — Denn aus der auf dem Fensterbret und Sims zerstreuten Erde blitzten und funkelten die Scherben meiner oft bewunderten Geburtstagsgabe — zu mir auf. — Doch Matilde — ohne nur ein bedauerndes Wort für mein durch jenes zuschlagende Fenster zertrümmertes Geschenk zu haben — bewunderte freudig, das erhaltene Leben des Pflänzchens bei dem Unfall — und Holm, dem eine Ahnung sagen mochte, daß es ein theures Andenken — an die Tage der Krankheit unserer guten Mutter sey — ergriff von so zarten und sprechenden Beweisen ihrer Liebe für die Mutter — gerührt — Matildens Hand — die er mit einem Blick voll Begeisterung ehrerbietig küßte. — Ich suchte währenddessen die Trümmern meines schönen Topfes zusammen, und klimperte und schirbelte mit diesen Zeichen der Vergänglichkeit so lange und so laut, bis Matilde sich endlich bedauernd, des einst so hoch gehaltenen Kunstwerks erinnerte. — Doch tröstete sie sich sichtlich über dessen Verlust — als ich ihr rieth, das Myrthenreis, in ein Anderes, wenn auch minder schönes Behältniß zu verpflanzen, und Holm, der sich um das hochgeehrte Erinnerungszeichen verdient machen wollte — ließ es sich nicht nehmen — dies Geschäft noch in derselben Stunde — gestern Nachmittag 4 Uhr, zu vollbringen. — Da hast Du, lieber Wilibald, nun meine Nachricht über eine Begebenheit — die uns vielfach Stoff zum Nachdenken bietet, die uns von neuem bestätiget, daß hienieden wohl nichts von Bestand ist. — Darum guter Bruder, wollen wir uns des schuldlos frohen Augenblickes

Digitized by Google

freuen ohne über seine vergängliche Kürze zu grübeln und uns wohl den Sinn für höhere unvergängliche Güter erhalten — aber auch nicht ein flüchtiges Glück verschmähen, wenn unser Gewissen es uns nicht verwerfen heißt. — Ich weiß, Du denkst wie ich — und sage Dir in dieser Zuversicht — ein schwesterliches Lebewohl. —

Laurette.

68.

Antonie an ihren Bruder Ottmar.

Mit recht schwesterlich theilnehmender Sorge haben meine Gedanken Dich guter Ottmar, bei unserer letzten Trennung geleitet, denn wie ich auch immer Deine äußere Ruhe achtend ehrte, so vermochte sie mich doch nicht, über den wahren Zustand Deines Herzens zu täuschen, das ich so tief gekränkt und verletzt wußte. — Sey gewiß, ich habe Dich damals wie jetzt in Deinem Empfinden verstanden, und in Deinem Handeln den Muth einer edlen Seele erkannt, die sich siegend über den Schmerz erhebt. — Du hast ihn überwunden und fühlst Dich ruhig, wenn auch nicht heiter, das sagt mir Dein lieber Brief, dem ich so lange sehnlichst entgegen harrte, und der mir endlich vor einigen Tagen überbracht ward. — Die Worte in ihm sprechen so klar und besonnen zu mir, keins bezeichnet eine Bitterkeit in Dir — keins einen Zwiespalt mit der Welt — und wie aus ihnen auch wohl Deine einstige Neigung für Clementinen leuchtet, so gesellt sich zu dieser doch kein Vorwurf, keine An-

Digitized by Google

klage. — Theurer Ottmar, ich achte Dich und Dein Gefühl unbeschreiblich hoch — doch wie Du auch das tadelnde Wort über Clementinen stolz und edel verschmähst — ich kann es in mir nicht unterdrücken. — Das Erkennen Deines Werthes stellt sie nur tiefer in den Schatten, und unumstößlich fest ist die Überzeugung in mir, daß sie nie das Glück Deines Lebens zu gründen vermocht haben würde. — Zu ernst und hoch sind Deine Ansichten über eine Verbindung, die uns veredeln und beglücken soll — die uns für das ganze Leben — in Freud und Leid — an ein Wesen fesselt — als daß Clementinens Gehaltlosigkeit und Leichtsinn, ihnen jemals entsprechen konnte. — Dich täuschte ihr blendender Schimmer, und Dein durch ihn bestochenes Herz lieh der Geliebten Vorzüge des Geistes und der Seele, die für Dich selbst Deine Neigung zu ihr rechtfertigen mußten. — Wie wären aber wohl so schnell die erborgten Farben in dem Augenblick der Prüfung erloschen; hätte ein innigeres Verhältniß Euch vereint — wie würde Dein Herz sich dann so verarmt gefühlt haben — wie würde es einen kurzen Wahn betrauren müssen, dem wohl eine herbe Erkenntniß, und eine lange Reue gefolgt wäre. — Nein mein Bruder! da wo Du es suchtest, blühte kein Glück für Dich — und das Zertrümmern Deiner Wünsche war Vaterhuld. — Du hast Dich stark und muthig von dem Schlag, der Dein Herz traf, erhoben, aber auch Heiterkeit und Freude werden Dir wiederkehren — und dankbar wirst Du einst noch den Weg erkennen, den der Himmel Dich führte. — Dieser gibt uns oft, wenn er zu nehmen scheint, und aus dem Schmerz keimt nicht selten das Glück für uns auf. — Darum theurer Ottmar, den Blick muthig und heiter der Zukunft entgegen gewen-

Digitized by Google

bet. — Wen gleich Dir nur die erſten Schritte in das Leben trügen, der darf nicht lange nach einer verfehlten Hoffnung, die auf ſeinem kurzen Weg ihm ward, zurückſchauen; — die Welt liegt in ihrer mannichfachen Geſtaltung vor ihm — und fordert ſein helles Auge, wie ſeinen ungetrübten Sinn. — Möchteſt Du denn bald ganz mit Deinem Geſchick verſöhnt ſeyn — möchte die Vergangenheit ſich für Dich in dichte Schleier hüllen — und die Zukunft Dir freundlich lächeln. — Immer aber ſey verſichert, daß meine treue Schweſterliebe in jeder Lage meines Lebens mit Dir iſt.

Antonie.

69.

Amalie Horſt an Sophie Weſtau.

Du meinteſt es wohl herzlich und treu mit mir, gute Sophie, da Du Arno in Deinem Brief ſo hart anklagteſt, und ihn des ſchwärzeſten Unrechts gegen mich beſchuldigteſt. — Sey gewiß, ich verkenne Deine Freundſchaft für mich keinen Augenblick, die Arno's Schuld in Deiner Anſicht, um ſo vieles erhöht — ich bitte Dich aber auch, vergiß mein Gefühl nicht und bedenke, daß jedes herbe Wort, was dem mir noch immer theuren Freund gilt, mein Herz mit trifft. — Die Welt, theure Sophie ſpricht uns täglich von dem Wandel menſchlicher Geſinnungen und Gefühle, wie ſollten wir uns denn berechtiget halten, ein richtendes Wort über ein Herz zu ſprechen, das von Bitten, ſorgenden Wünſchen und Vorſtellungen theurer

Verwandten beſtürmt, von aufleuchtenden und verſchwindenden Hoffnungen geneckt und ermüdet, endlich wankte — und ein Ziel zu erreichen aufgab, das immer in weiterer Ferne zu verſchwinden drohte. — Mein Sophie! in meiner Seele iſt kein Groll gegen Arno, mir iſt er ein lieber, verſtorbener Freund, bei dem mein Andenken gern und freundlich weilt. — Sieh auch Du ihn ſo — und liebſt Du mich, ſo denke nicht wieder tadelnd ſein in Deinen Briefen; ich würde ſonſt nie mehr von ihm zu Dir ſprechen können und ſo eine ſchöne Freude meines Lebens verlieren. — Du fragſt mich ſo ſchweſterlich theilnehmend, was meine theure Ältern zu der Löſung eines Verhältniſſes ſagten, in welchem ich mein Glück fand — gute Sophie, im erſten Augenblick waren ſie unbeſchreiblich überraſcht und beſorgt um mich — wie ich auch immer mit der möglichſten Schonung ſie von allem unterrichtete; — doch da ſie mich ruhig ſehen — da ich mein Tagewerk freundlich vollbringe, und durch keine Klage, den oft in mir aufſteigenden Schmerz verrathe, fühlen ſie ſich beruhiget, und erinnern mich freundlich an den Segen der Ältern, der den Kindern Häuſer baut. — Ich fühle der Verehrten Güte in dieſen Worten, für welche mein Herz ihnen kindlich dankt — aber eine Erdenhoffnung für meine Zukunft ſeh' ich dennoch nicht aus ihnen erblühn. — Ich wende meinen Blick überhaupt nur ſelten den kommenden Tagen entgegen — öfter weile ich mit ihm in der Vergangenheit, die dann wohl all' mein Denken mit zaubernder Gewalt zu ſich zurücklenkt. — Doch fürchte nicht, daß ich mein ganzes Leben an Träume verliere, und ſo die Pflichten der Gegenwart unbeachtet laſſe, o niemals wird das ſeyn — niemals werde ich die Lage meiner Ältern vergeſ-

Digitized by Google

ſen, die eine angeſtrengte Thätigkeit von mir erfordert. — Viele dürften ein Loos hart nennen, was mir — der in früheren Zeiten an Überfluß Gewöhnten jetzt manche Selbſtüberwindung — manches Opfer zur Pflicht macht, doch mir gereicht es nach meiner Überzeugung zum Glück — denn in dem Bewußtſeyn den geliebten Ältern nützlich ſeyn zu können, und zur Erheiterung ihres Lebens zu wirken liegt eine Zauberkraft, die mild und leiſe das Weh meines Herzens ſtillt. — Der Gedanke, wie ſich wohl Arno jetzt mein Leben malt — ob überhaupt wohl die Erinnerung an mich und an vergangene Tage ihm naht — beſchäftiget mich oft, und immer wünſcht dann mein Herz, daß es friedlich und freundlich geſchehe. Zürne ihm nicht Sophie! — Denke an ſo manchen ſchönen Zug ſeiner Seele — der uns in der Vergangenheit zum Bürgen ſeines Werthes ward. — Weißt Du denn mit wie feinen Fäden vielleicht Rudolfs Familie ſein Herz umſpann, um es durch dieſe von mir zu wenden, die ich mit meinem Reichthum auch meine Anſprüche an Arno in ihren Augen verlor. — Blickteſt Du vielleicht nur einmal durch das Glas, was jene ihm wohl ohne Unterlaß in ihren Vorſtellungen vorhalten — ſähſt Du durch dieſes auf unſer Verhältniß — und müßteſt ſo die bis zur Unmöglichkeit geſteigerten Schwierigkeiten einer feſten Verbindung erkennen — Du tadelſt wohl Arno nicht wieder ſo ſcharf und hart. — Daß bei ſeinem leiſeſten Wanken unſere Wege ſich trennten, ward nach meinem Gefühl und meiner innerſten Überzeugung augenblicklich entſchieden und als nothwendig erkannt — daß ſich nun aber auch die innigſte Neigung in Haß und Groll wandeln ſollte — nein Sophie, wie wäre das das auch möglich? — den Freund freigeben — zu

Digitized by Google

diesem Entschluß bedurfte es nur des Momentes des hellen Erkennens der Dinge — aber den Freund vergessen — das zu lernen werden Jahre — wird mein Leben nicht reichen. — Auch Du könntest es nimmer an meiner Stelle — und so kam dieser Rath denn nur aus Deinem Gefühl der Freundschaft für mich — nicht aber aus Deinem Herzen, das treu wie das meine ist. — Nimm denn meinen Dank für Deine Freundschaft — wie für Deine Theilnahme — und sey gewiß, daß der Gedanke an Dich oft ein erhellendes Licht in meine Seele wirft. —

Amalie.

70.

Matilde von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Ich möchte wohl den Inhalt von Laurettens zuletzt an Dich gerichtetem Brief kennen, lieber Bruder — denn seltsam genug muß er seyn. — Unser Wildfang versichert mir auf mein Befragen mit der festesten Zuversicht im Blick und Ton, jenes Schreiben habe nichts als die Schilderung eines kleinen Unfalls enthalten — und dennoch fandest Du in ihm Veranlassung zu der Frage, ob ich Dir nicht ein Geheimniß meines Herzens verschwiege. — Zürne mir nicht guter Wilibald, wenn es wirklich so wäre, sondern bedenke, wie schwer es einem Mädchen werden muß — selbst dem Bruder — eine unerwiederte Neigung zu vertrauen — und laß Dich gänzlich durch dies Blatt versöhnen, was Dir das Bekenntniß bringt, daß ich

längst ein hohes Interesse für einen edlen Mann empfand, der von allen, die ihn kennen, achtungswerth genannt wird, und der mir ein freundliches Wohlwollen schenkt. — Herr von Holm, den im vorigen Spätherbst ein Geschäft mit dem Vater zuerst in unser Haus führte, hatte uns einigemal durch seinen Besuch erfreut, als unsere gute Mutter erkrankte. — Seine herzliche Theilnahme — wie die Aufmerksamkeit und Güte, mit der er unerschöpflich an kleinen Gaben war, die er aus seinem Treibhause zur Erquickung der Mutter sendete — machten ihn allen lieb und werth, und die aufrichtige Herzlichkeit, mit der er sich, bei seiner ersten persönlichen Frage nach dem Ergehen der Genesenden, empfangen sah — zeigte ihm wohl mehr noch als unser Dank, wie sehr wir uns ihm verpflichtet fühlten. — So kam er denn öfter und öfter, und wird jetzt von uns allen als ein lieber hochgeschätzter Hausfreund betrachtet. — Das ist nun aber auch wahrlich das Ganze, was ich Dir von einem mir interessanten Verhältniß zu sagen vermag, dessen ich früher — gewiß nicht aus Mangel an Vertrauen gegen Dich — unerwähnt ließ. — Ein Mehreres dürfte mich leicht in Gefahr setzen, in die Schlingen arger Selbsttäuschung zu verfallen — und für diese schütze mich jetzt und immer mein guter Genius. Ich sehe Lauretten unfern von mir wieder einmal recht emsig Dir schreiben — und kann mir denken, daß Clementine der Gegenstand ihrer Ergießungen ist — Du wirst da unstreitig des Tadels viel hören — denn so heiter die Schwester auch ist — so fällt ihr Urtheil über Clementinen doch schärfer und ernster als das meine. — Ich bin wahrlich nicht — wie Laurette mich beschuldigen will, für die Jugendfreundin parteiisch — aber ich kenne sie von

Kindheit an, und halte mich versichert, daß ihre Fehler mehr Folgen der Erziehung und eines unseeligen Leichtsinns, als Flecken des Charakters sind. — Wie war das Kind so gut, und wie viel hätte es werden können — wenn seine Neigungen und Anlagen richtig geleitet und ausgebildet wurden. — Wo aber stände denn wohl der Mensch ohne Fehl und Schwäche — der es in voller Überzeugung seiner Tadellosigkeit wagen dürfte — ein strenger Richter, fremden Handelns zu seyn; wir alle bedürfen eines höheren Mittlers, und keiner soll sich auf diese Weise über den Anderen erheben. — Mir hat Clementine immer bei allem Glanz, der sie umgiebt, in allen Zerstreuungen, die ihr wurden, ein Gefühl treuer Freundschaft gezeigt, was ich dankbar erkenne, und ließ ich, eben dies treue Bewahren ihrer Jugendliebe für mich, mir als Bürgen ihres Herzens gelten — würdest Du lieber Wilibald mich darum tadeln? — Hier hat man sie bedeutend verändert gefunden, ihrem verschönten Äußeren mußte jeder Gerechtigkeit widerfahren lassen — aber an ihrem Thun und Treiben fand man vieles auszusetzen. — Ich, lieber Bruder, sehe — Dir sey es vertraut — besorgt in Clementinens Zukunft. — Baron Ahrau, gewiß ein sehr edler Mann, scheint mir dennoch nicht zum sicheren Führer für seine junge, schöne, leichtsinnige Gemahlin geeignet. — Zu eifrig bemüht jede ihrer Launen zu erfüllen — wird er sie verwöhnen — und später bei nothwendigem Versagen ihr hart erscheinen — zu ernst für die Lebensfrohe, zu feindlich gegen die rauschenden Freuden der Welt gestimmt, die sie liebt — wird er bald mit unbesiegbarem Unmuth ihr zu diesen folgen — oder von ihr ein Entsagen fordern — in welches sie sich nur mit dem höchsten Widerstreben fügen würde. — In

jedem Fall weicht die Denk- und Handlungsweise dieses Paares, wie dessen Ansicht vom Glück des Lebens zu weit von einander ab — um mich nicht für seine Zukunft besorgt zu machen. — Wie wäre wohl alles so anders, und meiner Einsicht nach um so viel besser geworden, wenn Clementine nicht im vergangenen Herbst dem Ruf zur Stadt folgte. Ist wohl des Menschen Schicksal so fest bestimmt — daß sich alles diesem fügen muß — oder ward uns freier Wille mit dem wir das Glück und Unglück unserer Tage uns selbst bereiten? Ich habe das mich und Andere oft gefragt, ohne je durch die Antwort, die mir ward, mich befriedigt gefühlt zu haben — und immer sah ich mich zu dem Gedanken zurückgeführt, daß Rechtthun allein der Weg ist, dem wir folgen — den wir im Auge behalten sollen. Das wollen und werden wir gewiß, nicht wahr Wilibald? — und trifft uns so ein Leid — dann denken wir getrost, es kommt von Vaterhand. — Leb' wohl mein bester Bruder — und denke oft und freundlich mein. —

Matilde.

71.

Laurette von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Es war eine dunkle verhängnißvolle Stunde, als ich vor unserem Hofmeister stand, und die Fabel von Gellert „ein Bär der lange Zeit" hersagen sollte, denn mein Gedächtniß verließ mich rettungslos bei der Stelle „die Brüder die ihn sahn" und wie auch der

Digitized by Google

gestrenge Herr Nikelius mich finster und finsterer ansah, wie Du, geliebter Wilibald, auch aus der Ferne, mit dem Wunsch mir einzuhelfen die Lippen bewegtest, ja wie auch Mathilde, den Zorn des Lehrers aus Mitleid und Liebe für mich nicht achtend, mir hörbar flüsterte „begrüßten ihn mit" die brüderlichen Küsse waren und blieben aus meiner Erinnerung verwischt, und die Schwester machte ein Wink des Lehrers verstummend. — So wanderte ich denn unter zahllosen Thränen in die mir angewiesene finstere Ecke — in der ich fort und fort vergeblich nach Licht für mein verfinstertes Gedächtniß haschte. — Doch jetzt vor einigen Wochen kehrte jene Stunde hell in meine Erinnerung zurück — und die damals mit Angst gesuchten Worte — die an die brüderlichen Küsse sich reihten, fielen unwillkürlich mir ein. — Dieses nun geschah an einem überaus schönen Apriltag, der alle Welt — das heißt die schöne und elegante unserer Vaterstadt, in dem berühmten Brandschen Garten versammelt hatte, welcher, wie Du weißt, einer Oase gleich zwischen tiefen Sandsteppen liegt. — Denn von jedem hier neu eintreffenden Mitglied — das sich zu unserem emsig strickenden Kreis gestellte — ertönte gleich nach den Worten der Begrüßung die Frage — hörten Sie schon, daß die Baronin Ahrau gestern mit ihrem Gemahl bei ihren Ältern eintraf — oder sahen Sie schon die liebenswürdige Baronin Ahrau, die schöner als je zu uns zurückkehrte? Und dabei lächelten alle Gesichter so freundlich und freudig — daß man hätte vergessen mögen, wie Clementine so manchem früher ein Dorn im Auge war. — Ich hatte sie denn wirklich schon am Abend ihrer Ankunft gesehn, und mir gestehen müssen, daß sie noch um vieles schöner geworden sey. — Auch alle Bekannten

Digitized by Google

traten im Laufe dieſer Wochen — in denen Feſt an Feſt zu Ehren Clementinens ſich reihte, meiner Meinung bei. — Nur daß ſie zu dieſer hellen Anerkennung — wohl der Schattirung wegen, faſt immer ein verdunkelndes Wort des Tadels fügten — das ſie bald Stolz — bald Eitelkeit — bald Glanzſucht — bald Leichtſinn — bald Laune nannten. — Ihr Gemahl aber erhielt einmüthig unbedingten Beifall — und im einſtimmigen Chor ward Clementinens Loos, das ſie zu des edlen, liebenswerthen und reichen Ahraus Gattin erkohr, glücklich geprieſen. Würdeſt Du, geliebter Wilibald, um meine Meinung fragen, und verſprächeſt Du mir — mich nicht der gekränkten Eitelkeit zu beſchuldigen — ſo würde ich Dir ſagen, daß ich an all' den Worten des Tadels etwas Wahres finde, und daß ich für die Zukunft Clementinens Geſchick ſeliger nennen möchte, als das ihres Gemahls. — Doch bleibt dieſer Ausſpruch nur Dir vertraut, da ich nicht immer wie hier, ihm eine Bedingung voran ſenden könnte. Matilde, ſo herzlich gut und treu, hat tauſend Entſchuldigungen für die ihr liebe Jugendfreundin, weiß immer alles zum Beſten zu kehren, und hofft für das Wenige, was ſie eingeſtehen muß — Änderung von der Zukunft. — Möchte die gute Seele ſich nicht täuſchen, ich wünſche ihr das herzlich — wenn ich auch ihre Hoffnung nicht zu theilen vermag. — Übermorgen wird endlich, mit der Abreiſe des Paares, unſerer guten Vaterſtadt die Ruhe wiederkehren, doch für heute ſind wir noch zu einer Abſchiedsfeier bei Herrn von Haſſenſtein geladen. — So erkenne denn lieber Wilibald, wie hohe Zeit ich habe zum Schluß dieſes Briefes zu eilen — denn nur ein Stündchen noch — und der Vater mahnt mich zum Aufbruch — mich, die ich jetzt noch im

Digitized by Google

Hauskleidchen bin. Lebe denn wohl, und nimm in aller Eil noch den Wunsch eines so frohen Abends für Dich, wie ich ihn für mich erwarten darf.

Laurette.

72.

Klara an Madam Sebach.

Wie hat sich doch in den wenigen Wochen, die zwischen diesem und meinem zuletzt an Sie gerichteten Briefe liegen, so vieles geändert, wie hat sich in dieser Zeit die ganze Natur gewandelt und verschönt. — Damals beste verehrte Mutter, war eben erst der letzte Schnee hinweggethaut, und Blumen und Sträucher, die jetzt im vollen Blüthenschmuck, zwischen duftenden Hyazinthenbeeten prangen, breiteten in jener Zeit ihre starren blätterlosen Zweige über den Boden, aus dem nur spärlich hier und dort ein helles Grasspitzchen hervor keimte. — Je mehr aber draußen das Leben erwacht, um so stiller und verlassener werden unsere Gesellschaftskreise. — Der wiederkehrende Frühling entfernt fast alle unsere Bekannte, die theils nach ihren Gütern — theils in das Bad, reisen. — Wir hätten uns auch wohl dem allgemeinen Zuge angeschlossen, und wären wenigstens auf unser einsames Schloß zurückgekehrt, wenn der Gesundheitszustand der Baronin nicht ein längeres Verweilen und unausgesetzte Hülfe des Arztes nothwendig machte. — Wie wollte ich so froh in diesem weniger geräuschvollen Leben seyn, wenn nur die Sorge um unsere gute verehrte Baronin nicht in meiner Seele wäre.

Digitized by Google

— Der Gedanke, daß wir sie wohl bald verlieren könnten, dringt oft ängstigend in mein Herz und verscheucht die Heiterkeit meines Sinnes. — Auch Antonie scheint für die theure Frau zu fürchten, sie ist wenigstens ganz Aufmerksamkeit für sie — deren Scheiden uns ein schmerzlicher, unersetzlicher Verlust seyn würde. — Des Arztes Ausspruch fordert für die Leidende eine tägliche, aber sehr gemäßigte Bewegung; so fahren wir denn an jedem heiteren Tage in der Mittagszeit ein Stündchen durch die herrlichen Anlagen des großen Lustgartens, den der Lenz mit frischem Grün und röthlich weißen Blüthen schmückt. Es ist hier unbeschreiblich schön, wenn die milden Mailüftchen an uns hinstreifen, und wie im leisen Flüstern durch das junge Laub säuseln — wenn die warmen, erquickenden Sonnenstrahlen, durch die grünen Zweige blitzen, und das Lied der kleinen gefiederten Sänger ringsum ertönt. — Mir wird dann oft das Herz so weit und voll, ich fühle dann so ganz wie unaussprechlich schön die Welt und das Leben ist, und wünsche nur eine Seele in meiner Nähe, die ohne Worte mein Empfinden verstände, oder mir Flügel, die mich durch des Aethers reines Blau — über die herrliche Erde trügen. — Ich würde diesmal den erwachenden Frühling froher und glücklicher als je begrüßen, wäre Antonie nicht durch die Sorge für die Baronin ernster und stiller als gewöhnlich, und müßte ich nicht mit ihr für die theure Leidende fürchten. — Die Vorstellung, daß sie wohl zum Letztenmal die Erde sich schmücken sieht, ergreift mich oft schmerzlich — und mit einem unbeschreiblichen Gefühl trauernder Theilnahme sah ich neulich über ihre Züge ein Lächeln gleiten, das mein Herz richtig zu deuten glaubte. — Die überaus heitere und warme Witterung be-

wog vor einigen Tagen die Baronin, ihr der jungen Gräfin Eberstein geleistetes Versprechen zu erfüllen, und diese mit Antonien und mir in ihrem Landhause aufzusuchen, das ganz nahe der Stadt in einem reizenden Garten liegt. — Der junge Graf, der uns wohl schon aus der Ferne erblickt haben mochte — empfing uns am Eingang des Parks, und führte uns durch eine schöne hohe Allee, die sich fast zum Bogengang über uns wölbte, dem Hause zu, das malerisch zwischen knospenden Rosenhecken und dunklen Baumpartien liegt und in italienischem Styl erbauet ist. — Auch die junge Gräfin eilte jetzt freundlich und schön wie ein Engel die Stufen der breiten, zu beiden Seiten mit blühender Orangerie geschmückten Treppe hinab — uns mit den Zeichen der heitersten Freude zu begrüßen. — So herzlich empfangen ward es uns unbeschreiblich wohl und heimathlich in dem schönen geschmackvoll verzierten Salon, durch dessen hohe — nach dem Garten hinaus geöffnete Glasthüren laue Lüftchen den aromatischen Duft der blühenden Bäume zu uns trugen — während das Sonnenlicht golden und verklärend auf den von farbigen Schmetterlingen umgaukelten Gebüschen ruhte. — Heiter und freundlich wie die ganze Umgebung war nun auch das Antlitz der jungen Gräfin, und eine reine schöne Freude leuchtete aus ihrem Blick, wenn sie diesen auf den Gemahl wendete, oder im Gespräch das Wort an ihn richtete. — Auch er war so voll hochachtungsvoller Aufmerksamkeit, so herzlich innig gegen sie, wie ich es selten fand, und mein Herz freute sich theilnehmend des reichen Glückes Beider — bis dies Gefühl in mir durch jenes Lächeln der Baronin gestört ward — was mich einen Blick in ihre zerrissene Seele werfen ließ. — Wie schön es hier auch war,

Digitized by Google

wie freundlich der Graf und seine Gemahlin auch baten, in der Armen waren wohl zu verletzende Erinnerungen geweckt, sie vermochte nicht länger zu weilen, und viel früher als ich gehofft hatte, kehrten wir zurück. — Die Gräfin, welche die Freude über ihr Glück in meinen Augen lesen mochte, lud mich gütig, wie sie ist, ein, sie recht oft zu besuchen, ja selbst für eine Landpartie hatte ihren Bitten die Baronin mich zugesagt. — Ich würde mich recht von Herzen zu dem allen freuen, säh' ich die theure Frau nicht leiden, der ich mich so dankbar verpflichtet fühle, so aber ist die Sorge um sie, der vorherrschende Gedanke in mir, und von ihm sehe ich all' meine schuldlosen Freuden getrübt. Es ist auch wohl der Blick in meine ungewisse Zukunft, der mich ängstiget, aber gewiß mehr noch der von uns allen geahnte Zustand meiner Beschützerin, ich bete oft für sie; möchte meine Bitte zu dem Thron des Höchsten dringen, und von dort ihr Friede und Genesung werden. Leben Sie wohl theure, verehrte Frau und versichern Sie sich: daß, wie auch das Loos meiner Zukunfttage ist, mein Herz nie Ihre Güte vergessen wird und daß nie die Gefühle des Dankes und der Liebe in mir erlöschen werden.

Klara.

73.

Madame Wildern an ihre Schwester Antonie.

Ich kehrte so eben von der silbernen Hochzeitsfeier unseres guten Pfarrers zurück, in dessen gastfreier Wohnung viele der benachbarten Freunde versammelt wa-

ren, dem ehrwürdigen Paare, das allgemein geliebt und geachtet wird, ihren herzlichen Glückwunsch zu bringen. — Mag immerhin der Anblick eines blühenden Brautpaares, das freudig hoffend, seiner von keiner Wolke getrübten Zukunft entgegen sieht, dem Auge erfreulicher seyn; rührender, zum Herzen sprechender, bleibt nach meinem Gefühl ein Paar — was gleich dem heut gefeierten — eine weite Strecke des Erdenlebens in Liebe und Eintracht zurücklegte — das gegenseitig im Sturme des Lebens mit sorglicher Liebe sich hielt — und tröstend erhob — das treulich Freud und Leid theilte — vereint für das Aufblühen, wie für die Veredelung der ihnen von Gott vertrauten Kinder wirkte und sorgte, und nun am Abend des Lebens, Hand in Hand, voll inniger Freundschaft, Hochachtung und Vertrauen zu einander, wie mit Dank gegen Gott, der sie vereint — auf den Morgen wie auf den Mittag ihres Erdentags zurück sieht — und dann voll frommer Zuversicht eines ewigen Wiedersehns, das ihr Herz ihnen verbürgt, zum Himmel aufblickt. — Ich hoffe es freudig — wie heute den edlen Greis und dessen würdige Gattin, so soll auch meinen theuren Gatten und mich einst die Jubelfeier unserer Verbindung sehen. — Denn in mir lebt der Glaube, daß, wo die Ehe dem Ideale entspricht, die Jahre das schöne Band nur enger zusammenziehen, die Hände nur unzertrennlicher sich umschlungen halten — Gedanken und Empfindungen sich immer inniger in einander weben, der Glaube aber zur Überzeugung in uns wird, das ein so heilig schönes Gefühl mit diesem Erdenseyn nicht erlöschen könne. — Auch Du, gute Schwester, hättest wohl dies reiche Glück des Herzens an der Seite des edlen Holms gefunden, aber Du gabst die Wirklich-

Digitized by Google

keit für ein Bild Deiner Phantasie. — Vergieb, liebe theure Antonie, wenn es aus diesen Worten wie ein leiser Vorwurf zu Dir spricht — ich liebe Dich so herzlich — hätte Dich so gerne in meiner Nähe nach Deinem Herzen glücklich gesehn — und vernahm heute, daß Holm verlobt seyn soll. — Das hat denn jene Zeit, wo er um Dich warb, mir zurückgerufen, und mir jene Äußerung von einem Seufzer begleitet entlockt. — Man nannte ein Fräulein Matilde von Falkenberg als unseres Freundes Braut — und begleitete ihren Namen mit herzlichen Lobsprüchen — irre ich nicht, so hörte ich ihn auch schon von unserm Ottmar hochachtungsvoll erwähnen. — Mich freut das gewiß aufrichtig für unseren guten Holm — aber liebe Antonie — schöner hätte alles doch seyn können — wenn Du — nein nichts weiter — handle Du, geliebte Schwester, immer ganz nach Deiner Überzeugung, nur sey glücklich! wie Du es bist, — darüber kann ich wohl nie mit Dir rechten wollen.

Ottmar hat uns geschrieben, ihm scheint es wohl zu gehn und auch seine Heiterkeit kehrt ihm, wie mich dünkt, zurück. Im Vertrauen Antonie, ich war nie recht besorgt um ihn; ein junger Mann in seinen Jahren, der noch halb dem Jünglingsalter angehört, wählt meist immer mit den Augen für das Herz, und so selten zum Glück seines Lebens. — Mit aller Heftigkeit der Jugend umfaßt dann wohl sein Denken das geliebte Bild, und wird es ihm zertrümmert, oder entrissen, so meint er wohl für einige Zeit, mit allem Glück des Lebens sey es aus — und jede Freude, jede Hoffnung ihm erstorben. — Doch nur getrost, das währt nicht lange — das Leben lächelt allzuschön und in des muthig frohen Jünglings Brust

bleibt der Schmerz immer nur ein Fremdling, dem er erst gastlich Thor und Thür öffnet, dann um der Höflichkeit zu weilen bittet, und bald innerlich froh zur Gränze geleitet. Es ist auch gut so, denn wäre der Schmerz ewig, so würde die Welt ein düsteres Trauerhaus, aus welchem die Freude, die nirgend ein Plätzchen finden könnte, fliehen müßte. Wie steht es denn um Dich und Deine Heiterkeit, gute Antonie? Du hast mir lange nicht geschrieben, mache das schnell gut, und sage mir bald, daß Du froh und heiter bist. Die Meinen sind alle wohl, und grüßen Dich freundlich und herzlich wie ich.

Marie.

74.

Matilde von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Wer nähme wohl herzlicher Theil an meinem Glück, als Du theurer Wilibald, und so werde Dir daher auch vor allen zuerst die Nachricht: daß ich gestern die Braut des edlen Holms ward. — Noch am Morgen sagte mir beim Erwachen kein Vorgefühl, wie reich an Begebenheiten der Lauf des Tages sich für mich gestalten werde, und wie heiter und glücklich mich und unseren ganzen kleinen Familienkreis, der Abend finden solle. — Unendlich oft habe ich Deiner in diesen schönen unvergeßlichen Stunden gedacht und sehnlich und innig gewünscht, Dich hier zu sehen. — O, sey gewiß, Du theurer Freund, hast meinem Herzen bei meinem Glück gefehlt, und oft ward der

Digitized by Google

Wunsch laut unter uns, der Deine Gegenwart heischte. — Wie Alles sich so schnell fügte, Dir das zu erzählen, guter Wilibald, bin ich zu glücklich und zu bewegt, bei dem besten Willen würde ich Dir nur ein verworrenes unvollständiges Bild zu geben vermögen, und so ist es wohl besser, wir lassen es bis zu unserm frohen Wiedersehn. — Eile denn nun aber auch bald zu uns, die wir Dich mit der aufrichtigsten Liebe erwarten; laß Dir dann Alles treu und ausführlich berichten, und lerne das Herz meines Wilhelms und in diesem mein Glück kennen. — Leb wohl, bester Wilibald; Holm wird Dich heut noch besonders um Deine brüderliche Liebe bitten und wünscht recht herzlich Deine persönliche Bekanntschaft zu machen, o komm bald, und finde in dem Bruder auch den Freund.

Matilde.

75.

Klara an Madame Sebach.

Freuen Sie sich mit mir, theure, verehrte Mutter, wenn ich Ihnen die Nachricht sende, daß der Zustand der Baronin sich bedeutend bessert, daß meine Sorge um sie nicht mehr so ängstlich ist, ja daß ich recht hoffend für die theure Frau in die Zukunft blicke. — Antonie sieht zwar trübe auf mich, wenn ich so recht zuversichtlich von der Genesung der Leidenden spreche, aber ihr fürchtender Zweifel soll mir meinen frohen Glauben nicht zerstören, durch den ich mich so beglückt fühle, und der es mir auch nur möglich machte,

Digitized by Google

ein Vergnügen, was ich der Güte der Gräfin Eberstein danke, mit so ungetrübter Heiterkeit zu genießen, wie es geschah. Vor einigen Tagen überraschte mich der Gemal derselben mit der Einladung zu dem ländlichen Feste, von dem ich Ihnen neulich schrieb, und die Baronin, die sich vorzüglich wohl fühlte, sagte ihm mein Erscheinen nicht nur sehr freundlich zu, sondern versprach auch, mich dem Schutz seiner Gemalin selbst zu empfehlen und mich diesem, da wir spät zurückkommen dürften, bis zum nächsten Tage zu übergeben, wo sie dann, wenn irgend das Wetter günstig sey, in eigner Person mich zurück zu holen gedenke. — Sie, theure, verehrte Mutter, werden sich mein Gefühl des Dankes für die Baronin, wie meine Freude denken, mit der ich froh geschäftig meine kleinen Anordnungen traf. — Das herrlichste Wetter begünstigte nun gestern unsere kleine Ausflucht, und mit der freudigsten Erwartung betrat ich zu der bestimmten Stunde den Garten des Grafen, der zu dem Ort der Versammlung und Abfahrt bestimmt war. — Wir fanden hier schon eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft in der heitersten Laune bei einander, von der ich mich — durch die Baronin eingeführt — sehr artig aufgenommen sah. — Unseres Weilens war indessen hier nicht lange. — Die Baronin und Antonie kehrten zur Stadt zurück, und wir wandelten durch die dunkeln Laubgänge des Gartens zu dem Ufer des Stromes, über dessen silberblinkende Fläche uns eine zierlich geschmückte Gondel dem romantisch gelegenen Forsthause entgegentragen sollte, das heute zum Ziel unserer Fahrt bestimmt war. — Unter Scherz und Lachen eingeschifft, glitten wir in dem bewimpelten Fahrzeug sanft durch die kleinen krausen Wellen hin und an schattigen Ufern

Digitized by Google

vorüber, von denen hier und dort recht maleriſch ein freundliches Landhaus aus dunkeln Baumgruppen zu uns herüber ſah. — Die Luft war mild und rein, der Himmel faſt wolkenlos, die Ausſicht, die ſich unſern Blicken bot, mannichfach, und der ganze kleine enggeſchloſſene Geſellſchaftskreis von dem heiterſten Frohſinn beſeelt. — So war es denn wohl kein Wunder, wenn die Zeit flüchtiger als je an uns vorübereilte, und wir alle überraſcht den Landungsplatz vor uns ſahen. — Er ward wie das Forſthaus erreicht — in welchem wir Alles zu unſerm Empfang geordnet und bereitet fanden, wo eine große, mit blendenden Linnen bekleidete Tafel, die unter dem Laubdache blühender Linden unſerer harrte, und ſchnell mit allem Nöthigen und Erquickenden verſehen, uns um ſich verſammelte. — Ich kann Ihnen, beſte verehrte Mutter, nicht beſchreiben, wie froh und glücklich ich mich fühlte — es war Alles ſo voll des feinſten Anſtandes — und dennoch ſo ungezwungen. — Keiner wollte mehr ſeyn als heiter — keiner durch etwas anderes gelten, als durch den Beitrag, den er zur Unterhaltung des Ganzen bot. — Herr von Falkenberg, der in der Gondel mein Nachbar und dann mein Führer geweſen war, fand auch hier wieder ſeinen Platz an meiner Seite, ich freute mich deſſen, denn bei dem Rangſtreit, der hier galt, behauptete er eine der erſten Stellen, und ſein glücklicher Humor erweckte und belebte nur meinen Frohſinn. — Die wärmſten Mittagsſtunden waren vorüber, als wir unſere Tafel aufhoben und den Tönen der Inſtrumente folgten, die, in einem fröhlichen Walzer erklingend, uns zu einem freien geebneten Platz riefen, der bei ähnlichen Feſten zum Tanzſaal diente, und auch uns heute als ein ſolcher galt. — Uns alle belebte die fro-

Digitized by Google

heste Heiterkeit und allen erklang der Ruf zur Heimkehr, an welche die Gräfin Eberstein uns mit dem hereindämmernden Abend mahnte, viel zu früh. — Wie schön und herrlich war nun aber die Rückfahrt an dem milden sternenhellen Abend bei dem Klang sanfter Melodien, die von Blasinstrumenten ertönten und von einigen schönen Stimmen aus unserem Gesellschaftskreise begleitet wurden. — Doch über Alles fühlten wir uns überrascht, da unsere Gondel um eine Erdzunge schiffte, und der Garten des Grafen zauberisch erleuchtet vor uns lag. — Er wurde durch einen einstimmigen Freudenruf begrüßt, und unter dem freudigsten Jubel landeten wir an der Treppe, die aufwärts zu der Hauptallee des Gartens führte, deren hohe, von farbigen Lampen magisch erhellte Bäume sich bis zu dem Vorsaal des Salons reihten — dessen weit geöffnete Thüren uns gastlich in seinen fast blendend erhellten Raum luden. — So heiter überrascht und empfangen, mußte die Freude wohl mit uns einziehen, und ein feuriger Streif verkündete denn auch bereits am östlichen Himmel den nahenden Morgen — als die Gesellschaft sich trennte. Ziemlich spät erwachte ich heute, die Sonne stand schon hoch und blickte freundlich durch die Fenster des heitern Gaststübchens, in welches die liebenswürdige Gräfin mich gebettet hatte. Ich kleidete mich schnell an, und eilte dann, da meine gütige Beschützerin noch schlief, in den Garten hinab, um hier einmal wieder, nach langer Zeit, einen Morgen im Freien zu genießen. Von freundlichen Bildern des vergangenen Tages begleitet, streifte ich durch den schönen Park, bis die Domglocke der nahen Stadt mich erinnerte, die Frühstücksstunde nicht zu versäumen. — So kehrte ich denn eilig zurück — und entging eben noch einer

Digitized by Google

kleinen Strafpredigt, die der heitere Graf, laut seines Geständnisses, bei einem längeren Verweilen mir zugedacht hatte. — So manche Scene des vergangenen Tages ward noch fröhlich unter uns besprochen, als die Baronin und Antonie erschienen, mich zurück zu führen, und die erste freie Stunde, die ich, heimgekehrt, fand, forderte mein Herz für Sie, theure Mutter. Ihnen diesen frohen Tag meines Lebens zu schildern, war für mich eine Freude, die ich mir nicht versagen konnte. Sie werden dies freundlich aufnehmen, und auch in diesen kleinen Mittheilungen meine kindliche Liebe, wie mein hochachtungsvolles Vertrauen erkennen, das jetzt und immer für Sie in meinem Herzen lebt.

Klara.

76.

Antonie an Herrn von Holm.

Versichern Sie, verehrter Freund, sich meines Dankes für die freundschaftliche Güte, mit der Sie meine früher Ihnen ausgesprochene Bitte sich im Andenken bewahrten, und mir nun durch deren Erfüllung die Freude schenken, Ihnen den ersten Glückwunsch zu Ihrer Verbindung mit einem edlen, liebenswürdigen Mädchen senden zu können. — Nehmen Sie ihn freundlich auf, und halten Sie sich überzeugt, er kömmt aus einem Herzen, das stets in Ihnen den hochachtungswerthen Freund ehrte, und die treusten besten Wünsche für Ihr Wohl umschließt. — Möge der Himmel Ihnen all das Glück und die Freude geben, die Sie jetzt von Ihrer Zukunft zu erwarten

Digitized by Google

berechtigt sind; möge in dem Kranz häuslicher Freuden Ihnen, wie der edlen Matilde, nie eine Blume welken; mögen Sie alle am spätsten Abend des Lebens noch im frischen Glanze für Sie blühen und so für das reiche ungetrübte Glück Ihrer Tage bürgen. — Ihrer Fräulein Braut sagen Sie gütigst von mir die freundlichsten Grüße, und daß ich mich aufrichtig freuen werde, sie kennen zu lernen, wenn ich vielleicht bald zu dem Kreise meiner Familie wiederkehre. Meine treue Theilnahme für Ihr Glück, wie meine hochachtungsvolle Freundschaft, bleibt stets unverändert.

Antonie.

77.

Antonie an ihre Schwester Maria.

Nur wenig Worte erlaubt mir heute meine, durch der Baronin Kränklichkeit beschränkte Zeit, für Dich, gute Marie. — Sie sollen Dir nebst meinem besten Dank, die Nachricht sagen, daß ich so eben einen Brief an Holm endete, der diesem meinen Dank für die Anzeige seiner Verlobung mit Fräulein Matilde von Falkenberg, wie meinen Glückwunsch bringen wird. — Ich freue mich recht von Herzen des Glükkes unsers edlen Freundes, und verspreche mir in seiner künftigen Gattin einen recht angenehmen Umgang für Dich, und so einen neuen Zuwachs Deiner Freuden. — Du sprichst mir so herzlich von Deinem häuslichen Glück, gute Schwester, möge es der Himmel doch Dir und Deinem würdigen Gatten erhalten, damit die Jubelfeier Eures Hochzeittages der

Digitized by Google

jenes ehrwürdigen Paares gleiche, deſſen Dein Brief gedachte. — Glaube mir, theure Marie, mir wie Dir erſcheint das Band der Ehe heilig, ernſt und reich an Freude, aber eben weil ich es aus dieſem Geſichtspunkte betrachte, fühle ich auch, wie das ganze Herz — die innerſte Überzeugung zu einem ſo innig feſtem Verhältniß ſtimmen muß, wenn es nicht an Werth und Gehalt verlieren ſoll. — In mir ſprach aber damals, als Holm um mich warb, wie ich ihn auch achtete, eine unbeſiegbare Stimme — nein — und ſo war wahrlich Alles gut, wie es kam. — Für Deine Nachricht über Ottmar, ſage ich Dir freundlich Dank. Auch ich zweifelte nie, daß ſeine jugendliche Heiterkeit ihm wiederkehren ſolle, und daß ihm das Leben bald wieder vom Schimmer der Hoffnung überglänzt, erſcheinen werde. — Denn wohl erkenne auch ich, wie es das ſchöne Vorrecht der Tugend iſt, daß ſie den Schmerz leicht beſiegt und neue Hoffnungen, wie neues Glück rings um ſich aufkeimen ſieht. — Vergieb, liebe Marie, wenn ich für diesmal ſo ſchnell zum Schluß meiner flüchtigen Zeilen eile, ich wollte nicht gern mit meiner Antwort auf Deinen lieben Brief zögern, und kann mich in dieſen Tagen wieder nur auf Augenblicke von meiner leidenden Freundin trennen. Finde denn auch in dieſen wenigen Worten meine unveränderte ſchweſterliche Liebe.

Antonie.

78.

Klara an Madame Sebach.

Irre ich nicht, theure, verehrte Mutter, so spricht aus Ihrem, mir so lieben Brief, die Sorge, daß ich, durch Jugend, Eitelkeit und Unkunde der Welt getäuscht, wohl in den kleinen Artigkeiten, die Herr von Falkenberg mir erzeigt, mehr finden könne, als in ihnen liegt — daß ich durch diese mein Herz bestochen sehen dürfte, und so auf dem Weg zu einer Neigung wäre, die wohl nie das Glück meines Lebens zu gründen vermöchte. — Was, meine theure Mutter, schrieb ich nur, was Ihnen Veranlassung zu diesem Gedanken gab? — War es die Schilderung jenes frohen Tages, an welchem Herr von Falkenberg so ausgezeichnet zur Unterhaltung der Gesellschaft beitrug? — Ich erinnere mich wohl, daß ich bei dem Schreiben jenes Briefes, der diese Ihnen brachte, recht froh und heiter, aber gewiß auch mit dem unbefangensten Herzen des vergangenen Tages gedachte. — Nein, fürchten Sie nichts für meine Ruhe — sie ist hier wahrlich nicht gefährdet — denn wie ich auch willig und gern all die Feinheit und Gewandtheit des Umgangs — all die Heiterkeit eines nie verletzenden Witzes, wie die Gabe lebendiger Unterhaltung bei Herrn von Falkenberg anerkenne und preise, wie ich selbst in höheren Beziehungen seinen Geistesfähigkeiten, wie seinem Seelen- und Herzenswerth Gerechtigkeit widerfahren lasse, so schlägt bei dem allen doch mein Herz sehr ruhig, und die kleinen Galanterien, die er mir erzeigt, werden wahrlich nicht höher von mir angeschlagen, als ihr Werth ist. — Was denkt nur meine gütige, verehrte Mut-

Digitized by Google

ter von mir! — lebe ich denn nicht bereits zehn Monate in der Reſidenz, und ſollte in dieſer langen Zeit nicht den Cours artig ſchmeichelnder Worte kennen gelernt haben? — Je geringer ich dieſe nun aber an Gehalt und Werth fand, um ſo gleichgültiger nahm ich ſie auf, wo ich ſie nicht von mir zu weiſen vermochte, denn nur das reine Gold der Achtung iſt mein Wunſch, und immer war es fern von mir, dieſes gegen jene Scheidemünze umzuſetzen. — Sie, verehrte Mutter, beſchuldigen mich wohl der Schwärmerei, wenn ich Ihnen bekenne, daß ein Ideal von Männerwürde und Hoheit in meiner Seele lebt — das mich vor jeder kleinen Herzensverirrung ſchützt und Herrn von Falkenberg mir nie gefährlich werden läßt, wie liebenswerth und angenehm ich ihn auch finde. — Ich habe ihn, wie das gräfliche Paar, oft ſeit jenem Tage geſehen — da die Baronin die junge Gräfin lieb gewann und mehrere Male zum Beſuch zu dieſer hinausfuhr. — Herr von Falkenberg, der ein Freund des Grafen iſt, war mehrentheils dort, und die Zeit, die wir in ſo heiterer Umgebung verweilten, floh immer ſo ſchnell an uns vorüber, daß viel zu früh für meine Wünſche der Abend ſich nahte, der, wie herrlich er auch immer ſeyn mochte, doch unabwendbar unſern Aufbruch veranlaßte. — Der Zuſtand meiner theuern Beſchützerin iſt ſehr ſchwankend, doch fürchte ich nicht, daß er ſich verſchlimmert. — Wir armen Menſchen ſehen ja ſo oft jede Hoffnung ſchwinden, und meinen, weil ſie unſern ſchwachen Blicken erliſcht, ſo ſey auch Alles verloren; um wie unendlich viel größer und mächtiger aber beweiſt ſich uns oft Gottes Güte, und dieſer will ich immer kindlich vertrauen. — In ſeinen Vaterſchutz befehle ich

oft die, welche mir theuer sind, vor Allen aber Sie, theure, verehrte Freundin, deren Güte für mich mein Herz mit dem kindlichsten Dank und der tiefsten Verehrung erkennt.

Klara.

79.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Ich kann mir denken, theure, liebe Sophie, wie Deine Gedanken sich in diesen Tagen mit mir beschäftigten, wie Du Dich wohl so oft schon fragtest, ob ich ihn sah und was ich empfand. — Wußtest Du doch Arno's Regiment auf dem Wege hierher, und konntest dessen Eintreffen in die Residenz berechnen. — Ja, Sophie, ich habe ihn gesehen, mein Ohr hat die Klänge des wohlbekannten Marsches vernommen, die in glücklicheren Zeiten mich so oft an das Fenster riefen, und wieder wie einst, in jenen Tagen des Glückes, zog das schöne glänzende Regiment ohnfern von mir in ernster Ordnung langsam vorüber. — Doch wie ich nun auch ihn so stolz und sicher sein wildes Roß lenken sah, das ihn schnaubend und steigend vor seinem Zuge hertrug — er hatte keine Ahnung meiner Nähe — und kein Blick seiner schönen Augen suchte mich, um dann die Gefundene freundlich zu grüßen. — Wie aber konnte er auch meine Gegenwart in dem schönen großen Hause vorausfehen, an dessen einem seiner hohen Fenster ich hinter dem Schirm blühender Pflanzen und Sträuche stand, und zwischen dem grünen Blät-

Digitized by Google

terschleier hindurch, mit bangem Herzensschlag auf die Vorüberziehenden niederblickte. — Sieh, gute Sophie, Dein Brief hatte mich benachrichtiget, daß ein Truppenwechsel Statt finden dürfte, durch den sich Arno in die Residenz versetzt sehen würde, doch war Alles, was Du mir darüber zu sagen vermochtest, nur unbestimmt, und auch die Meinungen hier lange schwankend. — Für mich war Arno todt — nichts konnte, nichts durfte ich von seinem Hierseyn erwarten, ich fühlte, wie es nur störend für mich seyn, wie es wohl all meine eingewiegten Schmerzen von neuem wecken würde, und so wünschte meine Vernunft ihm niemals wieder zu begegnen, während mein Herz ganz still sich freute, ihn doch wohl einmal — wenn auch ungesehen — und aus weiter Ferne zu erblicken. — Das Gerücht, was jene Versetzung betraf und erst so widersprechend war, gewann endlich Bestimmtheit, und nannte den gestrigen Tag, als den des Einzugs der kommenden Truppen. — Mich führte die Sorge um meinen Vater, der seit einiger Zeit sich unwohl fühlte, zum Hofrath Bühren, um dieses allgemein geschätzten Arztes Rath, wie seinen Besuch für den Kränkelnden zu erbitten. — Der Hofrath war noch in Geschäften fern, doch wies mich ein alter Diener freundlich in einen Saal, und hieß mich hier den bald Heimkehrenden erwarten. — Ich trat an ein Fenster, vor welchem glühende Granaten zwischen sanften Hortensien und duftenden Rosen blühten. — Doch kaum daß ich mich diesem kleinen Blumenreich genaht hatte, so trafen nur zu gut gekannte Trompetenklänge mein Ohr, die alles Blut aus meinen Wangen mir zum Herzen trieben. Mit einem unbeschreiblichen Empfinden stand ich hinter dem duftenden Schirm, und lauschte den

Digitized by Google

immer näher und näher kommenden Tönen des Marsches, die mich mit Schmerz und Freude erfüllten, und mich mit Zaubergewalt in die Vergangenheit zurück versetzten. — Mir ward, als sey ich wieder im Vaterhause, als harre ich wieder, wie einst, des Geliebten und seines ehrerbietigen, herzlich freundlichen Grußes, in mir war ja Alles unverändert wie damals — treu, wie in jenen Tagen, lebte ja auch jetzt das theure Bild in meiner Seele ach, nicht meine Liebe für ihn, nur mein Glaube an ihn, war erschüttert und versunken. Zug an Zug ritt langsam vorüber, immer höher, immer ängstlicher klopfte bei jedem mein Herz, denn immer näher kam der Augenblick eines Wiedersehns, das so oft als ein schöner glänzender Stern meiner Zukunft, mir vorschwebte, und das nun so ganz anders als in meinen Träumen sich gestaltet hatte. — Der ersehnte und gefürchtete Moment war jetzt da — mein Auge sah den wieder, für den die Erinnerung nie aus meiner Seele schwinden wird. — Den Blick ernst vor sich hingerichtet, zügelte er mit ruhig edler Haltung sein muthiges Roß — und nur als eine Wärterin ein zu dreist dem Zuge sich nahendes Kind mit dem Namen Amalia ängstlich zurückrief — wandte er das stolze Haupt, wie den Blick der Gegend zu, woher der Ruf erschallte — und wo ich weilte. — Mir war, als müsse er durch das grüne Blättergewebe hindurch sehend, mich erkennen, als müsse ich laut seinen Namen nennen; — da aber war die theure, geliebte Gestalt vorüber. — Was ich empfand und dachte, ich weiß es nicht; des Hofraths freundliche Frage, der unbemerkt von mir eingetreten war, und meinem Ansehen nach mich für die Kranke hielt, die seines Rathes bedurfte — weckte

Digitized by Google

mich aus meinem dumpfen schmerzlichen Nachdenken. Ich faßte mich, so gut ich es vermochte, zusammen, um dem freundlichen Greis mein Anliegen auszusprechen, und ging dann durch seine Zusicherung, den Vater bald zu besuchen, beruhigt heim. Aber Sophie! — konnte ich vergessen, daß ich Rudolf sah? daß er auf den Ruf meines Namens sein Haupt wendete, daß für einen Augenblick die Vergangenheit mir wiedergekehrt war? — Klage mich nicht der Schwäche des Herzens an — wohl mag ich den Vorwurf verdienen — doch denke, wie hoch Arno mir stand, wie werth und lieb er mir war. — Fürchte auch nicht, daß ich je eine Gelegenheit suchen könnte, ihn zu sehen, die ernste Frage — wozu? würde diesem Gedanken entgegen treten, und ihn zurückweisen; still mag und wird das theure Bild in meiner Erinnerung fortleben, aber jede Beziehung zu dem lebenden Arno ist für immer vernichtet. Lebe wohl, theure Sophie! und denke freundlich mein, die ich in Leid und Freud zu Dir fliehe.

Amalie.

80.

Laurette von Falkenberg an ihren Bruder Wilibald.

Hättest Du, geliebter Bruder, mich, die Einsame, oben in der Kammer, dem großen Kleiderschrank gegenüber, vor einer halben Stunde still beobachtet, Du wärest unstreitig zu dem Wahne veranlaßt wor-

den, daß ich mich jetzt den mimiſchen Darſtellungen weihe, und mich eben in den Übergängen von der ſtarren Verzweiflung, bis zur reſignirten Geduld verſuche. — Dem aber iſt nicht ſo, und Du darfſt weder fürchten noch hoffen, je meinen Namen unter Ankündigungen dieſer Art zu finden. Die ganze Sache verhielt ſich aber ganz einfach ſo, wie der Verlauf dieſes Schreibens berichten wird. Matildens voriger Brief hat Dir geſagt, wie prophetiſch das Fortleben jenes Myrthenreiſes war — das zu höheren Dingen auserkohren, nicht ſo ſchmählich ſeinen Untergang finden durfte. — Wie nun aber auch die Schweſter jetzt den Himmel offen und ein blühendes Eden vor ſich ſieht, ich, meines Theils, erblicke nichts von dem allen — wohl aber Leinwand, Zwillich- und Damaſtberge — durch die ich mich mit einer winzig kleinen Nadel graben ſoll. Heute nun, bei dem herrlichen Sommertag, ſehnte ich mich lebhafter als je, von dieſen ſchneeigen Alpen hinweg, und in die lachende Ebene hinaus, die, wenn auch etwas ſandreich, doch unbeſchreiblich maleriſch mir vorſchwebte. — Vergebens mühte ſich das Tantchen, meine Aufmerkſamkeit von dem hellen Sonnenlicht abzuwenden, das ſo freundlich zu mir hereinblickte. — Sie hub an von ihrer Jugend zu erzählen — wo auch ſie jung war — wo auch für ſie ein ſtattlicher Freier ſich fand, dem ſie, niedergeſenkten Auges, das Jawort gab; wie da auch Kiſten und Kaſten ſich aufthaten, ihre lang bewahrten linnenen Heiligthümer zu ſpenden, und wie ſie — die Braut — fleißig und ſittſam zu Hauſe weilend, emſig mit der reichen Ausſtattung beſchäftigt geweſen ſey. Leider war aber in damaliger Zeit, wie jetzt, unter den Herren vom guten Ton — der Wankelmuth Mode

worden und Tantchens Verlobter, der nur eine ganz kleine Reise zu seinen Ältern unternahm, kehrte noch immer nicht wieder als längst schon die letzte Serviette mit Krone, Namen und Nummer gezeichnet war. — Endlich langte statt seiner ein Briefchen an — das — o Himmel — um Rückgabe seines Wortes bat. — Recht liebenswürdig erschien mir die gute alternde Beatrix, da sie zum ersten Mal erzählte — wie sie — ohne durch eine leise Klage ihren Schmerz zu verrathen — doch wozu Dir die Jugendgeschichte unsrer guten, lieben Beatrix von neuem erzählen, die Du schon früher mit dem herzlichsten Interesse vernahmst. — Unsere arme menschliche Natur ist ja leider von der Art — daß das oft Gehörte uns ermüdet — und so vermochte denn auch mich heute das zum hunderten Mal Erzählte nicht zu fesseln. — Wohl aber erregte der Wagen der Frau von Hassenstein, der bei uns vorfuhr, meine ganze Aufmerksamkeit — und als die gütige Frau mir freundlich zurief: „Laurette willst Du mit nach D., so eile" — da warf ich Tuch und Nadel hin und sah bittend auf die Mutter, die denn auch gewährend mir zunickte. — In meinem Hauskleidchen mitfahren — das verbot der Anstand — also schnell den Schlüssel zum Kleiderschrank — aber er fehlte. — Die gute Schwester suchte ängstlich — aber vergebens — da eilte ich die Treppe hinauf zur Kammer und versuchte durch Rütteln das Spindelschloß zum Weichen zu bringen — vergeblich, es war fest — wie eines Mannes Wille und nur ein Paar Pagoden, die auf dem Schranke standen, begannen leicht beweglich mir zuzunicken. Ich sank, von der Schwere meines Geschicks übermannt, in einen Sessel, und scheute starren Blicks nach den verschlossenen Thüren — hin-

Digitized by Google

ter denen meine Phantasie mir blaue und grüne und rothe, wie auch weiße Gewänder zur beliebigen Auswahl zeigte, von denen nur ein dünnes Bretchen mich schied. — Tantchen hatte sich einst heldenmüthig im herbsten Schmerz gefaßt, das fiel mir ein, und den Pagoden gleich, kehrte auch ich immer mehr und mehr von dem Sturm zur Ruhe zurück — erholte mich — stieg die Treppe hinab und bat Frau von Hassenstein, freundlich zu verzeihen, daß sie so lange gewartet habe — da mich nun doch ein dunkles Fatum zur Häuslichkeit, wie zum Fleiß bestimme. — Kaum aber war sie geschieden — so rief Matilde erröthend, hier ist er! — und hielt den Schlüssel empor. — Wohin aber hatte sie ihn vorhin gebettet? — denke nur, zwischen Holms Briefe — die sie wohl am Morgen wieder einmal durchgelesen — und ihnen dann den Schlüssel zugesellt hatte. — Nun dreierlei — für meinen, will es Gott! — künftigen Brautstand, habe ich mir doch aus dem heutigen Tage zur Lehre genommen. Erstlich halte ich ihn so lange ich es vermag vor Tantchen geheim, um in ihr so spät als möglich die Geister der Erinnerung zu wecken. — Zweitens verlege ich meinen Hochzeittag in den Frühling, um weder die schönen Tage des Lenzes, des Sommers oder des Herbstes im angestrengten Fleiß bei der Ausstattung zu vertrauern — die so in den langen Winterabenden beseitigt werden kann, wo sich denn auch wohl hier und da eine Freundin willig zur Hülfe finden läßt. — Und Drittens gebe ich an dem Tage, wo ich den ersten Brief eines zärtlichen Inhaltes empfange, unter einem Vorwand alle Schlüssel ab. Jetzt aber, wo ich mit diesen Herzensergießungen zum Schluß bin, will ich geduldig wieder zu meinem Bergwerk gehen. Der Himmel gebe mir eine glückliche Einfahrt und Dir einen frohen Abend.

Laurette.

Digitized by Google

81.

Klara an Madame Sebach.

Ich kehrte so eben von einer heiligen Handlung zurück, durch die mein Herz wunderbar bewegt und erhoben, sich sehnt, sein tiefes innigstes Gefühl einem Wesen auszusprechen, von dem es versichert seyn darf, daß die Feierlichkeit, die jetzt mit mildem Strahl meine Brust durchglüht, auch ihr ein liebes, heiliges Gefühl ist. — So wende ich mich denn zu Ihnen, theure verehrte Mutter, von der ich versichert bin, daß Sie mein Gefühl richtig deuten und würdigen werden, wenn diese Zeilen Ihnen sagen, daß ich diesen Morgen mit der Baronin und Antonien in der St. Stephanskirche communizirte. — Wie war schon mein Erwachen im ersten Dämmerungsgraun des Morgens so erhebend. — Der Gedanke an die Wichtigkeit der nächsten Stunden, erfüllte mich mit verstärkter Andacht bei meinem herzlichen Gebet zum Herrn aller Welten, und kein äußeres Geräusch störte diese selige Erhebung meiner Seele. Immer heller und glänzender zog indessen der Tag herauf, doch wie mit ihm auch das Geräusch des thätigen Lebens in den Gassen erwachte, in mir war zu tiefe Stille, als daß dies laute Treiben anders als unbeachtet hätte an mir hingehen können. — Ich ging zur Baronin hinüber, die mit Antonien bereits meiner harrte, und mit einem unbeschreiblichen Gefühl von Wehmuth und Liebe drückte ich die Hand der theuern Frau an meine Lippen, die bleicher als je, in der dunkeln Kleidung vor mir stand. — Sie sowohl, als Antonie, umarmten mich herzlich, und mit immer steigenderer Rührung, die fort und

fort Thränen in mein Auge drängte, fuhr ich durch die belebten Straßen der Kirche zu. — Es war noch ziemlich früh, als wir diese erreichten, und Niemand in dem weiten Gebäude als ein alter Kirchendiener, der uns zu einem Platz vor dem Altare wies. — Hier weilten wir nun unter dem Geläute der Glokken, das feierlich zu uns niederhallte und die Communikanten zur Vorbereitung rief; mir drang jeder ihrer Klänge erschütternd an das Herz, und immer höher athmend, vermochte ich lange nicht den thränenschweren Blick vom Boden zu erheben. — Doch wie ich nun aufsah — o meine Mutter, da schaute das schöne freundliche Bild des Erlösers, vom goldenen Sonnenlichte überstrahlt, vielfach auf mich hernieder. — Ich sah ihn, den Erhabenen — lehrend im Tempel — der Wittwe den Sohn erweckend — im Kreise seiner Jünger das Brod brechend — sterbend für uns am Kreuzesstamm — und im Glanz der Verklärung. — Sein ganzes Leben, Sterben und Auferstehen trat hell vor meine Seele, und mit einem unnennbar seligem Gefühl erfüllte mich der feste Glaube an ihn und der Gedanke, daß ich seinen Namen trage — daß ich in seine Hand gegeben sey — daß sein Tod mir die dunkle Grabesnacht erhellt und das Recht erkauft habe, den kindlich zu lieben — in welchem ich sonst wohl den Richter gefürchtet hätte. — Die Worte des Geistlichen, mit denen er jetzt prunklos herzlich — und darum nur um so eindringender zu den Versammelten sprach — öffneten jede Falte meines Herzens, und riefen das verborgenste Fehlen aus diesem mir hervor, die ich, mit tief gefühlter Reue, mich selbst in diesem Augenblick recht klar erkannte. Da sprach der Verkünder des Heils das Wort der Vergebung für alle die, welche wahrhaft

Digitized by Google

bereuten und zuversichtlich und christlich glaubten. — O gewiß, ich war unter diesen, und mit dem Gefühl des reinsten Glücks stimmte ich in den Gesang des Chores, der sich erhub; — von den feierlichen Klängen begleitet, trat ich mit der Batonin und Antonien zum Altare, empfing dort das Brot und den Kelch, und mir war, als empfinde ich ahnend des göttlichen Sohnes Nähe. — Theure, liebe Mutter, welch' ein reicher Quell des Trostes, der Erhebung und des inneren Friedens, ist uns in dem christlichen Glauben gegeben, wie wird durch ihn unser Herz so muthig froh, so willig zum Entsagen und Verzeihen, so demuthsvoll und fest und stark zugleich. — Wem, der sich oft, und dann so recht mit ganzer Seele zum Himmel wendet, wurden wohl nicht Augenblicke einer Erhebung — in der aller Erdenschmerz und alle Erdenfreude seinen Blicken entschwand — wo er nur dessen sich bewußt war, daß der Ewige auch auf ihn schaue, daß er hier und dort mit Vatertreue über ihm walte, und daß der ihn niemals nicht im Leben noch im Sterben verlassen werde, zu dem sein ganzes Herz ihn gläubig rufe. — Und dennoch, theure Mutter! können wir solche Momente der freudigsten Zuversicht wieder vergessen, dennoch darf Furcht und Zagen, und Unrecht und Sünde uns wieder nahen. — O wie ist doch der arme Mensch so schwach! und wie vermißt er sich wohl so thöricht, auf seine eigene Kraft und Stärke zu bauen und durch diese zu stehen. — Ich, verehrte Mutter, bin mir zu lebhaft meiner Schwäche bewußt, um nicht zu erkennen, daß ich einer höheren Stütze bedarf; so will ich denn diese fest durch mein ganzes Leben halten, und kein Zweifel soll jemals den frommen Glauben meines Herzens erschüttern. —

Gehe der Himmel, daß ich dieſes Gelübde treu bis zum Grabe halte, daß ich immer meines höheren Ziels, wie deſſen eingedenk bleibe, der hienieden mein Vorbild, und jenſeits mein Mittler iſt, und daß ich mir ſo in allen Stürmen den inneren Frieden, wie die Reinheit des Herzens erringe, die hier und dort ſelig macht. — Leben Sie wohl, theure verehrte Freundin, und überzeugen Sie ſich von meiner kindlich hochachtungsvollen Liebe und Dankbarkeit.

Klara.

82.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Vier Monde voll Freude und heiterer Abwechſelung, in denen ich durch blühende Fluren und lachende Thäler, von Ort zu Ort eilte, überall des Schönen viel ſah und fand, und oft mich der Worte erinnerte: „Hier laßt uns Hütten bauen!“ — lagen wie ein ſchöner, nur zu ſchnell entſchwebter Traum hinter mir — da vor einigen Tagen unſer Reiſewagen in die Kaſtanienallee bog, die zu dem Schloſſe meines Gemahls führt. — Der Gedanke, daß Ahrau's Geſchäfte mich für den langen Winter in dieſem alten Gebäude zu feſſeln drohten, was ſeit Jahrhunderten der Ahnenſitz ſeiner Familie war, und mich durch ſeine Wappenſchilder über dem Thor, ſeine hohen Bogenfenſter — und ſeine ſpitzen Thürme an die graue Vorzeit erinnerte, in der es entſtand, faßte mich mit Todesſchauer — und der Anblick des alten Haushofmeiſters, der durch unſere frühere An-

kunft erſchreckt, uns mit ſteifem, abgemeſſenen Weſen empfing und nach den für uns bereiteten Zimmern geleitete, diente wenig dazu, meinen Muth und meine Hoffnung für die kommenden Tage zu beleben. — Den Kopf in die Hand geſtützt, ſetzte ich mich in die Vertiefung des Fenſters, und blickte hinaus in die Gegend, die vom Schein der ſinkenden Sonne vergoldet, vor mir lag — und mir manche Erinnerung aus den nächſt verfloſſenen ſchönen Tagen zurückrief. — Ahrau nahm während deſſen Berichte und eingegangene Briefe in Empfang und trat jetzt mit einem zu mir, den ich ſchon aus der Ferne als ein Sendſchreiben von Deiner Hand, beſte Matilde, erkannte. — Willkommener hätte in dieſer trüben Stunde mir wohl nichts zu ſeyn vermocht, als die Worte treuer Freundſchaft, und keine frohere Überraſchung konnte mir in dieſer Einſamkeit bereitet werden, als die, welche Dein lieber Brief mit gab, der mir die Nachricht Deiner Verbindung mit dem ſo lange ſtill und treu geliebten Holm brachte. — Alſo trog mich früher mein ahnender Geiſt und ſpäter, bei meinem letzten Beſuch im Vaterhauſe, mein Scharfblick nicht? — All die Sorge und der Kummer, mit denen Du Deine heitern Jugendtage trübteſt, haben ſich Dir in Freude gewandelt, und die Zukunft, die ſo dunkel vor Dir lag, iſt nun an des Geliebten Hand zum glänzend hellen Blumenpfad für Dich verklärt? — Nimm meinen herzlich treu gemeinten Glückwunſch, beſte Matilde, und die Verſicherung, daß ich mit der innigſten Theilnahme Deines Glückes gedenke. — Ich vermag mir ſo recht lebhaft vorzuſtellen, wie Du in dem kleinen Kreis der eigenen Häuslichkeit die Erfüllung aller Deiner Wünſche — und in der Liebe Deines Gat-

Digitized by Google

ten ein fast allzu großes Glück für Dich findest — wie Du geschäftig und heiter der Felder und Gärten reichen Segen in Keller und Scheuer sammelst, und aus diesen zum Geliebten eilst, um ihm zu vertrauen, wie froh und glücklich Du bist. — Theure Matilde, könnte doch auch ich diesen Sinn mit Dir theilen, könnte ich nur wenigstens den Gedanken der Möglichkeit fassen, in dieser Einsamkeit einen langen Winter auszuharren. — Wüßtest Du, mit welchem Gefühl des Neides ich oft die muntern rothwangigen Dirnen, wohl mit hellem Lachen und heiterem Scherz über den Hof an ihre Arbeit gehen und von ihr wiederkehren sehe — Du würdest mich bedauern. — Ahrau sieht meinen Kummer und vertröstet mich auf den Umgang in der Nachbarschaft. — Guter Himmel! kenne ich denn die Zerstreuungen, die dort meiner harren, nicht zur Genüge? Waren sie es nicht, die mir das Vaterhaus zu eng machten? war es die ganze Aussicht meiner jetzigen Zukunft nicht, die mir einst vorschwebte und mir gebot, die Stimme meines Herzens zu besiegen? — Nein, ich vermag den Gedanken nicht zu ertragen, hier in dieser Einöde, von allen Lebensfreuden abgeschieden, einzuschneien — und wenn der Faden der Unterhaltung mit Ahrau reißt — wohl mit den Ahnenbildern zu conversiren, die hier noch zum Theil in voller Rittertracht, fast von allen Wänden auf mich niederblicken. — Recht stattliche, ehrenfeste Männergestalten — recht zarte, liebliche Frauenbilder — mir willkommene Erscheinungen, wenn sie lebend in unsern Schauspielen und Redouten auftreten und die Erinnerung ihrer Zeit an mich hinführen. — Hier aber, in diesen hohen, düstern Zimmern, nur grause Denkmähler der Vergänglichkeit, die mit ihrem starr auf mich gerichteten Blick zu fragen schei-

Digitized by Google

nen — „was willst Du jetzt schon unter uns? — Ich fühle mich so unruhig beklemmt und gedrückt — daß ich Dir, theure Matilde, wohl wie in einem hellen Blitz mein ganzes inneres und äußeres Leben darstellen möchte — mich aber unvermögend fühle, es in Worte zu fassen — die sich mir alle im Schreiben, wie flüchtig die Feder auch eilt, zu ungemessener Länge dehnen. — So lebe denn wohl, sage mir bald, wie glücklich Du bist, und daß Du in dem Kranz der Freude, den das Geschick Dir reicht, meiner gedenkst. — Ich will Dir dafür, wenn ich hier ausharren muß, schildern, wie der Winter sich in dieser Gegend gestaltet, wie die dunkeln Tannenwälder, vom Schnee überkleidet, ein düsteres Bild gewähren, wie der Herbst- und Wintersturm so harmonisch durch sie hinbraust, Hagel, Regen und Schnee an unser Fenster treibt, und knarrend die Wetterfahne auf dem Schloßthurm bewegt. Glückliche Aussicht, die mir wird, noch baue ich auf Ahraus Liebe für mich, gebe der Himmel, daß diese Hoffnung mich nicht täuscht, und daß mein nächster Brief aus lachenderen Umgebungen an Dich gesendet wird.

Clementine.

83.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Täusche Dich nicht durch den Gedanken, gute Sophie, daß Rudolph sich wohl bemühe, mich wieder

zu sehen, daß diesem Sehen eine Versuchung folgen werde, und daß Alles wohl zu dem früheren Verhältniß zurückkehren könne. — Niemals wird und kann das seyn! — Das Zerreißen unsers Bundes war ja nicht Sache der Übereilung, nicht durch irgend ein Misverständniß veranlaßt, sondern ein reiflich durchdachter und erwogener Beschluß von Seiten Arno's, der wohl lange schon unausgesprochen in ihm lebte. — Und vermöchte er auch jetzt auf das neue zu schwanken, sprach er den Wunsch einer Versöhnung durch sein Benehmen aus, könnte ich jemals vergessen, daß er mich einmal täuschte? — Nein, Sophie! mein Herz ist zu stolz und verschließt sich fest für diesen Gedanken. — Aber auch von Arno geschieht nichts — was nur entfernt sein Andenken wie das leiseste Interesse für mich verriethe, alles zwischen uns ist zu Ende, und bei ihm wohl der Vergessenheit übergeben. — Es ist gut so — mein Verstand erkennt es klar — und auch mein Herz wird es begreifen lernen. — Wie sich doch seit einem Jahr so viel gewendet hat! — wenn ich im Vergangenen, wie jetzt in dieser Zeit, von Arbeiten überhäuft, oft bis tief in die Nacht hinein fleißig und thätig war — so stand des fernen Rudolphs Bild freundlich vor mir, und in den herzlichen Gedanken an ihn und seine treue Liebe, flog die blitzende Nadel nur schneller durch das ausgespannte feine Gewebe vor mir. Jetzt, wo ich wieder so manche nächtlich stille Stunde hindurch einsam bei meiner Arbeit weile, ist Rudolf mir um so vieles näher, und doch so unendlich ferner; die Ringmauern einer Stadt umschließen uns, aber diese sind auch zum einzigen Bande geworden, was uns umschließt. — Einmal habe ich ihn wieder gesehen, aber gleich

Digitized by Google

wie bei seinem Einzuge, unbeachtet und ungeahnet. — Der würdige Hofrath Bühren der mit der freundschaftlichsten Theilnahme seit ich ihn darum ersuchte, den Vater besucht, traf mich immer und immer, zu welcher Stunde er auch kommen mochte, bei meiner Arbeit; er scherzte oft darüber auf eine Weise, die mir sein Wohlgefallen verrieth und je klarer ihm unsere frühere glücklichere Lage, wie unser jetzt so beschränktes Loos ward, je näher er uns kennen lernte, um so freundschaftlicher und achtungsvoller zeigte er sich gegen uns. — So vermochte ich es denn nicht, seiner väterlichen Freundlichkeit, mit der er vor einigen Tagen mir ein Billet zur Oper brachte, die Annahme dieses herzlich gemeinten Geschenkes zu versagen; ich dankte dem würdigen Manne, der meiner Freude so gewiß, mich froh und wohlwollend ansah, aufrichtig und versprach, mich zur bestimmten Stunde bereit zu halten. — Sie schlug — und der gütige Hofrath führte mich in eine Parquetloge, aus deren Dämmerlicht ich das hellere Parquet wie einen Theil der Logen übersehen konnte. — Gluck's Armide — diese Ankündigung hatte das Haus fast zum Erdrücken gefüllt — und nur in den ersten Ranglogen, waren noch einige Plätze frei, als die Ouvertüre begann. — Ich leugne Dir nicht, Sophie, ich hatte mich nach ihm umgeblickt, an den ich, wie überall, auch hier gedachte; — doch vergeblich — ich fand ihn nicht unter den zahllosen Gestalten, und lauschte nun mit gesenkten Wimpern den wunderherrlichen Tönen, die mir, ein so lang entbehrter Genuß jetzt mit verdoppelter Kraft in die Seele drangen und dieser eine eigne schöne Zauberwelt eröffneten. — Der Vorhang rauschte auf, und zu der Harmonie der Instrumente, die leiser tönten, ge-

Digitized by Google

fellten sich glockenreine Silberstimmen, die mich auf den sanften Wogen ihrer steigenden und fallenden Töne der Gegenwart entführten, und zu dem Zauberschloß Armidens, das glänzend meinem Blick sich zeigte, hinüber trugen. — Doch ach, nicht lange, da war der Traum zerronnen, die Wirklichkeit trat wieder in ihr Recht, und übte despotisch ihre Gewalt über mich. — Ein schnelles, störendes Geräusch wendete flüchtig meinen Blick aufwärts, doch wie schnell er sich auch senkte, ich war gewiß, es sey keine Täuschung gewesen, die mir Arno, auf einem jener leeren Plätze, zunächst dem Theater an einen Logenpfeiler sich lehnend, gezeigt hatte. — Mich so weit als möglich auf meinen Sitz in das Dunkel der Loge, zurück ziehend, sah ich, Gedanken und Empfinden nur dem Einen zugewendet, fort und fort zu diesem hinüber. — Sein Blick war der Bühne zugewendet — auf welcher jetzt Rinaldo Armidens Zaubergarten betrat; — mir war es, als sähe Arno bleicher und ernster als einst, ich freute mich dessen, ja, es gab mir für den Augenblick ein Gefühl des Glücks, der Freude zurück. — Dem Gang der Vorstellung vermochte ich nicht weiter zu folgen — für ihren Glanz und ihre Pracht hatte ich nicht Sinn; — aber dem Zauber der Harmonie konnte ich nicht widerstehen, er drang gewaltsam in meine Seele, und schien mir oft zur verschönten Sprache meines Gefühls zu werden, es in melodischen Klängen zu dem lauschenden Rudolf hinüber zu tragen. Du bemitleidest mich wohl, Sophie, daß ich an einer Täuschung, einem Traum die wirkliche Freude verlor, die der Abend mir bot? — Beruhte denn aber nicht auch diese auf Trug und Schein — dessen Ende erreicht war, da der Vorhang sank? — Was ist denn

Wahr? — Meinte nicht auch ich es anders, als mein würdiger, ehrenwerther Begleiter es nahm und nehmen mußte, da ich dankend ihm sagte, daß ich mich ihm für einen der schönsten Abende, seit lange, verpflichtet fühle, er lächelte so gutmüthig froh und versicherte dem Vater, wie ich ganz Aufmerksamkeit gewesen sey. Gute Nacht, Sophie! behalte mich lieb und habe freundlich Geduld mit meiner Schwäche.

Amalie.

84.

Klara an Madame Sebach.

Mit einem recht ahnungsschweren Herzen ergreife ich heute die Feder, um Ihnen, theure, verehrte Mutter, zu sagen, daß die Baronin seit vorgestern, wie wir fürchten, schwer — ja wohl zum Tode krank ist. — Sie fühlte sich schon seit mehreren Tagen unwohl doch hielten wir, wie sie selbst, es nur für ein Übelbefinden, wie es sie leider oft befällt, und da die Leidende sich gerade vorgestern Morgen etwas wohler fühlte, gab sie dem Zureden ihres würdigen Arztes nach und entschloß sich, ein Stündchen zur Gräfin Eberstein hinaus zu fahren. — Sie wissen, theure liebe Mutter, wie froh und glücklich ich mich immer bei dieser liebenswerthen Familie fühle und heute ward meine Freude noch durch den Gedanken vermehrt und erhoben, daß die theure Baronin wieder einmal die trüben Tage des Schmerzes überstanden habe und erleichterten entgegen gehe. — So hatte

ich denn voll der frohesten Erwartung den kleinen Weg zurückgelegt, und sah diese durch die heitere Stimmung in Erfüllung gehen, mit der uns der Graf und seine Gemahlin und Herr von Falkenberg empfingen. — Doch bald wurde die Baronin so unwohl, daß sie, wie zum Tode erbleicht, zurücksank und eiligst nach Hause verlangte; unfähig zu gehen, mußte sie in einem Armsessel zum Wagen getragen werden. — Unsere Angst bei der kurzen Heimfahrt, auf welcher der Graf und Herr von Falkenberg uns zu Pferde begleiteten, ist nicht durch Worte zu schildern; die Baronin verlor einige Mal das Bewußtseyn und ruhte, von Antonien und mir unterstützt, einer Leiche ähnlich, in unsern Armen. — Der Graf geleitete uns gütig bis zu unserer Wohnung, und dankbar sind wir ihm für die Aufmerksamkeit verpflichtet, mit der er für die möglichst bequeme Weise sorgte, in welcher die Baronin auf ihr Zimmer getragen ward. — Herr von Falkenberg war vom Thor aus zu unserm Arzt geeilt, und der gute Hofrath kam wenig Minuten nach uns, zu unserer Freude, unserem Trost. — Trost? — ach, gute Mutter, er sprach nur von Fassung, die er von uns für den Zustand der Leidenden forderte, nur von Wochen, durch die er sie zu erhalten gedenke. — Wie wir nun aber auch allen Schmerz mit der möglichsten Selbstbeherrschung in uns zurück drängen, wie wir auch voll heiterer Zuversicht vor unserer geliebten Kranken erscheinen, sie ahnet dennoch wohl sehr richtig ihren Zustand, denn sie hat gestern ihren letzten Willen gerichtlich aufnehmen lassen. — Gute, liebe Mutter, mir schlägt mein Herz so bang und schwer; nicht die Sorge für meine Zukunft ist es, die mich ängstigt, diese will Antonie schützen;

und wäre das auch nicht, wie könnte ich jetzt wohl daran gedenken — wie könnte ich kleinlich in diesen Tagen nur mich berücksichtigen. — Das Leiden der Baronin, ihr naher Tod, das ist es, was mich so peinlich beklemmt, was mich ruhelos und von Angst gefoltert umher treibt. — Denken Sie, theure, verehrte Freundin, gütig und freundlich meiner, und senden Sie mir in diesen bangen Prüfungstagen bald ein Wort des Trostes. — Ich werde in den theuern Zeilen von Ihrer Hand von neuem ihre Güte für mich erkennen, die meinem Herzen ewig unvergeßlich bleiben wird.

Klara.

85.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Recht von ganzem Herzen hat es mich gefreut, daß mein Brief Dir über die ersten, Dir so traurig scheinenden Stunden hinweg half, die Du, von Deiner Reise zurück gekehrt, auf dem Gute Deines Gemahls verlebtest. — Nimm meinen aufrichtigen Dank für Deine treue Theilnahme an meinem so heitern Lebensloos, und sey gewiß — daß auch ich oft mit meinen Gedanken aus meiner frohen Umgebung zu Deiner Einsamkeit fliege, und dort bei Dir, Du Liebe weile. — Gewiß, ich begreife, wie traurig Dir die Einförmigkeit Deines jetzigen Lebens erscheinen muß, die so schroff gegen die bunte Mannichfaltigkeit absticht, die Dich in der letztvergangenen Zeit erfreute

und Deine Tage im heitersten Fluge an Dich hinführte. — Daß aber Dein Gemahl, der diesen so herben Wechsel gewiß in Deiner Seele fühlt, ihn dennoch nicht vermeidet, sey Dir bei seiner Güte und Liebe für Dich Beweis, daß es nicht in seiner Macht steht; und gilt Dir die Bitte treuer Freundschaft, so betrübe ihn nicht durch das dringende Aussprechen von Wünschen, die er nicht zu erfüllen vermag, und deren Versagen seinem Herzen weh thun würde. — Füge Dich, gute Clementine, für die kurze Dauer von wenig Monden in das Unabwendbare, kränke Deinen edlen Gatten nicht durch Laune und Unmuth, sondern sichere Dir in dieser Zeit durch Freundlichkeit, Liebe und williges Aufgeben Deiner Wünsche, seine volle Hochachtung und sein Vertrauen. — Betrachte doch diesen Winter, der so schnell vorüber ziehen wird, als eine Saatzeit — die weislich von Dir genützt, noch Deinen spätesten Tagen Früchte tragen kann — und sey gewiß, es wird auch hier auf Deinem einsamen Pfade manches Blümchen der Freude überraschend vor Dir aussprossen und Dich erfreun. Du nanntest mich glücklich — und ich bin es, — o wie in vollem Maaße. — So kann denn meine wiedererwachte frohe Laune Dich nicht kränken, wenn sie Dich an eine Zeit erinnert, wo es zu Deinen kühnsten Wünschen gehörte, die erste — gesuchteste Tänzerin — auf unseren kleinen Bällen zu seyn. — — Setze Dich denn noch einmal in jene Zeit zurück — und nimm, was damals Dein höchster Wunsch war — jetzt freundlich aus des Geschickes Hand. — Die Spiele unserer glücklichen Kindheit sind ja nun doch einmal alle zur Wirklichkeit des Lebens für uns geworden; Du bist die reiche, elegante Dame, und ich die frohgeschäftige Hausfrau, wie sie in unserer Traumwelt lebten. —

Digitized by Google

Und wenn dies entgegengesetzte Streben die Kinder nie entzweite, so hat es uns ja auch jetzt nicht getrennt — und niemals soll das Band treuer Jugendfreundschaft zwischen uns reißen. — Das Bild, was Du so flüchtig von meinem Treiben entwarfst, paßt dennoch ganz zu meinem Glück und diesen herbstlich schönen Tagen. — Geschäftig eile ich wirklich durch Keller, Böden und Scheuer — Anordnungen zu treffen, die freundlich empfangen und willig vollführt werden; oft faßt dann auch in diesem regen Treiben ein Gefühl der innigsten Freude mein Herz, und ich suche den freien Augenblick, um, wie Du sagst, dem Geliebten zu vertrauen, wie froh und glücklich ich bin. — Du, Clementine, kannst nicht ahnen, wie heiter und zufrieden ich Holm am Abend die vollbrachten Geschäfte des Tages mittheile — und die des kommenden von seinem Rath unterstützt ordne — wie uns nach dem Fleiß des Tages die Stunden der Erholung so schön sind — wie überhaupt unser einfaches Leben an Freude so reich ist. — Und ich, theure Freundin, fasse nicht, wie Du das edle Glück der Häuslichkeit in seinem Werth verkennen — wie Du aus ihm Dich fort zu den schimmernden Gesellschaftssälen sehnen kannst, in welchem mir der durchlebte Tag als verloren erscheinen würde. — Kannst Du denn auch den Versuch nicht über Dich gewinnen, Theil an den Beschäftigungen des Haushalts zu nehmen? — jetzt triebe Dich wohl nur die Langeweile dazu — wer weiß aber, ob der stille Zauber, der in ihnen liegt, nicht auch Dich ergriffe, und Dich für die Dauer mit einem Loose versöhnte — das Dir jetzt selbst auf Wochen unerträglich dünkt? — Lebe wohl, Clementine! — Holm sprengt, aus dem Forst zurück-

Digitized by Google

kehrend, schon durch das Thal dem Hause zu, bald ist er hier! Gott mit Dir und meine Wünsche.

Matilde.

86.

Matilde von Holm an Laurette von Falkenberg.

Ich höre so eben, daß der Amtsrath Wildern in künftiger Woche zur Residenz reist — und frage, von der Güte seiner Gattin dazu aufgefordert, bei Dir, liebe Laurette an, ob Dein kleines Herz nicht Wünsche umschließt, die einer Besorgung in der Hauptstadt gelten. — Solltest Du ein Anliegen dieser Art haben, so wird es der Amtsrath gütigst Fräulein Antonien überbringen — und diese es freundlich besorgen. — Denke also schnell ein wenig nach — und sende mir durch unsere Bothenfrau Deine Aufträge — deren Du doch wohl, wie ich nicht zweifle, haben wirst. — Wohl seyd ihr Lieben doch alle? — mich dünken die wenigen Tage, in denen ich Niemand aus dem Vaterhause sah, eine unendlich lange Zeit und so bitte ich Dich die verehrten Ältern oft zu erinnern, wie nahe ihnen unser Gut ist, und wie sehnlich und herzlich wir immer ihrem Besuch entgegensehen. Empfiehl mich, wie meinem Wilhelm, ihrer Liebe, grüße die Geschwister und versichere Dich unsers herzlichen Andenkens.

Matilde.

Digitized by Google

87.

Laurette von Falkenberg an Matilde von Holm.

Die Bothenfrau iſt da — Dein Brief, liebe Matilde, in meiner Hand, und hundert Wünſche tanzen, durch ihn erweckt, in mir bunt durch einander. — Sie gelten der Reſidenz und dem Weihnachtsfeſt, denn nur für dieſes habe ich ſeit lange geſpart und geſammelt. — Doch wie ich auch immer mein Ziel treulich im Auge hielt und auf Vermehrung meines Reichthums bedacht war, jetzt, da ich einen Blick in die ſonſt verſchloſſene Caſſe warf, überzeuge ich mich dennoch — daß Wunſch und mögliche Ausführung — wie ſo oft — auch leider hier weit auseinander liegen, und daß eine ſtrenge gewiſſenhafte Eintheilung nöthig iſt, wenn jeder auch nur ein Weniges nehmen ſoll. — So fahrt denn dahin, ihr hochfliegenden Plane — einer geträumten Herrlichkeit — und du, beſcheidene Genügſamkeit, tritt in ihre Stelle, daß ich mit Dir überlege, was zu thun ſey, und inwiefern ich die Güte des Herrn Amtsraths und Fräuleins Antonie in Anſpruch nehmen darf. — Ein Häubchen für die Mutter — von mir ſelbſt geſtickt, wie es ſich verſteht — wäre eins — und wollte Fräulein Antonie mir den benöthigten Kantengrund — wie die Aufzeichnung des Schnittes — und des zu arbeitenden Muſters freundlich beſorgen — ſo würde ſie mich dankbar verpflichten, wie auch durch die gütige Auswahl eines Deſſeins zu einer Brieftaſche für den Vater — nebſt Bandgaze und Seide. — Für Dich — das wäre beſorgt — für den Schwager auch — nun aber für Wilibald —

was da? — Eine Börse? ganz gut wäre die — könnte ich auf ihren Grund einen Magnet für das Geld anbringen, der es weilen hieße, so aber ist es nichts. — Sauber geflickte Tücher? das ginge eher, wüßte ich nur, ob man sie in der Residenz noch trüge. Den Bruder darüber von weitem zu vernehmen, wäre zu spät, da er fern ist, und so könnte ich mich nur mit der zweifachen Bitte an Fräulein Antonien wenden — hier zu entscheiden, und wenn sie es dem herrschenden Geist der Mode angemessen findet, mir gütigst zwei Halstücher nebst deren Aufzeichnung zu besorgen. — Mehr zu vollenden, ist leider die Zeit zu kurz — und ich denke des Bruders dürftigem Weihnachten durch ein Lotterielos gewichtig zu machen, das ihm wenigstens die Hoffnung zum Reichwerden beut. — Und nun, gute Matilde, den besten Dank Dir und der Frau Amtsräthin für die Güte, mit der Ihr Beide meiner gedacht habt. Sehen wirst Du uns wohl bald, ich habe schon ein Wörtchen vom nächsten Sonntag erlauscht. Sey gewiß, daß auch ich mich herzlich darauf freue, und nimm nun noch die freundlichen Grüße in Empfang, die Ältern und Geschwister mir für Dich und meinen guten Schwager auftrugen, dem auch ich mich bestens empfehle.

Laurette.

88.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Zürne mir nicht, gute, liebe Matilde, nein, freue Dich mit mir, wenn dieser Brief Dir sagt, daß ich

meinem Käfich entfloh — daß ich aus seinem Dunkel hervor in den Glanz meiner Sonne trat, und mich nun wieder unbeschreiblich wohl und glücklich fühle. — Was müht sich doch nur der arme Mensch so oft im vergeblichen Kampf mit sich selbst? — wem seine Wünsche und Freuden so oft im Herzen geschrieben stehen, wie mir, der wendet sich umsonst mit Aufbietung aller seiner Kraft auf Augenblicke von ihnen ab, denn mit der heißesten Sehnsucht zieht sein Herz ihn wieder zu dem zurück, was als Bedingniß des Glücks in ihm lebt, und nur mit seinem Daseyn erlischt. — Auch ich, theure Matilde, wollte das Unmögliche — wollte, die Vorstellungen Deines lieben Briefes beherzigend, mich selbst besiegen — und Ahrau die Überzeugung geben, daß auch ich ihm ein Opfer zu bringen vermöge. — Aber unter dem anstrengenden Zwang wuchs die innere Beklemmung, und von einem ganz einsam verlebten Nachmittag fast zu Tode gefoltert, fand mich Ahrau am Abend bei seiner Rückkehr in heißen Thränen. — Der Gedanke, daß ich ihm die Tiefe meines widerstrebenden Gefühls, mit dem ich meinem Leben hier mich fügte, schonend zu entziehen gestrebt hatte, rührte ihn innig, und sich schmeichelnd und tröstend zu mir neigend, gelobte er mir — es koste was es wolle — ich nur solle froh seyn. — Traue mir Herz genug zu, theure Matilde, um versichert zu seyn, daß die Dankbarkeit für Ahraus Güte in diesem Augenblick meiner Freude die Wage hielt — mit der sein Versprechen mich erfüllte — und daß ich mit dem festen Vornehmen das Ziel meiner Sehnsucht, Ahrau's Glück und Frieden, auch hier immer vor Augen zu behalten, erreichte. — Durch das helle Erkennen meiner Verpflichtungen bewegt und erweicht,

Digitized by Google

freute ich mich herzlich, da bald nach unserm Hiereintreffen eine Gelegenheit sich darbot, wo auch ich meinem guten Ahrau in einem Wunsche zuvorkommen konnte, und so sprach ich, um ihn zu erfreuen, das als Bitte aus — was mir wohl sonst als eine Last des Lebens erschienen und als solche von mir abgelehnt worden wäre. — Eine Schwester meines Gemals, die vor mehreren Jahren eine Verbindung gegen den Willen der Ältern schloß, und durch den Zwiespalt, der auf diese Weise zwischen ihr und der Familie entstand, wohl mit der Grund des melancholischen Ernstes ward, der so oft Ahrau's Stirne umwölkt, — schrieb jetzt nach mehreren Jahren, in denen sie für ihre Verwandte wie verschollen war, an den Bruder. — Ihr Brief sprach in herzerschütternden Worten von dem Unglück ihres Lebens, das sie — der Ältern treue Warnung verschmähend, sich selbst bereitete, von dem Leichtsinn ihres Gatten, der ihre Bitten und Vorstellungen nicht achtend, den Wohlstand wie das Glück ihrer Tage untergrub, und später an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde sterbend, sie fast dem Mangel Preis gegeben, mit zwei kleinen Kindern zurückließ. — Gram und Sorge haben jetzt auch ihre schwächliche Gesundheit zerstört, und so sich dem Grabe nahe fühlend, gebot ihr Mutterliebe, das lange Schweigen zu brechen, und dem geliebtesten ihrer Brüder, ihre Töchter zu empfehlen. — Welch einen Wunsch dieser Brief in des edlen, großmüthigen Ahrau's Seele weckte, das las ich klar in seinen schimmernden Augen — und so sprach ich ihn in der Bitte aus, die Unglückliche nebst ihren Kindern zu uns zu nehmen. — Könnte ich Dir doch den Dank meines edlen Gatten schildern — ich fühlte mich wahrhaft durch ihn beschämt — und fragte mich still, ob ich ihn auch

Digitized by Google

wirklich in dieſem Maaße verdiene. — Schon am andern Morgen reiſte er zu der Armen, ſie ſelbſt mit aller Sorgfalt in unſer Haus zu geleiten — doch geſtern meldete mir ſein Brief, daß er die Unglückliche dem Erlöſchen nahe, und unvermögend angetroffen habe, ihm zu folgen. — Die Ärzte gaben ihrem Leben nur noch Tage — die Ahrau bei ihr weilen wird. — Hat er aber dann der Schweſter die letzte Ruheſtätte bereitet, und ſie in dieſe gebettet, ſo kehrt er mit den Waiſen zu mir zurück, die ich gewiß mit der herzlichſten Theilnahme für ſeinen Schmerz empfangen werde. — Ihrer freundlichen Aufnahme kannſt Du Dich von mir verſichern, wenn gleich ich bei ruhiger Überlegung wohl einſehe, daß mit ihrem Eintritt in unſer Haus ſo manche Sorge, Unruhe und Ungemächlichkeit verbunden ſeyn wird. — Hier, beſte Matilde, habe ich bei meiner Wiederkehr manches ſehr verändert gefunden — nichts aber mehr, als den Geſundheitszuſtand der Baronin Dorneck. — Mein Gott! wie ſind die Züge dieſer Frau in den wenigen Monden meiner Abweſenheit erloſchen — wie ſpricht gleichſam der Tod aus ihnen. — Antonie, ſanft und freundlich, wie immer, gemahnt mich an dem Ruhebette der Kranken wie der Genius des Friedens, indeß Klara, nur ſchöner erblüht, wie der des Lebens, neben der Hinſcheidenden erſcheint. — Ahrau — dem die Baronin als den vertrauteſten Freund ihres verſtorbenen Gemals wohl will, beſuchte ſie ſchon häufig in der Zeit unſers Hierſeyns; ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihn immer zu begleiten, zu peinlich iſt für mich der Gedanke des Todes, der mir hier ſo ſprechend entgegentritt, als daß ich ihn nicht fliehen ſollte. — Die Baronin Wart, die liebenswürdiger als je, einen heiteren Zirkel um ſich verſammelt, ſuchte mich auf, und ich fühle mich

Digitized by Google

wohl in der Nähe dieser geistreichen Frau. — Einigemal fand ich auch Graf Eberstein dort, ob Adeline sorglos wie sie ist, diesen Umgang billigt, oder ob sie ihr Unvermögen, den Flüchtigen am Hausaltare zu fesseln fühlend, sich willenlos in ihr Geschick fügt? — Die Zukunft wird mich dieses überblicken lassen, und Du liebe Matilde, die Du Dich ja immer für die anspruchslose Adeline interessirtest, sollst die treuste Nachricht erhalten. — Mein Brief ist lang geworden, wenn nur nicht zu lang für die fleißige Hausfrau. Doch auch die Freundschaft hat ihr Recht; die meine ist wandellos mit Dir.

Clementine.

89.

Marie Wilbern an ihre Schwester Antonie.

Wirst Du, gute Antonie, nicht meinen eine Erscheinung zu erblicken, wenn so ganz unerwartet mein guter Gatte vor Dich hintritt, und Dir meine herzlichen Grüße wie diese Zeilen überbringt? — Überraschend wie Dir seine Gegenwart in der Residenz, kam uns ein Geschäft, das meines Gatten Anwesenheit wohl für mehrere Wochen in der Hauptstadt forderte. — So kannst Du Dir denn denken, wie ungern ich ihn ziehen sehe — und wie einsam die lange Zeit seiner Abwesenheit für mich seyn wird. — Mein einziger Trost für die stille Einsamkeit der immer länger und länger werdenden Herbstabende ist ein Brief Ottmar's, der uns täglich seine Rückkehr erwarten läßt. — Wie ich mich nun aber auch dieser recht schwesterlich ent-

Digitized by Google

gegen freue, so fühle ich doch bestimmt, daß meine Gedanken oft aus dem freundschaftlichen Kreis, den Vater, Bruder und Kinder um mich bilden, zu dem Gatten eilen werden, der zum erstenmal so lange von mir getrennt ward. Gottlob! was ihn von uns entfernt, ist weder sein Wille noch irgend eine traurige Veranlassung; im Gegentheil bezieht sich das Ganze auf eine Vermehrung unseres Wohlstandes, der uns nur willkommner seyn kann. — Das freundliche Verhältniß, was Du gute Schwester, zwischen mir und Holm's Gattin vorausſagtest, ist in Erfüllung gegangen. Ich habe die junge Frau aufrichtig lieb gewonnen, und hoffe, daß wenn ich auch jetzt unserer kurzen Bekanntschaft noch nicht den Namen der Freundschaft zu geben vermag, sie sich doch für die Zukunft diese Benennung erwerben soll. — Die Nähe unserer Wohnungen, wie das Wohlwollen was wir uns gegenseitig schenken, führt uns oft zu einander, und die Herzlichkeit mit der Matilde immer Deiner gedenkt, wie ihr ganzes sanftes einfaches Wesen, machen sie mir werth und lieb. — Herr von Falkenberg, ihr Bruder, der sich für einige Zeit hier aufhält, und Dich sehr wohl kennt, hat mir viel von Dir erzählt — und mit dem herzlichsten Bedauern, habe ich von ihm vernommen, daß die Baronin plötzlich, wohl sehr ernst erkrankt sey. — Arme Schwester! — die Du in diesen Tagen gewiß recht ängstlich trübe Stunden verlebst, und Dich wohl bald an ein Sterbebette gestellt siehst. Sollte das Leben der Baronin erlöschen, so hoffe ich fest und sicher, daß Du zu uns eilen wirst, wo Dich die aufrichtigste Liebe erwartet und wo wir alle, was wir vermögen, zu Deiner Erheiterung beitragen werden. Du, liebe Antonie, findest jetzt wohl nicht die

Digitized by Google

Zeit, um mir lange Briefe zu schreiben, doch habe ich Wildern's Versprechen, mir über alles, was ihn selbst und Dich betrifft, recht oft und ausführlich Nachricht zu senden. — Einige Zeilen aber schließest Du wohl seinen Briefen bei, die mir dann treu und aufrichtig sagen, wie es Dir geht, ob Du mit der gewohnten Liebe mein gedenkst. — Das diesen Zeilen beigeschlossene Billetchen ist von Fräulein Laurette von Falkenberg an ihre Schwester, die Frau von Holm — es spricht wie Du siehst ihre kleinen Wünsche aus, und Du oder Fräulein Klara übernehmen wohl deren Besorgung — wenn anders die Krankheit der Baronin dies zuläßt. — Ich möchte den Wunsch des lieben heiteren Mädchens so gerne erfüllt sehen. — Nun lebe wohl theute Antonie! und sorge, daß Deine Gesundheit, den Erschütterungen Deines Gemüthes nicht erliege, gedenke der Pflichten, die Du uns hast, wie unserer Sorge und Liebe für Dich.

Marie.

90.

Antonie an ihre Schwester Marie.

Du hattest Recht, gute Marie, wenn Du Dich der Überraschung versichert hieltest, die mir der so unerwartete Anblick Deines edlen Gatten geben würde. — Im ersten Augenblick war sie von der Sorge begleitet, daß wohl irgend ein Unglück die Veranlassung seiner Reise geworden sey, doch dieser Befürchtung widersprachen die heiteren Züge Deines guten Wildern wie seine Versicherung, und so freute ich mich herzlich

Digitized by Google

und aufrichtig ihn wieder zu sehn. — Laß Dir bei seiner Rückkunft nur von ihm sagen, wie Frage an Frage bei mir sich reihten, die alle Dir und Deinen Lieben galten; und wie unser ganzes Gespräch sich immer nur um Euch — und das theure Vaterhaus wandte. — Gewiß, beste Marie, in den trüben Tagen meines jetzigen Lebens leuchtete jene Stunde des Wiedersehens — und jede in der Dein guter Wildern mir seine Gegenwart schenkte, recht freundlich und hell; und sollte hier ein schmerzliches Scheiden mein Herz treffen, so führt es mich zu Dir, zu dem Kreis meiner so innig geliebten Familie zurück. — Aber ich komme nicht allein, Marie; Klara, von der ich schon so oft Dir sprach, und die ich schwesterlich liebe, begleitet mich. — Dein Gatte, der sie kennen lernte, gab mir bereits sein zusagendes Wort, und Du — ich weiß das zuversichtlich, — nimmst sie freundlich auf. Das arme gute Mädchen steht so ganz verlassen in der großen weiten Welt; sie gewann sich meine Hochachtung, meine Freundschaft, und so baue ich auf die Kenntniß ihres Herzens, und den Werth ihres ganzen Charakters die Hoffnung, daß sie Dir wie mir eine liebe Hausgenossin werden soll. — Ach Marie, warum ist doch hienieden fast nie die Freude ohne eine Beimischung herber Wehmuth! warum wird sie auch jetzt sich zu dem frohen Gesichte gesellen, mit dem ich wohl bald die Heimath begrüße! — Warum muß nur dem schönen Wiedersehn ein so ernstes Scheiden vorausgehn? — Ich fürchte, ich stehe nahe an diesem, die Baronin ist hoffnungslos erkrankt, und der nahende Winter findet sie wohl nicht mehr unter uns. Sie ahnet das und ist ruhig — ja ich möchte sagen mit Freudigkeit sieht sie ein Leben versinken, was bei allem Glanz ihr doch

Digitized by Google

kein Glück zu bieten hatte. — Baron Ahrau, der zur Residenz zurückkehrte, weilt oft bei uns, er der vertraute Freund des verstorbenen Baron Dorneck, der bis zum letzten Augenblick mit diesem in einem Briefwechsel stand, kennt, wie ich jetzt weiß, auch mein früheres Verhältniß zu dem Freunde. — Die Baronin vielleicht dies ahnend, wandte vor einigen Tagen das Gespräch so — daß ihr die Bitte möglich ward, Herr von Ahrau solle ihr die Briefe ihres Gemahls zur Durchsicht vertrauen. Der Baron zögerte einen Augenblick, dann sagte er ihr die Gewährung ihres Wunsches zu, und die Leidende scheint heiterer, seit sie die Worte las, die von geliebter Hand, wohl oft ihrer erwähnend, geschrieben wurden. — Auch mir hat sie einige dieser Briefe mitgetheilt, und drängte der Anblick der theuren Schriftzüge, auch im ersten Moment heiße Zähren in mein Auge, so gab ihr Inhalt mir doch ein Zeugniß für des Freundes Seelenadel, und so mit diesem ein Gefühl voll unaussprechlich schönen Glückes. Marie! ich fühle mich seltsam, wunderbar, erschüttert und beruhigt, die alte längst versunkene Zeit steht wieder so hell vor mir, ich sehe auf sie — auf alle die Verwirrungen zurück, die an ihr sich knüpften, und darf mir wie dem Freunde das Zeugniß geben, daß wir das Rechte wollten, und daß wir muthig ernsten Willens mit dem Verhängniß rangen. — Auch Rosalie sieht jetzt unstreitig den Gemahl in einem edlern Lichte, und fühlt mit ihm versöhnt, daß ohne ihre Heftigkeit wohl alles eine andere Gestalt gewonnen hätte. — Bald sind sie nun in einer schöneren Welt vereint, und ich darf ohne inneren Vorwurf, wohl aber mit dem frohen Glauben ihrer denken, daß sie beide mich erkannten und mir ihre Freundschaft wie ihre Achtung schenkten. — Lebe wohl! Marie! und

Digitized by Google

öffne, wenn hier die ernste Stunde schlug, Klara, wie mir, freundlich Dein Haus; Deines Herzens sind wir versichert.

—Antonie.

Nachschrift. Da hätte ich bald Deinen Auftrag vergessen — den ich doch mit herzlichem Vergnügen besorgte. — Empfiehl mich Fräulein Lauretten, wenn Du ihr die hier beigefügten Sachen übergiebst, und sage ihr, wie ich wünsche, daß sie alles zu ihrer Zufriedenheit finden möge.

91.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Mein Bruder, beste Clementine, der uns mehrere Wochen hindurch die Freude seines Besuchs schenkte, und den jetzt seine Geschäfte in die Residenz zurückrufen, wünscht diesen Brief an Dich zu besorgen und sich durch ihn bei Dir einzuführen. Nimm daher den Bruder mit der Freundlichkeit auf, die Dein schönes Eigenthum ist und trage auf ihn einen kleinen Theil des Wohlwollens über, das Du mir so herzlich schenktest, die ich in der Erfüllung dieser Bitte einen neuen Beweis Deiner Freundschaft dankbar erkennen würde. — Wie aber hätte ich wohl vor dem Empfang Deines letzten Briefes denken können, daß Wilibald der Überbringer meines nächsten Schreibens an Dich seyn werde, und jetzt frage ich mich vergebens, ob ich Deinen Glücksstern preisen, oder die Heftigkeit mit welcher Du Deinen Wünschen nachhängst, tadeln soll. — Das Preisen käme wohl zu früh, wie der Tadel zu

Digitized by Google

spät, und so laß mich Dir nur meine Freude aussprechen, mit der ich Dein Herz in dem Zuvorkommen des Wunsches Deines Gemahls erkannte, der seiner Schwester galt. — Die Beklagenswerthe selbst wirst Du liebe Clementine nicht sehen — doch welch' ein Versprechen Du ihr mit in jene Welt gabst, dessen sey immer eingedenk, und da von Dir, dem lebensfrohen Weltkinde, nicht zu erwarten noch zu verlangen steht, daß Du die unmittelbare Sorge der Pflege und Erziehung für die Waisen übernehmen werdest, so suche wenigstens ein an Geist und Herz gebildetes weibliches Wesen, dem Du die Dir Vertrauten zuversichtlich übergeben kannst. — Wende Dich doch fragend an Antonie, wen diese Dir vorschlüge, in dessen Hände dürftest Du gewiß vertrauend die Sorge für die Kleinen legen, die durch ihre Verlassenheit einen geltenden Anspruch auf Liebe und Schutz gewannen. — Du, liebe Clementine, siehst Dich nun wieder von den Herrlichkeiten umgeben, die Dich erfreuen, aber auch wir haben hier recht frohe glückliche Tage verlebt. Die herrliche, milde und reine Herbstluft begünstigte so manche kleine Ausflucht in die Umgegend, und so haben wir denn für ein Weilchen Euch nachgeahmt, und sind unsern lieben Besuch zu ehren, von Freude zu Freude geflattert. — Laß Dir von meinem Bruder nur erzählen, wie fröhliche Landpartien uns erfreuten, wie Feuerwerke und heitere Tanzfeste uns nicht fehlten, und nimm dann schnell den Schluß Deines letzten Briefes zurück, aus dem mir ein falsches Bild meines Lebens leuchtet, das, wie mich dünkt, Dir ganz in ängstlichen Sorgen der Wirthschaft vergraben scheint. — Nein, beste Clementine, so mußt Du es nicht sehen, wie ich auch mit aller Freude mich den Geschäften des Haushalts unterziehe, so feh-

Digitized by Google

len mir doch nicht Stunden, die ich der Freundschaft, ja nur der geselligen Unterhaltung widmen könnte. — Der Herr von Glasse, Antoniens Vater, ein würdig lieber alter Mann, besucht wie sein Schwiegersohn, der Amtsrath Wildern, und dessen Gattin uns oft; unsere Wohnörter liegen so nahe bei einander, daß wir uns leicht die Woche hindurch mehreremal sehen können, und so wird die achtungsvolle Freundschaft die unter uns allen herrscht, eine schöne Vermehrung meines Glückes. — Marie, des Amtsraths Gattin, hat, wie sie mir gestand, herzlich gewünscht, ihre Schwester mit meinem Gatten verbunden zu sehn — doch stand eine frühere Neigung Antoniens der meines Holms entgegen — und zernichtete seine Hoffnung. — Antonie, die edle Seele, ahnet wohl nicht wie hoch ich sie achte, und wie sehnlich ich wünsche sie kennen zu lernen, um mir ihr Wohlwollen zu erwerben. — Du schreibst mir, daß die Baronin sich dem Grabe nahe — die Arme hat, von Erdengütern umgeben, doch wohl nur die Schattenseite des Lebens gekannt, und ihr kurzes Glück wie einen schönen Morgentraum verschwinden sehn. — Wenn sie nun bald im Tode den Frieden findet, der ihrem Leben floh, was aber wird dann aus Antonien, was aus Klara werden? wird die Erstere zu ihren Verwandten zurückkehren, und findet die Letztere wohl augenblicklich einen schicklichen Aufenthalt für sich? — Ich interessire mich herzlich durch meines Bruders Erzählungen für das liebe Mädchen, die dieser so hoch achtet. Könnte die ländliche Einfachheit meines Hauses ihr wünschenswerth scheinen, so biete ich wie mein guter Holm, es ihr für den traurigen Fall, des Verlustes ihrer Beschützerin, mit Freuden zur Aufnahme an. — Dir gute Clementine ist das jetzt gesagt, und Deinem Herzen der Gebrauch meines

freundlich gemeinten Vorschlages zu seiner Zeit übergeben. — Nun aber noch ein treu gemeintes Wort an Dich, — das, wenn es auch, wie manch' früheres, von Dir unbeachtet bleiben sollte, doch einmal von meiner Freundschaft für Dich, Dir ausgesprochen seyn will. — Es ist ein warnendes und betrifft Deinen Umgang mit der Baronin Wart. Du kennst diese Frau wie ich — unsere Meinung über sie traf oft zusammen, — und so, gute Clementine, paßt Du wohl nie zu ihr, — nie in den Cirkel, den sie um sich versammlet. Theure Freundin! — glaube doch nur, wie auch Raum und Zeit uns trennen, meinem Herzen bleibst Du nahe, und in meiner Seele steht Dein liebes Bild, so hell als wärst Du erst gestern von mir geschieden. — Aber eben so treu ist auch die Sorge für Dich in mir geblieben, mit der ich schon in der Kindheit Deine Spiele bewachte. — Vergieb sie mir um der Freundschaft willen, die für Dich in mir wohnt.

Matilde.

92.

Amalie Horst an die Baronin von der Wart.

Hochwohlgeborene Frau!

Insonders hochzuehrende Frau Baronin!

Ew. Hochwohlgeboren Güte wird es entschuldigen, wenn ich von einer unvorhergesehenen augenblicklichen Ausgabe gedrängt, es wage, — Sie an Berichtigung einer Ihnen schon früher zugesendeten hier wiederum

beigefügten Rechnung ganz ergebenst zu erinnern. Ihrer Verzeihung, wie der Gewährung meiner Bitte mich versichernd, nenne ich mich hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

ergebene

Amalie Horst.

93.

Amalie Horst an die Baronin von der Wart.

Auf Ew. Hochwohlgeboren Güte rechnend, war ich schon einmal so frei, Sie an eine kleine Schuld zu erinnern, die einzufordern so manche in meinen Geschäften nothwendige Auslage mir unerläßlich machte. — Doch da ich bis jetzt vergeblich auf Antwort und auf Erfüllung meiner Bitte hoffte — muß ich fürchten, daß entweder mein Wunsch bei Ihnen in Vergessenheit, oder mein Schreiben nicht in Ihre Hand gekommen ist. — In beiden Fällen sehe ich mich gezwungen, den Inhalt jener Zeilen, die den Wunsch der Berichtigung jener kleinen hier noch einmal beigefügten Rechnung enthielt, dringend zu wiederholen — und Sie ergebenst zu bitten, durch den Überbringer dieser Zeilen mir die unbedeutende Summe zu senden, oder doch gütigst zu bestimmen, wann ich solche zu empfangen hoffen darf.

Ew. Hochwohlgeboren

ergebene

Amalie Horst.

Digitized by Google

94.

Amalia Horst an Sophie Westau.

Schrieb ich Dir gute Sophie nicht noch vor kurzem wie grade aus der Beschränktheit meines Looses, das viele hart nennen mochten, nur die Ruhe und der Friede erblühe? Wie aber ist jetzt das Drückende meiner Verhältnisse so lastend auf mein Herz gefallen, das beängstiget und gequält sich sehnt, durch eine Klage über sein Geschick sich zu erleichtern. — Höre wie immer auch heute mich freundlich an, denke Dich in meine Stelle, und empfinde so mit mir. — Das Unwohlseyn meines verehrten Vaters, der lange schon kränkelte, entschied sich endlich zu einer ernsten Krankheit, ein heftiges Fieber, das seinen Körper zu zerstören drohte, hielt seine Sinne gefangen, und wie treulich auch unser würdiger Freund, der Hofrath Bühren, dem Leidenden mit Rath und Hülfe zur Seite stand, es blieb dennoch lange unentschieden, ob wir den theuren Vater würden gerettet sehn. — Welche Tage der Angst waren das, beste Sophie! — wie vermöchte ich sie Dir zu schildern. — Ach und nicht allein die Sorge um das Leben des geliebten Kranken ängstete uns, zu ihr gesellte sich auch noch unabwendbar der Mangel, der, was unsere Liebe zur Erleichterung und Erquickung des Leidenden ersann, oft hartnäckig verweigerte. — Ich, gute Sophie! wohl darf ich mir dies Zeugniß geben, habe Nächte hindurch mit vom Weinen schmerzenden Augen bei meiner Arbeit gesessen, und die Thränen gewaltsam zurückgedrängt, um durch ihr Hervorbrechen nur nicht an meinem Fleiß gehindert zu werden. — Regte sich dann aber der Vater, so flog ich zu ihm, und oft auf diese Weise

Digitized by Google

gestört, durch Kummer und Sorge ermattet, förderte sich meine Arbeit nicht mit der gewöhnten Schnelle. — Die Liebe für den Vater machte das Schwere meinem Herzen leicht und zur Pflicht. — Ich schrieb an eine Baronin von der Wart, und bat — wahrhaft von der Noth gedrängt — um die Bezahlung einer kleinen Rechnung, die ich zu fordern hatte; ich wartete Tage hindurch, doch immer vergeblich, da schrieb ich zum zweitenmal, und erhielt die mündliche Antwort, ich solle mich selbst am nächsten Vormittag zu ihr bemühn, da sie mich neuer Aufträge wegen zu sprechen wünschte. — Der Gang ward mir furchtbar schwer, mein Stolz — ja mein ganzes Gefühl sträubte sich dagegen, und mein Herz schlug bang und beklommen, als ahne mir was mich auf ihm verletzend treffen werde. — Ich mußte lange in dem Vorzimmer der Baronin harren, eh' ich vorgelassen und mit einem läßigen Kopfneigen von der Dame empfangen ward, die in einem reichen geschmackvollen Neglige mir entgegen trat. — Sie hatte neue Bestellungen, über deren Muster sie lange nicht einig werden konnte, und ich, der die Stelle unter den Füßen brannte, mußte mehrere Modejournale mit ihr durchgehen, und in einem unerschöpflichen Gespräch über Geschmack, Dessin, Mode und vortheilhaftes Kleiden, wenigstens mit einem Ja oder Nein einstimmen. — Daß aber hiermit die Qual dieser Stunde geendet gewesen wäre! — hoffe das nicht, sondern denke Dir mein Gefühl als ein eintretender Jäger, den Rittmeister von Arno, meldete. — Ich glaubte zu versinken, das Zimmer und alles in diesem schwankte vor meinen Blicken, und meine zitternde Hand faßte mechanisch nach dem nächsten Stuhl, um sich auf dessen Lehne zu stützen. — Die Baronin hatte

sich dem Eintretenden entgegen gewendet, ich vermochte nicht aufzusehn. — Der Klang seiner Stimme drang an mein Ohr — doch plötzlich stockte diese für einen Moment, mein Herz schlug hörbar — ich fühlte er hatte mich in diesem Augenblick erkannt! — Doch mit aller Kraft mich zusammen fassend, nützte ich den günstigen Zufall, der eben jetzt den Hofrath Bühren sendete, und während diesen die Baronin begrüßte — sah ich zu Arno auf, der bleich und verwirrt sich vor mir neigte. — Auch der würdige Freund meiner Ältern nahte mir jetzt, und binnen der Beantwortung seiner herzlichen Frage nach dem Ergehen des Vaters, gewann ich Kraft mein aufgeregtes Gefühl tief im Inneren zu verbergen. — Frau von der Wart forderte jetzt auch den Rath der Herren für die ihr so schwierige Entscheidung in der Wahl der Muster — und gedachte neckend gegen Arno des gestrigen Balles, der ihn wohl so arg zerstreut habe, als dieser, überrascht durch meinen unerwarteten Anblick, und geängstiget durch die ganze Lage der Dinge, ihr nur einsylbige, oder Zerstreuung verrathende Antworten gab. — Mir wurden die Minuten meines Weilens zu Ewigkeiten, die herablassende Freundlichkeit, in welcher die Baronin zu mir sprach, beugte mich tief, und der Gedanke, daß ich zum Erstenmal wieder Arno gegenüber stehe, verletzte schmerzlich mein Gefühl, da nahte er mir mit der ehrerbietigsten Achtung, und fragte sanft und herzlich nach dem Vater, von dem er so eben zu seinem innigsten Bedauren höre, daß er krank sey. — Tief erschüttert durch den Blick der mir so lieben Augen — wie durch den Ton der wohlbekannten Stimme stockte das Wort der Erwiederung auf meinen Lippen — und der schneidende Blick der Baronin, der mit dem Ausdruck spähender Verwunderung uns maß,

Digitized by Google

verwirrte mich für einen Moment nur mehr. — Doch weckte er auch schnell mein Selbstgefühl und ließ mich so mit Ruhe und Würde Arno's Frage beantworten. Die Baronin selbst eilte jetzt ihre Aufträge zu beenden, und ich so schmerzlich im Innern gefoltert, war schon zum Gehen bereit, ohne des eigentlichen Zweckes meines Hierseyns zu gedenken, als die Baronin mich hart durch die Worte daran mahnte — „Kind, vergessen wir doch das Geld nicht, das Sie wohl sehnlichst wünschen!" — O Sophie! Das war ein Augenblick, in welchem mich das Gewicht meiner Armuth zu Boden zu drücken drohte, ein heißer Schmerz fuhr wie ein Blitzstrahl aus jenen Worten in meine Brust, und wendete unwillkürlich mein Auge auf Arno. — Wohl mir, er war erbleicht, und sah mit einem flammenden Blick des Zornes auf die Baronin — die an ihrem Schreibtisch im Gelde kramte. — Ich nahm bebend was sie mir gab, und hörte nur wie im Traum, daß der Hofrath mir den Arm bot mich zum väterlichen Hause zurück zu geleiten, zu dem ohnehin sein Weg ihn führe. — Was der würdige Mann Freundliches und Tröstendes zu mir sprach, während wir in seinem Wagen durch die Straßen rollten, weiß ich nicht deutlich — ich hatte nur Thränen zur Antwort, die in großen Tropfen aus meinen Augen auf meine gefalteten Hände sanken. — Der Hofrath erinnerte mich endlich ernst an den kranken Vater, und wie ich in dieser Aufregung nicht vor ihm erscheinen dürfe, er gebot dem Kutscher uns durch einen der nächsten Wege des Lustgartens und dann erst zu unserer Wohnung zu fahren, und mühte sich nun mich so viel als möglich zu zerstreuen. — Ich erkannte gewiß von ganzem Herzen seine Güte, ich dankte sie ihm, ich faßte, ich be-

Digitized by Google

ruhigte mich auch so viel ich es vermochte, aber ein dumpfer schwerer Schmerz blieb in meiner Brust zurück. — Am Abend saß ich über die Scenen des Tages sinnend an meinem Rahmen, der Vater schlummerte, und die Mutter war beschäftiget dem langsam Genesenden eine Erquickung zu bereiten; da klopfte es leise, ich ging zu öffnen, und sah einen freundlichen Knaben vor mir stehen, der nach der Frage meines Namens einen Brief mir reichte, und sich eilig entfernte. — Ich trat, die Bestellung einer Arbeit vermuthend, näher zum Lichte, doch als ich das Siegel gelöst und das Blatt herausgezogen hatte, enthielt dieses kein Wort, wohl aber war es der Umschlag einer Banknote von fünfhundert Gulden. — Ich stand erstarrt. — Die Adresse war an mich — doch Hand und Siegel mir gänzlich unbekannt. War Arno der Geber? — Gott! — mein Gott! — nur das nicht! — war es der Hofrath? — ich konnte nicht Licht in diesem Dunkel finden, und eilte der Mutter Rath mir zu erbitten. — Diese war erstaunt gleich mir, und wagte so wenig als ich zu entscheiden. — Zurücksenden kann ich das Papier nicht, da nichts mir den Geber verräth, aber es nützen? — dafür wird der Himmel und der Fleiß meiner Hände mich schützen; wenn aber des Vaters Herstellung Ausgaben erforderten, die all' meine Kräfte überstiegen? — Ja Sophie, dann soll die kindliche Liebe den Stolz besiegen; dann will ich mit freudigem Dank gegen Gott, das mir gesendete Geschenk für den besten Vater verwenden. — Leb wohl, ich fühle mich unbeschreiblich matt und erschöpft, in den Tagen die ich an diesem Briefe schrieb, ist oft der Gedanke in mir aufgestiegen, daß auch ich wohl erkranken könne, der Himmel, der ja keinem mehr auferlegt, als er zu

Digitized by Google

tragen vermag, wird es wenden. Sein Schirm und Schutz sey mit Dir wie mit mir.

Amalie.

95.

Antonie an ihre Schwester Marie.

Sie ist vorüber die bange gefürchtete Stunde, das Herz was ich oft schmerzlich bewegt sah, ist im Tode erstarrt, und das Auge für immer geschlossen, dessen Blick mich freundlich suchte. Friede sey mit der Hinübergeschlummerten; Friede und das Andenken treuer Freundschaft. — Du, gute Marie, wirst Dir auch ohne meine Versicherung denken, wie traurig und unruhvoll diese letzte Zeit für mich war, und mit wie beklommenem Herzen wir jetzt noch in dem verödeten Hause weilen. — Was aber, meine theure liebe Schwester, wirst Du sagen, wenn nicht ich, wenn nur Klara in diesem Augenblick Deiner herzlich freundlichen Einladung folgt, und in künftiger Woche Deinen Gatten zu Dir begleitet, wenn Du hörst, daß ich — wenn auch nur für wenig Monde — aber dennoch in dem Hause der Baronin Ahrau zurückbleibe. Zürne mir nicht, Du liebe Marie, laß zwei arme kleine Waisen, welche der Gemahl derselben zu sich nahm, bei Dir meine Vorsprecher seyn. Mich ihrer anzunehmen, bis ich eine Seele auffand, der ich die unmündigen Kleinen vertrauend übergeben kann, habe ich ihrem Beschützer, dem vertrauten Freunde Saintowers zugesagt, — und Du verstehst gewiß in diesen Worten mein ganzes Herz. — Dein edler

Digitized by Google

Gatte, dem ich alles andere dafür und dawider Sprechende zur Entscheidung vorlegte, stimmte für meinen Entschluß, der mich noch einige Zeit hier fesselt und solltest Du Dich mit ihm nicht aussöhnen können, so denke Dir Deine Kinder als vater- und mutterlose Waisen, in einem Hause aufgenommen — dessen Gebieterin der Baronin an Charakter, Leichtsinn und Hang zu Zerstreuungen gleicht. — Denke Dir die armen Kleinen ihr vertraut oder vielleicht einer noch traurigeren Leitung übergeben, und sage mir dann, ob die Stimme des Mitleids zu tadeln war, die mich zu ihnen rief, und mir so die Erfüllung meines liebsten Wunsches hinaus schieben hieß. — Daß ich mich aber ernstlich bemühen werde, bald die Verpflichtung für sie, nach Überzeugung und Gewissen, in eine andere Hand legen zu können, dessen sey versichert, und schenke Klara indeß ganz die freundliche Herzlichkeit, mit der Du mich empfangen haben würdest, und welche sie so sehr verdient. — Bald, gute liebe Marie, mir sagt das untrüglich mein Herz, sehen auch wir uns, um dann wohl nie wieder getrennt zu werden. — Glaube nur, ich sehne mich nach Ruhe und dem stillen Frieden Deiner Häuslichkeit; wie wird er mir so wohlthätig seyn, wie werde ich von ihm umgeben so still und klar auf mein ganzes Leben zurücksehen, und wie soll dann Euer aller Liebe meine Tage verschönen. — Schreibe mir bald und sage mir, daß Du mich liebst — mich nicht verkennst, — und so mir nicht zürnst. — Marie, ich habe viel verloren, die Welt hat nichts mehr für mich als Euch, die des Kindes Herz mit den ersten Gefühlen inniger Neigung umschloß. — Zu Euch kehre ich bald mit der treusten Liebe zurück, und ihr nehmt mich dann freundlich und herzlich auf. Antonie.

Digitized by Google

96.

Klara an Madam Sebach.

Aus einem weiten öden Trauerhause sende ich Ihnen, theure verehrte Mutter, heute diese Zeilen, die Sie von dem lang gefürchteten Tod meiner edlen Beschützerin benachrichtigen. — Wir haben gestern die Hülle der Theuren, die vorigen Montag nach einem wochenlangen, fast ununterbrochenen Leiden entschlummerte, feierlich bestattet, und weilen nun mit aufrichtigem Schmerz in dem weiten Trauerhause, um hier, dem Wunsche der Verstorbenen gemäß erst alles zu ordnen, eh' wir es verlassen. — Mein Herz giebt mir das Zeugniß, daß ich nicht nur aus dem Gefühl der Pflicht, sondern aus herzlicher Liebe und Ergebenheit der Leidenden eine treue sorgliche Pflegerin gewesen bin; und in diesem Bewußtseyn allein vermag ich Ruhe und Trost bei ihrem von mir so tief gefühlten Verlust zu finden. — Die theure verehrte Frau hat unendlich gelitten, und das mit einer Sanftmuth, einer Geduld, die uns jede Mühe, jedes Opfer leicht machte, wenn ihr Zustand diese von uns forderte. — Ihr letztes Einschlafen war sanft, und nur der Hofrath Bühren, Antonie und ich zugegen. — Mutter! liebe theure Mutter, ich war bis auf den tiefsten Grund der Seele erschüttert, und lange nicht fähig, den freundlich tröstenden Worten des würdigen Greises Gehör zu geben. — Ich kniete meiner kaum bewußt an dem Sterbebette, und hielt die Hand fest in der meinen, die sich mir, der verlassenen Waise, so mütterlich gütig zum Schutz bot und die nun im Tode erkaltet war. — Fast gewaltsam mußte man mich aus dem Zimmer entfernen, und nur langsam kehrte mir so

Digitized by Google

viel Ruhe wieder, um die herzlichen Trostworte des Hofraths zu fassen. — Doch der ganze so schwer besiegte erste Schmerz kehrte mir am Begräbnißtage zurück, all' die zu treffenden Vorkehrungen ängsteten mich unsäglich, und als nun der Abend immer tiefer und tiefer herein dämmerte, als Antonie und ich in tiefer Trauer die empfingen, welche unsere Beschützerin auf ihrem letzten Wege geleiten wollten, als wir so manchen von ihnen in das schwarz ausgeschlagene Gemach geleiten mußten, wo die theuren Überreste im glänzenden Sarge, von brennenden Kerzen überstrahlt, ruhten, und nun auch vor dem Hause das Chor der Schüler zu singen begann; — da, theure Mutter, drohte mein Herz zu brechen, und unvermögend länger ausharren zu können, eilte ich auf mein Zimmer, um einige Fassung zu gewinnen. — Als ich in den Kreis der Versammelten zurückkehrte, war der Sarg bereits geschlossen und alles zum Aufbrechen des Zuges bereit. — Die schwarzen Wagen, die in langer Reihe vor dem Hause hielten, an ihrer Spitze der, welcher die Hülle der Baronin zu ihrer Ruhestätte geleiten sollte, wie die in tiefe Trauer gekleideten Männer, die geschäftig ordnend hin und hergingen, das alles gewährte in dem bleichen Schein der Fakkeln einen unbeschreiblich ernsten und traurigen Anblick, und wie nun der Sarg langsam schwankend aus dem Hause und die breiten Stufen hinabgetragen ward, vermochte ich es nicht den Anblick zu ertragen, fast laut weinend drückte ich das Antlitz in mein Tuch, und erst als das dumpfe Rollen der Wagen mir den Aufbruch des Zuges verkündete, sah ich auf, und mit zerrissenem Gefühl der theuren Verehrten nach. — Antonie, wohl geisterbleich, aber um vieles gefaßter als ich, trat zu mir und flüsterte leise, — „gönne ihrem

Herzen den Frieden, den ſie hienieden wohl niemals fand." — Auch aus ihren Augen drangen bei den Worten unaufhaltſam Thränen, und innig als wären wir eine der andern Troſt, hielten ſich unſere Arme umſchlungen. — Der geſtrige Tag wird ewig unvergeßlich in meiner Erinnerung leben, wie das Bild der edlen Frau, in deren Hauſe ich ſo glückliche Jahre verlebte. — Mein nächſter Brief wird wohl aus W. an Sie, theure Mutter, gerichtet ſeyn, denn dorthin werde ich mit Antoniens Schwager, dem Amtsrath Wildern, gehn — und im Kreiſe ſeiner Familie leben. — Sie ſehen wie gütig und väterlich der Himmel für mich ſorgt, da er mir durch Antonien dieſe Freiſtatt anwies, mir wird es dort wohl gehen, wenn die Zeit den Schmerz beſchwichtiget hat, der jetzt noch meine ganze Seele füllt. — So ſage ich Ihnen denn das letzte Lebewohl aus meiner jetzigen Umgebung, doch wohin ich auch gehe, die Liebe und Hochachtung für Sie, geleiten mich wandellos treu.

Klara.

97.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Herzlichen Dank für die Freude, die Du mir ſchenkteſt, theure Matilde, da Du Deinen Wilibald zum Boten Deines Briefes ernannteſt; wir haben viel von Dir und Deinem heiteren Leben geſprochen, und Dein Bruder hat mir mit dem Feuer der Begeiſterung Dein ſanftes Walten, Deines Gatten Güte und die Freude auf Deinem Antlitz geſchildert. — So floh

Digitized by Google

die Stunde seines Hierseyns pfeilgeschwind an uns hin, und ich fühle mich Dir herzlich verpflichtet, daß Du mir einen so beredten Maler Deines Glückes sandtest, der uns wie ich hoffe ein lieber Hausfreund werden wird. — Was aber machst Du, theure Matilde, doch im vollen Besitz eines Glückes, das Dein Bruder mit so reizenden Farben zeichnet; die Sorge zu Deiner Begleiterin, warum spricht sie doch immer, wenn auch noch so versteckt, aus Deinen Briefen zu mir, und welche drohende Schreckensbilder läßt sie wohl jetzt Dir wieder ahnend aus meinem Umgang mit der liebenswürdigen Baronin Wart aufsteigen? — Laß doch der Zukunft ihren Schleier; hinter ihn zu schauen, das vermagst Du ja nicht, und die Bilder, die so ungewiß durch seine dichten Gewebe unseren spähenden Blicken vorschweben, täuschen so leicht. — Wohl aber giebt uns die Gegenwart täglich ein Zeugniß, daß des Menschen kurzer Erdenbahn oft nur zu schnell ein Ziel gesteckt ist, warum denn also so ängstlich grübelnd und wählend auf die flüchtige Freude schauen, mir scheint es weiser, jeden schuldlos heiteren Augenblick im Fluge zu erhaschen, und alles um uns zur Vermehrung unseres Glückes zu nützen. — Zürne mir nicht Matilde, daß ich die Welt und das Leben nicht gleich Dir zu sehen vermag, und daß ich auch die Wart jetzt in einem anderen Lichte erblicke. — Ich leugne Dir nicht, ich fühle mich unbeschreiblich zu der geistvollen lebensfrohen Frau hingezogen, und die Abende, die ich in dem um sie versammelten Cirkel verlebe, gehören zu meinen genußreichsten. — Ich wüßte nicht, welcher Gewissens-Scrupel mir in ihnen geweckt werden sollte, und so laß mir diese Stunden heiterer Geselligkeit ungetrübt, denen ja auch das Muster aller Tugenden, die Gräfin Eberstein, zu

Zeiten ihre Gegenwart schenkt. — Ein ungleicheres Paar, als diese Frau und ihr Gemahl, kann es nicht geben, Er voll Witz, Lebendigkeit und Laune, Adeline dagegen so sanft und still, so immer sich gleich, daß man in Versuchung gerathen möchte, sie für ein schönes Automat zu halten. — Wie konnten nur diese Beide sich finden, und wähnen, daß einer des Anderen Glück zu begründen vermöge. — Armer Eberstein, ich kann mir denken, welch' schwere Kette das falsch verstandene Aufwallen einer jugendlichen Empfindung Dir gab. — Genug, und jetzt zu dem was Dich versöhnen wird, wenn Du Matilde mit mir grolltest. — Die armen kleinen Waisen meiner Schwägerin, ein paar liebliche Geschöpfe sind hier und von mir, ich darf mich dessen rühmen, mit mütterlicher Liebe aufgenommen worden. — Die Schüchternheit wie die Schönheit, der in tiefe Trauer gehüllten Kleinen sprach mit rührender Gewalt zu meinem Herzen und gewann es den Verlaßnen. — Eine ganze Woche hindurch bin ich um ihretwillen fern von allen geselligen Freuden geblieben, und in dieser Zeit so sorglich um meine Kleinen beschäftiget gewesen, daß Ahrau dankbar diese Tage die schönsten seines Lebens nannte. — Jetzt habe ich die Kinder der Sorge und Leitung eines Herzens vertraut, dem ich sie zuversichtlich übergeben konnte. — Du, liebe Matilde, riethest mir Antoniens Rath zu erbitten, ich aber wagte den Versuch, sie lieber gleich selbst durch schmeichelnde Bitten und Vorstellungen in mein Haus zu versetzen, da der längst vorausgesehene Tod der Baronin Dorneck erfolgte, und die Bande löste, die Antoniens schönes Herz an die Leidende knüpften. — Sie schwankte lange, der Gedanke, nun zum Vaterhause zurückzukehren, schwebte allzu freundlich ihr vor, als daß sie

ihn so leicht hätte aufgeben können; doch Ahraus herzlicher Überredungsgabe, die ihr ganzes Gefühl für die Verlassenen aufrief, vermochte sie nicht zu widerstehn — und so verdanke ich meinem Gemahl das Gelingen eines Wunsches, der mir eine liebe Gesellschafterin, und meinen Pflegbefohlenen eine zweite Mutter gab. Ich fühle mich oft seltsam bewegt in Antoniens Nähe, ihr Anblick weckt so manche Erinnerung der Vergangenheit in mir, und mit einem eigenen Gemisch von Wehmuth und Freude blick' ich ihr oft in die schönen dunklen Augen. — Glasse wird, wie seine Schwester mir sagte, in kurzer Zeit von seinem Oheim zurück in das Haus seines Schwagers kehren. — Auch Klara — der Du so freundlich in Deinem Hause einen Aufenthalt anbotest, ging gestern dahin ab. — Liegt die Zukunft dieser Beiden nicht hell vor Dir? — Wie Klara Abschied nehmend vor mir stand, wie ich in das scheue bewegte Gesichtchen, wie ich die Innigkeit und den Schmerz sah, mit dem sie Antonien scheidend umfing, verdunkelte eine Thräne meinen Blick, ich nannte sie mir selbst ein Abschiedsopfer, aber ich scheue die ernste Frage, ob sie der Trennung, oder der Furcht des Findens galt. Lebe wohl, liebe Matilde, zu dem Kreise Deiner Freunde zählen sich ja nun bald mir recht liebe Bekannte, bedenke das, und laß mich in Deinen Briefen ihren Namen nicht vermissen.

Clementine.

Digitized by Google

98.

Klara an Antonie.

Wo nehme ich Worte her, Ihnen, verehrte Antonie den herzlich freundlichen Empfang, der mir hier ward, wie den Dank meines Herzens zu schildern, und wie begreife ich Sie, die Sie das ganze schöne Leben, voll Liebe, Eintracht und Heiterkeit kannten, und dennoch in der Ferne zu weilen vermochten. — Glauben Sie nicht, daß ich Sie mißdeute, — wie wäre dies auch möglich? — Ihr schönes Herz, immer zur Aufopferung der eigenen Wünsche bereit, wo es dem Wohl Anderer gilt, ward gewiß stets von mir verstanden; — aber ich vermisse in mir die Kraft, ein so schweres Opfer edelmüthig zu bringen, wie das mir erscheint, welches Sie vielleicht noch lange von einem Glücke fern hält, von dem ich mich so reich umgeben sehe. — Mir ist so recht eigentlich, als sey ich zu meiner Heimath zurückgekehrt. — Ihre theure Schwester war durch Sie bereits benachrichtiget, daß sie nur meine Ankunft mit der ihres Gatten zu erwarten habe, und dieser Gedanke beruhigte meine Sorge ein wenig, mit der ich tief in Pelz und Schleier gehüllt an Ihres Schwagers Seite, durch die winterliche Gegend hinrollend, meinem neuen Aufenthalte nahte. — Ganz aber war sie verschwunden, als wir diesen erreicht hatten — und die schöne freundliche Frau, von ihren Kindern jubelnd begleitet, herbei eilte uns zu empfangen. — Die Freude der beiden guten achtungswerthen Menschen, sich nach einer ihnen so lang scheinenden Trennung wiederzusehn, war herzlich und der frohe Ungestüm der Kleinen, mit dem sie den Vater begrüßten, wahrhaft rührend. — Auch

ich sah mich gütig — ja schwesterlich aufgenommen, und schon in den ersten Stunden meines Hierseyns eine freundliche, lachende Zukunft vor meinem Blick sich entfalten. — Die innige aufrichtige Liebe, dieser edlen Seelen für einander, wie that sie meinem Herzen so wohl, und wie glücklich machte mich der Gedanke, daß ich mich diesem Kreis anzuschließen, daß ich mir sein Wohlwollen zu erringen vermag. — Selbst Ihr guter ehrwürdiger Vater und Ihr Bruder kamen noch an demselben Abend zu uns herüber und so fehlten nur Sie uns, verehrte Antonie; damals wie jetzt vermissen wir Sie, und oft und herzlich denken wir Ihrer. — Ihre edle Schwester spricht so gerne von Ihnen, ich habe ihr unser ganzes Leben bei der Baronin, und wie viel Sie der theuren, verehrten Frau waren, ausführlich schildern müssen. Wenn ich die Bilder der Vergangenheit auf diese Weise zurückrufe, faßt oft eine recht ernste Wehmuth mein Herz, die letzte schmerzvolle Zeit in der Residenz, tritt so hell vor mich hin, und ich sehne mich dann unbeschreiblich nach der treuen Leidensgefährtin jener trüben Stunden. — Wohl bin ich hier sehr glücklich, doch vergessen werde ich jene Zeit nie und nie wird mein Dank für die gütige Baronin und ihr Andenken in meinem Herzen ersterben. — Mehr als Worte es zu sagen vermögen liebt und verehrt Sie mein Herz.

Klara.

Digitized by Google

99.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Mein heutiger Brief wird Dir, liebe Clementine, von einer Festlichkeit sprechen, die mir galt, und die jetzt nach mehreren Tagen mein Herz noch mit Freude und Dank erfüllt. — Ja alles was in jenen Stunden mich so froh bewegte, stellt sich mir jetzt in der Erinnerung wieder so lebhaft dar, daß ich nur vor allen, die mir so freundlich vorschwebenden Bilder Dir zu schildern versuchen muß. — Du erinnerst Dich wohl noch, daß der 12. December mein Geburtstag ist, feierten wir ihn doch oft recht fröhlich in unserer Kindheit mit einander. — Diesmal aber schien außer dem herzlichen Glückwunsch meines Gatten sich nichts für mich erfreulich gestalten zu wollen, denn die Ältern hatten auf unsere freundliche Einladung erwiedert, daß unaufschiebbare Geschäfte den Vater verhinderten, unsere Bitte zu erfüllen — und daß die Mutter und Geschwister somit auch nicht erscheinen würden. — Die Amtsräthin Wildern aber sandte mir am Morgen ein Briefchen voll der herzlichsten Glückwünsche, aber auch mit dem Bedauren, daß eine leichte Unpäßlichkeit ihres Gatten sie hindere mich heute zu sehn. — So schlug mir denn Holm vor, mit ihm nach B., einem zwei Meilen von uns entfernt gelegenen Städtchen, zu fahren, wo er einen Jugendfreund und dessen Familie durch seinen Besuch zu überraschen wünsche. — Ich gestehe Dir, ich wäre lieber daheim geblieben, aber meinem Wilhelm eine freundliche Bitte zu versagen, fiel mir unmöglich, und so traten wir unsere kleine Reise an. — Die verschlossenen Fenster in der Wohnung des Bekannten, den wir aufsu-

Digitized by Google

chen wollten, und vor dessen Thüre unser Wagen hielt, versprachen uns wenig Erfreuliches, und die Antwort, die unser Diener uns auf unsere Anfrage nach der Herrschaft zurückbrachte, sagte uns wie diese vor wenig Stunden verreist sey. — Was war zu machen? — augenblicklich zurückzufahren, dazu wollte sich Holm nicht entschließen, so traten wir denn in einem Gasthofe ab, und die heitere Laune meines guten Mannes ließ nicht das kleinste Wölkchen in meinem Antlitz aufsteigen. — Er war so herzlich, so liebenswürdig froh, daß unser kleines Mittagsmahl und die ganze Zeit unseres Weilens mir ein freundliches Fest dünkte. — Unsere Abfahrt verzögerte sich auf diese Weise, und die Dämmerung war bereits tief hereingebrochen, als wir heimkehrend unsere Wohnung erreichten. Das trauliche freundliche kleine Wohnzimmer erschien uns nach der kurzen Reise recht behaglich, und nichts ahnend schickte ich mich an den Thee zu bereiten, als leise — immer lauter und lauter ertönende harmonische Klänge mich aufmerksam machten. — Schöne, mir bekannt scheinende Stimmen erhoben sich in einer Lieblingsmelodie vor mir, und froh überrascht blickte ich bald auf Holm, der freundlich lächelnd vor mir stand, und bald auf die Thüre des Nebenzimmers, aus dem jene liebliche Harmonie zu mir drang. — Da öffneten sich die Pforten, ein heller Lichtstrom schoß mir entgegen, und Ältern, Geschwister, Freunde und Bekannte zeigten sich mir in dem erleuchteten Saal versammlet, zu dem dies Zimmer führte. — Überrascht und gerührt trat ich an Holms Hand, zu den mir so Theuren, und die Worte des Gesanges, die jener mir lieben Melodie untergelegt waren, brachten mir ihre Wünsche wie die Zusicherung ihrer herzlichen Liebe. — Ich sah mich von allen

umringt, hätte gerne jedem meinen Dank gesagt, aber der tiefen Bewegung versagt sich ja so oft das laute Wort. — Wie nun der Kreis sich öffnete, zeigte sich mir im Hintergrunde ein reich mit Blumen geschmückter Altar, und von allen zu diesen begleitet, fand ich auf ihm viel liebe, schöne, treugemeinte Gaben der Freundschaft. — Gewiß, es hatte der herzlich kleinen Rede nicht bedurft, welche die lieblich geschmückte Laura hervortretend mir hielt, um mich auf das innigste zu rühren — und wohl allzutief ergriffen wäre ich geworden, wenn die heitere Seele nicht dem Schluß noch einige Zeilen in ihrer Manier hinzugefügt hätte. — So endete die Feierlichkeit sehr heiter, und das Fest was ihr folgte, sah uns bis zum dämmernden Morgen fröhlich und scherzend in dem weiten hellen Saale vereint. — Klara, die mit der Amtsräthin Wilden zugegen war, mochte nicht tanzen, auch Ottmar nahm, so heiter er auch war, nur wenig Theil an diesem Vergnügen, und sah ich diese Beide oft im freundlichen Gespräch bei einander weilen, so fielen mir wohl Deine Worte ein — „siehst Du ihre Zukunft nicht hell wie ich." — Wäre dies, Clementine, wolltest Du Dich dann nicht freuen? — Du selbst konntest ja Deiner Überzeugung nach Glasse nicht zu seinem Hausaltare folgen, sollte er aber darum nun auch nie das Glück finden? — Nein! — Das kann Dein Wunsch nicht seyn. — Klara ist gut und edel, und sollte die Zukunft das Wohlwollen, was Beide sich schenken, in ein innigeres Gefühl wandeln, so wirst Du gewiß dem Freunde wie dem achtungswerthen Mädchen, von Herzen Deinen Glückwunsch sagen. — Lebe wohl, gute Clementine, versichere Dich meiner frohen Überraschung, mit der ich die Worte in Deinem Brief las, die mir Antoniens Aufenthalt in Dei-

nem Hause verkündeten, sage dem edlen Mädchen auch unbekannt von meiner Hochachtung für sie, bleib ferner gütig gegen die armen Dir Befohlenen, und des Versprechens eingedenk, immer das Glück Deines edlen Gatten im Auge zu behalten. Ich denke oft und herzlich Dein und treu und ohne Wanken ist meine Freundschaft für Dich.

Clementine.

100.

Antonie an Klara.

Du fühlst Dich glücklich bei den Meinen, gute Klara! Du glaubst bei ihnen Deine Heimath wiedergefunden zu haben? und ich, die ich die lieben edlen Menschen kenne, ahnete das wohl und freue mich Deiner Liebe für sie. — Wie aber nun, wenn Dein Geschick sich plötzlich änderte, wenn es Dir freistellte, nicht nur zur Residenz zurückzukehren, sondern hier auch durch Glanz und Schimmer Dich geltend zu machen, würdest Du Dich dann noch glücklich in Deiner jetzigen Umgebung fühlen, würdest Du sie nicht verlassen, und nach wie vor die anspruchslos bescheidene Klara bleiben? — Frage Dich in diesem Augenblick einmal recht ernst — wer weiß wie nahe eine günstige Wendung Deines Schicksals Dir ist. — Das Testament der edlen uns Beiden wohl unvergeßlichen Baronin ward gestern eröffnet, es sichert mir eine an Reichthum gränzende Wohlhabenheit; und meinst Du nun wohl, daß die gütige Frau, ohne an Dich und Deine Zukunft zu denken, hinübergeschlummert wäre? — Nein Klara.

Digitized by Google

auch für Dich hat die Theure mit einer großmüthigen Freigebigkeit geſorgt wie ſie nur ihrem Herzen eigen ſeyn konnte, was hienieden kein anderes Glück kannte, als das, Andere zu erfreun. — Eine Abſchrift ihres letzten Willens wird Dir in dieſen Tagen geſendet werden, und kenne ich Dein Herz, ſo wird zu der Freude, mit der das Sorgenfreie Deiner Zukunft Dich erfüllt, ſich Dank und Rührung geſellen. 10,000 Rthlr., gute Klara, ſind Dein unbedingtes Eigenthum, und unſer würdiger Prediger Brederlow iſt mehr zu Deinem rathenden Freund, als gebietenden Vormund feſtgeſetzt. — Ich kann mir denken, wie dieſe unerwartete Wendung Deiner ganzen Verhältniſſe Dich froh aber auch tief erſchüttert, und gilt Dir mein ſchweſterlicher Rath, ſo laß dies erſte Aufwallen Deiner Empfindungen vorüber gehen, eh' Du über Deine kommenden Tage beſtimmſt. — Theile mir offen und wahr Deine Anſichten und Wünſche mit, und ſey gewiß, daß bei meiner Liebe für Dich wohl kein Rath unparteiiſcher ſeyn kann und wird, als der meine. — Ich, gute Klara, könnte mein Loos freundlich und glücklich nennen, wenn der Gedanke an die theuren Menſchen, in deren Mitte Du lebſt, mich nicht mit Sehnſucht erfüllte. Sey verſichert, daß wie auch Baron Ahrau mit achtungsvoller Aufmerkſamkeit meine Wünſche zu erſpähen ſucht, um deren Erfüllung dann, wenn dieſe irgend in ſeiner Macht ſteht, ſchnell herbeizuführen, wie auch ſeine Gemahlin mir eine Freundlichkeit ſchenkt, welche oft die Geſtalt herzlicher Freundſchaft annimmt, wie auch die Kleinen mit einer Innigkeit an mir hängen, die mein Herz rührt und erfreut, das ſchönſte Glück bleibt mir doch die Ausſicht eines baldigen frohen Wiederſehens der Meinen. — Doch wenn ich nun

diesen Wunsch erreicht sehe und zu den mir so Lieben wiederkehre, werde ich Dich dann auch noch bei ihnen finden? — wirst Du noch dieselbe seyn, oder wird das helle Sonnenlicht des Glückes manches in Dir geweckt haben, Dich mir so fremder erscheinen lassen? — Ich will das nicht fürchten, nein theure Klara, bewähre immer meinen Glauben an Dich, der mir verheißt, daß Du in jedem Verhältniß Dir Dir selbst und dem Guten treu bleiben wirst. — Nur so kannst Du das Andenken der Edlen würdig ehren, die Dich liebte, Dein Glück zu gründen wünschte, und nun im tiefen Schlaf des Todes ruht. — Ihr ist jetzt wohl, dem dunklen Erdenraum entrückt, sehnt sie, vom schöneren Licht umgeben sich nicht zu uns zurück, die wir mit treuer Liebe ihrer denken. — Leb' wohl, gute Klara, der Himmel sey mit Dir, und erfülle die Wünsche, die für Dich in meiner Seele leben.

Antonie.

101.

Antonie an Marie.

Nimm meinen besten Dank für die Freundlichkeit, mit der Du, gute Schwester, meinen Wunsch erfülltest, und Klara so herzlich aufnahmst. — Ich durfte mich dessen wohl von Deinem Herzen versichert halten, und so hat des lieben Mädchens Brief mir nur die Bestätigung meiner Erwartung und in dieser eine aufrichtige Freude gebracht. — Klara fühlt sich so wohl, so heimathlich in Eurem Kreise, daß ich hoffe,

Digitized by Google

die glückliche Wendung ihrer äußeren Verhältnisse, von welcher der hier eingeschlossene Brief sie benachrichtiget, werde sie nicht von Euch, ihr Lieben, trennen, und ihr keine glänzendere Umgebung wünschenswerth erscheinen lassen. — Sicher wird sie eilen, Dir ihr Glück zu verkünden, Dir zu sagen, wie mütterlich gütig die edle Baronin ihrer gedacht hat, und wie sie nun sorgenfrei in ihre Zukunft zu blicken vermag. — Sie wird sich vielleicht auch Deinen Rath in Beziehung ihrer kommenden Tage erbitten, und Du theure Marie wirst Dich dann gewiß schwesterlich ihrer annehmen, wirst nach Deiner innersten Überzeugung herzlich mit ihr sprechen, ihr Deine Ansichten offen darstellen — und die Entscheidung ihrem Gefühl überlassen. — Auch ich sehe mich von der hinübergeschlummerten Freundin überreich bedacht, und erkenne in dem Wunsch meine Lage gänzlich unabhängig und sorgenfrei zu machen, dankbar ihr Wohlwollen für mich. — Doch in dem Bewußtseyn Eurer Liebe, die mir stets freundliche Aufnahme verheißt, wie bei meinen Ansichten vom Glück des Lebens, zu dem ich so viel — und so wenig bedarf, freue ich mich vor lem der Bilder, die täuschend ähnlich, mir der Baronin und ihres Gemahls Züge zurückrufen, und die ich nach der Erblichenen Willen mein Eigenthum nenne. — Außer ihnen ist noch eine so bedeutende Summe mir zugesichert, daß mein Reichthum mich ängstigen würde, wenn der Gedanke, daß er mir Mittel werden soll, so manche Thräne des Unglücks zu trocknen, mich nicht beglückte. — O wunderbares Schicksal — das mich auf so seltsamen Wege zu Saintowers Erbin machte. — Du, meine herzlich liebe Marie, fühlst gewiß, wie ich von Vielen beneidet, dennoch oft eines höheren Trostes bedarf, und wirst

mich durch keine Gegenvorstellung kränken, noch meine Freude trüben wollen, mit der ich diesmal recht nach meinem Herzen Euch freundliche Weihnachtsgaben sende. — Du, liebe Marie, wirst sie nach der beigefügten Weisung am Christabend vertheilen, und auch das an Dich überschriebene erst eröffnen, wenn die hellen Lichter des Christbaums freundlich durch die grünen Zweige leuchten. — Ich bin dann wohl im Geiste unter Euch, und jeder wird das ihm Beschiedene gewiß so freundlich aufnehmen, wie ich es sende. — Bitte alle darum in meinem Namen, und versichere Dich meiner wandellosen Liebe.

Antonie.

102.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Wie war es nur möglich, wie konnte der 12. December, der in der Kindheit Tagen oft mondelang das Ziel meiner Sehnsucht war, dessen Morgen ich dann so froh im Vorgefühl der Freude begrüßte, welche die kommenden Stunden mir bringen würde und an dem ich zehnmal das kleine Dir bestimmte Angebinde betrachtet hatte, eh' ich es mit meinem treuen Wunsch Dir überreichte — wie konnte dieser Tag nur so ganz meinem Gedächtniß entschwinden, daß Dein Brief, theure Matilde, mich erst an ihn erinnern mußte. Ich weiß es wohl Du zürnst mir nicht, ich aber grolle mit mir selbst, und mit allem was mich zerstreut. Da ich las wie herzlich Du Dich überrascht sahst, wünschte ich, ach wie von ganzer Seele,

mit unter denen gewesen zu seyn, die Dir die Freude bereiteten, darf ich denn aber jetzt noch mit meinem Glückwunsch erscheinen? — und wirst Du auch heute freundlich wie sonst das kleine Angebinde aus meiner Hand nehmen, das ich wie in jenen längst vergangenen Tagen mit dem Gefühl treuer Freundschaft Dir biete? Ich zweifle nicht, denn wenn Du das Kästchen öffnest, und ich selbst im Bilde zu Dir aufsehe, so hast Du doch wohl nicht den Muth mich von Dir zu weisen. Liebe gute Matilde, ich wünsche wenigstens im Bilde bei Dir zu seyn, wenn Du Deine Freunde um Dich versammlest, und so vergönne diesem denn, daß es als stille Zuschauerin in Zukunft auf die Fröhlichen niederblicke. — Auch Glasse und Klara waren diesmal unter ihnen, und auch Dir stellte sich als möglich, wohl als wahrscheinlich dar, was ich von der Zukunft für sie träumte? — Wenn es wäre! — ob ich mich dann nicht des Glückes Beider freuen würde? — Matilde, wie ich auch Deinen Tadel voraussehe, gegen Dich will ich wahr seyn — Dir will ich bekennen, daß ich es nicht vermag. — Sieh nicht so finster, gute Seele, ich will ja gerne das peinigende Gefühl, was der Gedanke mir giebt, verdrängen, ich werde es auch gewiß besiegen, und nicht allein aus Hang und Wohlgefallen, nein wahrlich auch aus einem Gefühl des Rechts — eile ich jetzt von Fest zu Fest, von Vergnügen zu Vergnügen. — Ahrau scheint mir ernster als je, mißbilligt er wohl überhaupt die Hast, mit der ich Zerstreuungen suche, oder findet auch er etwas gegen meinem Umgang mit der Baronin Wart zu erinnern? — Noch hat kein Wort von ihm mir hierüber Aufschluß gegeben, aber in seinen Blicken liegt ein Etwas, was ich bald Sorge, bald Unmuth nennen möchte, und deutlicher tritt es

hervor, wenn ich öfter wie gewöhnlich mit der liebenswerthen Wart mich sehe. — Graf Eberstein hat mich seit einiger Zeit in diesem Cirkel ausgezeichnet; er ist geistvoll, und so fehlt seiner Unterhaltung weder Leben noch Interesse. — Unsere Meinungen und Ansichten stimmen oft wunderbar zusammen, und springen dann wieder so weit von einander ab, daß dieser Krieg und Frieden in unseren Gesprächen uns Beiden anziehend wird. — Immer heller erkenne ich, wie er bei der Gattin wohl vergebens den verwandten Geist sucht, und beklage sein Geschick. — Gut ist es nur, daß Adeline nicht wie wohl sonst Frauen ihres Gepräges den Gatten beschränken will, oder durch Launen und Eifersüchtelei quält. — Noch ein südlicher Stern ist hier glänzend aufgegangen, und wendet aller Blicke auf sich. — Marchese Franzesko de Faldoni, durch Reichthum, Schönheit und Gewandtheit ausgezeichnet und bedeutend, erscheint in unseren Cirkeln, und sichtlich wird hier und dort wohl in diesen das Bestreben, den Blick der schönen Augen desselben auf sich zu ziehen, deren dunkle Gluth Italien verräth. — Weniger geistvoll als Eberstein, aber unendlich viel mehr eingenommen von sich, steht er mit einer gewissen stolzen Kälte unter uns, die wie der Reiz der Neuheit, und des Fremdartigen, was die ferne Heimath ihm giebt, ihn vielen nur noch anziehender erscheinen läßt. — Er gedenkt oft, wohl nur flüchtig aber mit stolzer Begeisterung der italienischen Frauen, und wie er dann auch fein und galant den Vergleich zu unserem Vortheil wenden will, ich erkenne seine wahre Meinung hinter der Maske, und kann oft den Wunsch nicht unterdrücken, ihn die Macht einer deutschen Frau empfinden zu lassen, um ihm so die versteckte Satyre zu vergällen, die er uns für Artigkeiten

Digitized by Google

verkaufen will. — Ich hätte Dir, theure Matilde, das nicht sagen sollen, denn Du siehst aus diesem flüchtigen Einfall wohl schon einen finstern Riesen aufsteigen, der das Glück von meinen und Ahraus Tagen bedroht. — Fürchte nichts! ich achte meinen Gemahl und mich selbst zu sehr, als daß ich nicht immer eingedenk bleiben sollte, was ich ihm und mir schuldig bin; und wollte ich hier wirklich den Versuch wagen einen übermüthigen Demuth zu lehren, so wäre bei dem Spiel doch mein Herz so unbefangen, daß ich nicht Gefahr lief es zu verstricken. — Antonie, welche die Versicherung Deiner Hochachtung sehr freundlich aufnahm, vergilt sie durch eine herzliche Empfehlung. — Gewiß sie ist eine hohe edle Seele, und auch ich sehe mit einer Art von Verehrung zu ihr auf. Wie kann sie nur so gut, so herzlich freundlich gegen mich seyn, die ich ihren Bruder — ach Matilde! wie sehne ich mich oft, mit ihr von ihm zu sprechen, und dennoch vermag ich es nicht. — Auch sie scheint diesen Gegenstand des Gespräches geflissentlich zu vermeiden, und so ward sein Name noch nie unter uns genannt. Meine kleinen Pflegbefohlenen sind wohl, aus ihren Augen blitzt die Heiterkeit, und auf ihren Wangen blühen die Rosen der Gesundheit und Freude. Ahrau liebt die Kinder unbeschreiblich und auch ich will ihnen herzlich wohl. Leb' wohl Matilde, fürchte nicht für mich, und bleib der Jugendfreundschaft so treu, wie ich ihr immer seyn werde.

Clementine.

Digitized by Google

103.

Klara an den Prediger Brederlow.

Ihr Brief, verehrungswürdiger Herr Prediger, der mich so gütig von dem letzten Willen, der hochgeachteten kindlich geliebten Baronin Dorneck benachrichtiget, ward mir fast zugleich mit der Abschrift des Testamentes der theuren Verstorbenen überbracht. — Wohl hat der Reichthum, von dem ich, die arme Waise, mich mit einmal so großmüthig überschüttet sah, mein Herz mit Dank und Rührung erfüllt, doch das Bewußtseyn, wie die edle von uns Geschiedene nicht nur die Sorge aus meinem Leben nahm, nein, daß sie mir auch in Ihnen den väterlichen herzlich verehrten Freund schenkte — hat mich wunderbar erschüttert und gehoben. — Versichern Sie sich meines kindlichsten Dankes für Ihr gütiges Schreiben, das mir so freundlich Rath und Beistand gelobt, und seyn Sie gewiß, daß ich immer mit achtungsvollem Vertrauen meine Zuflucht zu Ihnen nehmen, und mir Ihren Rath erbitten werde, wo meine unerfahrene Jugend nur dessen bedarf. Aber auch davon möchte ich Sie gerne überzeugen, daß mein tiefbewegtes Herz keinen größeren Wunsch kennt, als mich so vieler Güte würdig zu machen, wie mir unverdient gezeigt ward. — Nehmen Sie noch einmal meinen innigen Dank, für das ehrende Wohlwollen, was Sie mir schenken, und erfüllen Sie die Bitte, mich ganz als Ihre Tochter zu betrachten, die ich mit den Gefühlen des kindlichsten Vertrauens, und der ausgezeichneten Hochachtung mich nenne

Ihre

ergebene

Klara.

Digitized by Google

104.

Marie an ihre Schweſter Antonie.

Ich ſollte mit Dir zürnen, gute Antonie, ich und wir alle? denn jedem war Deine überreiche Gabe zur Freude faſt zu viel, und jeder würde ſeinem herzlichen Dank einen kleinen Sermon beifügen, wenn wir Dich nicht zu innig liebten, und Dich zu kränken fürchteten. — Wer aber von uns könnte das nur einen Augenblick wollen, und ſo ſey denn dem dankenden Wort nur die Verſicherung hinzugefügt, daß der Weihnachtsabend durch Deine Güte uns doppelt heiter erſchien; jeder ſah ſeine kühnſten Erwartungen weit übertroffen, und allen blieb nur ein Wunſch — der Deiner Gegenwart. Hätteſt Du uns in dem fröhlichen Tumult der Freude, ihren blitzenden Strahl in unſern Augen, und Deinen Namen in jedem Herzen zu ſehen vermocht — es wäre wohl der letzte Chriſtabend geweſen, der Dich nicht in unſerm Kreiſe fand. — Auch Klara hatte jedem von uns eine kleine Überraſchung bereitet, und war über alles froh und ſelig in dem ihr ſo neuen Gefühl des Gebens. — Unſer aller Blick weilte oft mit herzlichem Wohlgefallen auf dem heitern, ſchönen Mädchen, die in ihrer kindlichen Freude uns allen rührend erſchien, und die — wäre ihr nicht längſt mein Herz zugethan geweſen, ſich an dieſem Abend deſſen Liebe erworben hätte. — Daß Klara uns verlaſſen ſollte, nein, Antonie, dieſer Gedanke liegt ihrem Denken wohl fern, eher glaube ich, mit weiblichem Scharfblick, jetzt zwar noch kaum ſichtlich feine Fäden bemerkt zu haben, die ſie einſt wohl nur noch näher zu uns ziehen dürften. Doch ganz mit Dir einver-

Digitized by Google

ſtanden, daß alles freie Wahl des Herzens von Klaras Seite ſeyn muß, wird auch nicht das leiſeſte Wort von mir einer Überredung gleichen, und alles ſey ihr und dem gütigen Lenker unſerer Tage übergeben. — Er ſey auch mit Dir, gute, herzlich liebe Antonie, und erfülle die Wünſche, die ich zum neuen Jahr Dir aus treuer Schweſterſeele ſende. Möge Dein nächſter Brief von der nahen Erfüllung einer mir ſo lieben Hoffnung ſprechen und mir ſagen, daß ich Dich bald für immer bei mir ſehen werde.

Marie.

105.

Klara an Antonie.

Wäre wirklich auch nur einen Augenblick der Gedanke in Ihrer Seele herrſchend — beſte, liebe Antonie, daß die Güte einer edlen, verehrten Frau, die mit ſeltner Großmuth und mütterlicher Liebe für mich ſorgte, mich mir ſelbſt entfremden und untreu machen könne, ich würde mich in all meinem Glück recht traurig fühlen. — Sie kannten ja aber mein ganzes Herz — und waren wohl ſchon bei Ihrer Frage meiner Antwort gewiß. — Wohl mir, daß ich Ihnen dieſe ohne Stocken zu geben vermag, daß ich Ihnen offen und wahr nicht nur meine Freude bei der glücklichen Wendung meiner äußeren Verhältniſſe, ſondern auch all die Empfindungen ausſprechen darf, die in ihrem Gefolge waren und mein Herz mit der tiefſten Rührung erfüllten. — Halten Sie ſich überzeugt, verehrte Antonie, daß kein Glanz der Welt

Digitized by Google

mich durch seinen Schimmer zu locken und meine Sehnsucht zu erwecken vermag, und daß ich mich glücklich durch die Zusage Ihrer verehrten Schwester fühle, die mir verspricht, mich als ein Glied ihrer Familie zu betrachten und mir so ferner in ihrem Hause das früh verlorne väterliche wieder finden zu lassen. — Ich fühle mich hier, wo die Stunden durch Thätigkeit und heiteren Sinn beflügelt an uns hineilen, unbeschreiblich glücklich, und frage mich oft, wodurch ich mich nur all des Glückes und der Liebe würdig machen soll und kann, die mich jetzt von allen Seiten umfangen, und mein Herz mit dem Gefühl des Dankes, wie mit festem Willen für das Gute beleben. — Daß ich ihm treu bleibe, darauf nehmen Sie mein Versprechen. — Die Ihrigen sind alle wohl und heiter, und selbst Ihr edler Bruder scheint seinen Kummer besiegt zu haben und wieder froh und hoffend in das Leben zu sehen. — Nur gestern sah ich einmal wieder die dunkle Wolke auf seiner Stirn zurück gekehrt, als wir bei Frau von Holm das sprechend ähnliche Bild Clementinens trafen, was diese der Freundin gesandt hat, und was nun in all seiner Lieblichkeit aus goldnem Rahmen auf uns niederblickte. — Ich bemerkte es wohl, wie Ihres Bruders Augen oft zu den holden, einst so geliebten Zügen wiederkehrten, wie sein Blick immer ernster und trüber ward, und empfand mit der herzlichsten Theilnahme seinen Schmerz. — Ach, Antonie! Ottmar ist so unbeschreiblich gut, er deutete wohl eben dies mein Gefühl falsch — er nahm es vielleicht für eine kleine Verstimmung, und war nun, sich selbst vergessend, bemüht, mich zu erheitern. — Könnte ich Ihnen nur sagen, wie tief mich das bewegt hat, wie innig und hoch ich überhaupt all die

Digitized by Google

Ihrigen achte und wie von ganzer Seele ich ihnen ergeben bin. — Nie kann ich dankbar genug den Weg meines Schicksals preisen, der mich hierher führte und immer werde ich Ihnen zurufen, wollen Sie Ihr eigenes Glück, so eilen Sie hierher, wo nur Sie uns fehlen, und wo wir alle Sie aus treuem Herzen lieben.

Klara.

106.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Den herzlichsten Dank Dir, beste Clementine! für Deinen freundlichen Wunsch, und dem mir so theuern Bilde, das mir treu und wahr Dein holdes blühendes Antlitz in seiner ganzen heiteren Anmuth darstellt. Ich habe dem Gemälde seinen Platz in meinem Zimmer angewiesen, denn nicht nur im Gesellschaftssaal soll es mich mit Deiner lieben Nähe täuschen, sondern in jeder Stunde soll es um mich seyn, und steigt eine Sorge um Dich in mir auf, so will ich in Dein freundlich gutes Auge sehen, und in seinem klaren offenen Blick mir die Zuversicht zu Dir wiedergewinnen. — Nein, Clementine! Dein Handeln wird nie dem Ausdruck Deiner edlen Züge widersprechen und Dein besseres Gefühl gewiß selbst den flüchtigen Gedanken an ein so eitles, tadelnswerthes Beginnen, längst verworfen haben — wie jenes war, dessen Dein Brief gedachte. — Mag immerhin der Marchese seine Italienerinnen an Schönheit, Kunstsinn und Talent über uns erheben, mag

ihre Lebendigkeit ihm anziehender erscheinen, als unsere gehaltene Ruhe; an Treue und edler Sitte, Würde und Reinheit, sollen sie uns nicht übertreffen, und spricht er auch Anmuth und Gewandtheit des Umgangs uns ab, achtungswerth soll die deutsche Frau ihm dennoch erscheinen. — Nicht wahr, Clementine, so denkst auch Du, und nie könntest Du einen Augenblick Deiner Würde und Deiner Pflicht vergessen. — Dein und Anderer Verhältnisse ehrend, wirst Du sie heilig halten, und so vermöchtest Du auch nie, nicht auf die feinste Weise, fremde Rechte zu beeinträchtigen, und irgend ein Herz an seiner empfindlichsten Stelle zu verwunden. — Adeline scheint Dir nicht ganz glücklich? Beklage die edle Frau, die gewiß, bei ihrer innigen Liebe für den Gatten, es tief empfindet, wenn sie ihm nicht das ist, was sie ihm zu seyn verdient, und bewundere die hohe Seele, die still und fest, sich selbst beherrschend, dem inneren Gebote des Rechtes und der sanften Milde folgt. — O Clementine! könntest Du ihren Werth verkennen? könntest Du — vergieb — auch das unausgesprochene Wort muß Dich hier kränken, und nur meine sorgende Freundschaft für Dich kann den Gedanken entschuldigen. — Von Glasse soll ich Dir sprechen? des edlen Mannes Name wird hier von vielen segnend genannt, und noch nach späten Jahren wird man dankbar seines edlen Hülfeifers gedenken, mit welchem er, die eigne Gefahr nicht achtend, nur auf die Rettung Anderer bedacht war. — Vor einigen Tagen weckte uns in der Nacht das Schreckenswort, Feuer! das im ängstlichen Ruf zu unserem Ohr drang. An das Fenster tretend, sahen wir eine Feuersäule, von dunklem Rauch umgeben, aus einer der im Thal liegenden Wohnungen,

Digitized by Google

zum nächtlichen Himmel aufsteigen. Holm eilte den Unglücklichen zu Hülfe, und ich weilte, in tiefster Seele ihren Schreck, ihre Angst, ihren Verlust mit empfindend, am Fenster. Mit ängstlich klopfendem Herzen blickte ich nach der Gegend hin, wo die hoch auflodernde Flamme, immer weiter um sich greifend, immer verheerender glühte, und aus der ein verworrenes Getöse durch die stille Nacht zu mir herschallte. — Mir war unbeschreiblich bang und beklommen; alles was in unserem Hause sich zur Hülfsleistung fähig fühlte, war meinem guten Holm gefolgt, und die Zurückgebliebenen ängsteten mich durch ihre laute jammernde Klage um so mehr. — Der Tag graute bereits, als das Feuer gedämpft zu werden schien, und nur noch schwarze Rauchwolken stiegen der Sonne entgegen, die glühend über den Wald heraufzog. — Fast mit ihr zugleich erschien auch die Amtsräthin Wildern und Klara, um zu sehen, wie alles hier stände, und durch ihren theilnehmenden Zuspruch um vieles beruhigter, harrten wir nun vereint der Unsern, denn auch der Amtsrath und Ottmar waren auf den ersten Ruf, der zu ihnen gelangte, zur Rettung und Hülfe hierher geeilt. — Die von uns abgesendeten Boten konnten, zurückkehrend, nicht genug von der Scene der Verwüstung, wie von der thätigen Hülfe der Rettenden sprechen. — Auch die Frauen und Kinder von den abgebrannten Höfen, die ich hatte zu mir bescheiden lassen, kamen, und zwischen ihren Klagen hindurch erschallte Ottmars Name, der überall war, wo die Gefahr am furchtbarsten drohte. — Sie lobten auch Holm und den Amtsrath herzlich, aber immer kehrten sie wieder preisend zu Herrn von Glasse zurück, denn fast jedem war er wie ein rettender, schützender Engel erschienen. — Hoch am Morgen

Digitized by Google

kamen die Männer, vom Rauch geschwärzt, und von der Anstrengung ermattet; wir eilten ihnen entgegen, sie zu begrüßen. — Wie ich mich später zu Glasse wendete, stand dieser, Klara's Hand in der seinen, aus den großen, herrlichen Augen mit dem Ausdruck heiteren Wohlwollens auf das hocherglühte Mädchen sehend, die ihren strahlenden Blick hinter den langen, dunkeln Wimpern verbarg. — Ja, liebe Clementine! ich glaube — ich hoffe — hier schnell das Glück zweier edlen Menschen sich entwickeln, und gewiß dauernd begründen zu sehen. Du forderteſt, ich sollte Dich nicht von dieser Seite überraschen lassen, und wie ich auch nicht begreife, daß Glasses Glück Dich nicht immer erfreuen, ja, laß es mich sagen, nicht einen Vorwurf von Deiner Seele nehmen sollte, so erfülle ich dennoch Deinen Wunsch. Leb wohl, theure liebe Freundin, empfiehl mich Antonien, und schenke mir ferner mit Deiner Freundschaft Dein Vertrauen.

Matilde.

107.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, theure, liebe Sophie, und fühle das in diesem Augenblick recht lebhaft, wo ich meinen Blick auf die letzt vergangenen Wochen zurück wende, und diese zu Monden sich reihen sehe, in denen kein schriftlicher Gruß von mir zu Dir eilte. — Vergieb, und suche den Grund

Digitized by Google

dieſes langen Schweigens nie in meinem Herzen, ſondern ſinde ihn nur allein in einer Abſpannung des Geiſtes wie des Körpers, welche mich, die wohl früher oft allzu Angeſtrengte, nun überfiel, und durch all dieſe Zeit, ohne eigentlich krank zu ſeyn, doch widerwillig, ja faſt unfähig zu allem machte. — Doch Gott Lob — dieſe dumpfe Erſtarrung iſt von mir zurückgeſunken, und die Liebe und Sorge der Meinen, wie die freundliche Theilnahme unſers würdigen Arztes, bringen wieder zu meinem Herzen, und rufen dort das Gefühl der dankbarſten Erkenntlichkeit herauf. — Auch die ewig reiche Natur wird wieder in ihrer mannichfachen Schönheit beruhigend zu mir ſprechen. Gaben mir doch geſtern ſchon die duftenden und blühenden Stauden eines Treibhauſes, zu welchem der gütige Hofrath den durch ſeine Sorge geneſenen Vater, die Mutter und mich führte, mit ein unnennbar frohes, wenn auch wehmüthiges Empfinden. — Ein Gefühl dem meiner Kindheittage ähnlich, wo ein hervorkeimendes Blatt, ein glühend leuchtendes Johanniswürmchen, oder das lautloſe Schweben eines Schmetterlings, mein kleines Herz mit jauchzendem Entzücken zu erfüllen vermochte, kehrte mir in dieſer ſchönen Umgebung wieder, und der Gedanke, daß ja alles, was mich damals beglückte, mir geblieben war, daß ich ja noch wie einſt neben den gütigen Ältern ſtand, daß Du, die liebſte Jugendfreundin, mir lebteſt, und daß auch der Frühling mit ſeinem erwachenden Leben mir wiederkehren werde, gaben mir jene ſchöne, ſtille Heiterkeit zurück, die ſo lange aus meiner Seele floh. — Der heitere Morgentraum, der eine ſchöne Zauberwelt vor uns aufrollt, flieht ja auch, und wie er beim Erwachen uns auch wohl eine freundlich wehmüthige Erinnerung zu-

Digitized by Google

rückläßt, so wird durch diese uns doch nicht der Tag getrübt. — Und ist denn nicht der Traum der Jugend dem des Morgens ähnlich? — bleibt uns nicht, wenn er entflieht, die reiche schöne Welt, die Gottes Vaterhuld und Liebe so herrlich für uns schmückte — bleibt uns nicht der Glaube an ihn, des Treue ewig fest und ohne Wanken steht? und sollten wir so, uns nicht muthig über den Schmerz erheben? — Aber sieh! nicht allein diese freudige Ruhe, auch eine Aufklärung ward mir in jener blühenden Umgebung, die eine Ahnung in mir zur frohen erleichternden Gewißheit schuf, und so einen quälenden Zweifel von meiner Seele nahm. Du weißt, beste Sophie, wie ich zagte, jemals in dem Geber jener, von unbekannter Hand mir zugesendeten Summe, Arno erkennen zu müssen, und wie dieser Gedanke, nur allein von Rudolf ab, zu dem edlen Hofrath sich wenden konnte, der sonst immer in seinen Anordnungen mit so zarter Schonung unsere Lage berücksichtigte, und jetzt weit über jene Einschränkung hinaus, für den Vater verfügte. — Gestern nun erschien, kurz nach unserm Eintreten in den blühenden Frühling, der uns so reich umgab, eine Dame mit einem Knaben, der — ich trog mich gewiß nicht — eben jener kleine Bote war. Der würdige Hofrath sah meinen, forschend auf das Kind gerichteten Blick, und erwiederte sichtlich verwirrt die herzliche Begrüßung des Kleinen, welcher der Mutter voraus, freudig zu dem edlen Mann hineilte. — Ich fühlte mich froh und tief bewegt, aber kein Wort, nur mein Blick hat dem so hoch verehrten Freund, auch dies Erkennen wie meinen Dank ausgesprochen. — Sophie! — dürfen wir wohl über eine Welt klagen, wenn wir in dieser auch nur ein so edles Herz ken-

Digitized by Google

nen, und muß es uns nicht Glück und Ersatz für manchen Schmerz seyn, wenn wir uns dessen Wohlwollens wie seiner Achtung bewußt sind. — Das reiche Glück, was der Glaube an Arnos Liebe mir gab, ist auf ewig mit dieser aus meinem Leben geschwunden und nie konnte ein ähnliches Empfinden mir nahen, aber die Gefühle der Dankbarkeit, der Hochachtung und des Vertrauens sind meinem Herzen geblieben, und sollen mich ferner freundlich geleiten. Leb wohl, Sophie und sey immer meiner treuen Freundschaft gewiß.

Amalie.

108.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Ich bin verstimmt, Matilde, ich könnte auch sagen, betrübt. Der Gedanken so viele kreuzen sich mir bunt durch einander und bewegen die Seele zu ungleich, um diese zu einem klaren, festen Entschluß gelangen zu lassen, dessen ich doch jetzt so sehr bedarf. — So komme ich denn zu Dir, mit dem treulichen Bekenntniß meines Fehlens, wie mit der Bitte, durch Deinen Rath mein schwankendes Wollen zu bestimmen. — Auch heute wirst Du, liebe Matilde, wohl wie so oft, ein ernstes tadelndes Wort für mich haben, wenn dieses Blatt mit dem Bekenntniß beginnt, daß die Idee, den Marchese zu überzeugen, wie auch hier im rauhen Norden eine Frau ihm liebenswerth erscheinen könne, allzulockend mir vorschwebte, als daß ich ihr zu entsagen ver-

Digitized by Google

mochte. — Was ich gewünscht und gewollt, sieh, es gelang schneller und leichter noch, als ich es hoffte. Doch nimm nun auch die Versicherung, daß mein Herz bei dem Allen ganz unbefangen blieb, und daß es nur der Bemerkung bedurfte, wie Ahrau finsterer und kälter gegen mich werde, um den Gedanken recht ernstlich zu fassen, der mir das ganze Spiel zu beenden rieth. — Aus einer Gesellschaft heimkehrend, in welcher Franzesko, durch eine kleine Zurücksetzung von mir beleidigt, sich mit seiner Aufmerksamkeit zu einer artigen, bis jetzt von ihm übersehenen jungen Dame, wendete, folgte mein Gemahl mir auf mein Zimmer. — Freundlicher, ja herzlicher als seit lange, sagte er mir hier, wie ein wichtiges Geschäft ihn nach seinem Stammhause rufe, und wie er mich innig bitte, in der Zeit seiner kurzen Abwesenheit so eingezogen als möglich zu leben, vorzüglich aber das Haus der Baronin Wart zu meiden. — Er war so herzlich gut, er sprach so freundlich ernst von seinem Glück, was er einzig nur in dem Glauben an meiner Liebe finde, und wie wir beide wachen wollten, daß nichts Fremdes unsere Herzen scheide. — Ich hielt wahrhaft bewegt seine Hand in der meinen, und gelobte ihm, er solle bei seiner Rückkehr und immer mit mir zufrieden seyn. — Ahrau trat am folgenden Tage seine Reise an, und ich, meines Versprechens eingedenk, ließ mich mehrere Mal bei Einladungen mit dem Unwohlseyn der kleinen Louise entschuldigen, die auch wirklich recht ernstlich erkrankt war. — So mochten acht Tage vergangen seyn, die ich fast nur in Antoniens Gesellschaft verlebt hatte, als ein Billet der Baronin mich zu einer glänzenden Schlittenpartie einlud, die uns zu einem Dorfe führen sollte, wo in einem, zu ähnlichen Zwecken eingerichteten Hause, alle

Digitized by Google

Anordnungen zu einem freundschaftlichen Ball getroffen waren. — Ich ließ mich, wie immer, auch diesmal durch die Krankheit des Kindes entschuldigen, doch ein zweites Billet der Wart, in welchem sie mich aufmerksam machte, wie mein Zurückziehen falsch gedeutet werden könne — und wie sich jetzt schon manche Stimme erhebe, die den Grund meines Einsiedlerlebens in dem Vorzuge suche, den der Marchese am Abend meines letzten Erscheinens bei ihr dem Fräulein Miladoni gab, änderten meine Ansicht, wie meinen Entschluß. — Nur einmal noch sollte der eitle Mann zu mir zurück kehren, einmal noch sollten Alle ihn in der gewohnten Weise mich auszeichnen sehen, und dann mochte das Spiel für immer beendet seyn. — Glaube mir, Matilde, nur dies wollte ich, und kein anderer Gedanke kam in meine Seele, in welcher das ätzende Gift brannte, was aus der scharfen Feder der Baronin floß. — So sagte ich denn dieser in wenig Worten meine Theilnahme an der verabredeten Partie zu, und fuhr am andern Mittag zu ihrem Hause, wo die Loose der Schlitten mit ihren Führern, von den Damen gezogen werden sollten. — Das meine nannte den Namen Faldoni. — Wir fuhren ab, ein glänzender, herrlicher Zug. Francesko's Schlitten, der prachtvollste von allen, führte mich mit Windesschnelle über die blendende Schneedecke, die im hellen Sonnenlicht, wie von Diamanten überſäet, erglänzte. Der Marchese selbst, leitete so stolz und sicher die muthigen, reichbehangenen Rosse, er war so voll zarter, ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit für mich, daß ich mir nicht mein Wohlgefallen an der ganzen heitern, glänzenden Festlichkeit, wie an dem schönen aufmerksamen Führer zu leugnen vermochte. — Jene kleine Empfindlichkeit,

Digitized by Google

die ihm vor Kurzem zum Fräulein Miladoni führte, war vergeſſen und ſpurlos verſchwunden, als wir das Ziel unſerer Fahrt erreichten — und der Marcheſe, ganz zu der ehrerbietigen Aufmerkſamkeit zurück gekehrt, die er mir ſeit einiger Zeit bewieſen hatte. — Die Stunden flogen pfeilgeſchwind an uns hin, und Mitternacht mochte nahe ſeyn, als ich, nach einem beendeten Contretanz, von dem Marcheſe zu meinen Sitz zurückgeführt, Ahrau, einer Erſcheinung gleich, auf mich zutreten ſah. — Mit einem Blick voll ernſten Vorwurfes benachrichtigte er mich, daß er gleich, nachdem ich unſere Wohnung verlaſſen, dort eingetroffen ſey, daß die Gefahr, von welcher er Louiſens Leben bedroht gefunden, ihn dort zurück gehalten habe, und daß er nur erſt, als der Arzt die Kriſe überſtanden nannte, ſich entſchloſſen habe, mir zu folgen. — Bei Gott! Matilde, ich glaubte das Kind nicht ſo krank, und mein ſichtliches Erſchrecken bei dem Erwähnen ihrer Gefahr, ſchien Ahraus finſtern Blick zu mildern, und mich weniger tadelnswerth in ſeinen Augen erſcheinen zu laſſen. — Doch meine Freude am Tanz, wie an der heiteren Geſelligkeit, war dahin, und ich ſelbſt bat Ahrau, augenblicklich mit mir aufzubrechen. — Louiſens verſtärkte Krankheit mußte dies bei dem Marcheſe, wie bei der ganzen Geſellſchaft entſchuldigen, und trübe und verſtimmt langte ich in unſerer Wohnung an, wo wir Antonien noch wachend bei der kleinen Kranken fanden. — Am andern Tage ſprach Ahrau zwar freundlich, doch ernſt mit mir, und forderte, daß ich den Umgang mit der Wart nicht einſchränken, ſondern gänzlich aufgeben ſolle. — Ich ſelbſt, beſte Matilde, hatte ſeit einiger Zeit ſo manche höchſt leichtſinnige Anſicht von ihr ausſprechen hören, gegen die mein

Digitized by Google

ganzes Gefühl sich sträubte, das Interesse, was mich sonst zu ihr zog, war so gemildert, und, laß es mich Dir gestehen, die Wärme, mit der Faldoni am vergangenen Tage seine Leidenschaft für mich erwähnte, hatte mich erschreckt und aufmerksam gemacht. — So war ich denn willig und bereit, mich in Ahraus Wünsche zu fügen, und unser Friede ward scheinbar geschlossen. — Ihm aber ist nicht Ruhe, nicht Heiterkeit in mir gefolgt; es liegt eine beklemmende Angst auf meinem Herzen, die mir sonst so fremd, mich jetzt nur um so mehr peinigte. — Matilde, ich ahne, mein Gemahl hat jenes Billet der Baronin Wart gelesen, ich hatte es unvorsichtig auf meinem Arbeitstische liegen lassen. — Ahrau aber ist lange auf meinem Zimmer gewesen. — Wenn er jenes Blatt fand — wenn er es las — wie müßte ich in seinen Augen erscheinen. — Er ist freundlich gegen mich aber in seinem ganzen Wesen liegt etwas Gespanntes, Fremdes. — Gott ist mein Zeuge, nur Leichtsinn und Eitelkeit klagen mich an, und oft steigt der Gedanke in mir auf, Ahrau alles treu zu bekennen; denke ich aber dann wieder, daß es ja nur bei mir liegt, daß es ja nur der Ausführung meines ernstlichen Vornehmens, nur der entschiedenen Ablehnung jeder Aufmerksamkeit Faldonis bedarf, um mit diesem Rückschritt alles gut zu beenden, so drängt sich das beklemmende Wort wieder in mein Herz zurück. Ach, Matilde, wie glücklich bist Du in Deinem ungetrübten klaren Frieden, auch Klara wird es werden; wie ist doch ein so seltsam verworrenes Durcheinanderfluthen der Gedanken in mir. — Leb wohl, leb herzlich wohl! und zeige mir freundlich den Weg, den ich gehen soll.

Clementine.

Digitized by Google

109.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Ich bin besorgt um Dich, Clementine, mehr noch, als Du es ahnest, denn richtiger als Du selbst, überblicke ich wohl in diesem Augenblick die Dich umstrickende Verwirrung, deren Lösung mir nicht so spielend leicht wie Dir, erscheinen will. — So eile ich denn, von dem Gefühl ernster Bekümmerniß, wie von treuer Freundschaft getrieben, zur schleunigen Beantwortung Deines Briefes, der mich mit Unruhe, und Dich, wie Du ahnend voraussahst, mit Misbilligung für Dein Handeln erfüllte. — Ach, Clementine! — wie war es Dir nur möglich, wie konntest Du, die Gattin eines so edlen Mannes, Deiner Eitelkeit so viel Gewalt über Dein besseres Gefühl vergönnen? — wie vermochtest Du es, Dich durch sie zu so tadelnswerthen Schritten verleiten zu lassen, und wie darfst Du hoffen, daß es jetzt nur Deines Zurücktretens bedarf, um alles spurlos ausgeglichen zu sehen? — Ich weiß es wohl, die sogenannte große Welt geht leicht und übersehend an kleinen Intriguen dieser Art hin, und oft wird in ihr, nur durch verletzte Selbstsucht und Eitelkeit, das Wort des Tadels für jene erweckt, das dann aber auch um so lauter erschallt, und um so schonungsloser den Angeklagten trifft. — Du aber nun hast durch Geist und Anmuth, wie durch den Glanz, mit welchem Deines Gemahls Liebe Dich fast verschwenderisch umgiebt, wohl hier und da die Natter des Neides geweckt, die jetzt noch im Verborgenen lauscht, um zu ihrer Zeit zischend das Haupt zu erheben. — Du sollst nun eine Frau, wie die Baronin Wart, deren Art und

Digitized by Google

Weise Dich und Dein Empfinden zu deuten, Du schon in jenem Billet erkanntest, durch Dein Zurückziehen unversöhnlich beleidigen — und gingst durch die Annahme ihrer Vorstellungen in ihre Ansicht ein, gabst Dich wohl durch tausend unbedachte Kleinigkeiten in ihre Hand. — Arme Clementine, wohin bist Du gerathen, wie wird die kleinste Unbesonnenheit von Dir gedeutet werden, und wie wenig würdest Du Dich in dem Bilde erkennen wollen, was hier und dort im vertraulichen Kreise aufgestellt, Deinen Namen tragen dürfte. — Jetzt aber gilt es ja nicht allein, Dir die Gefahr zu zeigen, welche durch einen unvorsichtigen Schritt Dir droht, — jetzt fordert es auch meine treue Freundschaft für Dich, Dir den Rückweg suchen zu helfen. — Mir, Clementine, scheint es nur Einen zu geben, und dieser führt Dich mit dem treusten Bekenntniß zu Deinem Gatten. — Der edle, Dich so herzlich liebende Mann, wird schmerzlich durch Deine Worte gekränkt werden, aber er wird auch in Deinem freien, vertrauenden Geständniß die Bürgschaft finden, daß nur Leichtsinn Dich anklagt, und daß Du Dein unbedachtes Fehlen tief und wahr bereuest. Sein ernster, besonnener Sinn wird klar den besten Weg erkennen, den Du zu gehen hast, und sein Rath Dich sicher leiten. — Nur so scheint mir eine glückliche Beendung der Verwickelung, wie die fleckenlose Bewahrung Deines Rufes durch Ahraus Umsicht, Ruhe und Güte gesichert. — Denn Du, auf Dich selbst gestützt und vertrauend einer Wart gegenüber, durch Rücksichten zu manchem Schritt gezwungen, den Dein Gemahl verkennen und falsch deuten dürfte, würdest bald in Deinem unsichern Schwanken erkennen, wie Dein Rücktreten nicht so leicht und sicher sey, als Du es hofftest, und möch-

Digitized by Google

test Dich von fremder Argliſt und Leidenſchaft nur bald noch feſter und rettungsloſer umgarnt ſehen. Darum, liebe, theure Clementine, Vertrauen zu dem beſten, dem gütigſten Herzen. Die Liebe vergiebt ja, ſie rettet und hält und trägt — und wird auch Dich durch den Sturm an der Klippe vorüberleiten, die — mir ſagt es mein ahnendes Herz — Dir droht. — Lebe wohl, meine treueſten Wünſche ſind mit Dir wie meine Sorge. —

Matilde.

110.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Deine mir ſo theure Freundſchaft, liebe, gute Matilde, hatte wohl den richtigen Weg für mich gewählt, und mich zu dieſem hingewieſen, doch ich vermochte ihn nicht zu gehen, und wie ich auch die Wahrheit Deiner Anſicht hell erkannte, ich konnte es nicht über mich gewinnen, meine eigene Anklage dem hochgeachteten Gemahl auszuſprechen, der ſo ernſt und ſtreng in ſeinen Anſichten und Forderungen, mich wohl allzu ſcharf gerichtet hätte. — Wohl habe ich Stunden voll ängſtlichen Schwankens, voll Unruhe und Sorge durchlebt, denn ach Matilde! — die Neigung Faldoni's für mich ward durch mein ernſtes Zurücktreten bis zur Leidenſchaft geſteigert, und ich ahne aus manchem Wort des Unglückſeligen, der mir überall, einem böſen Geiſte gleich, entgegen tritt, daß er auch mein Herz von einer ähnlichen Flamme erfüllt wähnt, die ich nur, die Pflicht der Gattin ehrend, und den

Digitized by Google

Gemahl scheuend, in mir verschließe. — Habe ich Unvorsichtige diesen Gedanken in mir erweckt, oder hat eine andere Stimme ihn zu meiner Qual in Franzesko's Seele hervorgerufen? — Ich wage es nicht zu entscheiden, doch mein Bewußtseyn spricht mich von diesem Wollen frei, und ein ahnendes Gefühl nennt mir die Baronin Wart als Urheberin dieses mich so peinigenden Wahnes. — Ich kann Dir nicht sagen, wie ruhelos und wie voll ängstlichen Bangens diese letzten Wochen für mich waren, wie ich in ihnen so oft Deine Sorge um mich bestätiget sah, und den Augenblick herzlich bereute, wo ich der eiteln verlockenden Vorstellung Gehör schenkte, die es mir wünschenswerth erscheinen ließ, den Stolz des Marchese zu demüthigen. — Eben so vergeblich wäre auch wohl mein Bemühen, Dir ein Bild der Scenen zu entwerfen, in denen Faldoni's heftige Leidenschaft, die, zog ich mich kalt zurück, in ihrem wilden Aufflammen jede Rücksicht zu vergessen drohte, wie die Sorge um Ahrau's Ruhe, welche bei dem Erkennen dieses unglücklichen Verhältnisses verloren seyn mußte, mein Herz oft zum Tode beklemmte. — O Gott, Matilde, das alles wollte ich ja nicht, und keine Ahnung war in mir, von dieser Glut der Empfindung, die mir jetzt aus Franzesko's Augen leuchtet, aus seinen Worten spricht. — Aber sey nicht allzu bekümmert, das Gewebe wird und muß zerreißen, was Unbesonnenheit, Leidenschaft und Argliſt um mich woben, und einmal ihm entflohen, soll es seine Fäden über mich niemals wieder in einander schlingen. — Du weißt, daß mein Gemahl der Erbe der Baronin Dorneck war, und daß so auch jenes alte, nur wenige Meilen von hier entfernte Waldschloß ihm zufiel, in welchem die Verstorbene Jahre hindurch einsam mit

Digitized by Google

Antonien lebte. — Die Übernahme des zu ihm gehörenden Gutes, wie manche dort zu treffende Anordnung, machen Ahrau's Anwesenheit oft nothwendig, und ich habe ihm, der mit Liebe der Vorzeit anhängt, den Wunsch ausgesprochen, jenes alte, auf Jahrhunderte zurücksehende Gebäude, für die kurze Zeit bis zum Frühling, zu unsern Wohnsitz zu wählen. — Mit sichtbarem Vergnügen nahm Ahrau diesen Vorschlag auf, und ich werde ihm willig in die sonst mich so schreckende Einsamkeit folgen, da ich auf diese Weise mich sanft und freundlich von jeder geselligen Beziehung zur Wart, wie von Franzesko's Nähe befreit sehe. — Mag denn diese freiwillige Zurückgezogenheit mein Sühnopfer seyn, was ich still und freudig bringe. — Das erste Grün aber, was durch die schwellenden Knospen bricht, führt mich in die liebe heitere Welt zurück, denn im nächsten Sommer wird Ahrau in meiner Begleitung eine Reise durch die Schweiz unternehmen, und kehren wir im Herbste von dieser zurück, so hat Faldoni wohl längst wieder sein Vaterland aufgesucht. — Du siehst, geliebte Matilde, der verworrene Knoten läßt sich dennoch wohl sanft und leise lösen und alles endet sich gut und freundlich. — Leb wohl, und sey meines Dankes für Deine sorgende Freundschaft gewiß.

Clementine.

111.

Antonie an Klara.

Was wirst Du sagen, theure, liebe Klara, wenn die Überschrift dieses Briefes Dir verkündet, daß die

Mauern jenes alten Schloſſes mich wieder umſchließen, in welchem wir zum erſten Mal uns ſahen, und in welchem uns dann wohl oft recht trübe, aber auch viele heitere ſchöne Stunden vorüberzogen. Seit faſt zwei vollen Wochen bin ich mit der Baronin Ahrau, deren Gemahl und den Kindern hier, wo alles noch ganz unverändert iſt, und ſo mit tauſend, bald freundlichen, bald traurigen Erinnerungen zu mir ſpricht, wo aber auch mit uns ein anderer Geiſt einzog und herrſchend ward. — Ich bewohne mit den Kleinen, wie Du leicht denken kannſt, wieder meine vorigen Zimmer, denen das Deine hinzugefügt iſt. — Von der Baronin wurden die unſerer verklärten Freundin gewählt, und ihr Gemahl bezog jene, die früher der Baron Dorneck bewohnte. — Mit einem eigenen unbeſchreiblichen Gefühl ſehe ich jetzt dort die früher ſtets ſo feſt verhangenen Fenſter geöffnet, und ein lebendiges Treiben in den einſt ſo ſtillen und verödeten Gemächern. Meine Phantaſie webt mir dann auch wohl geſchäftig Traum und Wahrheit in einander, und läßt mich für Augenblicke die Wirklichkeit, die mich umgiebt, vergeſſen. Doch auch dann, wenn ich das Zimmer der Baronin betrete, miſcht ſich mir die Vergangenheit mit der Gegenwart ſeltſam widerſprechend, denn neben die blühende, lebensfrohe Clementine, die jetzt lebhaft mit der glänzenden Anordnung eines großen Feſtes beſchäftiget iſt, ſtellt ſich mir das Bild der unglücklichen Freundin, die hier in eben dieſen Gemächern ſo arm an allen Lebensfreuden waltete. — Du fragſt gewiß, was uns in dieſe Einſamkeit verſchlug, und ich könnte Dir faſt nur die Laune der Baronin als Urſache anführen. — Genug, wir ſind hier, um in wenigen Tagen einen großen Theil der ſchönen Welt aus der Reſidenz uns

nachzuziehen, der einige Zeit hindurch hier weilen, und so wohl Leben und Freude in die großen hohen Säle und Gemächer zurückführen wird, die so lange verödet standen, und in denen Scherz und Frohsinn verirrte Fremdlinge geworden sind. — Lächle nicht, Klara, wenn ich Dir gestehe, daß die Vorkehrungen zu den nahen Festlichkeiten, ja daß das ganze hier so ungewöhnliche lebhafte Treiben mich ängstiget, und daß ich herzlich wünsche, die Tage lauter Fröhlichkeit möchten erst vorüber und Ruhe und Stille in diese alten ehrwürdigen Mauern zurückgekehrt seyn. Vor allem aber liegt in dem Gedanken an das Hauptfest dieser Carnevalwoche etwas Peinigendes für mich. Ein Maskenball ist zu diesem auserkoren, der außer den hier früher eintreffenden und länger verweilenden Gästen noch viel Andere Eingeladene versammeln wird. — Ich habe nie diese bunte fremdartige Gaukelei geliebt, in der sich Jeder bestrebt, ein Anderer zu scheinen, als er ist, vorzüglich aber streitet sie hier gegen mein Gefühl, wo so ernste trübe Erinnerungen mich umgeben, und wo mich überall das Andenken an unsere edle, hier so schmerzlich leidende Freundin begleitet. — So vermag ich es denn nicht, die Freude der Baronin zu theilen, und wie ich auch willig und gern so manche kleine Besorgung und Aufsicht übernehmen werde, so habe ich doch für mich und die Kinder jede weitere Theilnahme an dem Feste abgelehnt. — Du siehst, liebste Klara, auch ich blieb immer dieselbe, und kein äußeres Verhältniß hat bis jetzt meine Wünsche und Ansichten zu ändern vermocht. Fest wie diese, steht aber auch meine Freundschaft für die, welche sie einmal gewannen, in meinem Herzen, und mit ganz unveränderter Liebe für Dich, wirst Du mich bei unserm Wieder-

Digitized by Google

sehen finden. In jedem Fall führt mich der schon nahende Frühling zu Euch, denn Baron Ahrau und seine Gemahlin denken eine Reise anzutreten, auf welcher weder ich noch die Kleinen sie begleiten werden. Doch bleiben diese mir anvertraut, und von den beiden lieblichen Kindern begleitet, kehre ich dann zu Euch, ihr Lieben, zurück. — Wie freut sich mein Herz auf diesen Augenblick, wie schön wird er für uns alle seyn, und wie werden wir dann später im traulichen Kreise so wenig den Glanz der schimmernden Hauptstadt und ihrer Feste vermissen. — Lebe wohl, theure Klara, bring meinen Lieben einen Herzensgruß und sey meiner innigsten Liebe gewiß.

Antonie.

112.

Antonie von Glasse an Matilde von Holm.

Wie herzlich erfreuend würde es für mich gewesen seyn, wenn der Auftrag, Ihnen, verehrte Frau, eine angenehme Nachricht zu senden, zur Veranlassung meines Schreibens an Sie geworden wäre, — wenn ich so eine meinen Wünschen entsprechende Gelegenheit gefunden hätte, Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung auszusprechen, die ich wahrhaft für Sie empfinde. — Leider aber sind die Begebenheiten der letzt verflossenen Tage auf Schloß Wartstein nicht zu den erheiternden zu zählen, und nur der Wunsch der erkrankten Baronin Ahrau, die so dem schnellzüngigen entstellenden Gerücht zuvorzukommen hofft, giebt mir heute die Feder in die Hand, um für Sie, theure

Frau, so treu ich es vermag, das Vorgefallene aufzuzeichnen. Doch nicht für Sie allein schreibe ich es nieder, denn auch die Bitte soll ich hinzufügen, das Nöthige, so schonend als Ihr Herz es Ihnen gebietet, den Ältern der Baronin mitzutheilen. — Sie sind, wie Frau von Ahrau mir versichert, von unserm hiesigen Aufenthalte, wie von der unglücklichen Leidenschaft jenes jungen Mannes unterrichtet, die hier so trübe Verwirrungen herauf führte, und so darf ich denn meine Darstellung gleich mit den Festlichkeiten beginnen, welche die stille Einsamkeit unsers Wohnsitzes verscheuchen sollten. — Die ersten Tage waren in dem bunten heiteren Geschwirr störungslos vorüber gezogen und der Abend heran gekommen, der zu einem Maskenball bestimmt, von den hier so froh Versammelten mit freudiger Erwartung begrüßt ward. Schon am Morgen waren noch viele, der zu dem Feste Geladenen eingetroffen, und selbst am späten Abend fanden noch einzelne reichgekleidete Masken sich ein, die nur der Vorzeigung ihrer Einladungskarten bedurften, um freundlichen Einlaß zu finden. — So füllte sich denn der große hell erleuchtete Saal, wie dessen Nebenzimmer, mit glänzenden fremdartigen Gestalten, und die rauschenden heiteren Klänge des Orchesters schallten fröhlich durch das alte ernste Schloß. Es war schon ziemlich tief in die Nacht hinein, als ich mich noch immer durch die übernommene Aufsicht der für das Fest nöthigen Anordnungen, beschäftiget sah, und nur für Augenblicke wollte ich jetzt einmal wieder von diesen zu meinem Zimmer zurückkehren, um für die noch kränkelnde Louise zu sorgen, als ich in einer großen Vorhalle, die an die festlichen Zimmer stößt, laute heftige Stimmen zu vernehmen meinte. — Mein Weg führte durch diesen Vorsaal

hin, und ſo ſtand ich unſchlüſſig zaudernd. — Jetzt ward es ſtill, ich öffnete zögernd — und erblickte die Baronin, die mit abgenommener Maske ſich geiſterbleich an eine Säule lehnte. — Ihr Blick war mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck von Schreck und Schmerz der hohen Flügelthüre zugewendet, die nach dem Park hinaus führt, und durch welche ich noch eben zwei Masken ſich raſch und heftig entfernen ſah. — Ich nahte voll ängſtlicher Sorge der armen, faſt leblos Scheinenden, die bei dem Klang meiner Stimme heftig in einander fuhr, einige Momente, ohne auf meine dringenden Fragen zu achten, in tiefem Sinnen vor ſich hinſtarrte, dann aber meine Hand ergriff, und mit dem einzigen gewaltſam hervorgedrängten Ruf: fort! — mich ſich nach und durch jene Thüre in den Garten riß. — Einen Augenblick ſtand ſie hier lauſchend ſtill, der Mond ſah bleich aus lichten Wolken nieder, und ein ſchneidend kalter Wind ſtrich an uns hin, der mich bei dem leichten Ballanzug der Baronin für dieſe beſorgt machte. — Jetzt war es, als dränge aus der Ferne Waffengeklirr an unſer Ohr, und meine Hand laſſend, ſtürzte die Baronin mit einem lauten Angſtſchrei der Gegend zu, aus der jenes uns erſchreckende Getön erklang. — Ich folgte ihr, ſo ſchnell ich es vermochte, doch vergebens ſuchte ich die Flüchtige zu ereilen, die, wie auf Windesflügeln getragen, vor mir hinſchwebte, und jetzt plötzlich meinen Blicken entſchwand. Mit Schrecken gedachte ich der ſteinernen Stufen, welche hier ziemlich tief zu einem niederen Theil des Parkes hinab führen, und was meine Ahnung mir zugeflüſtert hatte, zeigte ſich mir als Wahrheit, da ich jetzt an jener Stelle ſtand, und die Baronin, die in ihrer Haſt wohl jene Treppe vergaß

oder übersah, bewegungslos in der Tiefe ruhend erblickend. Ich versuchte sie vom Boden aufzurichten, und sah ihr Auge geschlossen, das leichenblasse Gesicht von rinnendem Blute überströmt. — Meinen Schreck, wie meine Angst, die noch jenes immer heftigere Klirren der Waffen vermehrte, wie vermöchte ich sie Ihnen zu schildern. — Das Haupt der Unglücklichen an meine Brust gelehnt, saß ich neben ihr, ohne den Muth zu haben ihre Wunde zu untersuchen, die von der Stirn sich über das linke Auge bis tief auf die Wange hinab, zu ziehen schien, wohl aber, voll der bängsten Sorgen um sie, voll Angst um jenes Unheil verkündende Getön. — Es war jetzt verstummt, und rasche Schritte tönten näher und näher; die glänzende Ritterrüstung, die Baron Ahrau für das heitere Maskenspiel des Abends gewählt hatte, leuchtete durch das Gebüsch, und bald stand er selbst vor mir. Bleich, düster und verstört sah er auf mich nieder, die ich ihm mit bebender Stimme das hier geschehene Unglück verkündete. — „Ich werde Ihnen Hülfe senden," — erwiederte der Baron mit finsterem Ernste — „sorgen aber auch Sie dafür, daß sie wo möglich dem Unglücklichen werde, den mein Schwert wohl auf jenem Platz zum Tode traf." — Er bezeichnete mir mit einer leichten Handbewegung die Gegend, und beugte sich dann einen Moment, mit dem Zug tiefer Wehmuth in dem geisterbleichen Antlitz, zu seiner Gemahlin nieder; doch schnell sich wieder ernst und kalt empor richtend, eilte er, mir ein Lebewohl sagend, dem Schlosse zu. Bald leuchtete von dort her Fackelschein zu mir, eilige Schritte tönten, Hülfe verkündend, in mein Ohr, und ängstlich klagende Diener umringten uns. — Die Baronin, deren Wunde durch den Schlag auf die eiserne Verzierung des Git-

terwerkes jener Treppe veranlaßt, zwar tief, aber nicht gefährlich war, kehrte, auf ihr Zimmer gebracht, bald zum Leben zurück, doch ihr Bewußtseyn war von wilden Phantasien verwirrt, und nur dunkle ängstigende Bilder schwebten ihr vor und sprachen aus ihren Worten. — Auch der Marchese Faldoni war indeß in das Haus geschafft, doch nannte der Ausspruch des Arztes ihn schwer, ja hoffnungslos verwundet. — Wie aber vermöchte ich nun Ihnen die Verwirrung zu beschreiben, die sich auf dem Schloß verbreitete, die schnell jeden Scherz und alle Freude verstummen ließ, wie die Erzählungen aufzuzeichnen, die flüsternd von Ohr zu Ohr drangen, und abenteuerlich und entstellt bald von allen Lippen tönten. — Doch mit der Freude flohen die Freunde, und dem Tumult des Aufbruchs folgte bald eine tiefe melancholische Stille in dem weiten Schlosse, in welchem von den vor Kurzem so fröhlich Versammelten nur der Arzt und die beiden Unglücklichen zurückgeblieben waren, zwischen denen ich meine Pflege theilte. — Die Baronin, durch ihre Wunde, mehr aber noch durch eine heftige Lungenentzündung an ihr Lager gefesselt, leidet unbeschreiblich durch Körper- und Seelenschmerz. — Von ihrem Gemahl, den ich in jener Schreckensnacht zum letzten Mal erblickte, ist noch immer keine Nachricht eingelaufen; der Marchese aber ist rettungslos, und nur für den Baron ist es wünschenswerth, daß der durch ihn Verwundete die Tage überlebt, in denen dessen Tod ihm Gefahr bringen könnte. — Noch ahnet ihre beklagenswerthe Freundin die Größe des Unglücks nicht, wehe aber ihrer Ruhe, wenn einst die Binde von ihren Augen sinkt. — Ihnen zu sagen, daß sie schuldlos sey, daß sie keine Ahnung von der Anwesenheit des Marchese gehabt habe, der

auf unrechtmäßige Weise wohl eine Einladungskarte an sich brachte, und daß sie aus ihrem Kabinet, was nur durch jene Vorhalle von dem Versammlungszimmer getrennt ist, zu diesem zurückkehrend, hier bis zum Tode erschreckt, ihn, mit abgenommener Maske, aus dem Schatten eines Pfeilers und mit wilder Heftigkeit auf sich zutreten sah, das soll ich Ihnen in dem Namen Ihrer Freundin versichern. — Der Unglückliche fühlte seine Leidenschaft für die Baronin, durch deren Zurückziehen bis auf das Höchste gesteigert, und schenkte der falschen Stimme Gehör, die ihm zuflüsterte, wie der Baron wohl seine Gemahlin aus tyrannischer Eifersucht entfernt habe, deren Neigung für ihn er ahne. Das trieb den heftigen Jüngling zu dem tadelnswerthen gewagten Schritt, hier ungeladen zu erscheinen, und unerkannt der Baronin wie ihr Schatten, doch aus der Ferne folgend, erhaschte er den Augenblick, der ihn im Sturm der Leidenschaft zu ihren Füßen führte. Dem Baron aber war wohl die dunkle Venetianermaske nicht entgangen, die spähend seine Gemahlin umschwärmte, er hielt sie fest im Auge, er folgte ihr nach, sah sie im leidenschaftlichen Bekenntniß zu den Füßen der Baronin und erkannte in ihr den Marchese. Die Worte, welche zwischen ihnen gewechselt wurden, drangen an mein Ohr, und das Weitere berichtete Ihnen bereits dieser Brief. — Ich kann mit Ihnen fühlen, wie schmerzlich sein Inhalt für Sie ist, und wie schwer die Erfüllung der Bitte Ihnen werden muß, die verehrungswürdigen Ältern der Baronin von dem Unglück ihres Kindes zu benachrichtigen. — Die arme, mit sich und dem Leben Zerfallene, bedarf ja aber von allen Seiten der zartesten Schonung, wie der erleichternden Hülfe, und so lassen Sie, theure ver-

ehrte Frau, uns denn thun und leisten, was unsrre Kräfte vermögen. Mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Antwort entgegen, und bin mit dem Gefühl der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihre

ergebene

Antonie von Glasse.

113.

Klara an Antonie.

Mit einem unbeschreiblich frohen, und dennoch ernsten Gefühl, wende ich mich heute zu Ihnen, theure liebe Antonie, um mir für die Zukunft noch eine schönere innigere Benennung von Ihnen zu erbitten, als die der Freundin, welche Sie längst mir schenkten. Wird Ihr Herz mir aber nun auch gern den Schwesternamen geben? — Werden Sie Ihres edlen Bruders Glück in meiner Hand gesichert glauben, und werde ich auch von Ihnen mich freundlich und herzlich in den schönen Familienbund aufgenommen sehen, dem Ihr theurer Bruder mich zuführt, und in welchen Ihr ehrwürdiger Vater mich segnend Tochter nannte. O Antonie! kann die reinste festeste Liebe für Ottmar, wie der ernste Wille, jede Sorge des Lebens ihm freundlich tragen zu helfen und immer in Freude und Leid ihm treu zur Seite zu stehen, mir in Ihren Augen ein Recht auf das Glück erwerben, was meine ganze Seele mit Dank erfüllt, so gewinnen Sie die Überzeugung, daß jeder Pulsschlag meines Herzens es mir ertheilt. Vermöchte ich es nur,

Ihnen mit Worten zu ſagen, wie dies mir ſo neue Gefühl mich beglückt und erhebt, wie es mich willig, freudig und ſtark zu jeder Pflichterfüllung macht, wie es ſo nahe mit meinem frömmſten, heiligſten Empfinden verwandt, ſo unzertrennlich von ihm iſt, und meine Seele oft mit innigem Dank und tiefer Rührung zum Herrn des Lebens wendet. Er, der ewig gütige Vater, leitete ja meinen Weg, von ihm ward mir das Glück, was wohl in mancher Stunde mir zu ſchön, zu reich für mich erſcheint, und ſo wird er ja auch mein ernſtes Vornehmen ſegnen und mir die Kraft verleihen, mich immer ſeiner Leitung würdig zu zeigen, und mir die Liebe der edlen, hochgeachteten Menſchen zu verdienen und zu erhalten, die jetzt mein Leben beſeligt. — O gewiß, theure geliebte Antonie, auch Sie werden mein freudiges Hoffen erfüllen, auch Sie werden mich freundlich Schweſter nennen, und Ottmar wie mir aus treuem Herzen Ihren Glückwunſch ſenden.

Klara.

114.

Antonie von Glaſſe an den Baron Ahrau.

Ihr Brief, verehrter Herr Baron, der mich gütig von Ihrem Aufenthalt benachrichtigte, traf geſtern hier ein, und iſt für uns zum erſten freundlichen Sonnenblick in den dunkeln Tagen geworden, die ſich an jene Unglücksſtunde reihten, welche zur traurigen Veranlaſſung Ihrer Entfernung ward. — Wie ich es nun aber auch immer dankbar erkenne, daß

wir die bängste Sorge um Sie durch die Nachricht, die Sie mir gütigst ertheilten, gemildert sahen, so hat doch die trübe Schwermuth, die aus jeder Zeile Ihres Schreibens zu mir sprach, mein Herz ängstlich beklemmt, und der Gedanke, daß in dem Bericht, den Sie von mir wünschen, nur wenig Erheiterndes für Sie seyn dürfte, hemmt oft meine Feder. — Doch vergeblich wäre wohl mein Bemühen, Ihnen die Wahrheit zu umschleiern und das Geschehene Ihrem Blick zu entziehen, ich fühle das wohl, und will denn so nicht länger zaudern, die unglückverkündenden Worte nieder zu schreiben, die Ihre trübe Ahnung bestätigen. — Ja, theurer verehrter Freund, die Verwundung des Marchese war schwer, und selbst bei dem sorglichsten Bemühen des Arztes rettungslos. — Der Unglückliche verschied nach einem zehntägigen Schmerzenszustand und ward gestern beerdiget. — Dem ungekannten Jenseits näher gerückt, es vor sich aufgeschlossen sehend, erschien ihm das Leben, das Recht und die Pflicht wohl in einem andern Lichte, und wie er auch bis zum letzten Athemzug seiner verderbenbringenden Leidenschaft treu blieb, wie auch in all seinen Phantasien nur ein Bild, nur ein Name ihm vorschwebte, so erkannte er doch sein schweres Unrecht gegen Sie, und sendet Ihnen die herzliche Bitte, ihm zu verzeihen. — Die Baronin, der ein schirmender Zufall bei jenem unglücklichen Sturz von den Stufen der Treppe, das Auge gerettet hat, wird wohl für immer ihr liebliches Antlitz durch eine breite Narbe entstellt sehen, wenn Jugend und Lebenskraft ihr den Rückfall ihrer Krankheit überstehen lassen sollte, der durch die ihr unvorsichtig hinterbrachte Kunde von dem Tod des Marchese herbeigeführt, jetzt auch ihr Leben bedroht. Die Arme klagt sich mit herzer-

Digitized by Google

schütternden Worten, nicht eines Fehltritts gegen den hochverehrten Gemahl, wohl aber des Leichtsinnes und der Eitelkeit an, die sie verlockten, und deren Folgen sich hier so unheilbringend gestalteten. Höre ich die Worte, die im heftigen Fieber von den Lippen der Beklagenswerthen tönen, und in ihrer Selbstanklage mir für der Kranken Schuld und Unschuld bürgen, sehe ich ihr Leid und ihre tiefe Reue, wird mir aus Allem die feste Überzeugung, daß sie die unglückselige Neigung des Marchese nicht theilte, — so möchte ich die Großmuth Ihres Herzens für die Leidende in Anspruch nehmen, und ihr ein freundlich mildes Wort erflehen. — Verzeihen Sie, wenn mein erschüttertes Gefühl mich hier zu vorschnell machte, ich weiß es wohl, es gibt Verhältnisse, zu zart, zu leicht verletzlich für des Dritten Wort, und schweigend ehre ich sie. — Die mir vertrauten Kleinen sind wohl auf, und denken ihres väterlichen Freundes mit rührend treuer Kindesliebe, sie sehnen sich nach ihm, sie wünschen ihn zurück; wann aber wird die Stunde nahen, die ihnen den Vater wiederbringt? — Die Zukunft liegt so schwarz verhüllt vor uns, o! senden Sie uns bald wieder einen freundlich hellen Strahl in ihre Nacht, und halten Sie sich dann unsers Herzens besten Dank gewiß. — Der Himmel sey mit Ihnen, verehrter Freund, und mit uns, er leite alles wohl und väterlich, daß unser Dank ihn preise. — Mit dem Gefühl der wahrsten Hochachtung

Ihre

ergebene

Antonie von Glasse.

115.

Matilde von Holm an Antonie von Glasse.

Sollte etwas vermögend seyn, mir den traurigen Eindruck, den Ihr Brief, mein theures Fräulein, mir gab, wie die sorgende Unruhe, die in seinem Gefolge war, zu mildern, so konnte ich es nur in den Gedanken finden, daß mir von Ihnen, die ich so hoch verehre, die traurige Kunde gesandt ward, und daß ich die Pflege der armen, zu hart gestraften Clementine in Ihre Hand gegeben wußte. — Versichern Sie sich meines aufrichtig herzlichen Dankes für die Güte, mit der Sie mich von den bekümmernden Vorfällen auf Schloß Wartstein benachrichtigten, wie für die zarte schonende Sorge, die Sie der armen Leidenden weihn. — Wie geht es ihr? — ach daß ich in mir den Zweifel nicht zu unterdrücken vermag, ob ich auch wohl ihre Genesung wünschen soll. — Mir sagt mein Empfinden, wie das Leben ihr wohl niemals wieder als ein wünschenswerthes Gut erscheinen könne, wie ihr innerer und äußerer Friede nun auf ewig gestört sey, und daß sie mit diesem verletzten Bewußtseyn, sich niemals gegen die Pfeile zu stählen vermögen werde, die Neid, Mißgunst und Schadenfreude ihr schonungslos und verletzend zusenden dürften. — Ich habe Clementinen wohl recht schwesterlich geliebt, aber ich habe auch ihre Fehler und Schwächen nicht übersehn, und immer habe ich diese erkennend für sie gefürchtet und gebangt. — Der Schlag, der alle Freuden ihres reichen schönen Jugendlebens niederschmetterte, ist nun durch ihre eigene Schuld gefallen, und hat sie schwer und nicht allein getroffen. — Wo

wird die Arme Muth hernehmen, wenn nun ihr ganzes Unglück sich erst klar und deutlich vor ihrem, nur an freundlichen Bildern gewöhnten Blick reiht, wenn sie den eignen wie den fremden Schmerz erst ganz zu ermessen vermag, und dann die innere unbestechliche Stimme ihr sagt, wie alles dies nur das Werk ihres Leichtsinns sey. — O Antonie lassen Sie uns mit freundlichem Troste der Armen zur Seite bleiben, die wohl schwer fehlte, die aber jetzt von allen verlassen, sich leicht zu streng beurtheilt und gerichtet sehen möchte. — Mir bürgen die Briefe, die ich früher von ihrer Hand erhielt, daß sie des Herzens Treue dem Gatten bewahrte, und daß nur die verlockende Simme der Eitelkeit sie zu dem Abgrund führte, der plötzlich zu ihren Füßen sich öffnete, und ihr Erdenglück, wie die Ruhe ihrer Seele auf immer verschlang. Die alten, von mir so hochverehrten Ältern Clementinens sind durch mich von allem unterrichtet, wie ich aber auch sorglich meine Worte erwog — ihr Sinn war dennoch zu verletzend für das Mutterherz; Frau von Hassenstein ist erkrankt, und ihr Gemahl, der so gern zu seinem Kinde geeilt wäre, sieht sich nun an das Krankenbette seiner Gattin gefesselt. — Die beiden tiefgebeugten ehrwürdigen Alten empfehlen sich Ihnen auf das angelegentlichste, und trugen mir auf, Sie ihres innigsten Dankes zu versichern. — Gewiß, liebes theures Fräulein, wir Alle empfinden Ihren hohen seltenen Werth, und sollen wir des Herzens treuen Wunsch erfüllt sehen, so muß Ihr Leben reich beglückt werden. — Mein Gatte bittet Sie, die Versicherung seiner Ehrfurcht freundlich aufzunehmen — ich aber ersuche Sie, mich bald wieder durch eine gütige Nachricht über Clemen-

linen zu erfreuen, und bin mit den Gefühlen der Hochachtung und Freundschaft.

Ihre

ergebene

Matilde von Holm.

116.

Antonie an Klara.

Ob ich Dir auch willig und gern den Schwesternamen gebe? gute Klara, ich sah durch die Nachricht, die Dein lieber Brief mir brachte, ja nur eine mir so werthe langgehegte Hoffnung erfüllt, und weiß jetzt mit freudigem Vertrauen des Bruders Zukunft an die Deine geknüpft. — Kenne ich denn etwa Dich und Dein Herz nicht genügend, um mir mit Zuversicht sagen zu können, wie Du nur für Ottmars Glück leben werdest, und wie nur dies allein Deine Wünsche und Sorgen umschließen wird. — Die Liebe wie sie in Deiner Brust glüht, ist ein mildes heiliges Feuer, das läuternd durch unser ganzes Wesen dringt, uns inniger und öfter mit Dank und Bitte zum Herrn der Welten führt, und uns in dem Maaße verzeihender gegen fremde Schuld macht, wie sie uns strenger über das eigene Fehlen wachen läßt. — So bewahre Dir denn diese schöne edle Flamme, daß sie immer in ihrer reinen Klarheit leuchte und Dein und Deines Ottmars Leben beglücke. — Möchtet ihr Beiden doch das Glück finden, wie es im freudigen Hoffen für Euch mir vorschwebt, möchtet Ihr Euer

Digitized by Google

Leben bis zum ſpäten Ziel durch Freundſchaft und Liebe verſchönt, und ſo Eure Freuden veredelt, und den Schmerz für Euch ſeiner Schärfe beraubt ſehn. — Gern ſpräche ich Dir, gute Klara, die Wünſche aus, die für Dein und des Bruders Glück in mir wohnen, arm aber erſcheint ja immer die Sprache neben dem Reichthum des Gefühls, und Ihr werdet auch ohne Worte das Meine verſtehen, mit welchem ich des Herzens Gruß und Wunſch Euch ſende.

Antonie.

117.

Amalie Horſt an Sophie Weſtau.

Seit Jahren, gute theure Sophie, haben alle meine Briefe Dir von einer Neigung geſprochen, die wahr und treu in meiner Seele lebte, die das Glück meiner Tage war, und mir innig und unzertrennlich mit meinem Daſeyn verwebt ſchien. — Wirſt Du ſie jetzt nun wohl für erloſchen halten, wenn dieſe Zeilen Dir die unerwartete Nachricht bringen, daß ich ſeit einigen Tagen dem würdigen Hofrath Bühren verlobt bin, oder wirſt Du mich tadeln, daß ich mit dieſem unbeſiegbaren Empfinden meiner Seele, Pflichten übernahm, die niemals mit ihm zu vereinen ſind. — Glaube mir, gute Sophie, es giebt Stunden im Leben, wo der ſchmale Weg des Rechtes und der Pflicht nicht klar entſchieden vor uns daliegt, wo er bald hier, bald dorthin zu führen ſcheint, und wo wir einer recht ernſten Sammlung unſer ſelbſt, wie des ſchärfeſten Blickes in uns, wie um uns bedürfen, ehe wir

Digitized by Google

ihn hell zu erkennen meinen. — Wohl uns, wenn in so schweren entscheidenden Augenblicken eine Seele in unserer Nähe weilt, der wir vertrauend und ohne Rückhalt das ganze Herz zu öffnen vermögen, um dann durch ihren treuen weisen Rath unseren schwankenden Entschluß befestigt zu sehn. — Mir ward es nicht so wohl, denn je mehr ich die Ältern achte und liebe, je wahrer ich von ihrer Güte und Sorge für mich, versichert bin, um so weniger durfte ich sie hier für meine Zukunft bestimmen lassen, da grade die Ruhe ihres Alters und die Freude ihrer Tage jetzt so ernst erwogen seyn wollten, da der Gedanke an die Theuren mir die Überzeugung rief, daß es für mich noch andere Pflichten gebe, als die gegen mich, und das Gefühl meines Herzens. — Fragst Du mich wohl, ob ich des Hofraths vergaß — ob ich nicht bedachte, daß er mit meinem Wort auch heilige Rechte erhielt, die ernst und streng gegen das Bild in meiner Seele, und gegen mein Empfinden für dieses stritten. — Gute Sophie, dies Erkennen war es ja eben, was mir die Entscheidung so schwer machte. — Der würdige, edle Mann forderte nur Freundschaft, Wohlwollen, Achtung und Vertrauen, das alles gab ihm mein erkenntliches Herz, aber es fühlte auch mit beklemmender Angst, daß niemand, auch nicht im geheimsten Gedanken, mir höher stehen dürfe als der, dem ich die Hand zum innigsten Bunde reichte. In dem Augenblicke aber, wo ich von ihr scheiden sollte, erwachte die so lang und treu gehegte Liebe wieder in all ihrer Kraft, und das einst so geliebte Bild schwebte wie sonst in der Glorie hoher Anmuth und Würde mir vor. — Mir war es, als spräche der Blick seiner Augen, — „mich willst Du vergessen? — ich, so lange in Freuden und Leid Dein treuer

Begleiter, soll nun von Dir scheiden" — und eine Wehmuth so ernst und tief, wie Worte sie Dir nicht zu schildern vermögen, erfüllte meine Brust. — War es denn aber mehr als ein Traum, von dem es mich abzuwenden galt? — hatte Arno nicht jedes Band zwischen uns zerrissen, und durfte ich wähnen, daß mein Entschluß, dem edlen Hofrath eine treue Lebensgefährtin zu seyn, ihn kränken werde? — War doch so gar keine Beziehung mehr zwischen uns, und der würdige großmüthige Freund meiner Ältern, der so herzlich von der sorgenfreien Zukunft sprach, die er ihnen bereiten wollte, dem ich schon die Lebensrettung des Vaters und jede stärkende Erquickung für den geliebten Greis dankte, er hatte so gerechte Ansprüche auf meine Dankbarkeit. — So schrieb ich ihm denn zwar unter heißen Thränen aber mit dem festen Entschluß, daß fortan sein Glück und die Zufriedenheit seiner Tage mein stetes Ziel seyn sollten. — Ich sagte ihm wahr und offen alles was und wie ich es empfand — ich legte mein ganzes Herz, mein früheres Verhältniß zu Arno, und meinen festen Vorsatz für die Zukunft ihm dar, und bat ihn jetzt über mich und sich zu entscheiden. — Das ist nun geschehn und ich sah mich von den frohen Segensworten der Ältern, auf der Schwelle meiner neuen Lebensbahn begrüßt, auf der mir der edle Freund mit schönem zuversichtlichem Vertrauen die Hand bot. — Gott gebe mir Kraft, daß ich es niemals täusche, daß der würdige Mann niemals — auch nicht für einen Augenblick den Schritt bereue, der unsere Wege vereinte, und daß nie der eigene Vorwurf mich anklage. — Lebe wohl, theure Sophie! — Die ganze schöne Vergangenheit stellte sich, indem ich Dir schrieb, noch einmal in ihrem bezaubernden Lichte vor mich hin. —

Digitized by Google

Du warst zu innig mit ihr vertraut, als daß die Worte, die ich für Dich schrieb, sie nicht hätten rufen sollen — doch fortan kehren sie mit dieser mächtigen Gewalt mir niemals mehr zurück, und das Lebewohl, was Dir mein Brief sagte, gilt ihr für immer.

Amalie.

118.

Antonie von Glasse an Matilde von Holm.

Von jenem trüben Aufenthalt der Trauer und des Schreckens zur Residenz zurückgekehrt, sey es mein erstes Geschäft Ihnen, theure verehrte Frau, die von mir gewünschte Nachricht zu senden, und dieser die Versicherung meiner hochachtungsvollen Freundschaft, wie den Dank für Ihre wohlwollende Güte hinzuzufügen, mit der Sie meiner in Ihrem gütigen Schreiben gedachten. — Ich wünschte nur, daß es in meine Macht gegeben wäre, überall Ihrer Erwartung durch meine Leistungen zu entsprechen, und so Ihr ehrendes Vertrauen zu rechtfertigen. Leider aber reichten mein Wunsch und Wille nicht immer hierzu aus, und auch jetzt vermochte meine bittende Vorstellung die Baronin nicht länger in den Mauern des Schlosses Wartstein zurückzuhalten, wie auch ihre erst beginnende Genesung dies wünschenswerth, ja nothwendig machte, — Den trüben Erinnerungen, die ihr dort überall entgegen traten, zu entfliehn, ward der herrschende Gedanke ihrer Seele, und dem Rathe des Arztes wie meiner Bitte, nur noch kurze Zeit zu verweilen, stellte sie die Versicherung entgegen, wie sie hier nie genesen

Digitized by Google

könne, wo jene unglückliche Stunde der Vergangenheit ihr jeden Augenblick zur Gegenwart werde, und sie mit namenloser Angst foltere. — Hätte die Arme unseren Vorstellungen Gehör gegeben, sie wäre wohl einer recht schweren Stunde entgangen, so aber sahen wir uns von ihr überstimmt und der erste milde Frühlingstag fand uns auf dem Wege zur Residenz. — Die dichte Verhüllung in ihre Schleier entzog mir zwar das Antlitz der Baronin, doch wie ich nun auch in diesem nicht zu lesen vermochte, so verrieth mir doch oft ihr leises Zittern, den Zustand ihrer Seele wie die Schwäche ihres Körpers, und machte mich ängstlich besorgt um sie. — Das erst so heitere Frühlingswetter hatte sich indessen auch unerwartet gewandelt, dunkle Wolken, die von einem sich erhebenden Nordwind schnell zusammen getrieben waren, ergossen sich nun in schweren Tropfen, und eine rauhe, naßkalte Luft drang durch den dichtverschlossenen Wagen zu uns ein, — und ließ mich für die sichtlich Leidende fürchten. — So ward denn endlich von uns das letzte Dorf vor dem Ziele unserer Fahrt erreicht, und die sich gänzlich erschöpft fühlende Baronin gebot hier anzuhalten, um nur ein Stündchen zu ruhn. — Doch vergeblich war unser Wunsch, ein einsames Zimmer für uns zu erhalten, nur der gemeinschaftliche Gesellschaftssaal war zu unserer Aufnahme vorhanden, da selbst im Wohnzimmer ein Kind der Wirthin schwer erkrankt lag. — Uns blieb indessen bei dem der Erholung so bedürftigen Zustande der Baronin keine Wahl, und so folgten wir denn dem Wirth zu jenem Gemach, in welchem, wie er versicherte, nur einige sehr anständige Bürgerfamilien versammelt wären, die das schöne Wetter aus der Residenz hierher gelockt habe, und die sich nun von dem unerwarteten Regen

Digitized by Google

und Sturm in das Zimmer gescheucht sähen. — Wir nahmen unseren Platz so fern wie möglich von den Tischen, um welche jene saßen, und baten uns nur schnell mit Thee zu versorgen. — Doch noch bevor wir diesen erlangt hatten, trat eine neue Gesellschaft ein, die nahe bei uns sich niederließ. — Den Klagen über das Wetter, was sie gleich uns auf dem Weg überfiel, folgten bei ihnen trauliche Ergießungen, und manche Neuigkeit des Tages. — Kein Wort ihrer etwas lauten Rede konnte uns verloren gehn, und mit peinlicher Sorge um die Baronin, deren öfteren Farbenwechsel ich bemerkte, hörte ich von jenem Kreise so manchen guten Namen im tugendhaften Eifer zerreißen. — Die Urtheile, die dort so streng und scharf fielen, verletzten sichtlich meine arme Begleiterin, die ihre Stirn in die Hand des aufgestemmten Armes gestützt, wortlos neben mir saß, und mit düsterem Blick vor sich hinstarrte. — Ihr eigener Name, der jetzt von den Lippen jener Gesellschaft ertönte, machte die Unglückliche erbeben, und wie ich auch schnell durch einige an sie gerichtete Fragen ihre Aufmerksamkeit abzulenken versuchte, so gelang mir dies dennoch nicht. Sie winkte mir mit einem unbeschreiblich schmerzlichen Lächeln zu schweigen, und lauschte nur angestrengter der entstellten Erzählung jener traurigen Vorfälle auf Schloß Wartstein, und den schonungslos richtenden Urtheilen, die ihr galten. — Wie hätte die Unglückliche hier Erholung zu finden vermocht, nur die Entfernung konnte sie ihr gewähren, und so trieb ich denn dringend zum Aufbruch. — Sie verstand mich wohl ganz in meinem Beginnen, denn das einst so liebliche, jetzt von einer tiefen Narbe entstellte, und mit Todtenblässe bedeckte Antlitz zu mir gewendet, flüsterte sie, mich aus den

Digitized by Google

fast erloschenen Augen anblickend — „zu spät Antonie!“ — Schweigend ließ sie sich dann zum Wagen leiten, schweigend saß sie hier an meiner Seite, und nur erst der Anblick ihres Zimmers mit den bekannten Gegenständen, die sie unter so ganz anderen Empfindungen verließ, löste den erstarrenden Schmerz in heißen Thränen von ihrem Herzen. — Jetzt sind wir nun seit einigen Tagen hier, aber der Eindruck, den jenes Gespräch ihr gab, ist noch immer nicht in der Baronin Seele erloschen. — Niemand ist hier von unserer Ankunft benachrichtigt worden, keiner ihrer früheren Freunde hat bis jetzt nach der Leidenden gefragt — sie empfindet das wohl schmerzlich, doch bleibt sie immer gleich sanft und freundlich, und keine Entschuldigung für sich — keine Anklage für Andere wird in ihren Worten laut. — Ich fühle die herzlichste Theilnahme für die Arme, und fürchte, daß die geknickte Blüthe ihres Lebens sich niemals wieder erheben wird — daß wir wohl bald dies jetzt oft so thränenschwere Auge im ewigen Schlummer geschlossen sehn. — Ob wir für ihr Leben zittern, oder ihr den Frieden des Todes wünschen sollen, darüber wage auch ich nicht zu entscheiden, wenn gleich der Anblick der Leidenden mich innig bewegt, und die innere Stimme mir sagt, daß für sie die Ruhe und das Glück auf ewig geschieden sind. — Wir armen Menschen können fast immer nur alles vertrauend in Vaterhand legen und uns auf die Hoffnung stützen, daß der uns leiten wird, der stets das Beste für uns wählt, und so wollen wir denn auch hier voll Zuversicht ihm alles überlassen, und den Spruch über Leben und Tod von ihm erwarten. — Herr von Hassenstein hat der Baronin geschrieben, und ihr seine baldige Ankunft hoffen lassen — sie sieht ihm nun mit Freude und Zagen ent-

Digitized by Google

ganzen Kreis die Erfüllung seines herzlichen Wunsches zu. —

Marie.

120.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Damals — und — Jetzt! — wie treten diese Worte in so ernster erschütternder Bedeutung vor mich hin, da ich mich setze, Dir, theure Matilde zu schreiben, und meine Gedanken nun von diesem Blatte, das meine Grüße zu Dir tragen soll, zu jenem eilen, was Dir die letzte Nachricht von meiner Hand brachte. — Damals und Jetzt — was ist nicht alles für mich in der kleinen Spanne Zeit versunken, deren Grenzen sie bezeichnen. — Glück, Seelenfriede, guter Name und jede Hoffnung des Lebens sah ich in ihr zertrümmern, und um die Stätte der Zerstörung schwebt ein bleicher Geist, von dem ich mit Schaudern den Blick wende, um von ihm in das Auge meines Gatten zu blicken, der nur streng und zürnend sich mir zeigt. — Und auch Deine Freundschaft, Matilde, ward wohl von dem Sturm verweht, den ich in thörichter, frevelnder Eitelkeit herauf beschwor, und der alle Freuden meines reichen, schönen Jugendlebens rettungslos zerriß. — Auch Du wendest Dich jetzt wohl von der Unglücklichen, die oft genug Deine liebe, sanft warnende Stimme vernahm und dennoch in leichtsinniger Verblendung ihrem Untergang entgegen eilte. — Auch von Dir darf sie wohl niemals mehr hoffend einem freundlichen Trostwort entgegen

Digitized by Google

ſehen. — Auch Du, die liebſte, theuerſte Jugendfreundin, biſt ihr wohl für immer verloren. — Nein, Matilde! — um Gottes Willen, nein! — mein aus tauſend Wunden blutendes Herz ertrüge es nicht, — wenn auch Du Dich von mir losſagen wollteſt. Glaube nur Du mir — ich werde zu ſtreng beurtheilt und gerichtet! — ich habe gefehlt, — o mit wie tiefer Reue bin ich mir deſſen bewußt — wie willig gäb ich mein Leben, könnte ich mit dieſem ein anderes erwecken, wie freudig ſähe ich mich alles Glückes und jeder Freude beraubt, vermöchte ich nur dadurch Ahrau's, durch meine Schuld verdunkelten Pfad, zu erhellen. — Aber dennoch Matilde, ſo verloren wie die Welt mich ſieht, bin ich nicht. — Stolz gegen ihre Stimme das Haupt erheben — wie könnte ich, die Schuldbewußte, das je — das Wort der Vertheidigung würde von der inneren Anklage übertönt werden, die mir immer und immer ſagt, daß meine Eitelkeit ein Leben opferte, daß ſie meinen Gatten — o ſtill! — ich bin ſehr unglücklich, und ſehe, wohin ich den Blick auch wende, nirgend eine Rettung von meinen quälenden Gedanken. — Auch das Urtheil der Welt über mich habe ich vernommen, und Deiner Worte gedacht — „wie wenig würdeſt Du Dich in dem Bilde erkennen wollen, das hier und dort in traulichen Kreiſe aufgeſtellt, Deinen Namen trägt.“ — Wohl ſchauderte ich vor den Zügen zurück, die mich bezeichnen ſollten, und wie ich mir auch ſagen durfte: „Du biſt es nicht!“ — ſo wird doch der Eindruck, den jene Darſtellung in mir zurückließ, nie erlöſchen. — Du weißt es wohl, mein ehrwürdiger alter Vater war hier, doch frage mich nicht, wie unſer Wiederſehen war, und was ich dabei empfand. — Er, der mich früher ſo oft die Freude

ſeines Alters nannte, wollte mich zurück in die Heimath führen, doch konnte ich ihm wohl dahin folgen? — konnte ich jemals da wieder auftreten, wo alles mich kennt, und wo aller Augen, nach der Größe meiner Schuld forſchend, auf mich gerichtet ſeyn würden. — Nein, Matilde, ich fühle, die Vaterſtadt iſt für mich auf immer verſchloſſen, und ſo denn wohl mir, daß mein dringendes Bitten es endlich von dem theuern Vater erhielt, daß ich nach einem kurzen Badeaufenthalt, den der Arzt für mich fordert, zu der Schweſter meiner Mutter gehe, die Äbtiſſin in dem Stift St. Maria iſt. — Dort will ich, fern von den Freuden der Welt, die ſonſt in ſo zauberiſchem Lichte mir vorſchwebten, ſtill und einſam weilen, bis der ſchwache Funke meines Lebens erliſcht, — Die Mutter wird, ſobald ihr Geſundheitszuſtand es erlaubt, mich dort aufſuchen, doch fühle ich, ſie muß eilen, wenn ſie ihr Kind in jenem Hafen noch einmal ſehen und ſegnen will, ehe es von hinnen ſcheidet. — Lebe wohl, Matilde, und hat mein Unglück bei Dir meine Schuld geſühnt, ſo ſage mir bald ein herzlich tröſtendes Wort.

Clementine.

121.

Antonie an ihre Schweſter Maria.

Wie könnte ich wohl an dem Tage in dem Kreiſe meiner Lieben fehlen, der, wie wir hoffen, unſers guten Bruders Glück befeſtigen ſoll. — Nein, meine

Digitized by Google

theure, liebe Schweſter, Du wirſt mich nicht umſonſt erwarten, und nicht vergeblich haſt Du die Zimmer für mich und die mir vertrauten Kleinen geordnet, die, ſeit ihnen das ihrer harrende Glück bekannt iſt, mit der herzlichſten Freude von unſerer Reiſe und nur von dieſer ſprechen. — Doch nicht für wenig Tage oder Wochen kehre ich zu Dir zurück, ich denke länger bei Dir zu weilen, ja mich wohl nie wieder von Euch zu trennen, die ich ſo herzlich liebe. — Die Baronin Ahrau ſelbſt, die vor einigen Tagen Briefe von ihrem Gemahl erhielt, treibt mich, den Wunſch, den jenes Schreiben ausſpricht, zu erfüllen, und mit den Kindern zu Dir zu gehen. — Die Arme ſcheint eine Beruhigung in dem Bewußtſeyn zu finden, daß ſie ganz ohne alle Weigerung ſich dem Willen ihres beleidigten Gatten fügt. — Sie beſchwor mich, ohne alle Rückſicht für ſie, nur die Bitte des Barons zu beachten, und verſichert zu ſeyn, daß, wie ſie mich auch liebe, wie auch mit mir ihr letzter Troſt ſcheide, ſo liege doch auch in dem Gedanken Friede für ſie, daß ſie freudig und willig dem Wunſch ihres Gemahls die letzte ihr gebliebene Freude opfere, die mein Umgang ihr gewähre. — Ich bat ſie, ihr wenigſtens für die Zeit ihres Badeaufenthaltes zur Seite bleiben, und ſie zu dem Stifte geleiten zu dürfen, das ſie zu ihrem künftigen Aufenthaltsort gewählt hat, da ich bei ihrer ſichtlich zunehmenden Körperſchwäche für ſie fürchte, und wohl erkenne, wie ſie, vorzüglich dem Arzt gegenüber, ſich ſtärker zu zeigen ſuche, als ſie es iſt. — Doch vergeblich, ſie ſtellte meinen Vorſtellungen ihre Bitten entgegen; durch dieſe überwunden, blieb es mir nur, die Leidende der würdigen Predigerwittwe, die ſie nun an meiner Stelle geleiten ſoll, auf das Sorglichſte zu

empfehlen. Die gute achtungswerthe Matrone hat mir auf das Feierlichste versprochen, für die Baronin recht mütterlich Sorge zu tragen, und mich so einigermaßen beruhigt. — Meiner Abreise steht hier nun nichts weiter entgegen, und Dein Gemahl wird uns zum Aufbruch bereit finden, wenn seine Güte unser Geleit übernehmen will. — Der Wunsch, gute Marie, der so lange in meiner Seele lebte, ist nun seiner Erfüllung ganz nahe, Tage voll ruhig schöner Heiterkeit sehen mir entgegen, und dankbar werde ich mir meines Glückes bewußt seyn. Froher wäre hier wohl mein Scheiden gewesen, wenn alles sich so gestaltet hätte, wie ich es früher hoffte, wenn die Baronin jetzt mit ihrem edlen Gemahl die schöne Reise heiter antrat, die sie, wie es bestimmt war, zu den reizenden Thälern und Höhen der Schweiz führen sollte, statt daß sie nun im Innern zerstört, einem dunkeln Weg nahet, von dem noch Niemand, der ihn betrat, uns wiederkehrte. — Lebe wohl, gute Schwester, bald sage ich Dir und all den Lieben, die Dich umgeben, mündlich, wie theuer Ihr mir seyd, und wie ich mich so herzlich freue, Euch zu sehen.

Antonie.

122.

Antonie an den Baron Ahrau.

Ihr Wunsch, verehrter Herr Baron, den zu erfüllen Ihre Gemahlin mit siegender Beredsamkeit in mich drang, heißt mich von deren Begleitung in ein Bad zurücktreten, dessen Heilquell der Arzt für die Baronin als einzige Rettung erklärt. — Ich leugne Ih-

nen nicht, es ward mir schwer, und ist mir unbeschreiblich traurig, die Kranke fremder Sorge zu vertrauen; doch die Innigkeit, mit der sie in mich drang, nur sie nicht zur Veranlassung des Versagens eines Wunsches werden zu lassen, dessen Erfüllung Ihnen lieb sey, zeigte mir, wie meine Nähe ihr hinfort nur störend seyn könne, und ließ mich in unsere Trennung willigen. — In wenigen Tagen denke ich mit den von Ihrem gütigen Vertrauen mir befohlenen Kleinen zu meiner Schwester zu gehen, und was liebende Sorge und Aufmerksamkeit nur zu leisten vermögen, dessen dürfen Sie sich von mir für die holden, mir so theueren Kinder versichern. — Beide erblühen immer mehr in kindlich froher Unbefangenheit, und erfreuen mich oft durch die schnell fortschreitende Entwickelung ihres Geistes, wie durch manchen Zug ihrer guten und unverdorbenen Herzen. Sie, verehrter Herr Baron, und Ihre milde Güte, leben treu in beider Andenken, und kein Tag vergeht, an welchem nicht Ihrer und Ihres Wiedersehns gedacht würde. — Ich hoffe mit froher Zuversicht, daß, wenn diese Stunde einst schlägt, so wird der Anblick der lieblichen Kleinen Sie wahrhaft erfreuen, und spät noch werden Sie in beider kindlichen Liebe den Lohn für die seltene Güte finden, mit der Sie sich der Verlassenen so väterlich annahmen. — Versichern Sie sich meiner treuesten Sorge, wie meiner herzlichen Liebe für die mir von Ihnen Vertrauten, kehren Sie bald, durch Ihre Reisen erheitert, zu diesen zurück. Mit der Versicherung der hochachtungsvollsten Freundschaft

Ihre

ergebene

Antonie von Glasse.

123.

Clementine an ihren Gemahl den Baron Ahrau.

Der Rath Sellno hat mir vor einigen Tagen in Ihrem Namen ein Wort ausgesprochen, was die Zeilen von Ihrer Hand mir als Wunsch von Ihnen bestätigten. — Wie schonend es mir nun aber auch immer vorgetragen ward, ja wie es selbst längst schon als dunkle Ahnung in mir lebte, ich fühlte mich dennoch durch seinen Klang vernichtet, und alles was Ihre Großmuth auch nur milderndes hinzu gefügt hatte, es vermochte nichts über den Schmerz meiner Seele. — Scheidung! — das waren ja die Laute, die mich so tief, so erschütternd trafen, und wie ein Richtschwert in meine Seele drangen. — Doch, vermag sie Ihnen das Glück und den Frieden zurückzubringen, die ich Unglückliche aus Ihrem Leben verscheuchte, wie dürfte ich da meines endlosen Kummers achten, wie zaudern, Ihnen meine Einwilligung zu einer Trennung zu geben, die selbst — o mein Gott! — vielleicht Ihre Ehre erfordert. — Nehmen Sie denn Ihre Freiheit zurück, lösen Sie ein Band, was länger zu tragen Sie mich unwürdig halten; nur das Eine — ich bitte Sie flehend — bieten Sie mir kein Geld. Es ist das Letzte, was ich von Ihnen fordere, daß Sie hier mein Gefühl ehren, und durch Ihre Großmuth keine neue Last auf meine Seele legen. Wollen Sie aber meinem armen Leben eine Freude schenken, so fordern Sie von Frau von Holm meine Briefe, die ich ihr seit dem unglückseligen Augenblick schrieb, wo ich den Marchese zum erstenmal erblickte. — Ganz wahr und offen bin ich

Digitized by Google

in meinem Schreiben gegen die hochgeachtete Freundin gewesen, und die treue Schilderung meines Denkens und Handelns, die ich ihr sandte, zeigen mich dann wohl Ihrem Auge tadelnswerth, aber doch auch minder schuldig, als Sie jetzt mich sehen. — Sie werden und können mir, der Tiefgebeugten, diesen Wunsch nicht versagen, und Ihre edle Seele wird die echte Wahrheit in jenen vertrauenden Mittheilungen nicht bezweifeln, die mich, wie mein Bewußtseyn hart anklagt, aber von jeder Untreue freispricht. — Nein, Ahrau, bei allem was Ihnen und mir heilig ist, das war ich nie. Vertrauen Sie meinem Wort und seyn Sie gewiß, daß ich bei dem sichern untrüglichen Gefühl eines nahen Scheidens in mir, meine Schuld durch keine Unwahrheit zu verkleinern suchen würde. — Antonie ist, Ihrem Wunsch zu Folge, bereits mit den Kindern abgereist, und ich lege hier die Zeilen von ihrer Hand bei, die das edle Mädchen mir für Sie zurückließ. — Ich selbst werde in einigen Wochen auf des Arztes Gebot ein Bad besuchen, und von dort zu meiner Tante, der Äbtissin des Stiftes St. Klara gehen. — Darf aber nun im Scheiden mein Mund die Wünsche aussprechen, die mein Herz für Sie umschließt? — lassen Sie mich immer mein Empfinden zum letzten Mal für Sie in Worte fassen, und Ihnen sagen, Gott segne Sie, er mache Sie recht glücklich, und gebe Ihrer Seele den Frieden zurück, der auf immer aus meinen Tagen floh.

Clementine.

Digitized by Google

124.

Matilde von Holm an Clementine von Ahrau.

Nein, arme liebe Clementine, ich bin Dir nicht verloren, mit der gewohnten treuen Freundschaft reiche ich Dir die Hand und bitte Dich, stütze Dich fest auf mich, und sey versichert, daß ich die innigste Theilnahme für Dich und Dein zu hartes Geschick empfinde. — Ganz willenlos solltest Du Dich ihm aber nicht hingeben, und eben so wenig, wie ich fordere, daß Du Dein Haupt stolz über die Meinung der Welt erheben sollst, eben so wenig kann ich es Dir auch Recht sprechen, wenn Du Dich ohne alles Widerstreben von ihr beugen läßt. — Du hast unverletzliche Pflichten gegen Dich selbst und gegen Deinen Gatten, die nur mit Deinem letzten Athemzug ersterben, und meinem Erkennen der Dinge nach, muß Dein Gemahl so schnell als möglich durch Dich, nach Pflicht und Gewissen, eine klare Übersicht über alles Vorgefallene erhalten. Er ist zu edel und zu hochgeachtet, als daß die Herstellung Deines angegriffenen Namens, wie die Ruhe Deiner Zukunfttage, nicht ihm übergeben, in den sichersten Händen seyn sollte, und heller als Dein trüber Sinn es jetzt zu erblicken vermag, kann sich noch alles für Dich gestalten. — Verzage nicht, Clementine, die Reue verlöscht jede Schuld, und schwerer als die Deine war ja schon der Schlag, der als ihre Folge Dich traf. Fasse Dich denn zusammen, und gehe hoffend, und immer nur das Rechte wollend, Deiner Zukunft entgegen. — Wohl wärest Du, meiner Ansicht nach, besser und sicherer als selbst in den Mauern des Stiftes, im Vaterhause geborgen gewesen, doch begreife

Digitized by Google

ich, wie auch mancher Dornenſtich dort Deiner geharrt haben würde, und füge mich ſo in Deinen Entſchluß, der Dich jenen fernen einſamen Aufenthalt wählen ließ. — Wirſt Du dort aber auch den Rath eines erfahrnen Arztes finden, dem Du Dich zuverſichtlich vertrauen darfſt? — Liebe Clementine, nicht nur Dein Brief, auch Antonie hat mir von Deinem Geſundheitszuſtand mit ſorgender Theilnahme geſprochen, und ich bitte Dich mit ſchweſterlicher Liebe, nicht zu leicht über dieſen hinzugleiten. — Eben ſo ängſtigt mich Deine Reiſe in das Bad, ich bin zwar durch Antonien von der treuen Sorgfalt Deiner achtungswerthen Begleiterin verſichert, aber verbindet ſie auch wohl mit dieſer all die nöthige Umſicht für jeden Fall und in jeder Beziehung? — Möchteſt Du doch aus meiner Sorge um Dich meine unveränderte Liebe erkennen, und dieſe durch die freundliche Beachtung deſſen, was dieſe Zeilen Dir ſagen, vergelten. Ich bitte Dich, ſchreib mir vor dem Antritt Deiner Reiſe noch einmal, und beruhige, ſo viel Du es vermagſt, mein um Dich bangendes Herz. — Lebe wohl, Clementine, der Schutz des Himmels geleite Dich und der Glaube an meine wandelloſe Freundſchaft.

Matilde.

125.

Klara von Glaſſe an die Amtsräthin Wildern.

Erſt vor wenigen Tagen hier angelangt, eile ich ſchon heute Ihren Wunſch zu erfüllen und Ihnen, theure

verehrte Schwester die Nachricht unserer glücklich vollendeten Reise zu senden. — Lassen Sie mich aber nun jetzt an diese vor allen andern noch einmal meinen wahrhaft empfundenen Dank für die Güte und Liebe knüpfen, die Sie mir schenkten, und versichern Sie sich, daß ich niemals die schönen glücklichen Tage zu vergessen vermag, die ich in Ihrem Familienkreis durchlebte. — Nein gewiß, jene Zeit, die mir als das Morgenroth meines Glückes erschien, und mich mit dem innigsten Dank für Sie und alle die Theuren erfüllt, die mich so herzlich als Tochter und Schwester begrüßten, wird treu in meiner Erinnerung fortleben, und niemals werden mir ihre freundlichen Farben verbleichen. Das Scheiden von Ihnen Allen, die wir Sie so wahrhaft achten und lieben, ward meinem Herzen unendlich schwer, und lange noch weilten Ottmars und meine Gedanken bei Ihnen, lange noch waren Sie der ausschließende Gegenstand unsers Gesprächs. — Ohne dies Gefühl ernster Wehmuth hätte wohl nichts heiterer und erfreuender seyn können, als unsere Reise durch die lieblichen frühlingsgrünen Landschaften, die sich immer reicher und üppiger vor unsern Blicken entfalteten, je näher wir unserer Heimath kamen, und mich so mit den vielversprechendsten Erwartungen für diese erfüllten. — War es nun wirklich, daß die Schönheit der Gegend alles bereits Gesehene übertraf, oder war es der Gedanke des Eigenthums, der sich an Alles knüpfte und ein bezauberndes Licht über die Gegenstände breitete, die sich meinem Blick zeigten, — genug, mein Herz begrüßte mit einer nicht zu schildernden Liebe und Freude das Dörfchen und seine malerischen Umgebungen, die Ottmar mir als unsere Besitzung nannte. — Was aber empfand ich nicht erst, als die Land-

Digitized by Google

leute uns im festlichen Schmuck entgegen zogen, als aus dem Munde von Greisen, Männern und Kindern uns ein Lebehoch ertönte, und freundliche Mädchen uns glückwünschend frische Blumensträußer boten. — Die ganze fröhliche Schaar folgte uns zu dem geräumigen, im edlen Styl erbauten Herrenhause, wo uns der gütige Oheim auf das Herzlichste empfing, und zu einem Saal geleitete, in welchem wir alle unsere nächsten Gutsnachbarn mit ihren Familien versammelt fanden, in deren freundschaftlichen Kreis wir uns auf diese Weise überraschend eingeführt sahen. — Die trauliche Heiterkeit, mit der uns alle begrüßten, verscheuchte schnell jedes Gefühl des Fremdseyns, und die Vorstellung, daß ich die Wirthin dieser Versammlung, wie unserer durch den Oheim geladenen Unterthanen sey, gab mir ein unbeschreiblich angenehmes Gefühl der Heimathlichkeit. — Die Ermüdung der Reise nicht achtend, ja sie nicht einmal empfindend, war ich geschäftig bemüht, den Oheim in seiner Sorge zu unterstützen, die er mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit für die ungetrübte Heiterkeit seiner Gäste zeigte, und innig freute mich das Wohlwollen, was mir bei diesem Beginnen aus des verehrten Greises Blicken lächelte. — So meine frohsten Erwartungen weit überfliegend, ward dieser erste Abend meines hiesigen Aufenthaltes für mich und alle die hier Weilenden ein Freudenfest, und erst die nahende Mitternacht ließ das fröhliche Geschwirr in den Gemächern und auf dem erleuchteten Platz vor unserm Hause verstummen, wo die jungen Landleute tanzten, während die älteren in einer großen, mit farbigen Lampen geschmückten Laube, beim heitern Mahle verweilten. — An lauter schimmernder Freude werden nun wohl nicht alle Stunden meines Hierwei-

Digitized by Google

lens dieser ersten gleichen, aber glücklich werde ich mich in jeder fühlen, in der ich mich von der Liebe meines Gatten und von dem Wohlwollen der Theuern versichern darf, die ich so aufrichtig liebe und ehre. — Sagen Sie, verehrte Schwester, mir denn bald, daß Sie auch in der Ferne mir Ihre Freundschaft erhalten wollen, und daß Sie alle freundlich mein gedenken, zu deren schönen Kreis meine Erinnerung so oft zurückkehren wird. — Unsern guten ehrwürdigen Vater versichern Sie gütigst meiner wie Ottmars kindlichen Hochachtung, sich selbst aber, wie Ihrem edlen Gatten und der theuern Antonie, unserer treuen geschwisterlichen Liebe. — Und nun ein Lebewohl, das jeden Wunsch meiner dankerfüllten Seele für Sie alle in sich schließt.

Klara.

126.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Von Deiner Theilnahme wohl im Voraus versichert, habe ich mich dennoch durch die Herrlichkeit Deines Glückwunsches bei der Wendung meines Geschickes, wie durch Dein sorgliches Forschen, ob ich mich jetzt auch heiter und glücklich fühle, tief bewegt und erfreut gefühlt. — Glaube mir, theure liebe Sophie, ich erkenne es dankbar, daß ich immer und in jedem Verhältniß, mit vollem Vertrauen zu Dir fliehen und Dir mein ganzes Herz öffnen darf, ohne je befürchten zu müssen, mich falsch von Dir gedeutet und

Digitized by Google

misverstanden zu sehen. Dein lebhaftes Empfinden faßt mich und mein Gefühl so richtig auf, und Dein klarer Sinn versteht mein Wünschen und Wollen so ganz, daß es mir wohl oft erscheint, als würde durch das, was Du zu mir sprichst, mir selbst erst eine bis jetzt verborgene Falte des Herzens geöffnet. So habe ich auch jetzt wieder recht lange und ernst über Deine Frage nachgedacht: „ob ich mich auch stark genug fühle, und meiner gewiß seyn könne, wenn die neue Gestaltung meiner Lebensverhältnisse mich unabwendbar in gesellschaftliche Kreise führen sollte, in denen ein öfteres Zusammentreffen mit Arno unvermeidlich seyn dürfte.“ — Wohl, liebe, gute Sophie, sind des Hofraths Verhältnisse von der Art, daß er sich durch sie in mannichfach gesellige Verbindungen verflochten sieht, und niemand vermag mir zu verbürgen, ob diese mich nicht häufiger, als es für meinen Frieden gut wäre, mit dem einst so wahr und treu geliebten Rudolf zusammen führen könnten. — Daß mein Handeln nie, auch nicht um das Kleinste von dem weichen würde, was ich mit voller Überzeugung als meine Pflicht erkenne, daß kein unbedachtes Wort, kein Blick mich jemals anklagen solle, das hoffe ich von mir versichert seyn zu können. Aber das stille Gefühl des Herzens, Sophie, könnte ich mich auch für dieses verbürgen, ohne in stolzer Vermessenheit vielleicht wohl meine Kraft zu überschätzen? Könnte ich den Erinnerungen gebieten, die sich schaarenweis an den Ton seiner Stimme, an seinen Blick reihen, und mir so eine Vergangenheit zurückzaubern würden, wo alle Hoffnungen meines Lebens in dem Glauben an Rudolfs Liebe zusammenflossen? — und könnte ich so für die Liebe des Herzens stehen? — Ich hoffe und glaube, daß Dankbarkeit und Hochach-

Digitized by Google

tung, die ich auf das tiefste für den edlen Bühren empfinde, ja daß Stolz und Selbstgefühl die treuen Wächter meiner Empfindung seyn und bleiben sollten. Ich hoffe und glaube es; aber zuversichtlich gewiß bin ich nur meines Wunsches und Willens das Rechte zu thun. — So freue Dich denn mit mir, daß der Himmel mich einer Prüfung entzieht, die wohl einen Zwiespalt in mir zu erregen vermocht hätte, der mich bei meinem ernsten und strengen Begriff von Pflicht sehr unglücklich, ja unnennbar elend machen dürfte. — Rudolfs Regiment geht im Herbst wieder zu seiner früheren Garnison zurück, und ich trete in kommender Woche mit dem Vater eine Badereise an, die mein edler Freund für den kränkelnden Greis, wie für mich als nöthig erachtet, da auch meine Gesundheit durch innere und äußere Stürme erschüttert, seit lange schwankt. — Die Zartheit und Großmuth, mit welcher der würdige Hofrath alles ordnet, bewegt oft mein Herz auf das tiefste, und wärmer und freudiger flammt dann der Wunsch und die Hoffnung in mir auf, ihm einst das Alles durch meine kindliche Sorgfalt, wie durch die herzlichste hochachtungsvollste Freundschaft zu vergelten. — Gebe der Himmel, daß es mir gelinge, und daß es mir vergönnt seyn möge, Glück und sanfte Freude über den Abend eines Lebens zu verbreiten, das stets nur einer schönen beglückenden Thätigkeit geweiht war, und in diesem Beginnen wohl manches Herzens Dank und manches Segenswort sich ärntete. — Lebe wohl, Sophie! ich will aus ganzer Seele nur das Gute, und wo der ernste Wille ist, da giebt auch Gott die Kraft, da lenkt er unsern Weg. Darum zage nicht, ich weiß gewiß, daß seine Vaterhuld und Treue mich nie verläßt, und wankt mein Herz, so fliehe ich zu

Digitized by Google

ihm, und Ruhe und Frieden kehren mir zurück. — Leb wohl, und hörst Du jetzt auch lange nichts von mir, so denke ich doch mit treuer Liebe Deiner.

Amalie.

127.

Clementine von Ahrau an Matilde von Holm.

Ist es wohl eine dunkle Vorahnung des Kommenden, was mir das Herz so seltsam bewegt, oder suche ich den Grund meines Empfindens in dem Gedanken an das nahe Scheiden von den mir einst so theuern Umgebungen, die mich in früherer Zeit so glücklich sahen, und denen ich nun wohl für immer ein Lebewohl sagen soll. Ich setzte mich, Dir, liebe, treue Matilde, für Deinen Brief, wie für die treue Sorge um mich, die aus ihm spricht, meinen wärmsten Dank zu senden, und da ich die Feder ergriff, ward es mir, als gelte es auch Dir ein ewiges Lebewohl zu sagen. — Würde zur Wahrheit, was jetzt als halb verstandene Ahnung mir vorschwebt, mir wäre dann sicher wohl. — Alles, was sonst mir als Glück und Gehalt des Lebens erschien, hat seinen Reiz für mich verloren, und die weite Leere meiner Brust durchstreifen nur ängstigende Erinnerungen, Sorgen, Kummer und bittere Empfindungen gegen eine Welt, die mich einst schmeichelnd und lächelnd umgab, und nun ihre schärfsten Pfeile auf mein Herz richtet. — Selbst mein eigenes Bild schreckt mich, wenn irgend ein Spiegel es mir zeigt; die entsetzliche Narbe, die mein Antlitz entstellt, gemahnt mich wie das Kains-

Digitized by Google

zeichen, und vergebens suche ich die Züge des heitern blühenden Mädchens in meinem Trauerbilde wieder zu finden. — So mir selbst im Innern und Aeußern entfremdet, von meinen Bekannten verurtheilt oder vergessen, ohne mich an irgend etwas, ohne ein anderes Leben durch das meine zu erfreuen; was wäre da wohl besser, wohl wünschenswerther für mich, als der tiefe Schlaf des Todes? — Auch Ahrau würde dann wohl der Hinübergeschlummerten verzeihen, und die Menge mein Jugendfehlen milder richten. — Sieh, Matilde, die Überzeugung, daß Mancher wohl seine Stimme im eifrigen Tadel über mich erhebt, um durch das tugendhaft zürnende Wort die Flecken seiner Seele und seines Wandels zu verbergen; daß Viele sich stolz über mich erheben, die ich doch nur tief unter mir zu erblicken vermag, giebt mir eine Kälte, eine Nichtachtung für diese schimmernden herzlosen Gestalten, deren Beifall sonst das Ziel meines Strebens war. — Könnte ich mich jetzt noch einmal an den Scheideweg meines Lebens gestellt sehen, ja könnte ich nur noch einmal zu jenen Tagen wiederkehren, die mir so schreckend auf dem Schlosse meines Gemahls erschienen, wie anders und froher sollte sich dann alles gestalten. — Noch eh' ich Deinen Brief erhielt, hatte ich bereits an Ahrau geschrieben und ihn gebeten, sich mit dem Ersuchen an Dich zu wenden, ihm die Briefe mitzutheilen, die ich Dir seit meiner letzten Rückkehr zur Residenz schrieb. — Mehr als mein Wort dürfte wohl ihr Inhalt ihm gelten, durch den er alles Vorgefallene seinem Blicke klar und ungeschmückt enthüllt sehen wird. — Ich hoffe von dem Herzen meines Gemahls, daß er meinen Wunsch erfüllen werde, und Du, Matilde, sendest ihm dann wohl jene Blätter und mir die frohe Kunde, daß sie

Digitized by Google

durch ihn von Dir gefordert wurden. — Wegen meines Gesundheitszustandes sorge Dich nicht, ich finde, wenn ich bis zu dem Ziel meiner Reise gelangen sollte, dort einen sehr berühmten und geschickten Arzt, dem der würdige Hofrath Bühren mich empfehlen und mit dem Gang meiner Krankheit, wie mit seinen Ansichten über diese bekannt machen wird. — Eben so ist meine Begleitung wohl erwogen, und in jeder Hinsicht geeignet, all meinen Forderungen zu genügen. — Sey dessen gewiß, und versichere Dich meines herzlichen Dankes, für jeden Beweis Deiner sorgenden Freundschaft, die ich in ihrem ganzen seltenen Werth erkenne. — Und nun, theure Matilde, lebe wohl! möge das Leben Dir nur die Kränze der Freude und des Glückes zu bieten haben, und jeder Deiner Tage Dir freundlich lächeln. Möchtest Du dann aber auch der geschiedenen Jugendfreundin nicht vergessen, und ihrem Andenken oft einen Augenblick voll herzlicher Erinnerung weihen.

Clementine.

128.

Amalie Horst an den Hofrath Bühren.

Sie werden sich wundern, mein theurer, edler Freund, wenn diese Zeilen, noch vor der Erreichung unsers Reiseziels an Sie abgesendet, viel früher zu Ihnen gelangen dürften, als Sie, unserer Abrede gemäß, Nachricht von uns erwarteten. — Vielleicht sorgen Sie auch wohl, daß irgend ein Ungemach, was uns betraf, zur Veranlassung dieser be-

Digitized by Google

schleunigten Botschaft ward, und so eile ich denn, Ihnen vor allem zu sagen, daß wir, der Vater und ich, wohl und heiter sind. — Dennoch aber bringt dieses Blatt Ihnen mit meinen freundlichen Grüßen auch zugleich die Bitte um Rath und Hülfe, die ich diesmal für die Baronin Ahrau in Anspruch nehme, die, von einem Unfall getroffen, schwer erkrankte. — Lassen Sie, theurer, verehrter Freund, sich jetzt von mir berichten, wo und wie ich die Arme traf, und senden Sie uns dann, so schnell wie Ihr edles Herz es Ihnen gebietet, Ihren gütigen Rath, Erleichterung und Hülfe für die Leidende. — Ein immer heftiger werdendes Gewitter, das lange schon von Sturm und Regen begleitet und von den hohen Bergen gefangen, über uns weilte, hieß uns gestern unsere Reise unterbrechen, und in einem elenden, am Wege stehenden Wirthshause Aufnahme suchen. In das ärmlich niedere Zimmer tretend, gewahrten wir zwei Damen, von denen die eine sorglich um die andere bemüht erschien, die, wie in Ermattung zusammengesunken, und vom Fieberfrost erzitternd ruhte. — Mein Herz, in welchem der Wunsch zu helfen, lebhaft mit meiner Theilnahme erwachte, zog mich zu ihnen hin, und ich vernahm, daß die Leidende gleich uns auf dem Wege nach P. sey, daß eine halbe Stunde von hier ihr Wagen umwarf und so stark beschädigt ward, daß ohne Reparatur kein Weiterfahren möglich sey, daß aber die Kranke durch den gehabten Schreck, wie durch den Weg, den sie zu Fuß in Sturm und Regen bis zu diesem Obdach unternehmen mußte, gänzlich erschöpft und ihr Unwohlseyn bedeutend gestiegen wäre. Seit einigen Stunden weilte sie schon hier in den heftigsten Fieberanfällen, und noch immer harrte sie vergeblich auf den Wagen, oder nur auf Nach-

Digitized by Google

richt durch einen ihrer Diener, die bei demſelben zurück geblieben waren. — Der Kranken bedauernswerther Zuſtand verſchlimmerte ſich von Minute zu Minute, ihr Fieber wurde immer heftiger, und Stirn und Kopf brannten glühend, während ſie über heftige Bruſtſtiche klagte. — Das Ängſtliche ihrer Lage wurde durch die Nachricht vermehrt, daß der Wagen erſt in einigen Tagen zur Weiterreiſe in Stand zu ſetzen ſey, wo dieſe dann wohl für die Leidende, deren Namen ich nun erfuhr, unmöglich war. — Der Gedanke, in dieſen ärmlichen Umgebungen noch länger zu verweilen, ſchien ſie peinigend zu beängſtigen, und wirklich gränzte es auch an Unmöglichkeit, nur eine Nacht hier zu raſten. So ſchlug ich denn mit Einſtimmung meines guten Vaters vor, daß die Baronin mit ihren Begleiterinnen in unſerm Wagen, der nicht Raum für uns alle hatte, bis zum nächſten Dorfe fahren ſolle, wo die Gutsherrſchaft oder der Pfarrer wohl menſchenfreundlich genug ſeyn würde, ſie gaſtlich aufzunehmen, da jede Stadt um mehrere Meilen entfernt lag, und ſo für die Erkrankte unerreichbar erſchien. — Doch auch dieſe Vorſtellung ſchreckte ſie und heftig ward von ihr mein Vorſchlag verworfen, dem ſie es vorzog, hier zu verweilen. Wir mußten uns wenigſtens ſcheinbar ihrem Willen fügen, doch ward mit ihrer Begleiterin verabredet, daß wir zum nächſten Gute fahren, und dort dem Beſitzer oder Pfarrer die ganze Lage der Dinge vorſtellen wollten, deſſen freundlicher Einladung die Baronin dann wohl eher folgen würde. — Eine halbe Meile ſeitwärts lag, wie der Wirth auf unſer Befragen verſicherte, ein Dorf mit einem Edelhof, der ſeit Kurzem von der gegenwärtigen Herrſchaft bewohnt ſey, und ſo entſchloſſen wir uns denn, unſern Weg dorthin zu nehmen.

Digitized by Google

Wir erreichten den freundlichen Landsitz bald, und ich erkannte in dessen Besitzerin, zu meiner herzlichen Freude, das ehemalige Gesellschaftsfräulein der Baronin Dorneck, jene Klara, deren Sie, theurer, verehrter Freund so oft mit Wohlwollen gedachten. — Mit der innigsten Theilnahme hörte sie meinen Bericht, und lag auch in ihrem Blick, den sie auf ihren Gemahl, einen Herrn von Glasse, wendete, eine sorgende Frage, so galt diese doch gewiß keinen Augenblick dem Zweifel, ob die unglückliche Frau Aufnahme finden solle. Frau von Glasse sann wohl einige Momente nach, doch war sie dann auch um so eilfertiger bemüht, die Anordnungen zu dem Herüberholen der Kranken auf das Sorglichste zu betreiben, und sie wie ihr Gemahl sannen auf alles, was nur zu deren Erleichterung geschehen konnte. — Die liebenswürdige Frau ließ es sich nicht nehmen, der Baronin selbst ihre Einladung zu bringen, und nachdem wir, deren auch sie sich freundlich erinnerte, versprochen hatten, ihrer Bitte zu folgen, und einige Tage bei ihr zu verweilen, fuhr sie nach jenem ärmlichen Gasthof hinüber. — Herr von Glasse sendete unterdeß nach einem Arzt und dieser traf auch nur wenig Stunden später als die Baronin hier ein, welche fast gänzlich bewußtlos auf das für sie bereitete Zimmer geführt ward. — Nach seinem Ausspruch steht für die Arme ein hitziges Brustfieber zu befürchten, dem bei ihrer Schwäche und ihrer zerrütteten Gesundheit leicht eine sie schnell dahin raffende Auszehrung folgen könne. — Ich bitte Sie, verehrter lieber Freund, was sollen, was können wir thun? — o säumen Sie nicht, uns Nachricht zu senden, für die wir Alle Ihnen auf das Herzlichste danken würden. — Frau von Glasse, wie mein guter Vater tragen mir die freundlichsten Empfehlungen für Sie

auf, und ich ersuche Sie, die Mutter von unserm Wohlseyn, wie von unserm liebenden Andenken zu versichern. — Sie, lieber, edler Freund, weilen jetzt wohl oft bei der theuern Frau, und denken dort freundlich mein, die ich mit herzlicher Sehnsucht mich dem Augenblick entgegen freue, der für uns zum Wiedersehen werden wird. — Meine Erinnerung ist fast ununterbrochen bei Ihnen Beiden, und meines Herzens Wunsch, daß bald ein Briefchen von Ihnen mir sagen möge, daß auch Sie mir ganz unverändert Ihr herzliches, mich so ehrendes Wohlwollen erhielten, und sich so heiter und zufrieden fühlen, wie meine ganze Seele es wünscht. Dem treugemeintesten Lebewohl lassen Sie mich jetzt noch die Versicherung meiner hochachtungsvollen Liebe für Sie hinzufügen, die wahr und unverändert in mir lebt.

Amalie.

129.

Klara von Glasse an Antonie von Glasse.

Die wenigen Zeilen, in denen ich Ihnen, theure Antonie, von Eile gedrängt, nur flüchtig benachrichtigen konnte, wie ich eben im Begriff stehe, die erkrankte Baronin Ahrau zu uns zu führen, sind wohl kaum in Ihren Händen, und schon eile ich Ihnen mein Versprechen zu erfüllen, und jener kurzen und Sie gewiß dennoch überraschenden Mittheilung, eine ausführlichere nachzusenden. — Der Zustand, in welchem ich die Arme fand, war wahrhaft beklagenswerth, und durch meinen Anblick, meinen Namen

und meine Bitte heftig erschüttert, machte sie meine ganze Sorge, wie meine innigste Theilnahme rege. — Sie schwankte lange, ehe sie meinen Vorstellungen nachgab, und nur das eigene Gefühl der Hülfsbedürftigkeit ließ sie ihr widerstrebendes Empfinden besiegen und meiner herzlichen Einladung folgen. — Ich kann Ihnen nicht beschreiben, gute theure Antonie, wie ganz verändert die Baronin mir erschien, und wie ich wahrlich der früheren Versicherung, daß sie es sey, bedurfte, um in dieser verfallenen Gestalt, in diesem bleichen entstellten Antlitz die einst so blendend schöne Frau wieder zu erkennen. — Von verwirrenden Fieberphantasien geängstiget, die selten nur von einem hellen Strahl des Bewußtseyns unterbrochen wurden, schwankte sie die ersten Tage hindurch von ernster Gefahr bedroht, zwischen Leben und Tod. — Doch wie nun auch die Wuth des Fiebers nachließ, wie ich auch alles aufbiete, den schwach glimmenden Funken ihres Lebens anzufachen, so fürchte ich dennoch, daß er rettungslos erlöschen werde. — Mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Wehmuth und Dank richtet sie jetzt oft den Blick auf mich, wenn ich zu ihrer Pflege bei ihr weile, und wie ich dann auch gern der Kranken gegenüber jedes meiner Worte sorglich wäge, so sehe ich mich doch oft dringend durch sie selbst aufgefordert, ihr von meinem häuslichen Glück zu sprechen. — Ich lenke dann wohl, so schnell ich es vermag, die Unterhaltung von diesem Gegenstand zu einem andern über, aber die Baronin führt sie mit einigen Worten stets wieder zu meiner Häuslichkeit zurück, und sieht dann mit einem seltsamen Lächeln zu mir auf. — Was mag nur alles schmerzend in der Seele der Armen sich kreuzen? — Auch ihres Gemahls gedenkt sie oft,

doch zieht dann eine tiefe Wehmuth über ihr bleiches Antlitz, und ihr Auge verdunkelt sich. — Sie hat gefehlt, aber ach Antonie, sie leidet jetzt auch wohl mehr, als Worte zu sagen vermögen. — Ottmar hat die Arme noch nicht gesehen, die oft seinen und meinen Namen, wie den ihres Gatten in der Glut des Fiebers nannte, doch scheint meine Sorge um sie ihn zu erfreuen. Mit herzlicher Freundlichkeit blickt er mir in die Augen, wenn er mich für unsere Kranke auf irgend eine Weise bemüht sieht, und ich verkenne sein edles, schönes Gefühl in dieser erhöhten Innigkeit für mich gewiß nicht. — Wäre die Baronin noch schön, wie einst, glauben Sie mir, theure Schwester, ich wäre dennoch zu fest von dem Werth und der Liebe meines Gatten versichert, als daß ich zittern sollte, wenn ein Zufall sie in unsere Nähe geführt hätte; jetzt aber, wo ihre bleiche Leidensgestalt mein tiefstes Mitleid auffordert, wie könnte da ein anderer Gedanke in mir erweckt werden, als der herzliche Wunsch, zu helfen, oder doch wenigstens ihr Leid zu erleichtern. — Möge denn der Himmel mein Bemühen segnen, und uns durch die Herstellung unserer Kranken erfreuen, über deren Zustand wohl bald ein zweiter Brief von mir Sie benachrichtigen wird. — Mit dem Gefühl der schwesterlichsten Liebe sage ich Ihnen mein Lebewohl, und füge diesem nur noch die Bitte hinzu, mich bald durch einige Zeilen von Ihrer lieben Hand zu erfreuen. —

Klara.

130.

Antonie von Glasse an Klara von Glasse.

Ueberraschend, wie der Inhalt Deines Briefes mir es war, werden nun diese Zeilen für Dich es seyn, wenn ihre Worte Dich, liebe gute Klara, von dem nahen Eintreffen des Baron Ahrau bei Euch unterrichten. — Ein Brief seiner Gemahlin forderte ihn auf, sich von Frau von Holm Briefe zu erbitten, die sie früher dieser schrieb, und nach deren Lesung ihr Bild ihm wohl im mildern Lichte erscheinen werde. — So traf er denn selbst vor einigen Tagen hier ein, um von der hochgeachteten Freundin seiner Gemahlin wo möglich eine tröstende Beruhigung für sein Herz zu erhalten. — Fast mit ihm zugleich langte auch Dein Brief hier an, und die Vorstellung von der Lebensgefahr der noch immer mit Schmerz geliebten, machten den Baron nur geneigter, sie schonend zu beurtheilen, und ihr, wenn auch nicht das Wort der Versöhnung, doch die aufrichtigste Versicherung seiner Verzeihung selbst zu bringen. — Auf diese Weise darfst Du, liebe Klara, ihn bald bei Euch zu sehen erwarten, und immer leise und von fern seine Gemahlin vorzubereiten suchen. — Die liebende Sorge, die Du der Leidenden schenkst, habe ich immer von Deinem Herzen erwartet, und nie kann wohl Ottmar in ihr die Bürgschaft Deines Werthes verkennen. — Auch von ihm habe ich Nachricht, und läsest Du die Worte, die Dir gelten, und mit hoher begeisternder Achtung von Dir sprechen, Du würdest Deinen schönen Glauben an ihn belohnt und bestätigt finden. Theure, liebe Klara, wie macht der zuversichtliche Glaube an Euer beider Glück mich so froh, und wie

von ganzer Seele wünsche ich, daß niemals ein Wölkchen es trüben möge. — In der Gattin Hand liegt, meiner Ansicht nach, fast immer des Hauses Glück und Friede, und wo ich diese zertrümmert sehe, steht die Frau wohl nur selten ganz schuldlos da. — So wenige verstehen sich selbst und ihre Launen zu beherrschen, so wenige vermögen ihre kleinen Wünsche mit Freundlichkeit zu opfern, selbst wenn die eigene Vernunft es fordert, und die große Mehrzahl hält wohl sorgender und fester den Flittertand des Lebens, als die ernsten Pflichten des schönen Berufes im Auge. — Du, liebe Klara, wirst nie zu diesen gehören, Du wirst immer Deine reichste Freude in dem Bewußtseyn finden, daß Du Deines Gatten höchstes Glück bist, daß er Dich wahrhaft achtet und liebt. — Sey gewiß, daß ich in diesen Tagen wenigstens im Geiste recht treulich bei Dir weile, und sende mir bald Nachricht, wie alles sich gestaltete. — Der Himmel sey mit Dir, das ist meines Herzens Wunsch für Dich, und nun nur noch ein Lebewohl und die Versicherung meiner schwesterlichen Liebe.

Antonie.

131.

Klara von Glasse an Antonie von Glasse.

Ich wollte Ihren lieben herzlichen Brief so schnell beantworten, wollte nur die Ankunft des Baron Ahrau abwarten, die eben jene Zeilen Ihrer Hand mir so überraschend und erfreuend verkündeten; und dennoch sind seit des würdigen Mannes Eintreffen Wo-

Digitized by Google

chen vergangen, ohne daß ich ein Stündchen fand, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten; ohne daß ich Ihnen Nachricht von all dem hier Vorgefallenen zu senden vermochte. — Lassen Sie, liebe theure Antonie, mich nun, wo den Tagen der Unruhe und Sorgen eine tiefe ernste Stille gefolgt ist, das Versäumte nachholen, und den Bericht dieses Blattes unmittelbar an jenen knüpfen, der Ihnen die Anwesenheit der Baronin Ahrau in unserm Hause meldete. — Das Fieber unserer Kranken, was damals sich schon zu mildern begann, verschwand immer mehr und mehr, und nur das Sinken aller ihrer Kräfte ließ uns für sie fürchten, als Ihr Brief, gute Antonie, mir ein Wiedersehen für die Leidende verkündete, das mich erfreute und zugleich mit Sorge erfüllte. — Der Arzt, den ich befragte, verhehlte mir nicht, daß nach seiner Überzeugung von einer gänzlichen Herstellung hier wohl nicht mehr die Rede seyn könne, daß der matt glimmende Lebensfunke in der Baronin Brust sich unaufhaltsam dem Erlöschen nahe, und daß jede Erschütterung ihren Tod nur schneller herbeiführen werde. — Wie aber konnte ich die Arme in unserm Hause vor dieser bewahren? — Sah ich doch die Spannung, in welcher alles, was sie umgab, ihre Seelenkräfte hielt. — Fühlte ich doch mit ihr, wie tief mein Glück, was sich jeden Tag mehr vor ihrem Blick entfalten mußte, sie erschütterte. Und vergebens strebte sie ja, mir die Bewegung ihrer Seele zu verbergen, wenn außen Ottmars Stimme ertönte, oder ihre Begleiterin, nicht ahnend, wie sie dadurch die Baronin peinige, meines edlen Gatten Werth, und unserer innigen Liebe für einander preisend gedachte. — Jetzt nun aber sollte ich zu dem Allen der Armen noch das Nahen ihres Gemahls verkünden. Ich sann

lange, ehe ich mich hier um den zu nehmenden Weg zu einigen vermochte. — Doch wie aus der Ferne, wie leise und schonend ich sie auch auf das ihrer harrende Wiedersehen vorzubereiten suchte, so ward sie doch auf das Heftigste von Sorge und Freude bewegt, und diesem Sturm folgte eine abspannende Ermattung, die mich Stunden hindurch für ihr Leben zittern ließ. — Am andern Tage fühlte sie sich etwas wohler, doch bemerkte ich, daß irgend ein Wünschen, ein Verlangen in ihr sey, dem sie Worte zu geben anstehe. — Ich forschte mit der freundlichsten Theilnahme nach dem, was sie bewege, und die Baronin gestand mir endlich nach langem Kampf mit sich selbst, daß sie, noch ehe ihr Gemahl eintreffe, meinen Gatten zu sehen und sein verzeihendes Wort für ihr früheres Fehlen gegen ihn zu hören wünsche. — Ihre Versicherung, daß sie fühle, wie mit diesem eine schwer drückende Last von ihrem Herzen sinken werde, beschwichtigte mein Bangen, und so eilte ich denn Ottmar zu benachrichtigen und ihn zu der Kranken zu geleiten. — Der Anblick meines Gatten erschütterte die Arme dennoch wohl mehr, als sie selbst es gefürchtet hatte, und lange Zeit bedurfte sie, ehe sie die Kraft, sich zu sammeln, gewann. — Während Ottmar nun mit freundlich ernster Würde zu ihr sprach, und sie seiner herzlichen Theilnahme, wie des Vergessens alles Vergangenen versicherte, hatte ich, von seltsam schmerzlichen Empfindungen bewegt, mich in ein Fenster zurückgezogen, und blickte hier, im ernsten Sinnen verloren, über den weiten Grasplatz vor mir, zu der fern ihn begrenzenden Landstraße hin. — Ein schöner Reisewagen, der jetzt auf dieser sich mir zeigte, fesselte unwillkürlich meine Aufmerksamkeit, und der laute Schlag meines Herzens verkündete mir ahnend,

Digitized by Google

wer in ihm sich uns nahe. — Doch nicht mir allein verkündete sich im Vorgefühl das Nahen des Baron Ahrau, auch die Kranke ward von diesem Gefühl seltsam ergriffen. — Ich hörte mich von ihr gerufen, und da ich nahte, fragte sie mich heftig: „nicht wahr, Klara, er kömmt?“ — Gute Antonie, die Antwort stand wohl unleugbar in meinen Zügen, denn wie auch meine Lippe schwieg, die Unglückliche sank dennoch mit einem leisen Schrei bewußtlos in meinen Arm zurück. — Die Scene des Wiedersehens zwischen diesen Beiden, wie vermöchte ich sie Ihnen zu schildern. — Die Baronin hatte mich gebeten, sie nicht zu verlassen, und so ward ich die Zeugin einer Stunde, die ewig unvergeßlich in meiner Erinnerung fortleben wird. — Welch ein edler, großmüthiger Mensch ist Baron Ahrau! — und was hätte Clementine mit ihrem Geist und Gefühl, welche in diesen Augenblikken in all ihrer Kraft hervorbrachen, zu werden vermocht, wenn ihre edlen Anlagen richtig gebildet und geleitet wurden, wenn ihr Leichtsinn und ihre Eitelkeit nicht allzu siegende Gewalt über ihr besseres Selbst erhielt. — Von ganzem Herzen mußte ich der von tiefer Reue Erfüllten verzeihen, und auch ihr Gemahl vermochte ihr den Trost der Versöhnung nicht zu verweigern. — Ich fühlte, wie das, was mich so tief ergriff, die Baronin erschüttern werde; ich ahnte, wie in dieser Stunde wohl mancher von den schwachen Fäden ihres Lebens sich löse, aber ich empfand auch, wie ihre Seele sich erhob, und wie der Sturm ihres Herzens sich stillte. — Der heitere Friede in ihren Zügen beruhigte mich über ihr fast sichtliches Erlöschen, und innig freute mich ihre Ergebung und die fromme Zuversicht ihrer Brust, die, wie sie mir gestand, erst jetzt seit ihrer Kindheit Morgen ihr wie-

Digitized by Google

der klar und freudig aufgehe. — Sanft, wie dieſe letzten Tage ihres Lebens, war ihr Scheiden, und wahrhaft gerührt geleiteten wir die früh gewelkte Blume zur ſtillen Gruft. — Baron Ahrau iſt jetzt zur Reſidenz geeilt, um dort in ſeiner und der Verblichenen Angelegenheit zu handeln. — Des edlen, ſo hochgeehrten Mannes tiefe Trauer um die Verblichene, wie die Art, mit der er dort wohl ihrer gedenkt, dürfte ſchnell die Meinung der Welt über die Baronin mildern und wenden. — Bald aber wird Herr von Ahrau, wie er uns verſichert, die glänzende Hauptſtadt wieder verlaſſen, um ſich in Ihrer Nähe, liebe theure Schweſter, anzukaufen, da die hochachtungsvolle dankbare Freundſchaft für Sie, und die Liebe der Ihnen vertrauten holden Kleinen alles iſt, was ihm, nach ſeinem Ausſpruch, im Leben blieb. — Er iſt ſo gut, ſo edel, und unſere beſten, treuſten Wünſche geleiten ihn, möchten dieſe in Erfüllung gehen, und ſeinem ſchönen Herzen Glück und Freude wiederkehren. — Nun aber laſſen Sie mich auch fragen, wie es Ihnen in all dieſer Zeit erging, die ſich für uns ſo unruhvoll und traurig geſtaltete. — Sie, gute, liebe Antonie, waren doch, wie ich zuverſichtlich hoffe, wohl und heiter, und dachten auch freundlich unſer. — Wüßten Sie nur, wie oft die Erinnerung uns zu Ihnen führt, und wie dann mit ihr die Sehnſucht erwacht, zu Ihnen zu eilen, zu Ihnen, und zu all den edlen theuren Menſchen, in deren frohem Kreis Sie leben. — Sagen Sie allen die herzlichſten, treueſten Grüße von uns, und verſichern Sie ſich und ihnen unſerer unveränderten Liebe.

Klara.

— 132. —

Amalie Horst an den Hofrath Bührer.

Meine früheren Briefe haben Sie, mein theurer lieber Freund, schon immer von des Vaters wiederkehrender Gesundheit, wie von meinem steigenden Wohlbefinden unterrichtet; doch heute melde ich Ihnen mit frohem dankbaren Herzen, daß wir gänzlich hergestellt und heiter von der wohlthätigen Heilquelle scheiden, um zu Ihnen und zu der besten Mutter heimzukehren. Doch eh' ich von hier gehe, gebietet die Sehnsucht meines Herzens, Ihnen noch einmal den Dank auszusprechen, den ich so warm für Sie empfinde, und der meine ganze Seele erfüllt, wenn ich den Vater so wohl und stark erblicke, für dessen Leben wir noch vor Kurzem zitterten. — Mein theurer verehrter Freund, könnte das innig treue Gefühl meines Herzens, könnte der Wunsch, Ihr Leben zu verschönen, und der ernste Wille, fortan nur Ihrem Glücke zu leben, Ihnen wirklich als ein kleiner Lohn Ihres edlen Handelns erscheinen, wie Ihr Wort und Brief mir schmeichelnd versichert, ich würde mich sehr glücklich fühlen, und die Erfüllung meiner Jugendträume hätte dann meinen Pfad nicht so reich zu schmücken vermocht, wie ich ihn in diesem schönen Bewußtseyn sich vor mir entfalten sehe. — Glauben Sie, edler Mann, dieser Versicherung, und lassen Sie mich Ihr schönes herzliches Wohlwollen bei unserm baldigen Sehen wiederfinden. — Mit der treusten Liebe Ihre

Amalie.

Digitized by Google

133.

Amalie Horst an Sophie Westau.

Ich sende, von meiner Badereise zurückgekehrt, Dir, theure Sophie, nun zum ersten Mal wieder von hier aus meinen herzlichen Gruß und mit diesem die Versicherung, daß ich wohl und glücklich bin. — Ein so heiterer Friede, wie ich ihn niemals mehr für mich zu hoffen wagte, ist meiner Seele zurückgekehrt, und freudig sehe ich jeden Zwiespalt in mir geschlichtet. — Rudolf ist verlobt, — da hast Du das Wort, was heilsamer noch als der Badequell für mich ward, indem es den letzten Zweifel meines Herzens befriedigend löste. — Ich habe Arno gesehen, ihn gesprochen und ihm meine Hand zum Lebewohl gereicht. — Wäre mir dies Wiedersehen zum voraus verkündet gewesen, wie würde ich es gemieden, wie gefürchtet haben, daß es meiner Ruhe verderblich werden könne, und nun hat sich alles so friedlich und freundlich durch ihn gestaltet. — Das liebliche Dörfchen, in dem wir auf unserer Heimreise einige Stunden verweilten, und in welchem ich in einem veralteten Zeitungsblatt, das meine Hand der Langweile zu entgehen ergriff, die Ankündigung seiner Verlobung fand, ward auch der Ort unsers Wiedersehens und Scheidens. — Du, liebe Sophie, wirst mich nicht misverstehen, wenn ich Dir bekenne, daß die Nachricht seiner vielleicht baldigen Verbindung, mich im ersten Augenblick erschütterte. — Ich konnte mein Empfinden nicht Schmerz, nicht Freude nennen, aber ich fühlte, einige Momente der Sammlung waren mir nothwendig, und da ich diese nie schneller als im Freien zu finden vermag, so ging ich, da der Vater ein wenig zu schlum-

Digitized by Google

mern verſuchen wollte, in den Garten, der an das Haus ſtößt. — Es war hier ringsumher ſo einſam, nur die hohen alten Bäume rauſchten im leiſen Flüſtern über mir, und durch ſie hin ſah der Himmel in reiner Bläue auf mich nieder. — Mein Herz ward ſtill und ſtiller, und immer heller und klarer das Erkennen in mir, wie gut nun alles ſey, und wie ich ja jetzt, ohne allen innern Zwieſpalt meiner Zukunft entgegenzugehen vermöge, da ich Arno durch Pflicht und Neigung an ein anderes Weſen gefeſſelt wiſſe. — Ich war unterdeſſen an das Ende des Gartens gelangt, und wollte hier in eine dichte ſchattenreiche Laube treten, als aus dieſer der — mit dem ſich meine Seele beſchäftigte, mir entgegen trat. — Ich erſchrack nicht, Sophie, ich war nicht einmal befremdet, und kein lauterer Schlag des Herzens ließ mich für den ſtillen Frieden in mir fürchten. — Ich ſagte, Arno freundlich grüßend, wie ich ſo eben mit ſeinem Glücke beſchäftigt geweſen ſey, von dem ein Zufall mich vor wenig Augenblicken erſt unterrichtet habe, und wie ich mich freue, ihm meiner aufrichtigen Theilnahme verſichern zu können. — Er ſchien verwirrt, doch faßte er ſich ſchnell, und im freundlich unbefangenen Geſpräch geleitete er mich durch die Gänge des Gartens bis zum Hauſe zurück. Hier bot ich ihm ſcheidend die Hand, die er mit einem herzlichen Blick ergriff, und ſo einige Momente in der ſeinen hielt. Er war, wie ich von ihm vernommen hatte, eben jetzt auf dem Wege zu ſeiner Braut, und der meine führte mich an den Ort, wo das Wiederſehen des Verlobten meiner harrte. — Uns Beide erfaßte wohl dieſer Gedanke beim Scheiden, mir wenigſtens war, als erkenne ich ihn in Rudolfs Blick, als ſpräche er mir aus dem Lebewohl, was er mir ſagte. — Recht

innerlich still kehrte ich in das Zimmer zurück, wo ich den Vater bereits erwacht fand, und bald blickten die rothen Dächer des Dörfchens immer ferner und ferner über die grünen Gebüsche, wenn ich mich aus dem Wagen bog, um nach ihnen zurück zu sehen. — Glaube mir, Sophie, die Ruhe meiner Brust war nicht Selbsttäuschung, nicht Betäubung meines wahren Gefühls, sie erwuchs mir aus dem hellen Erkennen, daß Arno wie ich, nur ein anderes Ziel, und für dieses gleich mir heilig ernste Pflichten hatte. Die Mutter war in Begleitung meines edlen Freundes uns entgegen gefahren, von beiden sahen wir uns mit inniger Herzlichkeit empfangen, und ich freute mich der ungekünstelten Wahrheit, mit der ich das herzliche Gefühl des theuren, würdigen Mannes zu theilen vermochte, dem ich so vielfach verpflichtet bin. — In wenig Wochen wird unsere Verbindung stattfinden, der ich mit der zuversichtlichen Hoffnung entgegen gehe, daß sie für den theuren Freund, wie für mich reich an schönen Tagen seyn soll. — Leb wohl, geliebte Sophie, und sage mir bald, daß Du mich auch hier in meinem Empfinden verstehst, und die Dauer meines Friedens nicht bezweifelst. —

Amalie.

134.

Madame Wildern an Klara von Glaffe.

Vermöchte Dein sanftes Herz zu zürnen, gute Klara, so sähe ich mich genöthigt, diesen Brief mit Entschuldigungen und besänftigenden Worten zu beginnen, um

Dich wegen meines langen Schweigens erst zu versöhnen. — So aber bin ich von Dir versichert, daß Du zu fest auf meine Freundschaft bauest, als daß Deine Güte nicht eine kleine Nachlässigkeit verzeihen sollte, die bei meinen gehäuften Geschäften eigentlich wohl einen mildern Namen verdiente. — Wir, beste Schwester, sind hier Alle wohl und heiter, und leben auch meine Knaben zuweilen mit den kleinen Pflegebefohlenen Antoniens im Streit, so hat dieser Krieg doch weiter keinen Einfluß auf den Frieden unsers Hauses. — Antonie selbst scheint von neuem aufzublühen, und auch heiterer, wie Du sie wohl je gekannt hast, ist sie bei uns geworden. — Der gute Baron Ahrau, der seit einiger Zeit unser Nachbar ist, und durch seine Liebe für die Kleinen, wie von seiner Freundschaft für Antonien und uns, sich oft zu uns geführt sieht, bemerkt gleich mir mit herzlicher Freude diese Veränderung in ihrer Gesundheit, wie in ihrer Stimmung. Kann nun das Bewußtseyn, ein Herz von Dank, Hochachtung und dem reinsten Wohlwollen für sich erfüllt zu sehen, eine Seele beglücken, so muß Antonie beglückt seyn; denn nichts vermag wohl der zarten, ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit zu gleichen, die unser edler Freund für sie hegt, die sich bei allen Gelegenheiten so wahrhaft ausspricht, und von der Schwester mit einer solchen Innigkeit aufgenommen, ja erwiedert wird, daß es mir fast zur Gewißheit geworden ist, diese so edlen Menschen bald durch das heiligste Band vereiniget und sehr glücklich zu sehen. — Ich freue mich des Trostes, den der Baron in unserm Umgang, in der Freundschaft und Sorgfalt der verehrten Antonie, und in der rührenden Anhänglichkeit der Kleinen zu finden scheint, und [illegible] mich oft, wie seine Gattin es nur vermochte,

ſein ſchönes Herz ſo bitter zu kränken. — Friede der Todten, und ſchnell von ihr zu den Lebenden, zu Dir, liebe Klara. — Wie ſteht es mit Dir, mit Ottmar? — Denkt Ihr wohl noch Eures Verſprechens, das frohe, erhebende Weihnachtsfeſt bei uns zu feiern? — und ſeyd Ihr auch wohl noch willens es zu halten? — Ich bitte Euch herzlich, laßt keine Bedenklichkeit in Euch aufſteigen, damit nicht an dieſer vielleicht unſer Aller Freude ſcheitere. Durch Nichterfüllung Eures Verſprechens würdet Ihr uns ſchmerzlich betrüben und verletzen. — Drum ſchnell entſchloſſen, das Haus beſtellt, die Koffer gepackt, die Pferde angeſchirrt, in Pelz und Mantel gehüllt, den ſtäubenden Schneeflocken getrotzt und durch ſie hin zum väterlichen Hauſe, wo der Chriſtbaum prangt und Freude und Liebe Euch empfangen.

Maria.

Digitized by Google

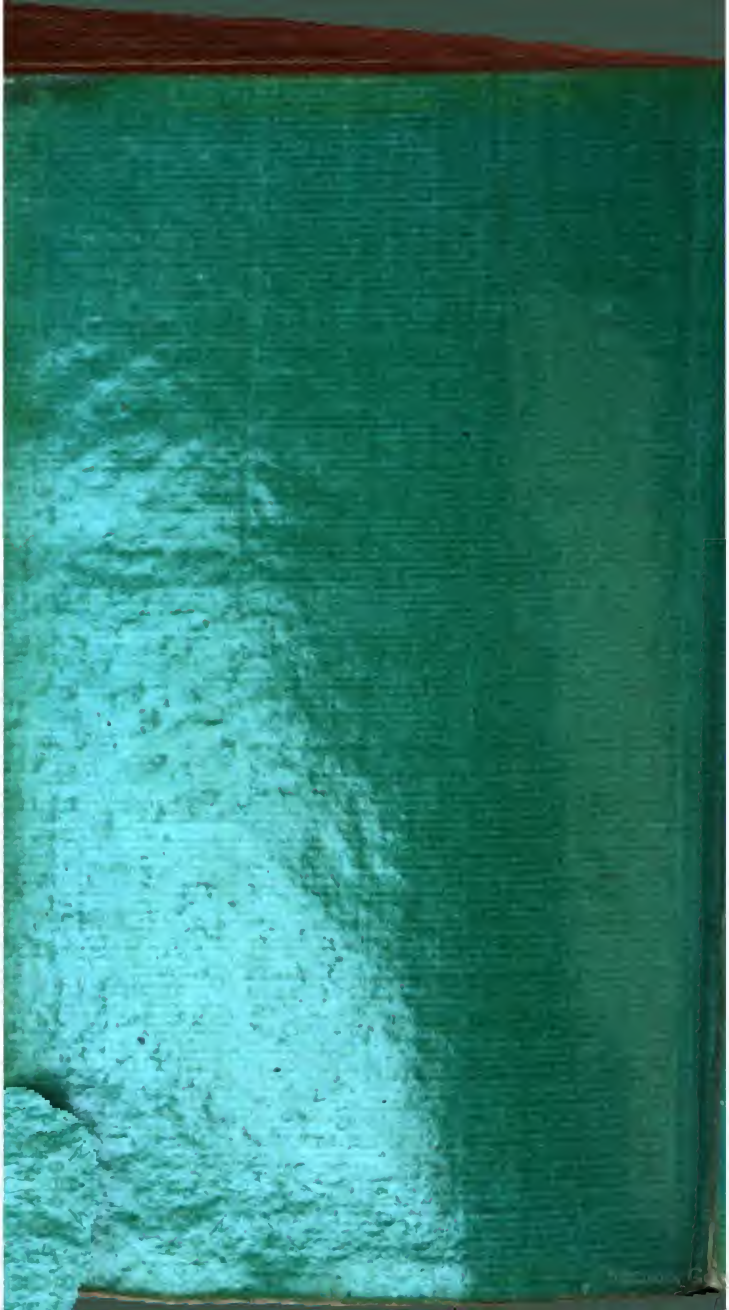
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



PN6133
.H887

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

PRINTED

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 092 143 795

Digitized by Google